

Vorbemerkungen

Diese Arbeit ist auf den konzeptionellen Ansatz gestützt, den ich in der Dissertation B „Das Ästhetische als Faktor der Aneignung und des Eigentums. Zur Bestimmung des gegenständlichen Verhaltens“ dargelegt hatte. Die Ausrichtung des Interesses auf die sozialökonomischen Verhältnisse der Gesellschaft und auf den praktischen Lebensprozeß der Menschen war schon durch die thematischen Festlegungen bekundet.

Obgleich der Aspekt der Gegenständlichkeit in der Dissertation methodisch isoliert und der des Raumes nur beiläufig berührt wurde, erschien in der gegebenen Darstellung ein Universalismus des Anspruchs, den ich nicht beabsichtigt hatte. Das im März 1971 geschriebene Vorwort zu dieser Dissertation schließt mit den Sätzen: „Wenn ich sämtliche Gegenstände der Menschen mit der Erde vergleichen und an diesen Vergleich anknüpfen darf, so ist das, was ich zu geben versuchte, kein Sack, der die Erde umschließt und mit dem man sie nun nach Hause tragen kann. Es sollte ein Gerüst geschaffen werden, welches demjenigen, der sich daran hinaufgearbeitet hat, etwas mehr Übersicht ermöglicht, wenn es trägt.“¹ Auch diese einführenden Bemerkungen könnte ich so abschließen.

Die Orientierung auf die Gegenständlichkeit ist auch hier nicht aufgehoben und somit das für den welthistorischen Befreiungskampf der Arbeiterklasse große Thema, der Raum, nicht selbständig entwickelt. Es erwies sich aber zur genaueren Charakterisierung der Gegenständlichkeit als unabdingbar, die räumlichen Korrelate der ästhetischen Gegenstandsbestimmungen zu umreißen. Das wurde versucht, und hierauf ist die thematische Vorstellung dieser Arbeit als „Gegenstand und Raum“ gestützt.

Für den Versuch, Ästhetik auf die marxistisch-leninistische Konzeption der Gestaltung des Sozialismus zu beziehen, Theorie des Ästhetischen als Bestandteil kommunistischer Revolutionstheorie zu skizzieren, war es erforderlich, die Qualitäten, Strukturen und Funktionen von Ästhetischem formationstheoretisch zu historisieren. Die hierbei berührten Aspekte einer allgemeinen Ästhetik und die Erörterungen partieller kultureller Prozesse bleiben immer der bestimmten Zielstellung untergeordnet. Selbstverständlich hoffe ich, daß auch die allgemeinen Überlegungen zur Spezifik des Ästhetischen und die Erörterungen zu einzelnen kulturellen Erscheinungen Interesse erwecken, ohne als eine beiläufig gegebene Ästhetik oder als eine Historiographie von Kunst, Architektur und industrieller Formgestaltung mißverstanden zu werden.

Meiner Frau, Christa Kühne, danke ich für wichtige Anregungen zu dieser Arbeit. Einige Fragen zum Manuskript, die Erhard Frommhold als Cheflektor des Verlages gestellt hatte, ermöglichten eine differenziertere Fassung von Aussagen, andere sind für weitere Überlegungen aufgenommen. Ich danke dem VEB Verlag der Kunst, dem Amt für industrielle Formgestaltung als dem Herausgeber und Heinz Hirdina, der als Beauftragter des Herausgebers in wahrhaft solidarischer Weise für das Werden dieser Arbeit mitgedacht hat.

Berlin-Grünau, Oktober 1980 Lothar Kühne

[9]

Hervorhebungen sind, wenn nicht anders vermerkt, Hervorhebungen der zitierten Autoren.

¹ Kühne, L.: Das Ästhetische als Faktor der Aneignung und des Eigentums. Zur Bestimmung des gegenständlichen Verhaltens. Dissertation B, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1971, S. 5.

I. Grundformen des Gestaltens und der Gestalt

Entfaltete, arbeitsteilig nicht reduzierte Lebenstätigkeit von Menschen ist gestaltend. Subjekt ist der Mensch, soweit er fähig ist, den Zweck seiner Tätigkeit zu setzen, deren Vollzug als Technik und deren Resultat ideell zu antizipieren und die nach außen gerichteten Wirkungen seiner Aktivität auf sich zurück zu beziehen. Der als Naturkraft selbst raum-gegenständlichen Mensch verwirklicht und verdoppelt sich in einer von ihm geschaffenen raum-gegenständlichen Welt. Subjektivität als gestaltende Tätigkeit konstituiert Eigentum. „*Eigentum*“, schrieb Karl Marx, „meint ... ursprünglich nichts als Verhalten des Menschen zu seinen natürlichen Produktionsbedingungen als ihm gehörigen, als den seinen, als mit seinem *eigenen Dasein vorausgesetzten*; Verhalten zu denselben als *natürlichen Voraussetzungen* seiner selbst, die sozusagen nur seinen verlängerten Leib bilden. Er verhält sich eigentlich nicht zu seinen Produktionsbedingungen; sondern ist doppelt da, sowohl subjektiv als er selbst, wie objektiv in diesen natürlichen anorganischen Bedingungen seiner Existenz.“² Eigentum ist immer ein durch die Beziehung der Menschen zu ihren Lebensbedingungen vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis. „Die verschiedenen Entwicklungsstufen der Teilung der Arbeit sind ebenso viele verschiedene Formen des Eigentums; d. h., die jedesmalige Stufe der Teilung der Arbeit bestimmt auch die Verhältnisse der Individuen zueinander in Beziehung auf das Material, Instrument und Produkt der Arbeit.“³

Die gegenständlichen Beziehungen der Menschen können unter den Aspekten der Phänomenalität, der Funktionalität und der Sozialität gefaßt werden. Eine marxistisch-leninistische Analyse der Gegenständlichkeit hat stets den Zusammenhang dieser Momente der Gegenständlichkeit zu erschließen. Wenn wir von dem besonderen gesellschaftlichen Charakter der gegenständlichen Beziehungen der Menschen absehen, kann die gegenständliche Wirklichkeit unter den Gesichtspunkten der Gegenständlichkeit des Subjekts, des Objekts und der Mittel betrachtet werden.

[10] Gegenständlich ist die Welt für den Menschen nicht als Ganzes, sondern als besondere, endliche Form der Realität. Das gegenständliche Verhalten des Menschen zum Weltganzen ist stets durch seine Beziehung zum besonderen Gegenstand vermittelt. Als besondere, von anderer Realität abgegrenzte Wirklichkeit ist der Gegenstand zugleich Gestalt. Und nur als Gestalt wird der Gegenstand begreifbar, im Doppelsinn des Wortes als Begreifen mit der Hand und als sinnlich-rationales Begreifen.

Marx' Konzeption der materiellen Produktionstätigkeit als Vergegenständlichung und Verdoppelung des Menschen in seinen Lebensbedingungen bildet eine wichtige Grundlage unserer Ästhetik. Wenn der Mensch nicht nur ideelle Abbilder der objektiven Realität in seinem Kopf erzeugt, sondern praktische Projektionen seines Wesens in seinen Lebensbedingungen, ist die Frage nach dem Anteil ästhetischer Formierungsfaktoren dieses Prozesses materieller Verdoppelung indirekt angelegt. In dem Verständnis der Arbeit bestimmte Marx seine Beziehung zu Hegel als die von Materialismus zu Idealismus. „Das Große an der Hegelschen ‚*Phänomenologie*‘ und ihrem Endresultate – der Dialektik der Negativität als dem bewegenden und erzeugenden Prinzip – ist ..., daß Hegel die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß faßt, die Vergegenständlichung als Entgegenständlichung, als Entäußerung und als Aufhebung dieser Entäußerung; daß er also das Wesen der *Arbeit* faßt und den gegenständlichen Menschen, wahren, weil wirklichen Menschen, als Resultat seiner *eigenen Arbeit begreift*.“⁴ Die Einwände von Marx gegen Hegel in dieser Frage sind: 1. Hegel sieht vom „Standpunkt der modernen Nationalökonomien ... nur die positive Seite der Arbeit, nicht ihre negative“.⁵ Er begreift ihre konkrete Gestalt nur als Aufhebung von Entfremdung, nicht aber ihren entfremdeten Charakter selbst. 2. „Die Arbeit, welche Hegel allein kennt und anerkennt, ist die *abstrakt geistige*.“⁶ 3. Die Arbeit „hat für

² Marx, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf). Berlin 1953, S. 391. [MEW Bd. 42, S. 399]

³ Marx, K., Engels, F.: Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. MEW, Band 3, Berlin 1958, S. 22.

⁴ Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. MEW, Ergänzungsband, Schriften bis 1844, erster Teil, Berlin 1968, S. 574.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

Hegel zugleich oder sogar hauptsächlich die Bedeutung, die *Gegenständlichkeit* aufzuheben, weil nicht der *bestimmte* Charakter des Gegenstandes, sondern sein *gegenständlicher* Charakter das Anstößige und die Entfremdung ist. Der Gegenstand ist daher ein Negatives, ein sich selbst Aufhebendes, eine *Nichtigkeit*.⁷ In dieser Auffassung der Gegenständlichkeit erblickte Marx „die Wurzel des *falschen* Positivismus Hegels oder seines nur *scheinbaren* Kritizismus“.⁸ Dem setzte Marx nun die Auffassung entgegen, daß der Mensch selbst ein gegenständliches Wesen ist. „Gegenständlich, natürlich, sinnlich *sein* und sowohl Gegenstand, Natur, Sinn außer sich haben oder selbst Gegenstand, Natur, Sinn für ein [11] drittes sein ist identisch.“⁹ Entäußerung, Vergegenständlichung der menschlichen Wesenskräfte ist nicht die Form der Entfremdung an sich, sondern das nur in ihrer kapitalistischen Entwicklung. Die Aufhebung der Entfremdung ist als kommunistische revolutionäre Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Lebensbedingungen kein Prozeß der Entgegenständlichung. Es ist im Gegenteil die Gestaltung einer menschlichen gegenständlichen und räumlichen Welt. Für diese gilt nun das ptolemäische Prinzip. Aber nur unter der Voraussetzung des kopernikanischen. In einer auf den Menschen hin eingerichteten Welt wäre der Mensch nicht Schöpfer, sondern Geschöpf. Eine sinnfreie Welt, in welcher die Existenz des Menschen im statistischen Sinne zwangsläufig sein mag, anzuerkennen, sein besonderes Dasein auf dieser Erde jedoch auch als zufällig und damit als gefährdet zu verstehen, ist eine theoretische Voraussetzung des konsequenten Humanismus.

Das „Philosophische Wörterbuch“ definiert „Gegenstand“ als „das, was dem Subjekt ‚entgegensteht‘, worauf die materielle oder Erkenntnistätigkeit des Subjekts gerichtet ist“.¹⁰ Damit ist das Moment der Gerichtetheit des Subjekts als Bedingung gegenständlichen Verhaltens gefaßt. Zugleich sollte beachtet werden, daß der Terminus „Gegenstand“ nicht nur im Sinne von „Objekt“ gebraucht wird, sondern auch die Gegenständlichkeit des Subjekts und die der Mittel bedeutet.

Alle Gestaltqualitäten können in Hinsicht auf den Menschen in drei Gruppen gegliedert werden: 1. Subjektgestalt, 2. Objekt- oder Mittelgestalt, 3. Umraumgestalt.

Gegenstand und Umraum – Arbeit, Spiel, Muße

Im Umraum fassen sich die gegenständlichen Beziehungen der Menschen zusammen. Der Umraum ist ein begrenztes und subjektzentriertes System gegenständlicher Beziehungen. Die Kontur der Umraumgestalt ist einmal praktisch durch den Raumbereich von Handlungen bestimmt. Zum anderen werden viele Tätigkeiten in architektonisch organisierten Raumbedingungen realisiert. In dem Maße, in dem im Raum die Tätigkeit außergegenständlich gerichtet ist, gewinnt der durch diese Tätigkeit bestimmte Raumsektor selbst gegenständlichen Charakter. Das reine umräumliche Verhalten ist die Muße. Arbeit und Muße sind die inneren Antipoden der kommunistischen Kultur. Aus dem Werden der freien Arbeit erwächst die Fähigkeit zur Muße. Arbeit und Muße sind Formen der gesellschaftlichen Produktivität der Individuen. Ihr Mittelglied ist das Spiel.

[12] Aus den objektiven Zwängen seiner Existenzbedingungen faßt der Mensch den Gegenstand in der Arbeit objektiv, verfolgt er seinen Zweck nach den Gesetzen des Gegenstandes selbst. „Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen.“¹¹ Diese von Marx hervorgehobene Eigenschaft der Arbeit bedeutet keine Einschränkung der theoretischen Auffassung von der gattungsbestimmenden Rolle der Arbeit für den Menschen. Wenn die Beziehungen des Menschen zur Natur nur als Harmonie, als Übereinstimmendes vorgestellt werden, impliziert das philosophischen Idealismus, eben die Vorstellung einer auf den Menschen hin eingerichteten Welt. Wie er so Gegenstand des Spiels einer weltmächtigen Subjektivität, wird seine Arbeit, des Widerstrebenden der Gegenständlichkeit entheben, selbst Spiel. Es gibt einen Heroismus und ein Pathos der Arbeit, wo diese ihre entfremdete Form

⁷ Ebd., S. 580.

⁸ Ebd., S. 581.

⁹ Ebd., S. 578.

¹⁰ Philosophisches Wörterbuch. Band 1. Hrsg.: G. Klaus und M. Buhr, 11. Auflage, Berlin 1975, S. 449.

¹¹ Marx, K.: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. MEW, Band 25, Berlin 1964, S. 828.

aufhebt oder bereits aufgehoben hat. Aber es kann keinen Heroismus und kein Pathos des Spiels und der Muße geben.

Im Spiel ist die Objektivität der Gegenstände fiktiv reduziert. In dem praktisch-spielerischen Gebrauch erhalten die Gegenstände symbolische Funktionen. Johan Huizinga gab unter anderem folgende Bestimmungen des Spielbegriffs, die positives Interesse verdienen. „Alles Spiel ist zunächst und vor allem *ein freies Handeln*. Befohlenen Spiel ist kein Spiel mehr.“¹² Seine Definition des Begriffes „Spiel“ faßte Huizinga so: „*Der Form nach betrachtet, kann man das Spiel also zusammenfassend eine freie Handlung nennen, die als ‚nicht so gemeint‘ und außerhalb des gewöhnlichen Lebens stehend empfunden wird und trotzdem den Spieler völlig in Beschlag nehmen kann, an die kein materielles Interesse geknüpft ist und mit der kein Nutzen erworben wird, die sich innerhalb einer eigens bestimmten Zeit und eines eigens bestimmten Raums vollzieht, die nach bestimmten Regeln ordnungsgemäß verläuft und Gemeinschaftsverbände ins Leben ruft, die ihrerseits sich gern mit einem Geheimnis umgeben oder durch Verkleidung als anders als die gewöhnliche Welt herausheben.*“¹³ Die Kennzeichnung des besonderen Zeit-, Raum- und Regelcharakters des Spiels durch Huizinga weist einmal auf die besondere Verwandtschaft zwischen dem Spiel und der Arbeit. Zugleich liegen in diesen Eigenschaften des Spiels auch wesentliche Unterschiede gegenüber der Arbeit begründet. Das Spiel ist räumlich und zeitlich konventionell begrenzt. Es wirkt nicht über seinen Raumbereich. Die Arbeit [13] überschreitet tendenziell ihre fixierte räumliche Grenze, sie formiert einen Gegenstand, der aus dem Arbeitsraum hinaustritt. Die Arbeit schließt zeitlich mit dem als Ziel gesetzten Resultat ab, dessen Erzeugung zwar mit dem geplanten Zeitmaß zusammenfallen kann, aber nicht muß. Der Ablauf der vereinbarten Zeit des Spiels oder zumindest bestimmter Spiele ist zugleich ein Faktor der Fixierung des Ergebnisses.

Alle Theorien des Spiels, welche Arbeit und Spiel als Unfreiheit und Freiheit entgegensetzen, verabsolutieren, sofern sie sich auf empirische Zustände stützen, in einseitiger Weise die wesentlich parasitäre Spielsituation der kapitalistischen Gesellschaft, in der Spielen einmal in eine profitorientierte Arbeitssituation gerät oder als Wirklichkeitsanspruch der parasitären Klasse ideologisiert wird. In dem erstmalig 1933 veröffentlichten Aufsatz „Über die philosophischen Grundlagen des wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbegriffs“ setzte Herbert Marcuse das Spiel als freiheitliche Ausschließung der Arbeit. „Im Spiel wird die ‚Objektivität‘ der Gegenstände und ihre Wirkung, wird die Wirklichkeit der gegenständlichen Welt, die den Menschen sonst dauernd zur sie anerkennenden Auseinandersetzung zwingt, für Augenblicke gleichsam außer Kraft gesetzt, er tut mit den Gegenständen einmal ganz nach seinem Belieben, er setzt sich über sie hinweg, er wird bei ihnen von ihnen ‚frei‘. Das ist das Entscheidende: in diesem Sich-hinwegsetzen kommt der Mensch gerade zu sich selbst, in eine Dimension seiner *Freiheit*, die ihm in der Arbeit versagt ist. In einem einzigen Ballwurf des Spielens liegt ein unendlich größerer Triumph der Freiheit des Menschenwesens über die Gegenständlichkeit als in der gewaltigsten Leistung technischer Arbeit.“¹⁴ Marcuse hat leider darauf verzichtet, am Beispiel des Ballwurfs zu erklären, wie hier die Objektivität des Gegenstandes aufgehoben ist. Der Arbeitsbegriff Marcuses ist bürgerlich resignativ, und sein Spielbegriff wird hierdurch bürgerlich apologetisch. „In der Arbeit geht es immer zuerst um die Sache selbst und nicht um den Arbeitenden, – auch dann, wenn noch keine totale Trennung von Arbeit und ‚Produkt der Arbeit‘ stattgefunden hat. In der Arbeit wird der Mensch immer von seinem Selbstsein fort auf ein anderes verwiesen, ist er immer bei andern und für andere.“¹⁵ Die gesellschaftlichen Beziehungen, in denen das Sein für andere eine wesentliche Seite der Selbstverwirklichung der Individuen als freie ist, liegen jenseits des bejahenden Verständnisses von Marcuse. Der Grundansatz seines Denkens ist die Bürgerlichkeit. Die anderen sind das bloß Äußere, das Sein für andere ist Knechtschaft.

¹² Huizinga, J.: Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Hamburg 1958, S. 15

¹³ Ebd., S. 20.

¹⁴ Marcuse, H.: Über die philosophischen Grundlagen des wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbegriffs. In: Marcuse, H.: Kultur und Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1965, S. 15-16.

¹⁵ Ebd., S. 19.

[14] Als mit der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise die Entfremdung eine zynische Gestalt annahm, die reale Möglichkeit ihrer Überwindung aber noch nicht erkannt und noch nicht erkennbar war, schrieb Friedrich Schiller: „Die Menschheit hat ihre Würde verloren, aber die Kunst hat sie gerettet und aufbewahrt in bedeutenden Steinen; die Wahrheit lebt in der Täuschung fort, und aus dem Nachbilde wird das Urbild wieder hergestellt werden.“¹⁶ Von diesem Ausgangspunkt bestimmen sich Schillers Konzeption des ästhetischen Scheins und seine Theorie des Spiels. Im Spiel findet nach der Vorstellung Schillers der Mensch die Verwirklichung seines produktiven Vermögens, die ihm die entfremdete Arbeit verweigert. Seine Bestimmungen des Spiels sind im Grunde Bestimmungen der freien Arbeit. Spiel ist für ihn die positive Synthese des sinnlichen Triebes und des Formtriebes. Wird bei dem ersten das Subjekt durch den Gegenstand bestimmt, um den Menschen „in die Schranken der Zeit zu setzen und zur Materie zu machen: nicht ihm Materie zu geben, weil dazu schon eine freie Tätigkeit der Person gehört, welche die Materie aufnimmt und von sich, dem Beharrlichen unterscheidet“;¹⁷ so behauptet sich durch den Formtrieb die Person, indem sie den Wechsel des Objekts bewirkt. Das sinnliche Verhalten ist der „Zustand der bloß erfüllten Zeit“. Im formenden Verhalten sind wir „nicht mehr in der Zeit, sondern die Zeit ist in uns mit ihrer ganzen nie endenden Reihe. Wir sind nicht mehr Individuen, sondern Gattung“.¹⁸ Schiller begriff so zwei wesentliche Seiten der Produktivität des Menschen. Die Tatsache, daß er durch die Arbeit, Formung, dem Gegenstand sein Maß und damit auch seine Zeit setzt, und die Tatsache, daß er durch die Arbeit Gattungswesen, in der Sozietät, nicht bloßes Partikel ist.

In der 1. These über Feuerbach hatte Marx geschrieben: „Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des *Objekts oder der Anschauung* gefaßt wird; nicht aber als *sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis*; nicht subjektiv.“¹⁹ Ludwig Feuerbach „faßt die menschliche Tätigkeit selbst nicht als *gegenständliche* Tätigkeit. Er betrachtet daher im ‚Wesen des Christentums‘ nur das theoretische Verhalten als das echt menschliche, während die Praxis nur in ihrer schmutzig jüdischen Erscheinungsform gefaßt und fixiert wird. Er begreift daher nicht die Bedeutung der ‚revolutionären‘, der ‚praktisch-kritischen‘ Tätigkeit.“²⁰ Schiller wollte die Praxis als Wesensbestimmung des Menschen begreifen. Aber er konnte sie weder als revolutionäre Aktion der Massen noch [15] als Arbeit fassen. Das Ausweichen vor der Revolution und die Unmöglichkeit der Bejahung der entfremdeten Arbeit umgrenzen seine Theorie des Spiels. „Der sinnliche Trieb will, daß Veränderung sei, daß die Zeit einen Inhalt habe; der Formtrieb will, daß die Zeit aufgehoben, daß keine Veränderung sei. Derjenige Trieb also, in welchem beide verbunden wirken ..., der Spieltrieb also würde dahin gerichtet sein, die Zeit in der Zeit aufzuheben, Werden mit absolutem Sein, Veränderung mit Identität zu vereinbaren.“²¹ So gewinnt der Mensch durch den Spieltrieb seine eigentliche Wirklichkeit – als Schein. Hier enthält der Schein das Bild einer neuen Wirklichkeit – als Utopie. Das Spiel ist so Bewahrung menschlichen Anspruchs und Widerstand gegen eine feindliche Welt. Heute wird durch die bürgerliche Ideologie der Schein gegen das Werden einer neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit eingesetzt.

In der kommunistischen Gesellschaft erhält das Spiel eine neue Funktion. Als allgemeine gesellschaftliche Betätigung kann es erst jetzt voll ausgebildet werden. Es verliert einmal seine Surrogatfunktion gegenüber der praktischen Tätigkeit, wird nicht durch egoistisches Gewinnstreben in Arbeit gewandelt und von dem Anschein des Parasitären befreit. Im Spiel modelliert der Mensch mit realen Gegenständen und praktischen Handlungen praktische Handlungen, er nimmt Erfolg und Mißerfolg, Sieg und Niederlage mit in das Spiel, aber nicht ihre volle Dimension. Muße ist das unvermittelte Verhalten des Menschen zu sich selbst, sie ist innere Produktivität, die aus der Absichtslosigkeit, aus der Entschlossenheit, nichts zu tun, erwächst. Wir können vom Spiel zur Muße, von der Muße nur

¹⁶ Schiller, F. v.: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. In: Schillers Sämtliche Werke. Säkular-Ausgabe in 16 Bänden, Zwölfter Band, Philosophische Schriften, Zweiter Teil, Stuttgart o. J., S. 31.

¹⁷ Ebd., S. 43.

¹⁸ Ebd., S. 45.

¹⁹ Marx, K.: Thesen über Feuerbach. MEW, Band 3, Berlin 1938, S. 5.

²⁰ Ebd.

²¹ Schiller, F. v.: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. A. a. O., S. 53.

zur Arbeit übergehen. Ein Nichtstun, welches nicht den inhalterfüllten Drang zur Arbeit erzeugt, ist keine Muße, sondern verlorenes, vergammeltes Leben.

In der Muße ist die Gegenständlichkeit für das subjektive Befinden des Individuums weder real wie in der Arbeit noch konventionell und fiktiv wie im Spiel gegenwärtig, sondern im Raum aufgehoben. Der Gegenstand ist selbstverständlich als reales Element ungewandelt, aber als solches ist er im engeren Sinne nicht Gegenstand. Muße und Spiel sind, auf Arbeit gegründet. Der Mensch kann nur im entfalteten Maße Spiel und Muße haben, wenn er freie und universelle Arbeit hat. Ohne Anstrengung, ohne ereignis- und konfliktreiches Leben verliert das Spiel seine Spannung und die Muße ihren Inhalt. Nur innerhalb der Entfremdung konnte sich der Gegensatz von Arbeit und Muße, von Arbeit und Spiel erzeugen. Nur durch die Aufhebung der Entfremdung kann dieser Gegensatz seine entfalte Form und seine uneingeschränkte gesellschaftliche Produktivität gewinnen. Wie der Mensch selbst, sind seine ihm eigenen Betätigungsweisen letztlich auf Arbeit gegründet. Durch die Arbeit hat der Mensch sich selbst und seine Welt erzeugt. Erst in dieser Welt kann er spielen und träumen.

Arbeit und Gestaltung

Die Arbeit als materielle gegenständliche Tätigkeit führt letztlich stets zu Resultaten, die sich für den Menschen als Form und Gestalt, als Besonderes vom Weltganzen abheben. Marx schrieb hierzu: „Im Arbeitsprozeß bewirkt also die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes. Der Prozeß erlischt im Produkt ... Die Arbeit hat sich mit ihrem Gegenstand verbunden. Sie ist vergegenständlicht, und der Gegenstand ist verarbeitet. Was auf seiten des Arbeiters in der Form der Unruhe erschien, erscheint nun als ruhende Eigenschaft, in der Form des Seins, auf Seiten des Produkts.“²² So faßt das durch den Töpfer geformte und im Ofen gebrannte Gefäß die in zeitlicher Abfolge gegliederten Teile der Arbeit zusammen. Die sich in der Gestalt des Gegenstandes ausdrückende Ganzheit, die zeitlich ungegliedert in ihm wirklich ist, wird zum Ausdruck der zeitlich gegliederten Stufen seines Werdens. Nur bezogen auf das Produkt sind die einzelnen Momente des Arbeitsprozesses als Ganzheit wirklich. Auch viele Erzeugnisse der modernen industriellen Produktion bieten sich den menschlichen Sinnen in Form der Gestalthaftigkeit. Der elektrische Rasierapparat, das Auto, die Werkzeugmaschine, die Turbine eines Kraftwerks – alle erschließen sich in ihren Erscheinungsformen als Gestalten, und sie sind als Ganzheiten vorstellbar. Anders ist es mit solchen Produkten der Arbeit wie Elektrizität, chemischen Rohstoffen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Wir fassen wohl in unserer Vorstellung die Ähre und das Korn in gestalttypischer Erscheinung, nicht aber die Milch oder das Mehl. Wenn diese Produkte jedoch in Nähe der Nutzung durch den Menschen gelangen, wird die Gestalthaftigkeit ihrer Erscheinung bestimmter oder werden sie in Gestaltzusammenhänge des menschlichen Lebens eingeordnet wie die in Wärme oder Licht umgewandelte Elektrizität. Die für unsere Vorstellung amorphe Elektrizität oder die chemischen Stoffe werden so zu Eigenschaften von Räumen oder zu Gebrauchsgegenständen und so auf die eine oder andere Weise zu Gestaltqualitäten für den Menschen verwandelt. Selbstverständlich bildet die konkrete Existenz der hier als amorph gekennzeichneten Formen der Realität stets auch bestimmte Gestalten, die sinnlich wahrgenommen oder doch vorgestellt werden können. Im Unterschied zu einem bestimmten Gerät, einem Lebewesen oder einer Pflanze ist diese Gestalteigenschaft jedoch nicht hinreichend durch die qualitative Beschaffenheit des sie bildenden Materials bestimmt. Für den chemischen Rohstoff ist es zunächst gleichgültig, ob er in Säcken verpackt oder zu Haufen geschüttet gelagert ist. Unsere Vorstellung von ihm schließt demzufolge keinen prägnanten Gestaltaspekt ein. Was der Mensch aus der Natur an sich heranzieht, zum Gegenstand für sich werden läßt, wird ihm zur Gestalt. Arbeit ist folglich wie bewußte gesellschaftliche Tätigkeit in ihrem letzten Bezug auf den Menschen Gestaltung. Rohstoff, Halbfabrikat, Finalprodukt sind nicht nur Stufen der Aneignung und Umformung von Natürlichem für den Menschen, sondern auch Stufen der Gestaltwerdung für ihn.

Im Zusammenhang seiner Kennzeichnung des Unterschiedes von Arbeits- und Verwertungsprozeß hat Marx die unterschiedliche Gestaltqualität und die unterschiedliche Art des Gestaltwandels der verschiedenen gegenständlichen Faktoren des Produktionsprozesses beschrieben. „Die Kohle, womit

²² Marx, K.: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. MEW, Band 23, Berlin 1962, S. 195.

die Maschine geheizt wird, verschwindet spurlos, ebenso das Öl, womit man die Achse des Rades schmirt usw. Farbe und andre Hilfsstoffe verschwinden, zeigen sich aber in den Eigenschaften des Produkts. Das Rohmaterial bildet die Substanz des Produkts, hat aber seine Form verändert. Rohmaterial und Hilfsstoffe verlieren also die selbständige Gestalt, womit sie in den Arbeitsprozeß als Gebrauchswerte eintraten. Anders mit den eigentlichen Arbeitsmitteln. Ein Instrument, eine Maschine, ein Fabrikgebäude, ein Gefäß usw. dienen im Arbeitsprozeß nur, solange sie ihre ursprüngliche Gestalt bewahren und morgen wieder in ebenderselben Form in den Arbeitsprozeß eingehn, wie gestern. Wie sie während ihres Lebens, des Arbeitsprozesses, ihre selbständige Gestalt dem Produkt gegenüber bewahren, so auch nach ihrem Tode.“²³ Die Gestalt der Arbeitsgegenstände ist für den Produktionsprozeß nur insofern wesentlich, wie diesem Prozeß durch diese Gestalteigenschaften das stoffliche Material vermittelt wird.

Der Zusammenhang von Gestalt, Ganzheit und Struktur ist durch die Gestaltpsychologie näher erforscht worden. Durch diese Richtung innerhalb der Psychologie sind wichtige Aufschlüsse über die Einheit aller Seiten der menschlichen Psyche gewonnen, wenn auch zum Teil idealistisch interpretiert worden. Der Ansatz zu einer rationellen philosophischen und selbst psy-[18]chologischen Deutung der durch die Gestaltpsychologie gegen den sogenannten psychologischen Atomismus betonten Ganzheitlichkeit der Empfindung ist in der marxistisch-leninistischen Auffassung des Erkenntnisprozesses als einer Funktion der gesellschaftlichen Praxis gegeben. Wenn durch die Gestaltpsychologie die Auffassung von der nur einseitigen Gerichtetheit der Beziehung Empfindung, Wahrnehmung, Denken erschüttert wurde, so erfuhr die marxistisch-leninistische Vorstellung von der aus den Erfordernissen der Praxis, den Interessen der Menschen resultierenden Gerichtetheit der Erkenntnis eine wesentliche Bestätigung. Das von Pjotr K. Anochin begründete Reafferenzprinzip ist eine wichtige Voraussetzung zum rationellen Verständnis der dialektisch aufgefaßten Einheit von Sinnlichem und Gedanklichem im Erkenntnisprozeß.

Die materielle Konkretheit des Besonderen wie der dialektische Charakter der Beziehung von Einzelem und Allgemeinem zueinander sind objektive Voraussetzungen der Gestaltempfindungen des Menschen. Folglich wird der Gestaltbegriff hier zuerst und wesentlich unter dem Gesichtspunkt der Gestalteigenschaften der materiellen Realität und erst hiervon abgeleitet als psychologischer gefaßt.

Für die gestaltende Tätigkeit sind nicht nur natürliche und aus den objektiven Momenten der Praxis resultierende, sondern auch aus der Psyche der Menschen erwachsende Determinanten wirksam. Die Beziehung dieser einzelnen Faktoren zueinander ist für unterschiedliche Tätigkeiten differenziert.

Zunächst wollen wir den Zusammenhang zwischen den Begriffen „Ganzes“ oder „Ganzheit“ und „Gestalt“ erörtern. Die Qualitäten Gestalt, Ganzes, Teil gehören auch der unabhängig vom Menschen existierenden und von ihm nicht beeinflussten Welt zu. Mit den entsprechenden Begriffen erfassen wir bestimmte Eigenschaften der materiellen Realität. Für den sinnvollen Gebrauch der zuvor bezeichneten Kategorien ist es notwendig, den besonderen Charakter ihrer Relativität stets zu beachten. So äußerte sich Friedrich Engels über die Kategorien „Teil“ und „Ganzes“, daß sie schon für *das* Verständnis der „organischen Natur unzureichend werden“.²⁴ Die Eigenschaft des einzelnen, zugleich Besonderes zu sein, mit anderem in der Beziehung der Wechselwirkung zu stehen und nur durch diese selbst ein Besonderes zu sein, bestimmt zugleich seine Integration in eine es umfassende Ganzheit, auf die bezogen es als Ganzes Teil ist. Die Beziehung von Teil und Ganzem zueinander ist nicht starr, sondern ergibt sich aus den konkreten Relationen, in denen das einzelne Objekt existiert. Im Unterschied zur Kategorie [19] „System“ soll unter „Ganzes“ hier die das reale Objekt kennzeichnende Einheit von Allgemeinem und Besonderem verstanden werden. In diese ist die Beziehung von Gesetzmäßigem, Notwendigem und Zufälligem eingeschlossen. Der Systembegriff soll wesentlich die Beziehungen von Funktion, Struktur und Elementen in der Ebene der den bestimmten Gegenstand kennzeichnenden Allgemeinheit ausdrücken. Im Unterschied hierzu umfaßt also der Begriff des Ganzen die Gesamtheit der Beziehungen eines Konkretums.

²³ Ebd., S. 217-218.

²⁴ Engels, F.: Dialektik der Natur. MEW, Band 20, Berlin 1956, S. 483.

Von diesem Ausgangspunkt her gesehen ist die Aussage „Das Ganze ist die Summe seiner Teile“ richtig, erfaßt aber nicht die für die Ganzheit spezifische Fragestellung, weil der Summenaspekt die Struktur der die Ganzheit bildenden Elemente nicht erfaßt. Das Ganze ist wie das System funktionell konstituiert. Für die bloße Summe ist die Beziehung ihrer Teile zueinander auswechselbar. So können wir ein Auto durchaus als die Summe seiner Elemente, Fahrgestell, Motor, Getriebe, Bremsen usw., auffassen. Aber daraus ergibt sich nicht, daß jede beliebige Anordnung der für ein Auto konstitutiven Summe spezifischer Elemente bereits ein solches ist. Durch den Strukturaspekt wird erkennbar, warum dem Ganzen Eigenschaften zukommen, die seine Teile überhaupt nicht besitzen. Daß dem Ganzen Eigenschaften zukommen, die nicht zugleich solche seiner Teile sind, wird durch die Aussage „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ falsch ausgedrückt. Die Aussagen „Das Ganze ist die Summe seiner Teile“ und „Dem Ganzen kommen andere Eigenschaften zu als seinen Teilen“ widersprechen einander nicht. Vielmehr ist die Richtigkeit der zweiten Aussage eine Voraussetzung dafür, daß die erste sinnvoll ist. Wenn nämlich dem Ganzen nicht auch andere Eigenschaften zukommen würden als seinen Teilen, würden sich Teil und Ganzes überhaupt nicht voneinander unterscheiden.

Besonders in der Analyse der Kooperation hat Marx die qualitative Differenz zwischen dem Ganzen und seinen Teilen dargestellt. Schon die Eigenschaft, Teil zu sein, die ja mir in der Beziehung zu einem Ganzen existiert, differenziert die Teile qualitativ gegenüber dem Ganzen. Marx schrieb: „Wie die Angriffskraft einer Kavallerieschwadron oder die Widerstandskraft eines Infanterieregiments wesentlich verschieden ist von der Summe der von jedem Kavalleristen und Infanteristen vereinzelt entwickelten Angriffs- und Widerstandskräfte, so die mechanische Kraftsumme vereinzelter Arbeiter von der gesellschaftlichen Kraftpotenz, die sich entwickelt, wenn viele Hände gleichzeitig in derselben ungeteilten Operation zusammenwir- [20]ken, z. B. wenn es gilt, eine Last zu heben, eine Kurbel zu drehn oder einen Widerstand aus dem Weg zu räumen.“²⁵ Marx behauptete nicht, daß die mechanische Kraftsumme einer Gruppe von Arbeitern größer ist als eben die Summe der mechanischen Kräfte der Arbeiter, welche die Gruppe bilden. Vielmehr hob er hervor, daß der Gruppe Kräfte und Operationsfähigkeiten zukommen, welche der einzelne nicht besitzt. „Die Wirkung der kombinierten Arbeit könnte hier von der vereinzelt gar nicht oder nur in viel längeren Zeiträumen oder nur auf einem Zwergmaßstab hervorgebracht werden. Es handelt sich hier nicht nur um Erhöhung der individuellen Produktivkraft durch die Kooperation, sondern um die Schöpfung einer Produktivkraft, die an und für sich Massenkraft sein muß.“²⁶

Bezogen auf die Kategorie des Ganzen soll die Kategorie der Gestalt die Kontur, durch welche sich die Ganzheit gegenüber ihrem Umraum begrenzt, bezeichnen. Christian von Ehrenfels hob in seiner Schrift „Über Gestaltqualitäten“ die Eigenschaften Übersummativität und Transponierbarkeit als für die Gestalteigenschaft bestimmend hervor.²⁷ In Hegels „Ästhetik“ heißt es: „Die Gestalt ist räumliche Ausbreitung, Umgrenzung, Figuration, unterschieden in Formen, Färbung, Bewegung usf. und eine Mannigfaltigkeit solcher Unterschiede.“²⁸ Die Gestalt ist als Flächenkontur Vermittlung zwischen dem Ganzen und seinem Umfeld. Die Morphologie hat für die pflanzlichen und tierischen Organismen den funktionellen Wert der jeweiligen Gestalteigenschaften herausgearbeitet. Die Gestalt ist ein wesentliches Moment, welches die Funktion der Ganzheit realisiert.

Die Unterscheidung von Gestaltqualitäten nach dem technischen, dem praktischen und dem psychischen Aspekt ist selbstverständlich nur für Gegenstände sinnvoll, die Ergebnisse der Arbeit sind. In der Gestalt als Eigenschaft der Ganzheit des Arbeitsprozesses drückt sich die Zweckerfüllung der Arbeit aus. Die Beziehung von Arbeit und Produkt kann unter dem Gestaltaspekt zur Unterscheidung zwischen diachroner Gestalt und synchroner Gestalt dienen. Diesen beiden Gestalttypen entspricht die zeitlich gegliederte Struktur des Arbeitsprozesses auf der einen und die zeitlich ungegliederte Struktur des Resultats der Arbeit auf der anderen Seite.

²⁵ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 345.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ehrenfels, Ch. v.: Über Gestaltqualitäten. In: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie. 2/1890, S. 345.

²⁸ Hegel, G. W. F.: Ästhetik. Berlin 1955, S. 157.

Für die durch Arbeit veränderte Wirklichkeit, für ihre Gestalteigenschaften und nicht zuletzt für die Bedeutung, welche diese für das geistige und emotionale Verhältnis der Menschen zu ihnen haben, ist die Finalität des Handelns der Menschen ein bestimmender Faktor. Marx schrieb, daß der Mensch durch die Arbeit nicht „nur eine Formveränderung des Natürlichen be-[21]wirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß“. ²⁹ Der gesellschaftliche Inhalt der Arbeit drückt sich primär in den gesetzten Zwecken und erst von diesen abgeleitet in den Festlegungen der besonderen Formen aus, durch welche der Zweck erfüllt werden soll.

In der kapitalistischen Gesellschaft sind die Werktätigen von dem Prozeß der Zweckbestimmung der Produktion ausgeschlossen. Als Arbeitende sind sie im Kapitalismus für instrumentierte Wesen, ihre Tätigkeit in der Produktion ist durch Zwecke bestimmt, die durch das gesellschaftliche Verhältnis der Produktion objektiv determiniert und durch die Individuen der Klasse der Bourgeoisie subjektiv personifiziert sind. Sie verwirklichen als Proletarier damit durch die Produktionstätigkeit einen ihnen nicht nur fremden, sondern feindlichen Zweck. Erst durch den Sozialismus wird die Arbeit von einem Mittel bloßer Existenzhaltung zum gestaltenden Tun der Arbeitenden und das sowohl hinsichtlich ihrer äußeren räumlichen und gegenständlichen wie auch hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Welt. In der Sinnlichkeit der gestalteten Welt erscheint ihnen der Sinn des Tuns. Denn die tiefste Wurzel des von Menschen Gestalteten ist der Zweck.

1. Technische Gestalt

Unabhängig von seiner Arbeit findet der Mensch in der Natur Gestalten unterschiedlicher Qualität vor. Soweit er die in der Natur vorgefundenen Objekte sich nicht direkt anzueignen vermag, muß er durch Arbeit den Naturstoff umformen, ihn so bilden, daß seine Funktionen dem ihm gesetzten Zweck entsprechen. Die Arbeit hat die Aufgabe, die Einheit von Naturgesetz und menschlichem Zweck zu realisieren. Das kann sie nur, indem sie den Gesetzen der Natur selbst folgt. Die objektiven natürlichen Determinanten der gegenständlichen gestaltenden Tätigkeit werden hier als „technische“ bezeichnet. Der Bedeutung des Attributs „technisch“ wird so eine gegenüber anderem Gebrauch verengte Bedeutung gegeben. Durch diese Form der Gestaltung erzeugte Gegenstände, die ohne Vermittlung durch menschliche Tätigkeit funktionieren, werden als „technische Gestalt“ bezeichnet. Wir gewinnen so eine terminologische Grundlage, um den noch näher zu entwickelnden Zusammenhang von technischer, praktischer und ästhetischer Gestaltung zu erfassen. [22] Das terminologische Material kann in der hier gegebenen Funktionierung als provisorisch aufgefaßt werden. Aber die Anerkennung einer als technisch vorgestellten Gruppe von Determinanten des gestalterischen Schaffens ist für das Verständnis kultureller Entwicklungsprozesse der Gegenwart von großer Bedeutung. Die Leugnung oder Ignorierung der Selbständigkeit dieses technischen Moments gestalterischer Arbeit führt nicht nur zu falschen theoretischen Schlußfolgerungen in der Kennzeichnung unterschiedlicher Typen von Gegenständen, sondern auch zu hemmenden Entscheidungen in kulturpolitischen Fragen. Der Einfluß der Techniker auf die ästhetische Kultur unserer Zeit ist groß. Er vollzieht sich stets in einer durch die konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse geprägten Weise. Für die ästhetischen Beziehungen sind letztlich immer die klassen- und formationsgeschichtlichen Inhalte bestimmend. Folglich geht es nicht um die Unterscheidung von atechnischer und technischer oder von vorindustrieller und industrieller Ästhetik. Das behaupten, schließt jedoch die Beachtung des Einflusses der industriellen Entwicklung auf die ästhetische Kultur nicht aus.

Zur näheren Kennzeichnung des Problems des Technischen in dem hier zu fassenden Sinne sei folgender Fall vorgestellt und verfolgt. Es soll eine physische Funktion optimal erfüllt werden, und auf die Herstellung der für die Realisierung der Funktion erforderlichen Bedingungen dürfen ästhetische gestalterische Absichten keinen bestimmenden, sondern höchstens einen vermittelnden Einfluß haben. Die zu gewinnenden Gestaltzusammenhänge sind indirekt und hinreichend bereits durch die gestellte Aufgabe definiert, sind eine Relation zwischen der gesetzten Funktion und den sie konstituierenden und tangierenden Naturgesetzen. Dem technischen Gestalter bleibt nur die Aufgabe, die

²⁹ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 193.

Lösung von der natürlichen Potentialität in die technische Aktualität zu übersetzen. Eine solche Aufgabe wird sicher nie rein zu erfüllen sein, ihre Vorstellung enthält aber eine sinnvolle Einstellung zum Auffinden technischer Lösungen. Die Aufgabe könnte sein, die Form für einen stofflich homogenen Körper zu definieren, dessen Bewegung aus der Ruhelage auf eine ebene Fläche nach jeder Richtung die gleiche Energiemenge erfordert. Die sich hieraus ergebende Gestalt ist die Kugel. Um unser Anliegen zu erreichen, wurde von dem gesellschaftlichen Sinn, auf dessen Grundlage sich allein solche Operation vollziehen könnte, abgesehen. Aber es ist eindeutig, daß die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Zielstellungen, die zu einer derartigen Operation führen können, nicht gleichermaßen unterschiedliche Lösungen derselben determinieren. Selbstverständlich interessiert das Rollen einer Kugel auf einer Ebene die Menschen im Grunde nur, insofern sie etwas für sich hierdurch bewegen können. Die technische Aufgabe hat also stets einen gesellschaftlichen Inhalt, so verborgen er ihren Akteuren auch sein mag. Die Tatsache, daß die Technik stets zur Erfüllung gesellschaftlich bestimmter Aufgaben eingesetzt wird, bedeutet nicht, zu leugnen, daß ihre Methoden gegenüber diesen gesellschaftlichen Inhalten innerhalb bestimmter Grenzen indifferent sind.

Die hier nicht gesondert zu entwickelnde gesellschaftliche Relevanz des Technischen betrifft einmal die Genesis der bestimmten technischen Systeme und zum anderen deren Aktualisierung für die Lebenstätigkeit und für die Lebensbedingungen der Menschen. Kurt Teßmann definierte: „Technik ist eine Seite des gesellschaftlichen Seins, welche die vom Menschen gesetzten zielgerichteten Wirkungen von Naturprozessen als materielle Mittel, Verfahren, Strukturen, Systeme umfaßt, die einer praktischen Beherrschung von Natur und Gesellschaft dienen.“³⁰

Allgemein könnte die Technik als die Gesamtheit der Mittel und der Methoden aufgefaßt werden, mit deren Hilfe die Menschen durch sie gesetzte Zwecke erreichen können. Es könnte so einmal zwischen Produktions-, Gesellschafts- und Psychotechnik und zum anderen zwischen Subjekt- und Instrumententechnik unterschieden werden. Es wurde zuvor bereits betont, daß für den hier gesetzten Gebrauch „Technik“ als Produktionstechnik aufgefaßt wird und daß mit dem Attribut „technisch“ an methodischer Einseitigkeit für die hier verfolgten Ziele besonders die auf die Natur gerichteten und durch diese determinierten Aspekte der Arbeit und der sie begründenden Methoden bezeichnet werden.

Die für einzelne technische Aufgaben gefundene Lösung ist in ihrer konkreten Form einmal vom Entwicklungssand der Produktivkräfte abhängig und, sofern entwickelt, von der mit diesem verbundenen technischen Wissenschaft. Die bestimmte technische Lösung ist zugleich durch die besonderen ökonomischen und technischen Möglichkeiten, die für sie zur Verfügung stehen, und von der Befähigung und individuellen Eigenart des Ingenieurs, dem sie übertragen wurde, beeinflusst. Obgleich das technische System einer Gesellschaft durch die herrschenden Produktionsverhältnisse formiert ist und als Faktor der gesellschaftlichen Produktivkräfte determinierend auf die Produktionsverhältnisse zurückwirkt, sind die einzelnen Elemente des Technischen immer durch naturgesetzliche Zusammenhänge determiniert. Hieraus ergibt sich auch, daß technische Elemente [24] in einem historisch variablen Maße zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen austauschbar sind. Je tiefer die Natur durch die Menschen erkannt wird, um so kühner und objektiver zugleich können ihre technischen Werke sein. Auf der Grundlage der bestimmten technischen und ökonomischen Voraussetzungen werden technische Lösungen an die Grenze des für eine Zeit Möglichen geführt. Diese Lösungen werden zwangsläufig bei gleichartigem Charakter der Aufgabenstellung gleichartig sein, zugleich wird der Spielraum für individuelle Entscheidungen enger und tritt der Einfluß nichttechnischer Gestaltungsdeterminanten immer mehr zurück. Für ein viergeschossiges Haus lassen sich heute viele Gestaltungsvorstellungen formulieren und verwirklichen. Es kann als Kubus, Kugel, Zylinder und anderes gebildet werden. Die Selbständigkeit der technischen Gestaltungsdeterminanten ist auch dort zu erfassen, wo diese mit anderen verbunden sind.

Hierzu ist die Argumentation Alexandre Gustave Eiffels zur Verteidigung seines Entwurfes des Pariser Turms gegen den Vorwurf der Kunstwidrigkeit besonders aufschlußreich. Eiffel schrieb: „Stimmen die richtigen Bedingungen der Stabilität nicht jederzeit mit denen der Harmonie überein? Die

³⁰ Teßmann, K.: Zum Begriff des Technischen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 5/1967, S. 523.

Grundlage der Baukunst ist, daß die Hauptlinien des Gebäudes jederzeit seiner Bestimmung entsprechen. Welches aber ist die Grundbedingung bei meinem Turm? Seine Widerstandsfähigkeit gegen den Wind! Und da behaupte ich, daß die Kurve der vier Turmpfeiler, die der statischen Berechnung gemäß von der gewaltigen Massigkeit ihrer Basen an in immer luftigere Gebilde zerlegt zur Spitze emporsteigen, einen mächtigen Eindruck von Kraft und Schönheit machen werden.“³¹ Eiffel argumentierte als Ingenieur und war überzeugt, daß die den statischen Berechnungen entsprechenden Formen auch von ästhetischem Wert sind.

Es wurde versucht, für den Turmentwurf Eiffels Objekte zu finden, die für seine Entscheidung als Ingenieur gestalthaft bestimmend oder doch anregend hätten sein können. In der „Einführung in die moderne Kunst“ stellte Fritz Burger die Aufnahme des Eiffelturms neben die eines Dampfhammers in Essen und versuchte, ihn so in einen gestaltgeschichtlichen Zusammenhang zu bringen. Burgers Interpretation des Eiffelturmes läßt die Verknüpfung von technischer und ästhetischer Motivation deutlich erkennen. Der Zusammenhang von technischen und ästhetischen Determinanten im Entwurf Eiffels ermöglicht unterschiedliche Interpretationen dieses Bauwerks.

Eiffel hatte die Beziehung seines Pariser-Turmes zu der herrschenden ästhetischen Kultur seiner Zeit nicht gesehen. Dieser [25] Zusammenhang ist von Burger später so erfaßt worden: „Am Eiffelturm ist alles Macht, Wille, Sieg, verhaltener Triumph. Der Geist, der seinen Stoff selbst erzeugt, ihm Form und durch sie erst das Leben gebietet und bei einer ungeheuren Spannung der Kräfte das jubelnde Symbol unwiderstehlicher, geistiger Energie sich schafft in einem ehernen Bau, in dem das Einzelne für sich betrachtet ein sinnloses Nichts, nur im Ganzen Wert und Sinn erhält. Mit brutaler Energie greift der vierfüßige Riese ins Erdreich ein, stemmt sich empor aus der gedrückten Masse sich sammelnder Energie, schießt himmelhoch in einer graziösen Kurve, durchsichtig wie feines Filigran der Turm hervor, körperlos und doch voll Leben, formlos im Sinne des künstlerischen Motivs und doch geformt in einer selbstherrlichen Gesetzlichkeit.“³² Es ist hier nicht näher zu verfolgen, an welchen Punkten sich die Gedanken des Schöpfers des Turmes mit denen des Interpreten decken oder voneinander abweichen. Besonderes Interesse verdient die offensichtliche Verschiebung des Akzents vom Technischen zum Ästhetischen in der Erklärung Burgers gegenüber der Eiffels. Was Burger sah, war die Bindung des Turmentwurfes von Eiffel an die herrschenden ästhetischen Auffassungen der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, wenn er diese auch aus einer expressionistischen Haltung heraus in überhöhter Weise subjektivistisch reflektierte. In dem Pariser Turm ist ein neubarocker monumentaler Gestus gefaßt, der aus einer nur technischen Motivation nicht ableitbar ist. Damit steht dieses Bauwerk Eiffels ästhetisch durchaus in der Nähe solcher Werke wie dem Justizpalast von Jozef Poelaert in Brüssel, welcher „das wuchtigste und selbstherrlichste Beispiel des Eklektizismus in Europa darstellt und durch die Gewalt seiner plastischen Phantasie beinahe wie eine Urschöpfung wirkt“.³³ Wie den Justizpalast in Brüssel und ihm vergleichbare Bauten und die städtebaulichen Entwürfe George E. Haussmanns kennzeichnet den Pariser Turm Eiffels auch das rigorose Durchbrechen jeder Bindung an die historisch überkommene Maßstäblichkeit der Architektur.

Für die technische Gestalt ist also kennzeichnend, daß sie außer durch technische durch keine anderen Formimpulse unmittelbar bestimmt oder beeinflußt ist. Damit ist nichts über ihre ästhetische Wertigkeit ausgesagt. Technische Gestalten können größere Bedeutung für die Entwicklung einer ästhetischen Kultur erhalten als Kunstwerke. Die Vorstellung einer reinen technischen Gestalt ist nur durch idealisierende Abstraktion zu bilden. Daß eine reine technische Gestalt objektiv nicht möglich ist und ihre theoretische Vorstellung nur auf der [26] Grundlage einer von den konkreten technischen Objekten absehenden Konstruktion erfolgen kann, hebt die Wirklichkeit technischer Gestaltungs-determinanten und ihre objektive Dominanz für bestimmte Gegenstände der Arbeit nicht auf. Unter dem Gesichtspunkt dieses Vorranges technischer Determinanten werden Gegenstände wie die Kurbelwelle eines Verbrennungsmotors, die Kugeln eines Kugellagers und das Lager selbst als „technische Gestalten“ bezeichnet. Das kann auch sinnvoll für komplexere Gebilde wie einen Motor, bestimmte

³¹ Eiffel, A. G.: Zitiert nach P. Cassirer: Form und Technik. In: Kunst und Technik. Hrsg. L. Kestenberg, Berlin 1930, S. 57.

³² Burger, F.: Einführung in die moderne Kunst. Berlin-Neubabelsberg 1917, S. 16.

³³ Schmidt, P. F.: Die Kunst der Gegenwart. Berlin-Neubabelsberg o. J., S. 47.

Maste und ähnliches erfolgen, obgleich hier im Unterschied gegenüber den zuvor genannten Objekten andere Gestaltungsfaktoren bereits stärker wirken.

Die Wirkung technischer Determinanten des gestalterischen Wirkens der Menschen ergibt sich aus der Existenz einer vom Menschen und dem Bewußtsein überhaupt unabhängigen Natur und der spezifischen Objektivität ihrer Gesetze und Eigenschaften.

2. Praktische Gestalt

Unter den von Menschen geschaffenen Gegenständen kommt den Werkzeugen, die zuerst als Handwerkzeuge ausgebildet und entwickelt wurden, besondere Bedeutung zu. Wesentlich durch sie hat sich der Mensch erzeugt, indem er in ihnen ein gegenständliches System erhielt, welches erworbene Fähigkeiten gegenständlich fixierte und objektivierte und wodurch sich der Prozeß seiner Herauslösung aus der Natur stabilisieren konnte. Durch ihre Werkzeuge erhielten die Menschen nicht nur eine gesteigerte und teilweise auch qualitativ neue Wirkungskraft gegenüber der Natur, gewannen sie nicht nur Distanz zum konkreten Arbeitsgegenstand, welche die ansetzende begriffliche Abstraktion gewissermaßen praktisch und anschaulich modellierte, sie erzeugten durch die Arbeitsmittel weitgehend auch die sie vom Tierreich abhebende Anatomie ihrer physischen Konstitution. Schließlich wurde durch die Werkzeuge nicht nur eine diesen angepaßte Anwendung durch die Menschen bewirkt, sondern mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivität der Arbeit auch die partielle Freisetzung ihrer Physis für Tätigkeiten, die nicht mehr unmittelbar aus ihrer Beziehung zur äußeren Natur erwachsen. Über die Wirkung der frühen Werkzeuge auf die Entwicklung des Menschen schrieb Engels: „Bis der erste Kiesel durch Menschenhand zum Messer verarbeitet wurde, darüber mögen Zeiträume verflossen sein, gegen [27] die die uns bekannte geschichtliche Zeit unbedeutend erscheint. Aber der entscheidende Schritt war getan: *Die Hand war frei geworden* und konnte sich nun immer neue Geschicklichkeiten erwerben, und die damit erworbene größere Biegsamkeit vererbte und vermehrte sich von Geschlecht zu Geschlecht.

So ist die Hand nicht nur das Organ der Arbeit, *sie ist auch ihr Produkt*. Nur durch Arbeit, durch Anpassung an immer neue Verrichtungen, durch Vererbung der dadurch erworbenen besondern Ausbildung der Muskel, Bänder und in längeren Zeiträumen auch der Knochen, und durch immer erneuerte Anwendung dieser vererbten Verfeinerung auf neue, stets verwickeltere Verrichtungen hat die Menschenhand jenen hohen Grad von Vollkommenheit erhalten, auf dem sie Raffaelsche Gemälde, Thorvaldsensche Statuen, Paganinische Musik hervorzaubern konnte.“³⁴

Die Menschen leben in einer bestimmten Symmetriebeziehung zu ihren Produktionsmitteln und zu der gestalteten Umwelt überhaupt. Diese Beziehung ist das Ergebnis der praktisch-gegenständlichen Lebenstätigkeit der Menschen und durch ihre gesellschaftlichen Verhältnisse selbst formiert. Die Toleranzen der gesellschaftlichen Entwicklung werden auf der Grundlage der modernen industriellen Produktionsagencien nicht kleiner, sondern größer. Hieraus ergibt sich auch, daß auf einer in vieler Hinsicht als gleichartig aufzufassenden Entwicklungsstufe der Produktionsmittel in unserer Zeit einander entgegengesetzte Gesellschaftsordnungen gegründet sein können. Hieraus ergibt sich die besondere Bedeutung der revolutionären Praxis, der menschlichen Entscheidungen und Entwürfe.

Die besondere Eigenschaft der hier als „praktisch“ vorgestellten Gegenstände gegenüber den als „technisch“ bezeichneten wird deutlich, wenn wir einen Handhammer mit einem automatisch funktionierenden Hammerwerk vergleichen. Zum Handhammer hat der Mensch direkten physischen Kontakt, er ist einmal Verlängerung seiner Physis, die auf die organischen Eigenschaften des Menschen, der Hand vor allem, und zugleich auf die Besonderheit der bestimmten Arbeit und ihres Gegenstandes hin gebildet wurde. Wenn die durch das Werkzeug zu vollbringenden Arbeiten als gesetzt aufgefaßt werden, bestimmt sich die besondere Gestalt des Arbeitsmittels hier aus der Beziehung zweier Pole: dem Menschen als Subjekt und dem Gegenstand als Objekt, es ist die Mitte beider, darin eben Mittel. Die Ansprüche des Menschen an dieses Arbeitsmittel sind nicht zuerst solche der Anschauung, sondern der Handhabung. Die ästhetische Bedeutung der Gestalt erwächst vor allem aus ihrer [28]

³⁴ Engels, F.: Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen. In: Dialektik der Natur. A. a. O., S. 445-446.

Bewährung gegenüber den Ansprüchen der Hand. Sofern Gestalten aus diesen Erfordernissen der Handhabung erwachsen, sollen sie als „praktische“ bezeichnet werden.

Die doppelte Determiniertheit des handorientierten Mittelgegenstandes durch die organische Beschaffenheit des Menschen als des Subjekts und durch die Eigenschaften des Arbeitsgegenstandes, die für die bestimmte Arbeitstätigkeit wesentlich sind, ist am Beispiel des Handhammers, seiner zwei Grundelemente, dem Stiel und dem Schlagbolzen, besonders sinnfällig. Tatsächlich durchdringen sich jedoch Subjektives und Objektives hier wechselseitig, ist das unvermittelt dem Subjekt zugehörige Element zugleich zum Objekt hin formiert und das dem Objekt zugeordnete zum Subjekt.

Ein automatisches Hammerwerk kann die gleiche Arbeit verrichten, die ein Mensch oder eine Gruppe von Menschen mit dem Handhammer leistet. Aber für die Gestaltung dieses Instruments kommt die Anforderung der Handlichkeit nicht in Betracht. Es ist dem direkten physischen Kontakt mit dem menschlichen Organismus im Maße seiner Qualifikation als Automat entrückt. Für die Gestaltung dieses Automaten wirken selbstverständlich noch unterschiedliche Anforderungen der Menschen, ökonomische, ökologische, visuelle und akustische. Aber handliche Ansprüche treffen im Sonderfall nur für die Bereiche der Maschine zu, die Bedienungsfunktionen vermitteln, und können unter dem Gesichtspunkt der Reparierbarkeit gefaßt sein. Wir können diese Maschine als dem Menschen so entrückt auffassen, daß er zwar von ihrer Existenz weiß, vermittelt ihre Arbeitsergebnisse seinem Lebensprozeß zuordnet, aber keinen direkten physischen oder sinnlichen Kontakt zu ihr hat. Sie kann bei entsprechender Entwicklung durch Informationsprozesse funktioniert werden, wenn diese Notwendigkeit entsteht. Alle anderen Operationen, auch die der Reparatur, leistet sie selbst.

Das Auseinandertreten der als „technisch“ und als „praktisch“ bezeichneten Gestalteigenschaften ist das Ergebnis einer langen Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte. Die Bedeutung dieses Differenzierungsprozesses für die ästhetische Kultur ist noch näher zu erörtern. Jetzt soll nur bemerkt werden, daß die gewählte Terminologie zur Kennzeichnung des inhaltlich zuvor charakterisierten Differenzierungsprozesses extrem einseitig und zu Mißverständnissen verleitend ist. Die von mir gegebene allgemeine Bestimmung des Begriffs der Technik ergibt eindeutig, daß auch der Handhammer in diesem Sinne ein technischer Gegenstand ist. Und selbstverständlich ist auch das auto-[29]matische Maschinensystem ein Organ der menschlichen Praxis. Der gesellschaftliche Charakter der Praxis ist hier noch überzeugender zu erfassen als am Beispiel handorientierter Werkzeuge. In dem Maße, in dem die gegenständlichen Produktionsbedingungen als angewandte Wissenschaft funktionieren, verlieren sie ihre direkte Beziehung zur materiell-gegenständlichen Tätigkeit der Menschen. Verglichen mit den Handwerkzeugen, die unmittelbar mit dem menschlichen Organismus verbunden und nur so funktionswertig sind, arbeiten die Menschen ihre Produktionsinstrumente wieder in die Natur zurück. Es entstehen Maschinensysteme, deren Funktion die Anwesenheit und die Existenz der Menschen nicht mehr erfordert. Diese Entwicklung der Produktivkräfte, in der sich im Kapitalismus das soziale Elend des Proletariats erhöht, begriff Marx als notwendige Bedingung des Kommunismus.

3. Ästhetische Gestaltung

Die Untersuchung des Wesens ästhetischer Gestaltung erfordert, zunächst vom ganzheitlichen Charakter der Wirkung menschlicher Wesenskräfte abzusehen, gedanklich das Ästhetische von seinen Beziehungen, ohne die es nicht existiert, zu isolieren und es zu verselbständigen. Die Unterscheidung zwischen technischen, praktischen und ästhetischen Gestalten differenziert die Gestaltqualitäten zum Ästhetischen hin unter dem Aspekt der subjektiven Produktionsbedingungen ihrer Gegenständlichkeit. Der Begriff der ästhetischen Gestalt meint einzig die ästhetisch determinierten und nicht die ästhetisch wertigen Gestaltqualitäten überhaupt. Dieser Begriff stellt die ästhetisch determinierten Gestaltqualitäten idealisierend als Totalität vor, obgleich diese keine kongruente reale Entsprechung hat. Das ist ein wesentlicher Unterschied gegenüber dem Begriff der technischen oder dem der praktischen Gestalt. Der Begriff der ästhetischen Gestalt wird mit durch die Bestimmung der praktischen gebildet. Wie es kein selbständiges moralisches Verhalten gibt, die Eigenschaft des Moralischen vielmehr in allen besonderen Verhaltensweisen realisiert ist, gibt es auch kein besonderes ästhetisches Verhalten und keine besonderen ästhetischen Verhältnisse neben anderen. Selbst die künstlerischen Verhältnisse sind verkannt, wenn sie einfach als ästhetische dargestellt werden. Die systematische

Entwicklung dieser Auffassung des Ästhetischen führte zu vielen terminologischen Schwierigkeiten und zu mißverständlichen Bestimmungen. So wird zwischen der primär- und der [30] sekundär-ästhetischen Gestalt unterschieden, um unterschiedliche gegenständliche Organisationsbedingungen des Ästhetischen zu erfassen. Aber die durch solche Bezeichnungen nahegelegte unterschiedliche Rangsetzung gestalterischer Subjektivität ist eben durch gebildete Vorstellung zurückgewiesen.

Im Unterschied zur technischen und zur Struktur der praktischen Gestalt liegen die bestimmenden Determinanten der ästhetischen unmittelbar in der Psyche der Menschen. Zweifellos müssen die als technisch und praktisch vorgestellten Gestalteinflüsse auch durch den Kopf des Menschen hindurch. Obgleich das in der geschichtlichen Entwicklung der Produktion auf unterschiedlichem Niveau der Bewußtheit vollzogen wurde, ist die Widerspiegelung der unterschiedlichen objektiven Produktionsbedingungen durch die menschliche Psyche doch eindeutig faßbar. Hieraus folgt, daß die unterschiedlichen Determinanten des Technischen und des Praktischen, Naturgesetze, Materialeigenschaften und andere, gedanklich präzise voneinander abzugrenzen sind. Das ist in gleicher Weise für die Determinanten der ästhetischen psychischen Eigenschaften der Menschen nicht möglich. Wenn die Psyche, besonders die emotionale Konstitution, der bestimmende Faktor der ästhetischen Gestaltung und damit das unvermittelte Kriterium ästhetischer Gestalteigenschaften darstellt, heißt das nicht, die materielle Determiniertheit dieser Seite des Psychischen zu leugnen und diese als in sich selbst beruhende Realität aufzufassen. Daß die Objektivität ästhetischer Inhalte des Bewußtseins anders gegründet ist als die von wissenschaftlichem Bewußtsein, wird schon durch die Veränderung ästhetischer Werthaltungen innerhalb einer Kultur und durch die ästhetischen Differenzierungen zwischen unterschiedlichen Kulturen deutlich. Es wird zunächst davon ausgegangen, daß die ästhetische Emotionalität durch die Gesellschaftlichkeit des Menschen bestimmt und durch seine physische Konstitution modifiziert ist. Wo der emotionale Zustand vordergründig durch die physische Situation des Menschen geprägt ist, etwa im Falle einer Krankheit, Verletzung oder ähnlicher Zustände, wirkt umgekehrt das Gesellschaftliche als Modifikation des primär durch die Physis bestimmten emotionalen Befindens.

Zum anderen ist die ästhetische Emotionalität dadurch charakterisiert, daß sie form- und gestaltrelevant ist. Die Unterscheidung zwischen moralischen und ästhetischen Gefühlen ist nur in der Vorstellung sinnvoll, daß das moralische Gefühl der Handlungs- und das ästhetische Gefühl der Gestaltaspekt ein und desselben Gefühls ist. Dieser Gestaltaspekt des Gefühls [31] objektiviert sich in einer spezifischen organischen Situation und körperlichen Haltung des Subjekts. Die Einwirkung auf die ästhetische Emotionalität kann durch rationale Operationen erfolgen, sie ist durch die Beeinflussung des organischen Zustandes und durch zielgerichtete Gestaltung der Umwelt von Menschen zu erreichen. Die Emotionalität steht in der Beziehung der Wechselwirkung zu den rationalen Inhalten der Psyche der Menschen. Wenn der Mensch nicht das emotionale Äquivalent bestimmter Handlungen ausgebildet hat, ist er trotz rationaler Einsicht, subjektivem Wollen und organischer Befähigung nicht fähig, sie zu vollbringen. Die Einheit von Rationalem und Emotionalem ist zugleich eine konstitutive Beziehung für die Weltanschauung der Menschen.

Material, Technik und Ästhetisches

Für die Entwicklung des theoretischen Verständnisses des ästhetischen Formfaktors war die Erörterung seiner Beziehung zur materiellen Produktion sehr wichtig. Mit der Durchsetzung der maschinellen Produktion wurde in vielen Bereichen des gestalterischen Schaffens die gestaltdeterminierende Funktion der technischen Methoden und der Materialien sichtbar. Besonders Gottfried Semper hat mit seiner ästhetischen Theorie einen bedeutenden Beitrag für die Erkenntnis der Beziehung zwischen der materiellen Produktion und der ästhetischen Gestaltung geleistet. In der praktischen Zweckmäßigkeit und in der Materialentsprechung sah Semper die grundlegenden Gestaltungs determinanten der „Kunstindustrie“. Wenn Semper auch nicht vermochte, den universellen Zusammenhang, in dem die ästhetische Gestalt gegründet ist, spezifisch zu erschließen, liegt doch in seinem theoretischen Werk ein wichtiges Vermächtnis, welches der marxistisch-leninistischen Ästhetik aufgegeben ist. Nach einer langen Periode idealistischer Kritik an Sempers kunsttheoretischen Anschauungen erfolgte eine gewisse Rückbesinnung auf seine Theorie innerhalb der bürgerlichen Kunstwissenschaft. Hierbei wurde versucht, die materialistische Kunsttheorie Sempers positivistisch zu deuten.

Gegen die Auffassung Sempers gewandt, behauptete Alois Riegl, daß dem Gebrauchszweck, dem Material und der Technologie keine positive Bedeutung für die Entwicklung der ästhetischen Gestaltvorstellungen zukomme, „sondern vielmehr eine hemmende, negative: sie bilden gleichsam die Reibungskoeffizienten innerhalb des Gesamtprodukts“.³⁵ Das Durchbrechen der technischen und materialmäßigen Determiniertheit [32] der ästhetischen Ausdrucksformen eröffnete durch die so ermöglichten neuen Fragestellungen eine fruchtbare Periode der Entwicklung der Ästhetik und der Kunstwissenschaft. Wichtige Gesetzmäßigkeiten der Kunstentwicklung konnten herausgearbeitet und interpretiert werden. Die von Kunstwissenschaftlern wie Alois Riegl, Gustav Schmarsow und Heinrich Wölfflin entwickelten kunsttheoretischen Positionen bilden wesentliche Grundlagen für die Anwendung des historischen Materialismus in der Kunstwissenschaft. Für unsere Erörterung des Wesens des Ästhetischen ist die These vom Wirken überindividueller Gesetze der Stilentwicklung, die in den unterschiedlichen Fassungen der sogenannten „kunstgeschichtlichen Grundbegriffe“ bestimmt wurden, interessant. Wenn auch keiner dieser Wissenschaftler Marxist war und ein direkter Einfluß marxistischen Gedankenguts auf einen derselben als unwahrscheinlich angenommen werden muß, so haben sie doch Erkenntnisse auf einem bestimmten Gebiet der gesellschaftlichen Entwicklung gewonnen, die sich geradezu aufdrängen, ihre rationale Interpretation in der marxistischen Gesellschaftstheorie zu finden. Vor allem die von Marx begründete Theorie der Gesellschaftsformation und der Nachweis der objektiven Gesetzmäßigkeit der inneren Entwicklung wie auch der geschichtlichen Abfolge der einzelnen Gesellschaftsformationen bieten die allgemeinsten gesellschaftstheoretischen Grundlagen zu einer unspekulativen Deutung dieser einzelwissenschaftlichen Ergebnisse. Die dialektisch-materialistische Gesellschaftstheorie, welche die „Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt“,³⁶ erschließt in dem Verständnis der allgemeinen Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung zugleich das der Rolle der menschlichen Individuen hierbei. Die Entgegensetzung von Gesetz und Individualität, welche die Diskussionen innerhalb der Kunstwissenschaft lange Zeit mit prägte, verliert damit ihren abstrakten und doktrinären Charakter.

Die Affinität zwischen dem Marxismus und den theoretischen Auffassungen der zuvor genannten Kunsthistoriker ist nicht verborgen geblieben. So bezeichnete Paul Zucker die Methodik Riegls, Schmarsows und Wölfflins als die der „Desindividualisierung“ und ihre Geschichtsauffassung als „einen *optischen* Marxismus“.³⁷ Auf den Vorwurf der Desindividualisierung hat Wölfflin in gültiger Weise geantwortet. Im Vorwort zur sechsten Auflage der „Grundbegriffe“ schrieb er: „Der Einwand, daß durch die Annahme einer ‚gesetzmäßigen‘ Entwicklung des Vorstellens die Bedeutung der künstlerischen Individualität aufge-[33]hoben werde, ist ein läppischer Einwand. So gut der Körper nach durchgehenden Gesetzen gebaut ist, ohne daß der individuellen Form Abbruch geschähe, so gut steht die Gesetzlichkeit der geistigen Struktur des Menschen mit Freiheit nicht im Widerspruch. Und wenn man sagt, man habe wohl immer so gesehen, wie man sehen wollte, so ist das eine Selbstverständlichkeit. Es handelt sich nur darum, wie weit dieses Wollen des Menschen einer gewissen Notwendigkeit untersteht, eine Frage, die allerdings über das Künstlerische hinaus in den Gesamtkomplex geschichtlichen Lebens, ja schließlich ins Metaphysische hineinführt.“³⁸ Wir müssen hier bei dem abschließenden Hinweis auf das Metaphysische nicht verweilen. Wölfflins Argumentation gegen den Voluntarismus in der Kunsttheorie, hier sicher besonders auf Wilhelm Pinder gezielt, bildet dialektische und in der Tendenz materialistische Ansätze zur Lösung des bestimmten Problems. Wölfflin begriff, daß die unphraseologische Vorstellung der menschlichen Individualität die Anerkennung einer allgemeinen gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit nicht ausschließt, sondern voraussetzt. Er anerkannte die determinierende Funktion des Wollens, stellt aber die Frage nach dessen Determinanten.

Die hier zuletzt berührten Fragestellungen werden wieder aufgenommen. Wir wollen uns zunächst dem Gestaltproblem wieder zuwenden. Aus der Tatsache, daß der sogenannte technische Gegenstand

³⁵ Riegl, A.: Spätromische Kunstindustrie. Wien 1927, S. 9.

³⁶ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 16.

³⁷ Zucker, P.: Subjektivismus in der Architektur. In: Zeitschrift für allgemeine Kunstwissenschaft, Band 19, 1925, S. 79.

³⁸ Wölfflin, H.: Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. Das Problem der Stilentwicklung in der neueren Kunst. Darmstadt 1957, S. 6.

durch naturgesetzliche, der sogenannte praktische Gegenstand durch aus der menschlichen Physis und subjektiven Befindlichkeit erwachsende, der ästhetische Gegenstand aber durch psychische Determinanten unmittelbar bestimmt ist, ergibt sich zwischen dem technischen und dem praktischen Gegenstand auf der einen und dem ästhetischen Gegenstand auf der anderen Seite ein wesentlicher Unterschied in der für beide Gruppen zutreffenden Charakteristik der Beziehung von Ganzheit und Gestalt. Für den technischen und für den praktischen Gegenstand ist die Einheit beider Momente spezifisch, insofern sich die Gestalt weitgehend aus der wesentlichen Struktur und Funktion der Ganzheit notwendig ergibt. Im Gegensatz hierzu ist für den ästhetischen Gegenstand die Beziehung von Ganzheit und Gestalt zufällig. Im engeren funktionellen Sinne ist hier die Gestalt die Ganzheit selbst. Während die Gestalt eines Flugzeuges wesentlich durch dessen innere Struktur determiniert ist, wobei sich aus dieser Struktur verschiedene Zwänge für die Gestaltung ergeben, erweist sich die Gestalt einer Bronzeplastik in ihrer Beziehung zu dem stofflichen Träger, als dessen Gestalt sie erscheint, als äußerlich und zufällig. Wenn wir nun an-[34]nehmen, daß es sich bei dem künstlerischen Gebilde um die Darstellung eines wirklichen Wesens, Mensch oder Tier, handelt, erscheint es so, daß die Gestaltdeterminanten wesentlich in dem Objekt liegen, welches abgebildet wurde. Gegenüber dem abgebildeten Gegenstand erscheint die Form dieses Abbildes als wesentlich, auf die Ganzheit des die Abbildung realisierenden stofflichen Komplexes bezogen ist sie zufällig. Hierin liegt die Charakteristik des Scheins.

Der Gestalt der Plastik und der des Flugzeuges ist gemeinsam, daß sie wesentliche Träger der Funktionen der sie unmittelbar konstituierenden Objekte sind und daß die sie bildenden Elemente auf sie hin organisiert wurden. Das im Unterschied zu den Gestalten von Dampfmaschinen und Turbinen, die sich weitgehend aus der inneren funktionellen Struktur dieser technischen Apparate ergeben. Die Gestalt des Flugzeuges ist aber ein entscheidender Faktor des Fliegens, hierdurch ist sie wesentlich bestimmt. Ihre konkrete Erscheinung ist durch die besonderen Funktionen, die der jeweilige Flugzeugtyp zu erfüllen hat, geprägt und im unterschiedlichen Maß durch ästhetische Gestalteinflüsse gebildet, aber im Unterschied zur darstellenden Plastik nicht notwendig auf ihr äußere Objekte bezogen. Die Gleichartigkeit oder Ähnlichkeit des einen Flugzeuges mit anderen bedeutet hier nicht, daß das eine Flugzeug die Darstellung eines anderen ist.

Die Eigenschaft des Scheins kann ästhetischen Objekten zukommen, ist aber für diese keine notwendige Eigenschaft. Aber die unter dem Gesichtspunkt des Scheins erfaßte Besonderheit der Beziehung von Ganzheit und Gestalt gilt auch für diejenigen ästhetischen Gegenstände, welche die Eigenschaft des Scheins nicht aufweisen. Für die technischen und praktischen Gegenstände ist die Gestalt nur eine Seite der für die Funktionserfüllung notwendigen Eigenschaften. Für die ästhetischen Gebilde ist die Gestalt die Form der Funktionserfüllung, auf die bezogen alle anderen Eigenschaften der diese Gestalt realisierenden Ganzheit nur Bedingungen sind. Die hierin liegende Problematik ist besonders unter dem Gesichtspunkt der Beziehung von Material und ästhetischer Form diskutiert worden.

Für die Auseinandersetzung über die Beziehung von Material und ästhetischer Formung war das Prinzip der Materialgerechtigkeit sehr bedeutend. Da das Material, welches als Substrat der Gestaltung dient, selbst ästhetisch relevant ist, wirkt es hierdurch zweifellos auf den Akt des Gestaltens ein. Diese ästhetische Relevanz des Materials ist allerdings keine an sich gegebene, sondern realisiert ihren die Gestaltung mit formierenden Einfluß [35] entsprechend den gesellschaftlich bestimmten Modi des ästhetischen Verhaltens. Zugleich setzt die Beschaffenheit der einzelnen Stoffe den Möglichkeiten der ästhetischen Gestaltung bestimmte Grenzen, die nur durch die Wahl oder die Gewinnung anderer Materialien erweitert werden können.

Durch die wissenschaftlich-technische Revolution unserer Zeit und durch die sich aus ihr ergebenden Möglichkeiten und Notwendigkeiten für das ästhetische gestalterische Schaffen wird die Unhaltbarkeit einer engen Auffassung der Materialgerechtigkeit deutlicher als für die zurückliegenden Entwicklungsphasen erkennbar. Die Auswahl der für die Gestaltung zur Verfügung stehenden Materialien wird immer größer. Wo nicht extremer Mangel herrscht, muß die Entscheidung über die zu verwendenden Materialien für die Gestaltung in einer Reihe von Fällen bereits unter dem Vorrang ästhetischer Absichten getroffen werden. Zum anderen schließt oft schon die Herstellung bestimmter Stoffe,

so vor allem synthetischer, ästhetische Entscheidungen mit ein. Es gibt aber für die Festlegung der Farbe einer Platte aus Kunststoff keine hinreichend aus ihrer chemischen Zusammensetzung sich ableitende Schlußfolgerungen. Die Vernachlässigung einer auch auf die Farbwirkung bedachten Herstellungsweise synthetischer Stoffe würde oft zu unbefriedigenden Wirkungen führen. Die ästhetische Gestaltung dringt also notwendig bis in die Sphäre der Produktion von Rohstoffen ein.

Durch die Entwicklung der industriellen Produktivkräfte tritt die Selbständigkeit des ästhetischen Gestaltungsfaktors auch im außerkünstlerischen Bereich immer sichtbarer hervor. Hieraus wurden auch Schlußfolgerungen für die Ausbildung der Studenten an den Hochschulen für Gestaltung gezogen. So schrieb Erwin Andrä über Ausbildungsmethoden an der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle, Burg Giebichenstein: „In ihrer neuen Struktur ging die Hochschule von dem alten, aus der Werkkunst übernommenen Prinzip ab, Formgestalter auf bestimmte Materialien zu spezialisieren. Wir können heute noch nicht wissen, welche neuen Materialien es im Jahr 2000 gibt und welches von dem heutigen wir dann noch verwenden.“³⁹

Das für eine gestalterische Aufgabe zur Verfügung stehende Material wirkt zweifellos als eine wesentliche Determinante des Gestaltungsaktes selbst. Aber es hat als stoffliches Substrat der Gestaltung eine breite Amplitude möglicher Gestaltentscheidungen, und das Wesen der Gestalt ist in ihren stofflichen Bedingungen nicht bereits angelegt. Das gleiche Material kann entgegengesetzte ästhetische Ausdruckswerte realisieren, ohne daß einer derselben dem Prinzip der Materialgerechtigkeit entgegen[36]stehen muß. So etwa der Unterschied von romanischer und gotischer Architektur, deren Werke in den einzelnen Regionen mit gleichartigem Material geschaffen wurden und die dieses Material unterschiedlich interpretieren. Es hat auch Kunstperioden wie die des Barock gegeben, in denen die Selbständigkeit des Basismaterials der Gestaltung teilweise völlig ignoriert wurde, ohne daß sich hieraus eine negative Wertung dieser Praxis und ihrer auf uns gekommenen Schöpfungen ergibt. Die gleiche Praxis der Imitation können wir auch bei uns zeitgenössischer Gestaltung auffinden, etwa in der Imitierung von Holz mit Kunststoffen. Solches ist hier ein Zugeständnis an unentwickelte ästhetische Ansprüche, die im Grunde Ausdruck einer antiindustriellen gemütsmäßigen Reaktion sind. Denn diese Imitation täuscht nicht nur ein anderes Material vor, sondern zugleich andere Produktionsbedingungen, andere Technik und Technologie. Das ist der eigentliche weltanschauliche und darin zugleich ästhetische Kern eines solchen Verhaltens.

Josef Strzygowski hatte von der „Fabel der ‚Materialgerechtigkeit‘“ gesprochen. „Dieses von Schinkel aufgebrachte Schlagwort hat seine Berechtigung in Zeiten, die vorwiegend verstandesmäßig schaffen, in denen ein unbewußt drängendes Werden zurücktritt. Es gilt am wenigsten für jene beiden Strömungen, die Schinkel selbst am höchsten einschätzte, die griechische und die christliche des Nordens.“⁴⁰ Strzygowski übersah hierbei nur, daß auch das „unbewußt drängendes Werden“ mit Bewußtsein verbunden ist und daß auch unbewußt drängendes Werden im gestalterischen Schaffen die determinierende Rolle ihrer stofflichen Voraussetzungen nicht aufhebt. Im Norden hatte das besondere Material, der Backstein, eine wesentliche Modifikation der gotischen Architektur bewirkt. Wir können berechtigt davon ausgehen, daß sich diese Sonderung der Architektur wesentlich spontan vollzogen hat. Das Material als Gestaltungs-determinante behält selbständige Bedeutung. Hierbei, das wird in der sozialistischen Praxis besonders deutlich, weist die gestalterische Einstellung zum Material über dieses hinweg auf die gesellschaftlichen Beziehungen zurück. Die Verselbständigung des Materialaspekts ist immer Ausdruck von gesellschaftlich bornierten Vorstellungen. Wenn die Pioniere moderner Architektur mit traditionellen Baumethoden und Materialien Werke schufen, die Ausdruck moderner industrieller Technologie und entsprechender Baustoffe waren, so kommt der entgegengesetzte ästhetische Wert Praktiken zu, die mit industriellen Methoden die Erscheinungsweise nicht industriell erzeugter Produkte und die für diese charakteristischen Materialien imitieren. Und das gilt besonders [37] für den Sozialismus, weil hier die moderne Technik der Arbeiterklasse Mittel zur Vollendung ihres welthistorischen Befreiungskampfes ist.

³⁹ Andrä, E.: Wind in den Segeln. In: Neues Deutschland, 20.1.1968, S. 4.

⁴⁰ Strzygowski, J.: Die Krisis der Geisteswissenschaften. Wien 1923, S. 535.

Die gewonnene Differenzierung zwischen der technischen, der praktischen und der ästhetischen Seite der raum-gegenständlich gestaltenden Tätigkeit erschließt wesentliche Momente der ganzheitlichen Wirkung der menschlichen Wesenskräfte. Diese menschlichen Wesenskräfte sind einmal durch die biologische Konstitution der Menschen und zum anderen durch das gesellschaftliche Erbe und durch die für die Individuen gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse konkretisiert. Die so begriffene Totalität menschlicher Wesenskräfte ist unter den Bedingungen der klassenspezifischen Arbeitsteilung in der Sphäre der gesellschaftlich normierten Arbeit für die einzelnen Individuen reduziert und nur als Eigenschaft der gesellschaftlichen Gesamtarbeit entfaltet ausgebildet. Für die Bildung des auf bestimmte Individuen oder Gruppen von Individuen bezogenen Ausdruckswertes von Produkten und Mitteln der Arbeit kommt den ästhetischen Faktoren der Gestaltung besondere Bedeutung zu, weil sich durch diese der gesellschaftliche Charakter ihrer Emotionalität direkt äußert. Die Analyse des sich in unterschiedlichen Typen von Gegenständen und räumlichen Lebensbedingungen vollziehenden Differenzierungsprozesses zwischen den einzelnen Charakteren der Gestaltung ermöglicht wichtige Aufschlüsse über die Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins. Das System der ästhetischen Wirkungsfaktoren und damit der ästhetischen Verhältnisse einer Gesellschaft, dessen Erforschung eine wichtige Aufgabe der Ästhetik ist, wird stets durch die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt. Das gilt auch für die jeweils konkrete Funktionalität der einzelnen ästhetischen Gestaltungsweise. So ist die für unsere Zeit kennzeichnende Selbständigkeit der Kunst das Ergebnis eines langen historischen Prozesses und vor allem das Ergebnis der mit dem Kapitalismus beginnenden Phase der Kulturgeschichte.

Auch die gestaltprägnante Erscheinung der Produktionsinstrumente ist durch die geschichtlich gewordene konkrete Totalität menschlicher Wesenskräfte bestimmt. Diese Totalität findet in den Produktionsinstrumenten allerdings eine Ausprägung im Ästhetischen, die sich weitgehend auf ihre technischen Grundqualitäten gründet. Der technische Apparat realisiert seine Funktion unmittelbar. Es wurde bereits hervorgehoben, daß mit der fortschreitenden Entwicklung der Produktivkräfte die Selbständigkeit der technischen Apparate gegenüber den Menschen zunimmt. Viele von ihnen erfüllen ihre Funktion optimal, wenn [38] wir gedanklich von ihrer Existenz absehen können. Der Mehrheit der Nutzer von Elektroenergie wird die Erinnerung an die Existenz des Elektrizitätswerkes erst durch den Ausfall der Stromzufuhr wieder wachgerufen. Seiner Funktion und Gesetzmäßigkeit nach gehört der technische Apparat der natürlichen und nicht der gesellschaftlichen Wirklichkeit an. Der auf einen anderen Himmelskörper beförderte Apparat kann bei entsprechender Qualifikation seine Funktion auch bei Abwesenheit von Menschen realisieren, und das unter Umständen auch dann, wenn die Menschen seine Existenz völlig vergessen würden. Anders wäre das bei einem Gegenstand, der eine kommunikative Funktion zu erfüllen hat. Nehmen wir an, ein solcher Gegenstand wäre auf einen anderen Planeten gebracht, um hierdurch einen bestimmten Besitzanspruch auf diesen Planeten anzumelden und zu symbolisieren. Es könnte nun der Fall eintreten, daß dieser Gegenstand den vorgeesehenen Himmelskörper nicht erreicht, aber allgemein die Auffassung besteht, er habe ihn erreicht. In diesem Falle wäre es für die Effektivität der Operation kein Unterschied, ob der Gegenstand sein Ziel erreicht hat oder nicht. Eine demgegenüber andere Wirkung würde sich ergeben, wenn der symbolische Gegenstand zwar sein Ziel erreicht hätte, aber allgemein die Auffassung vertreten würde, daß er es nicht erreicht hat. Der Gegenstand würde zwar in der ihm gesetzten Ebene noch funktionieren, aber in einer seinem Zweck entgegenwirkenden Weise. Seine spezifische Wirkung wäre völlig aufgehoben, wenn man ihn vergessen würde. Dieser Gegenstand war ja nur ein passives Mittel zur Symbolisierung, er hätte auch durch einen qualitativ anderen Gegenstand ersetzt werden können, ohne daß sich hieraus eine Beschränkung der möglichen Funktionserfüllung ergeben hätte.

Im Unterschied zum ästhetischen Gegenstand ist die Bedeutung des abstrakten Zeichengegenstandes auswechselbar, sie kann durch Vereinbarung verändert werden. So könnte etwa verfügt werden, daß Rot an der Verkehrsampel entsprechend der Straßenverkehrsordnung nicht mehr „Halt!“ und Grün nicht mehr „Fahrt!“ bedeuten soll, sondern umgekehrt Rot „Fahrt!“ und Grün „Halt!“. Diese Festlegung wäre sicher aus verschiedenen Gründen nicht sinnvoll, aber sie würde sich gewiß durchsetzen, wenn auch auf Kosten zusätzlicher Verkehrsunfälle, die vor allem zuerst durch die Trägheit des

Umstellungsprozesses bei den Verkehrsteilnehmern bedingt wären. Das Halten, zuvor Anhalten, an der Kreuzung erfordert von den Fahrzeugführern eine größere psychische Anspannung und Leistung als das Fahren oder Anfahren. Das schon aus dem Grunde, weil das Fahren [39] und nicht das Halten der von den Verkehrsteilnehmern erwünschte Zustand ist. Entsprechend diesem besonderen Anforderungsgrad des Haltens an Kreuzungen ist das dieser Handlung zugeordnete Zeichen Rot mit dem ihm eigenen hohen psychischen Intensitätsgrad richtig eingesetzt. Die psychischen Komponenten des Haltens und des Fahrens auf der einen und die der Farben Rot und Grün auf der anderen Seite stehen in einer gewissen Entsprechung. Hierbei handelt es sich um psychische Wirkungen dieser Farben, die zwar ästhetisch relevant, selbst aber nicht ästhetisch sind. Die für die diskutierte Funktion interessierende Farbwirkung ist nicht gesellschaftlich bestimmt, sondern durch die physische Konstitution der Menschen, sie ist in ähnlicher Weise auch bei einigen Tieren aufzufinden. Die richtige Auswahl der Farbwerte für die Steuerung von Verkehrsabläufen geschieht zunächst nicht ästhetisch, sondern im allgemeinsten Sinne psychologisch. Die Umkehrung der Verkehrsbedeutungen von Rot und Grün wäre zwar möglich, aber immer psychologisch verkehrt. Sie würde über die Zeit der Gewöhnung der Verkehrsteilnehmer an diese neue Festlegung hinaus negative Folgen für die Sicherheit im Straßenverkehr verursachen.

Während die Menschen sich innerhalb gewisser Grenzen der Bedeutung abstrakter und auch bestimmter ikonischer Zeichen gegenüber willkürlich verhalten können, sofern sie fähig sind, diese Willkür für die an dem jeweiligen Kommunikationsprozeß Beteiligten zu normieren, sind ästhetische Wirkungen nicht durch bloße Festlegungen zu verändern. Diese Wirkungen beruhen einmal auf den sinnesphysischen und den durch sie ausgelösten psychischen Wirkungen äußerer Reize. Ihre ästhetische Eigenschaft erhalten sie durch die gesellschaftlich determinierte emotionale Konstitution der Individuen, welche wesentlich durch deren sich in der Weltanschauung ausdrückenden gesellschaftlichen Haltung bestimmt ist. Die hiervon unabhängigen psychischen Reaktionsweisen, wie sie zuvor am Beispiel des Verkehrszeichens erörtert wurden, existieren beim entwickelten Menschen immer in einer ästhetisch und somit eben gesellschaftlich modifizierten Weise. Ihre Selbständigkeit, die unbedingt zu begreifen ist, um die Spezifik ästhetischer Reaktionen der Menschen auf ihre Außenwelt zu erfassen, kann nur durch Abstraktion vorgestellt werden. Da das Ästhetische durch das gesellschaftliche Sein der Menschen bestimmt ist, genügt keine bloße Entscheidung oder Festlegung, um ein ästhetisches Verhältnis qualitativ zu verändern. So kann der Entschluß, etwas nicht zu begehren oder etwas als schön Empfundenes nicht mehr als schön zu empfinden, eine Voraussetzung zu einem tatsächlichen Einstellungswandel hinsichtlich der so bestimmten Beziehung sein. Das ist aber nur möglich, wenn solche Entscheidung zum Ausgangspunkt einer das objektive Wesen des Menschen selbst berührenden Veränderung seines Verhaltens und damit also seines gesellschaftlichen Charakters wird. Die Entscheidung etwa, ein junges Mädchen emotionell zu erleben wie eine Greisin und umgekehrt die Greisin wie ein junges Mädchen, liegt nicht in der Hand der Menschen wie sie sind. Sie müßten sich, um das zu erreichen, zu völlig neuartigen Wesen wandeln.

Das „inhärente Maß“ und der Gegenstand

Durch die Wirkung ästhetischer Gestaltimpulse äußert der Mensch sein konkretes gesellschaftliches Wesen auch dort, wo andere Motive als solche des Ausdrückens seines geistigen und emotionalen Zustandes die Handlungen bestimmen. Die Menschen können keine Geräte, Bauwerke und Städte schaffen, ohne in ihnen auch ästhetisch den Ausdruck ihres bestimmten gesellschaftlichen Charakters einzuprägen. Selbst dort, wo sie sich dessen nicht bewußt sind, oder dann, wenn sie es nicht wollen, drücken ihre Produkte nicht nur einen bestimmten Stand der Produktivkräfte, die besonderen Bedingungen ihrer Herstellung und unter Umständen auch die der Benutzung, sondern zugleich umfassendere, die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen betreffende Zusammenhänge aus. In der Vermenschlichung des Gegenstandes und in der Vergegenständlichung des Menschen hebt sich die Gegensätzlichkeit von Mensch und Natur, von Subjekt und Objekt nicht auf, sondern erzeugt sich auf jeder Stufe der geschichtlichen Entwicklung neu. Denn die Fähigkeit des Menschen, den Gegensatz zwischen sich und der Natur zu lösen und in der Lösung desselben zugleich neu zu setzen, ist eine Voraussetzung dieser Dialektik. In dieser Dialektik gründet sich die doppelte Determination des

Gegenstandes. Die Abhängigkeit des Gegenstandes von sich selbst, also von den ihn charakterisierenden Gesetzen und Eigenschaften, die gegenüber denen der Gesellschaftlichkeit des Menschen besondere sind, und die Abhängigkeit des Gegenstandes vom Menschen, seinen Wesenskräften, den Gesetzen seiner Gesellschaftlichkeit, bedingen den komplexen Charakter der Gestaltqualitäten der von den Menschen geschaffenen Gegenstände. Die Tatsache, daß das Zusammenwirken technischer, praktischer und ästhetischer Gestaltungsdeterminanten zu einem ganzheitlichen und harmonischen, technisch, praktisch und ästhetisch funktionieren-[41]den Gegenstand führen kann, zeigt auf besondere Weise, daß Natur und Mensch real zusammenhängen und den Gesetzen der Natur, der Gesellschaft und des Denkens ein sie zusammenfassendes Moment der Objektivität eigen ist.

Für das Verständnis der Entwicklung von Marx' Konzeption des Gegenstandes ist es notwendig zu erkennen, daß bereits in den „Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten“ die doppelte Determiniertheit der Gegenstände der Menschen durch Marx erkannt wurde. Hieraus ergeben sich wichtige Schlußfolgerungen für die in diesen Manuskripten von 1844 enthaltene Aussage, daß der Mensch auch nach den „Gesetzen der Schönheit“ formiert. Die mit dieser Bemerkung von Marx verbundene theoretische Problematik soll hier eingehender diskutiert werden, da sie für die Vorstellung des Wesens gestalterischen Schaffens sehr wichtig ist. Bei Marx heißt es: „Das Tier formiert nur nach dem Maß und dem Bedürfnis der species, der es angehört, während der Mensch nach dem Maß jeder species zu produzieren weiß und überall das inhärente Maß dem Gegenstand anzulegen weiß; der Mensch formiert daher auch nach den Gesetzen der Schönheit.“⁴¹ Zweifellos ist dieser Gedanke von Marx, wie die Konzeption der Vergegenständlichung überhaupt, für die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Ästhetik äußerst bedeutungsvoll. Sie enthält den Ansatz einer Theorie des Ästhetischen, die ihren Gegenstand nicht auf die Kunst reduziert, sondern zugleich in der praktischen Lebenstätigkeit und in den materiellen Lebensbedingungen der Menschen die Funktionen ästhetischer Faktoren zu erfassen sucht. Eindeutig scheint mir allerdings auch, daß Marx in dem bezeichneten Text nicht aussagt, was die „Gesetze der Schönheit“ nach seinem Verständnis sind. Der von ihm gesetzte Zusammenhang zwischen dem „inhärenten Maß“ und den „Gesetzen der Schönheit“ kann sich uns nur erschließen wenn wir die Frage nach dem Wesen des Gegenstandes beantworten.

Um die hiermit verbundene Problematik zu erhellen, soll zuerst eine Interpretation des oben zitierten Textes von Marx diskutiert werden. In den Thesen „Zur Wechselwirkung von technischer Revolution und sozialistischer Kulturentwicklung“ heißt es hierzu: „Allein der Mensch vermag die inneren Gesetzmäßigkeiten aller ihn umgebenden Gegenstände und Erscheinungen zu erkennen und seinem zweckgerichteten Einwirken auf die Umwelt zugrunde zu legen – und indem er optimal die Übereinstimmung zwischen dem ‚inhärenten Maß‘ des Gegenstandes und den menschlichen Zwecken herzustellen weiß, formiert er auch nach den ‚Gesetzen der Schönheit‘ (Marx).“⁴² Für [42] den Zweck dieser Untersuchung ist zu bemerken, daß nach Marx das inhärente Maß dem Gegenstand angelegt wird, daß der Mensch weiß, es dem Gegenstand anzulegen. In der hier zitierten These werden das Maß des Gegenstandes und die Zwecke der Menschen einander entgegengestellt. Das inhärente Maß des Gegenstandes wird so zu einem Maß des Gegenstandes an sich. Diese Auffassung, die nur scheinbar auf den betreffenden Text von Marx gestützt ist, erfaßt richtig den Sachverhalt, daß der Mensch in der Arbeit es zuerst mit Naturgegenständen zu tun hat, die er sich nur aneignen kann, indem er ihrem inneren Maß folgt. Hier muß er tatsächlich zwischen dem Maß des Gegenstandes an sich und seinem Zweck Übereinstimmung herstellen. Damit bewirkt er nicht nur eine Veränderung des Gegenstandes, sondern auch eine Konkretisierung des Zwecks. Indem die Übereinstimmung zwischen dem Naturgegenstand an sich, dessen Eigenschaften, Gesetzmäßigkeiten und damit Maß, und dem bestimmten menschlichen Zweck hergestellt wurde, haben der Gegenstand und der Zweck zwar nicht ihre ursprüngliche allgemeine Eigenschaft, als natürliche Realität der eine und als gesellschaftliche Realität der andere, verloren, aber sie haben eine andere gewonnen. Der Gegenstand ist durch den in ihm verwirklichten Zweck subjektiviert und der Zweck ist durch den ihm angeeigneten Gegenstand

⁴¹ Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. A. a. O., S. 517.

⁴² Staufenbiel, F.: Zur Wechselwirkung von technischer Revolution und sozialistischer Kulturentwicklung. In: Wechselwirkung technischer und kultureller Revolution. Hrsg. F. Staufenbiel und D. Ulle, Berlin 1966, S. 19.

objektiviert worden. Damit ist zugleich, und das ist für das Verständnis des Marxschen Gedankens grundlegend, ein neuer Gegenstand geworden. Für diesen Gegenstand ist der Zweck nicht mehr das bloß Äußere, sondern sein eigentliches Wesen. Die charakteristische Schönheit dieses Gegenstandes ist so nicht das Maß des Naturgegenstandes an sich, sie ist vielmehr das Maß des harmonischen, mit der Natur und der gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit übereinstimmenden Menschen, welches einen Gegenstand gebildet hat. „Der Gegenstand der Arbeit ist daher die *Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen*: indem er sich nicht nur wie im Bewußtsein intellektuell, sondern werktätig, wirklich verdoppelt und sich selbst daher in einer von ihm geschaffnen Welt anschaut.“⁴³ Die Vernachlässigung der subjektiven Seite der Auffassung des Maßes führt zu einer naturistischen Ästhetik, deren letzter Grund im philosophischen Idealismus liegt.

Im Nachwort zur deutschen Ausgabe der „Vorlesungen zur marxistisch-leninistischen Ästhetik“ von Moissej Kagan hat Heinz Plavius beklagt, daß der hier diskutierte Gedanke von Marx über die Gesetze der Schönheit „in der marxistisch-leninistischen Ästhetik trotz seiner zentralen Bedeutung kaum oder [43] nur völlig unzureichende Interpretationen gefunden“⁴⁴ hat. Dem kann sicher zugestimmt werden. Zugleich wollen wir jedoch nicht übersehen, daß unser besonderes Interesse hierbei den so umrissenen methodologischen Voraussetzungen der Ästhetik gilt. Eine theoretische Bestimmung der „Gesetze der Schönheit“ wollte Marx mit diesem Text nicht geben, er betonte vielmehr, daß diese Gesetze die ganze menschliche Lebenstätigkeit formierend beeinflussen. Und genau hieraus ergeben sich für unsere Ästhetik grundlegende Schlußfolgerungen, die indirekt in der gesamten Marxschen Konzeption der Arbeit und der Vergegenständlichung angelegt sind.

Aus den von den Menschen gesetzten Zwecken ergibt sich das ihren Gegenständen charakteristische Wesen, Maß, ihre Bestimmung. Mit seinen Gegenständen baut der Mensch seine Welt als gegenständliche und schließlich räumliche Welt. Die letztlich bestimmende Dimension dieser raumgegenständlichen Welt sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Produktionsverhältnisse vor allem. Jede Ästhetik, welche die „Gesetze der Schönheit“ in die Natur an sich hineinverlegt, enthält in ihrem Naturismus zugleich eine idealistische Konsequenz. Sie begreift die Schönheit und das Ästhetische überhaupt nicht mehr als Ergebnis der menschlichen Geschichte in der Natur, sondern als Geschichte der Natur im Menschen. Die Natur an sich, unabhängig von den Menschen, ist weder schön noch häßlich, weder romantisch noch klassisch. Vom Standpunkt eines Weltbildes, welches die Natur nur als das Anderssein der Idee auffaßt, kann das Maß des Schönen und das Ästhetische überhaupt als ein Attribut der außermenschlichen Wirklichkeit an sich vorgestellt werden, nicht aber vom Standpunkt des philosophischen Materialismus in seiner konsequenten Entwicklung. Die Auffassung, daß der Mensch seine Schöpfungen schon in der Natur angelegt findet, daß er nur das schon in der natürlichen Gegenständlichkeit an sich enthaltene Maß herausarbeiten muß, begreift den Menschen letztlich als ein Wesen, durch welches sich die Natur verwirklicht, sie subjektiviert die außermenschliche Realität und instrumentiert den Menschen.

Selbstverständlich müssen die Werke des Menschen insofern in der Natur sein, als sie nach den Gesetzen dieser Natur und durch Natürliches gebildet werden. Die weitgespannte Bogenbrücke über den Fluß ist eine Möglichkeit der Natur wie eine erklingende musikalische Schöpfung. Aber die Natur hat nicht die Tendenz, Brücken zu bauen und Musik hervorzubringen. Die Brücke ist nicht schon als wesenhaftes Maß in den Materialien enthalten, welche sie schließlich im Ergebnis der Pro-[44]duktion bilden, und die akustischen Bedingungen eines Konzertsaales, die zwar schon auf musikalisches Erleben hin gebildet sind, haben nicht das Maß von Sonaten und Sinfonien. Unabhängig von den Zwecken und den auf diese bezogenen Zielbestimmungen der Menschen haben diese Möglichkeiten der Natur keine bestimmte Kontur, existieren sie als Maßeigenschaften diffus.

Die materielle Produktion ist der Prozeß der Aneignung der Natur durch den Menschen. Aber die Arbeit als aneignende Tätigkeit unterscheidet sich von der tierischen Aneignungsformen dadurch, daß sie letztlich die Natur nicht nimmt, wie sie an sich ist, sondern diese auf die Bedürfnisse der Menschen

⁴³ Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. A. a. O., S. 517.

⁴⁴ Plavius, H.: Nachwort zu M. Kagan: Vorlesungen zur marxistisch-leninistischen Ästhetik. Berlin 1971, S. 665.

hin umbildet, umfunktioniert, gestaltet. In der Produktion paßt sich der Mensch der Natur an, folgt er ihren Gesetzen, um die Natur sich anzupassen, sein Gesetz, den Zweck, in ihr durchzusetzen. So durchbricht er stets die Beziehung der Symmetrie zwischen sich und seiner Umwelt, um sie auf sich bezogen neu zu erzeugen. Im Durchbrechen dieser Symmetrie verwirklichen die Menschen zugleich ihre Geschichte in der Natur. Es ist unschwer zu begreifen, daß dieser Prozeß unter der Voraussetzung der modernen industriellen Produktivkräfte zu Ergebnissen führen muß, welche das Fortbestehen der Menschheit aktuell gefährden, wenn sie nicht fähig ist, die Entwicklung dieser Produktivkräfte mit einer die ganze Menschheit in freier Assoziation vereinenden Bedachtheit weiter voranzutreiben. Der Ruf nach dem Nullwachstum der Produktivkräfte ist der als Sorge drapierte Ausdruck der bourgeoisien Hoffnung, den gesellschaftlichen Status quo auf dieser Erde wenigstens zu erhalten.

Durch sein gesellschaftliches Leben hat sich der Mensch immer weiter aus der Natur herausgearbeitet, und er kann seine Geschichte nicht fortsetzen, ohne diesen Prozeß der weiteren Herauslösung aus der bloß vorgefundenen Natur weitete zu vollziehen. Über den Übergang der menschlichen Gesellschaft zum Sozialismus schrieb Engels: „Mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft ist die Warenproduktion beseitigt und damit die Herrschaft des Produkts über die Produzenten. Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch die planmäßige bewußte Organisation. Der Kampf ums Einzeldasein hört auf. Damit erst scheidet der Mensch, in gewissem Sinn, endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche. Der Umkreis der die Menschen umgebenden Lebensbedingungen, der die Menschen bis jetzt beherrschte, tritt jetzt unter die Herrschaft und Kontrolle der Menschen, die zum [45] ersten Male bewußte, wirkliche Herren der Natur, weil und indem sie Herren ihrer eignen Vergesellschaftung werden.“⁴⁵ Die Eigengesetzlichkeit des Gesellschaftlichen erhält in der sozialistischen Gesellschaft als der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation einen qualitativ neuen Charakter, der nicht nur die Beziehungen der Menschen zueinander, sondern auch ihre Beziehungen zur ihnen äußeren Natur bestimmt. Die Objektivität der gesellschaftlichen Gesetze ist nicht aufgehoben, aber die Bewußtheit des Handelns der Menschen, die sich im Sozialismus vor allem durch die sich in den marxistisch-leninistischen Parteien konzentrierende Führungsrolle der Arbeiterklasse durchsetzt, ist zu einer notwendigen Wirkungsbedingung dieser Gesetze geworden. Erst durch die sozialistische Gesellschaft werden die Menschen auch in ihrem Handeln gegenüber der Natur frei, indem sie nicht mehr als Organe des Kapitals die Verwüstung der Lebensbedingungen und ihre eigene Verkümmern bewirken, sondern aus dem Unendlichen des Naturmöglichen das für sie Nötige herausarbeiten. Das subjektive Bestimmungsmaß ist hierbei der Zweck. „Das Objekt“, schrieb Hegel, „hat ... gegen den Zweck den Charakter, machtlos zu sein und ihm zu dienen; er ist dessen Subjektivität oder Seele, die an ihm ihre äußerliche Seite hat.“⁴⁶ Wir müssen jetzt nicht mehr besonders begründen, warum sich dieser Gedanke Hegels nur in der Tendenz mit einer dialektisch-materialistischen Auffassung verbindet.

Die Konsequenz der naturistischen Vorstellung der von den Menschen produzierten Gegenstände ist nach der Bestimmung der Arbeit hin die, daß die Arbeit Verwesentlichung der Natur ist. So gesehen, ist das eigentliche Wesen des Steins im Faustkeil adäquater verwirklicht als im ungeformten Kiesel, ist der Stahl das eigentliche Wesen des Erzes und kommt das Wesen des Schweines im Hausschwein bedeutend angemessener zum Ausdruck als in der Erscheinung und in den Lebensgewohnheiten seiner wilden Vorfahren. Horst Redeker hat in einem frühen Text diesen Standpunkt besonders treffend durchgeführt. Er schrieb: „Der Zimmermann ... sucht sich einen Baumstamm, den er zu einer Säule für den Hausbau verarbeitet. Dabei wird das Objekt im Arbeitsprozeß... verwesentlich, das heißt, sein Wesen wird zur Erscheinung gebracht.“⁴⁷ Die so ausgesprochene theoretische Position wird noch näher erklärt. Es heißt unter anderem: „Die regelmäßige Quaderstruktur behauener Steine zeigt die innere kristallinische Struktur des natürlichen Wesens im menschlichen Zweck ... Das Korbgeflecht zeigt die wesentliche Eigenschaft der Weidenruten – ihre geschmeidige Elasti-[46]zität – in höchster Vollkommenheit. Selbst die Kraft des Stieres und die Schnelligkeit des Pferdes werden durch

⁴⁵ Engels, F.: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. MEW, Band 19, Berlin 1962, S. 226.

⁴⁶ Hegel, G. W. F.: Wissenschaft der Logik. Drittes Buch. Leipzig 1963, S. 239.

⁴⁷ Redeker, H.: Über die Architektur als Kunst. In: Deutsche Architektur, 3/1959, S. 161.

Züchtung und Dressur potenziert und tragen im Dienste des Menschen diese Eigenschaften rein zur Schau.“⁴⁸ In dieser Vorstellung wird nun das Weltbild niedlich. Alles ist schon auf den Menschen vorbereitet, es muß das Wesen der Realität nur herausgearbeitet werden, um es in der durch den Menschen gewordenen Welt rein schauen zu können. Sicher ist so immer noch ein Moment gestalterischer Praxis gefaßt, aber einseitig und verabsolutiert.

Die konstitutiven Maße der von Menschen produzierten Gegenstände beruhen auf den durch sie objektivierten Zwecken. Diese im Zweck beruhenden und das spezifische Wesen der von Menschen erzeugten Gegenstände bestimmenden Maße realisieren sich in einem konditionalen Maßsystem der Naturbedingungen der Arbeit. Marx schrieb: „... ein Kleid wird erst wirklich Kleid durch den Akt des Tragens; ein Haus, das nicht bewohnt wird, ist in fact kein wirkliches Haus; also als Produkt, im Unterschied von bloßem Naturgegenstand, bewährt sich, *wird* das Produkt erst in der Konsumtion“.⁴⁹ Das „inhärente Maß“, welches die Menschen erfüllen, wenn sie aus einer bestimmten Menge von natürlichen Rohstoffen ein Haus bilden, liegt nicht in diesen Stoffen, weder in deren natürlicher Existenz an sich noch in der schon für den Menschen als Baumaterial gewordenen Form. In den Erfordernissen des dem Wesen nach praktischen Lebensprozesses der Menschen liegt das Maß ihrer Produkte, dort muß es aufgespürt und erschlossen werden. In der „Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie“ bezeichnete Marx „das Bedürfnis als innren Gegenstand, als Zweck für die Produktion“.⁵⁰ In den „Grundrissen“ hat sich Marx erneut direkt auf die hier berührte Problematik des Maßes bezogen. „Aus [der] bloß vergegenständlichten Arbeitszeit entwickelt sich die Gleichgültigkeit des Stoffs gegen die Form; sie erhält sie durch kein lebendiges, immanentes Gesetz der Reproduktion, wie der Baum z. B. seine Form als Baum erhält (das Holz erhält sich als Baum in bestimmter Form, weil diese Form eine Form des Holzes ist; während die Form als Tisch dem Holz zufällig ist, nicht die immanente Form seiner Substanz), sie existiert nur als dem Stofflichen äußere Form, oder sie existiert selbst nur Stofflich.“⁵¹

Um ihre Subjektivität zu entfalten und ihre raum-gegenständlichen Lebensbedingungen zu gestalten, können die Menschen die Maße ihrer Arbeit nicht durch bloße Anpassung an das Gegebene, durch eine nur reproduzierende Praxis erfassen, sondern [47] nur durch schöpferische Entwürfe. In der Erfüllung ihrer Lebenserfordernisse sind sie durch ihr praktisches Vermögen, welches sich in der Entwicklung der Produktivkräfte und den ökonomischen Möglichkeiten zu deren Einsatz zusammenfaßt, und durch die ihnen äußere und eigene Naturgesetzlichkeit mit einem differenzierten Maßsystem konfrontiert, dessen unterschiedliche Momente durch das Werk zur Einheit gebracht werden müssen. Für das Bauen ist es schon ein Unterschied, ob Holz oder Ziegelstein, Betonplatten oder Stahlglieder die Stabilität des Hauses bilden. Zweifellos setzen die bestimmten Baustoffe bereits Maße nach dem Grenzbereich und nach der optimalen Realisation des zu gestaltenden Werks hin. Aber diese Materialien enthalten nicht das die Schöpfung begründende, sein Wesen konstituierende Maß. Wenn die „Geschichte der *Industrie* und das gewordne *gegenständliche* Dasein der Industrie das *aufgeschlagne* Buch der *menschlichen Wesenskräfte*“⁵² ist, so nicht zuletzt darum, weil in ihr und durch sie der Mensch den Gegenständen das in seinem Wesen begründete, das ihm inhärente Maß anzulegen weiß, so daß wir diese als Projektion seiner selbst begreifen können. Das „inhärente Maß“, welches der Mensch durch die Arbeit dem Naturgegenstand anzulegen weiß, ist nicht das dieses Gegenstandes, wie er ist, sondern das des Gegenstandes, zu dem er wird. Dieses Maß des Werdens kann im vorausgesetzten Gegenstand nur erfüllt werden, wenn das existentielle Maßsystem in dieses mit eingeht. So gefaßt, gehört das „inhärente Maß“ weder dem Gegenstand noch dem Subjekt allein an, sondern prägt einen synthetischen Charakter, dessen wesentlicher Kern, gegenstandskonstitutives Maß, jedoch durch das Subjekt und nicht durch das Objekt des Arbeitsprozesses determiniert ist. Das konkrete Maßsystem, welches die Tätigkeit bestimmt, bildet sich aus einem Komplex unterschiedlicher Faktoren. Zu ihnen gehören neben praktischen, technischen, ästhetischen und ökonomischen Bedingungen auch natürliche, die sich

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Marx, K.: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie. MEW Band 13, Berlin 1961, S. 623.

⁵⁰ Ebd., S. 625.

⁵¹ Marx, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 265. [MEW Bd. 42, S. 277]

⁵² Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. A. a. O., S. 542.

im Gegenstand entsprechend dem jeweiligen praktischen Vermögen der Menschen konkret darstellen.

Zur Maßproblematik sei noch ein Text von Norbert Wiener zitiert. Wiener betonte, „daß jede Form von Organisation eine obere Grenze der Größe hat, jenseits deren sie nicht funktionieren wird. So ist der Körperbau des Insekts durch die Länge des Röhrensystems begrenzt, über das die Atemmethode der Luftzufuhr direkt in das Atmungsgewebe funktioniert, und die Landtiere können nicht so groß sein, daß die Beine oder andere Partien, die in Verbindung mit dem Boden stehen, durch [48] ihr Gewicht zerquetscht werden, ein Baum ist begrenzt durch den Mechanismus für das Weiterleiten von Wasser und Mineralien von den Wurzeln zu den Blättern und der Produkte der Fotosynthese von den Blättern zu den Wurzeln und so weiter. Dasselbe wird bei der technischen Konstruktion beobachtet. Wolkenkratzer sind in ihrer Größe durch die Tatsache begrenzt, daß, wenn sie eine bestimmte Höhe übersteigen, der Aufzugraum, der für die oberen Stockwerke gebraucht wird, einen zu großen Teil des Querschnitts der unteren Stockwerke beansprucht. Über eine bestimmte Spannweite hinaus wird die bestmögliche Hängebrücke, die aus Materialien mit bestimmten elastischen Eigenschaften gebaut werden kann, unter ihrem eigenen Gewicht zusammenbrechen, und jenseits einer gewissen größeren Spannweite wird *jede* Struktur, die aus einem bestimmten Material oder Materialien gebaut ist, unter ihrem eigenen Gewicht zusammenbrechen. In ähnlicher Weise ist die Größe einer Telefonzentrale, die übereinstimmend mit einem feststehenden, nicht erweiterungsfähigen Plan gebaut ist, begrenzt.“⁵³ Die Anerkennung objektiver Grenzmaße setzt konsequentermaßen die Anerkennung einer materiellen Realität, in welcher objektive Gesetze wirken, voraus. Hieraus ist auch zu erklären, daß bestimmte konstruktive Lösungen und Nutzungen von Material dazu führen, daß Strukturen gesetzmäßiger Zusammenhänge in den Werken erscheinen und einen wichtigen oder auch den entscheidenden Faktor ihrer ästhetischen Wirkung bilden. Die Grenzproblematik ist für die einzelnen Gegenstände spezifisch charakterisiert. Bestimmend für die Produkte der Arbeit sind hierfür in der kommunistischen Gesellschaft die praktischen und ästhetischen Anforderungen der Menschen an ihre Lebensbedingungen. So kann es nicht darum gehen, das höchste Gebäude zu errichten, welches unter den gegebenen Voraussetzungen möglich ist, sondern darum, Häuser zu bauen, welche im höchsten Grade den Erfordernissen des menschlichen Lebens entsprechen. Müßte dieses Haus höher sein, als wir gegenwärtig bauen und bauen können, so wäre es notwendig, hiernach zu streben. Liegt aber das menschliche Maß der Wohnbauten – und dieses ist das Maß ihrer Realität als Häuser – unterhalb dieser Grenze, so verliert diese zunächst in dieser Hinsicht jedes Interesse. Hierzu ist zu bemerken, daß dieses menschliche Maß von Häusern nicht zeitlos festgelegt, sondern variabel ist. Es liegt auch nicht schon vor allen Häusern in den Menschen an sich begründet, sondern wird durch die Häuser, so durch ihre ästhetische Sicherheitsleistung, mit gebildet. Zugleich müssen wir beachten, daß die sozialisti-[49]sche Praxis des Bauens zwar in dieser Maßebene ihren bestimmenden Orientierungspunkt hat, aber noch durch Faktoren wie Wohnungsmangel und durch die bestimmten technischen und ökonomischen Möglichkeiten modifiziert ist.

Das Wesen der von den Menschen erzeugten Gegenstände ist unter dem Aspekt ihrer natürlichen Beschaffenheit nicht zu erfassen. Diese Gegenstände, Räume und räumlichen Zusammenhänge sind ja vergegenständlichte menschliche Wesenskräfte und damit zugleich vergegenständlichte, beziehungsweise Raum gewordene gesellschaftliche Verhältnisse. Hierin ist der spezifische Charakter ihrer Objektivität gegründet. In diesen gesellschaftlichen Verhältnissen haben die unterschiedlichen gesellschaftlichen Kräfte ihren besonderen Charakter, finden sie die Maße, die Richtung und die Inhalte ihrer Subjektivität. Da sich die Gesellschaft nicht als ein Überbau über die Natur erhebt, sondern immer durch Natürliches vermittelt bleibt, wirkt dieses immer auf die menschlichen Schöpfungen ein. Aber wir müssen weder im Balken für den Hausbau noch im Zahnstocher das Wesen der Bäume zu ergründen suchen, das hochgezüchtete Rennpferd ist sicher seinem ursprünglichen Vorgänger auf der Rennstrecke überlegen, nicht jedoch in der freien Natur lebend. Gezüchtete Pflanzen und Tierassen sind wie die synthetischen Stoffe Schöpfungen der Menschen in der Natur und durch sie, die wie Geräte und Bauwerke ihr bestimmendes Maß nicht in der Natur haben.

⁵³ Wiener, N.: Kybernetik. Düsseldorf, Wien 1963, S. 214-215.

Der gesellschaftliche Charakter der konstitutiven Maße der Produkte menschlicher Arbeit wird auch am Beispiel ästhetischer Entscheidungen deutlich. Wo liegt für den Architekten im industrialisierten Wohnungsbau das Kriterium, wenn er die Oberflächenstruktur einer Wand, ihre Farbe, die Proportionen eines Raumes festlegen soll? Auch für die Gestaltung praktischer Gegenstände wirken ästhetische Determinanten, welche sich nicht einfach als Resultate aus dem bereits als vorhanden vorgestellten Gegenstand ergeben, sondern dieser Ganzheit mit vorausgesetzt sind. A. I. Burow ging davon aus, daß bei diesen praktischen Gegenständen „das Ästhetische, Ausdruck des Utilitären, Folge und Erscheinungsform der Vollkommenheit des Gegenstandes (der höchsten Übereinstimmung von Inhalt und Form, von Bestimmung und Ausführung)“ sei.⁵⁴ Er übersah, daß für die Gestaltung dieser Gegenstände das ästhetische Moment der Formung eine notwendige Bedingung für die Bildung derselben ist. Das Ästhetische konstituiert hier weitgehend die Vollkommenheit der Gegenstände, kann also nicht durch diese begründet sein. So setzt die Gestaltung eines Trinkgefäßes [50] eine Gesamtheit von Entscheidungen ästhetischer Natur voraus, ohne welche dieses Gefäß und somit auch nicht seine Vollkommenheit vorstellbar und realisierbar sind. Nicht zuletzt in dieser Frage zeigt sich, wie wichtig es ist, zwischen den sogenannten praktischen und den sogenannten technischen Gegenständen zu unterscheiden. Denn die von Burow geäußerte Auffassung trifft tatsächlich für die technischen Gegenstände zu. Das zumindest in dem Grade, wie diese als rein technisch begründet vorgestellt werden. Für viele technische Entwürfe ist allerdings ein bestimmter intuitiver ästhetischer Entscheidungsimpuls sehr bedeutend. Er bleibt hier aber wesentlich in der Struktur naturgesetzlicher Beziehungen. Burow wollte aber diese hier zitierte Aussage gerade auf die Gegenstände der sogenannten angewandten Kunst bezogen wissen.

Für die Vermittlung der subjektiv-psychischen Gestaltungsfaktoren kommt dem Spontanen besondere Bedeutung zu. Spontan ist eine Handlung in dem Grade, in dem ihr Subjekt kein adäquates Bewußtsein der Gesetzmäßigkeiten ihres Bedingungs-zusammenhanges, der Gesetze des Vollzugs der Handlung und über deren Wirkungen hat. Spontaneität kann durch falsches oder durch fehlendes Bewußtsein in der gekennzeichneten Beziehung charakterisiert sein. Sie gilt auch für Handlungen, soweit diese durch emotionale Impulse direkt ausgelöst und gesteuert sind. Dieser Form der Spontaneität kommt für die Ästhetik besonderes Interesse zu. Die ästhetisch relevante Spontaneität kann rein in dem Sinne wirken, daß der tätige Mensch sich der Tatsache, daß er in den Ergebnissen der Arbeit sich eigener ästhetischer Einstellungen entäußert, nicht bewußt ist. Sie kann aber auch als eine in bestimmtem Maße bewußt eingesetzte und kontrollierte Spontaneität wirken. Ohne eine richtige Einstellung zum Problem der Spontaneität, und in diesem konkretisierten Sinne zur Funktion des Unbewußten, sind die spezifischen Eigenschaften und Wirkungsmöglichkeiten ästhetischer Gestaltung theoretisch nicht zu erschließen. Die Vorstellung, daß eine entwickelte Psychologie und Soziologie des Geschmacks dem Gestalter die ästhetische Entscheidung abnehmen oder ihn doch befähigen könnte, diese wie eine wissenschaftliche Entscheidung im günstigen Falle hinreichend theoretisch zu begründen, wäre das Ende einer dynamischen ästhetischen Kultur. Zweifellos haben für den Industrieformgestalter im Unterschied zu dem kunstfertigen kleinen Warenproduzenten informationstheoretische, psychologische und ästhetische, hygienische, soziologische und andere wissenschaftliche Kenntnisse außerordentlich große Bedeutung gewonnen, aber sie können den ästhetisch bestimmten [51]ten Entwurf nicht ersetzen, sondern müssen durch ihn in der Anwendung für das bestimmte Werk zur Synthese geführt werden. „Das Bewußtsein des konkreten Individuums“, schrieb Sergej L. Rubinstein, „Bewußtsein im psychologischen aber nicht im ideologischen Sinne des Wortes – ist immer gleichsam in ein dynamisches, nicht völlig bewußtes Erleben eingetaucht, das eine mehr oder weniger deutlich beleuchtete, wechselnde, in ihren Konturen nicht fest umrissene Folie bildet, aus der das Bewußtsein herausragt, von der es sich aber nicht ganz lösen kann.“⁵⁵ Diese hier als „Unbewußtes“ bezeichnete psychische Realität ist der Bewußtheit des Menschen schon insofern nicht verschlossen, als daß er sich ihrer durchaus bewußt werden kann. Zum anderen ist sie das unbewußte Moment eines bewußten Wesens, das nicht nur theoretisch abstrakt, sondern durch seine wirkliche Geschichte sich

⁵⁴ Burow, A. I.: Das ästhetische Wesen der Kunst. Berlin 1958, S. 258.

⁵⁵ [Rubinstein, S. L.: Grundlagen der allgemeinen Psychologie. Berlin 1958, S. 258.](#)

zur im wachsenden Maße bewußten Gestaltung seiner Verhältnisse und damit seiner selbst als fähig erweist. Der Charakter dieser Beziehung von Bewußtem und Unbewußtem und damit auch der Charakter der Beziehung von Rationalität und Emotionalität ist selbst klassen- und formationsgeschichtlich konkretisiert. Kommunistische gesellschaftliche Praxis, sei sie Kampf für die Überwindung des Kapitalismus- oder Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft, ist im Unterschied zu jeder bürgerlichen Praxis durch die Bewußtheit des Handelns bedingt. Aber diese Bewußtheit hebt die Spontaneität nicht auf, sondern ermöglicht die Herausbildung einer neuen Qualität des Spontanen.

Die Anerkennung der grundlegenden Bedeutung spezifischer Spontaneität für alle Formen ästhetischer Gestaltung verlangt auch auf diesem Gebiet keine Anbetung, keine sklavische Unterordnung der Bewußtheit unter diese. Es ist eine der Aufgaben der Ästhetik, zu einer wissenschaftlichen Analyse der konkreten ästhetischen Äußerungen beizutragen und das verlangt zuerst, ihren klassenmäßigen und formationellen Charakter richtig zu bestimmen. Die Entwicklung der Bewußtheit und damit auch die Erhöhung des Einflusses der kommunistischen Weltanschauung der Arbeiterklasse auf die Bewegung der ästhetischen Kultur des Sozialismus ist zugleich Form der Entfaltung eines neuen gesellschaftlichen Typs der Spontaneität. Auch in der kommunistischen Gesellschaft bleibt das Handeln der Menschen durch die Emotionalität vermittelt und wird durch diese zugleich beeinflusst. Daß diese Emotionalität durch ein dem Wesen nach wissenschaftliches Bewußtsein geprägt ist und durch dieses zugleich gesteuert und kritisiert wird, hebt sie als Emotionalität nicht auf. Erst wenn die gesellschaftlich normier-[52]ten Verhaltensweisen in der psychischen „Tiefe“ des Menschen „eingepägt“ sind, kann er die gesellschaftlichen Normen mit einem hohen Grad der Sicherheit und aus eigenem Willen verwirklichen. Die für unsere Gesellschaft nötige Bewußtheit, Planmäßigkeit und Organisiertheit des gesellschaftlichen Handelns der Menschen können nur auf der Grundlage kommunistischer Emotionalität durchgesetzt werden. Diese ist im Unterschied zur bürgerlichen Emotionalität, welche die Beziehungen der Konkurrenz der Individuen psychisch fixiert, Ausdruck solidarischer Beziehungen der Individuen zueinander. Der Einfluß ästhetischer Faktoren ist in diesem für den Sozialismus charakteristischen Prozeß der Veränderung des sozialen Charakters der gesellschaftlichen Psyche von grundlegender Bedeutung. Die bereits für das Emotionale als bestimmend vorgestellte Beziehung von Ästhetischem und Moralischem erklärt die Gültigkeit dieser Behauptung.

a. Sekundär-ästhetische Gestalt

Einige Gesichtspunkte, die im Zusammenhang mit der Problematik dieses Abschnittes stehen, wurden bereits zuvor erörtert. Die zunächst provisorisch als sekundär-ästhetisch bezeichnete Gestaltung ist Teil eines in seinen Determinanten komplexen, primär technischen oder primär praktischen Gestaltungsaktes, in den sie jedoch als selbständiger Faktor integriert ist. Besonders repräsentativ für die sekundär-ästhetische Gestaltung sind Gegenstände, die unmittelbar praktischer Tätigkeit von Menschen dienen, gleich, ob sie in handwerklicher oder industrieller Weise hergestellt wurden. Es ist für die hier gefaßte Art der Gestaltung auch belanglos, ob das ästhetische Moment der Gestaltung in seiner Selbständigkeit bewußt begriffen und eingesetzt wurde oder nicht. Unwichtig und zu vernachlässigen ist in dieser Hinsicht auch der besondere stilistische Charakter der entsprechenden Gegenstände.

Die sekundär-ästhetische Gestaltung ist dadurch gekennzeichnet, daß die wesentliche Struktur der Gegenstände, auf deren Erzeugung sie mit einwirkt, nicht durch ästhetische, sondern durch technische oder vor allem durch praktische Faktoren bestimmt ist. Daß Ästhetisches in das bestimmte Praktische bereits mit eingegangen ist, hebt die formelle Selbständigkeit beider Momente gegeneinander nicht auf. So ist ein konkretes Trinkgefäß in seiner spezifischen Differenz gegenüber anderen Typen von Trinkgefäßen immer schon durch ästhetische Ansprüche motiviert. Aber die Handlung des Trinkens mit einem Gefäß [53] hat bestimmte Eigenschaften und eine bestimmte Struktur derselben, die unabhängig vom Ästhetischen existieren, obgleich ihre Realisierung im besonderen Fall durch dieses hervorgerufen sein kann. Die Differenzierung der einzelnen Trinkgefäße in Kaffeetassen, Bier-, Wein-, Schnapsgläser und andere hat kulturelle Ursachen, unter denen ästhetische einen hervorragenden Anteil haben. Aber aus der „Logik des Trinkens“ ergeben sich unabhängig von allen gestalterischen Akten eindeutige Beziehungen zwischen den einzelnen funktionellen Elementen dieser Gegenstände.

Daß mit den Gegenständen dieser Gruppe auch andere als praktische Funktionen erfüllt werden können, hebt die gegebene Charakteristik nicht auf. So kann das bestimmte Gefäß im eigentlichen Sinne aufhören, ein solches zu sein, indem es zum Gegenstand der bloßen Anschauung wird. Aber durch seine wesentliche Bildungsgesetzlichkeit bleibt es mit der Gruppe der realen und damit funktionellen Gefäße verbunden und ist weitgehend auch noch mit diesen auswechselbar. Bestimmte Gegenstände praktischer Nutzung übernehmen wichtige gesellschaftliche Symbolfunktionen, so die Kleidung, Geräte, Wohnungseinrichtungen, Kraftfahrzeuge und andere. Der Charakter dieser Symbolfunktionen kann sich ändern, ohne daß sich die Erscheinung der sie realisierenden Gegenstände wandeln muß.

Die Produkte der sekundär-ästhetischen Gestaltung sind in dieser Weise nur hinsichtlich ihrer Bildungsgesetzlichkeit charakterisiert. Das bedeutet nicht ihre ästhetische Zweitrangigkeit gegenüber Gegenständen, für deren Bildung ästhetische Faktoren vorrangige Bedeutung hatten. Gegenüber reinen Kunst- oder Kitschwerken, die als wesentlich ästhetisch formiert vorgestellt werden sollen, können bestimmte praktische Gegenstände, auch technische, einen höheren ästhetischen Rang haben. Die technischen Werke, sofern sie rein in ihrer Art zu denken sind, wurden ja überhaupt nicht ästhetisch gestaltet und können, wie die Natur, doch einen faszinierenden ästhetischen Reiz besitzen. Schließlich sei noch bemerkt, daß sich aus dem Begriff der sekundär-ästhetischen Gestaltung nicht ergibt, daß der industrielle Formgestalter gegenüber dem Künstler nur ein zweitrangiges ästhetisches Gestaltungsvermögen haben müsse. Der industrielle Formgestalter wie auch der Architekt muß im Unterschied zum Künstler eine andere Disziplin der gestalterischen Praxis ausbilden. Aber beide Gestaltungsweisen sind durch ihr Wesen an sich nicht als unterschiedlich ästhetisch wertig einzustufen. Einen guten Stuhl oder ein die Menschen befriedigendes [54] Haus zu entwerfen und die Entwürfe bis zu ihrer Verwirklichung durchzukämpfen, das sind nicht weniger schwierige und begeisternde Aufgaben als die der Schaffung von Kunstwerken.

Zur Klassifikation der Gegenstände

Die produzierten Gegenstände können unter dem Gesichtspunkt ihrer funktionellen Beziehung zu den Menschen in drei Gruppen gegliedert werden. Hierbei handelt es sich um eine Vereinfachung und nicht um den Versuch, tatsächlich alle Gegenstände so bereits schon entsprechend ihrem Charakter zu kennzeichnen. Es wird aber vorausgesetzt, daß diese getroffene Unterscheidung für die hier verfolgten Absichten sinnvoll ist. Diese Gruppen sind:

1. *Handliche Gegenstände*. Zu ihnen gehören der Faustkeil, Pfeil und Bogen, das Messer, der elektrische Rasierapparat, der Revolver und andere. Wenn wir den Menschen als einen jeweils bestimmten Apparat auffassen, wären diese Gegenstände die diesem Apparat zugemessenen funktionsrepräsentativen Teile. Die wesentliche Struktur dieser Teile ist folglich durch den Apparat als ganzen, durch ihre Verbindung mit ihm, durch ihre Funktion und deren spezifischer Gegenständlichkeit vor jeder ästhetischen Gestaltentscheidung determiniert. Aber solche Entscheidungen sind zugleich bedingend für die Herstellung dieser Gegenstände.

2. *Dem menschlichen Körper angepaßte Gegenstände*. Hierzu gehören etwa Tisch und Stuhl, das Bett, die Nähmaschine, der Handwebstuhl und im gewissen Sinne als räumliche Lebensform die Wohnung und auch die Kleidung der Menschen. Bei einigen dieser Gegenstände kann der Gegenstand als Apparat und der Mensch als Teil desselben aufgefaßt werden. Das gilt vor allem für handbediente Maschinen. Marx schrieb von den „am Gerüst der Arbeitsmaschine angebrachten tätigen Organe(n)“.⁵⁶ Der Spielraum ästhetisch relevanter Entscheidungsmöglichkeiten ist hier im Vergleich zu den Gegenständen der ersten Gruppe größer, was jedoch auch in diesem Falle keine hierarchische Gliederung des Anforderungsgrades und Wertes der ästhetischen Gestaltung bedeutet.

3. *Von der organischen Schranke des Menschen getrennte Gegenstände*. Das sind zum Beispiel Wasser- und Windmühlen, Dampfmaschinen, Schiffe, Flugzeuge und im bestimmten Grade auch Häuser. Sofern für die erforderlichen Funktionen dieser im Grunde schon raum-gegenständlichen Ganzheiten die physische oder nur noch steuernde Einwirkung von Menschen notwendig ist, haben sie auch organorientierte handliche Glieder und zum Teil Raumbereiche, für welche die Eigenschaften der

⁵⁶ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 394.

zweiten Gruppe kennzeichnend sind. So ist die Bedienungskabine eines Transportflugzeuges notwendig den organischen Anforderungen der Menschen angemessen. Sie soll möglichst klein sein, aber auch nicht so, daß hierdurch die Leistungsfähigkeit des Bedienungspersonals beeinträchtigt wird. Die Größe des Lastraumes ist jedoch wie die des Flugzeuges selbst von den organischen Anforderungen der Besatzung unabhängig. Es sei denn, die Funktion des Flugzeuges wäre, nur einer Person das Fliegen zu ermöglichen. Das würde etwa für die ersten Flugapparate und auch für bestimmte Kampfflugzeuge zutreffen. Per Organbezug wäre hier einmal direkt für den Raum des Piloten und indirekt für die Ausmaße und funktionellen Eigenschaften des Flugzeuges überhaupt gegeben.

Die für die einzelnen Gruppen durchschnittliche Komplexität der Maßfaktoren der Gegenstände erhöht sich von der ersten zur dritten Gruppe. Das gilt auch für die Variabilität der Funktionen und der Erscheinungsformen dieser Gegenstände, wenn von vorrangig technisch ermöglichten Gegenständen der ersten Gruppe, etwa Rasierapparaten, abgesehen wird. Die Gegenstände der ersten Gruppe erhalten schnell eine optimale Gestalt, die historisch oft nur geringfügig modifiziert wird.

Gesellschaftlicher Charakter des Gebrauchswertes

In ihrer gegenständlichen Funktion sind die Produkte menschlicher Tätigkeit Gebrauchswerte. Hierin ist kein Unterschied, ob es sich um Gegenstände der technischen, der praktischen oder der ästhetischen Nützlichkeit handelt. „Die Nützlichkeit eines Dings“, schrieb Marx, „macht es zum Gebrauchswert.“⁵⁷ Diese Nützlichkeit ist in elementarer Form durch die physischen Lebenserfordernisse auch für Naturbedingungen des menschlichen Lebens, die nicht durch die Arbeit gebildet wurden, gesetzt. Im Grade der Entwicklung der Produktivkräfte und der Vergesellschaftung der menschlichen Individuen wird sie jedoch durch kulturelle Faktoren geprägt oder modifiziert. Gegenüber den gesellschaftlichen Determinanten des Nutzens sind bestimmte Gruppen von Gegenständen in einem bestimmten Grade neutral. „Man schmeckt dem Weizen nicht an, wer ihn gebaut hat, russischer Leibeigner, französischer Parzellenbauer oder englischer Kapitalist. Obgleich Gegenstand gesellschaftlicher Bedürfnisse, und daher in gesellschaftlichem Zusammenhang, drückt der Gebrauchswert jedoch kein gesellschaftliches [56] Produktionsverhältnis aus.“⁵⁸ Selbstverständlich ist der Weizen nicht möglicher Ausdruck beliebiger gesellschaftlicher Wirklichkeit. Zugleich zeigt sich, daß seine Weiterverarbeitung zu Objekten der unmittelbaren konsumtiven Nutzung durch Menschen zu Produkten führt, die stärker als das unverarbeitete Getreide bestimmte kulturelle Gewohnheiten und Ansprüche und damit gesellschaftliche Charaktere erkennbar werden lassen. Aber auch hier muß besonders in unserer Zeit für die industriell entwickelten kapitalistischen und sozialistischen Staaten ein gewisses Maß der Austauschbarkeit und so auch Maß von gesellschaftlicher Indifferenz vorausgesetzt werden. Marx hat dieses Moment der Indifferenz von Gebrauchswerten wiederholt reflektiert. So kennzeichnete er in den „Grundrissen“ den Gebrauchswert der Ware als die Eigenschaft „Gegenstand der Befriedigung irgendeines Systems menschlicher Bedürfnisse“ zu sein. „Es ist dies ihre stoffliche Seite, die den disparatsten Produktionsepochen gemeinsam sein kann und deren Betrachtung daher jenseits der politischen Ökonomie liegt. Der Gebrauchswert fällt in ihren Bereich, sobald er durch die modernen Produktionsverhältnisse modifiziert wird oder seinerseits modifizierend in sie eingreift.“⁵⁹

Zur Bestimmung des Unterschiedes zwischen den Werken der Kunst und den anderen Produkten und in dem Bemühen, eine übertriebene und zu praktischen Fehlentscheidungen führende Vorstellung der gesellschaftlichen Relevanz praktischer und technischer Gegenstände entgegenzuwirken, schrieb Siegfried H. Begenau: „Die Welt, in der wir leben, ist von Menschen produziert. Das ist ein schöpferischer Prozeß der Formung unserer Welt. Aber Formung ist nicht gleich Formung. Form läßt sich nicht außerhalb des inhaltlich Geformten verstehen. Form ist wesentlich. Ein praktisches Naturverhältnis bestimmt letzten Endes seine Formen, [die des nicht-künstlerischen Gegenstandes, L. K.], wie ein geistig-ästhetisches die seine bestimmt [die des künstlerischen Gegenstandes, L. K.].“⁶⁰ Mir scheint, daß diese abstrakte Entgegensetzung von Natürlichem und Ästhetischem die für viele

⁵⁷ Ebd., S. 50.

⁵⁸ Marx, K.: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 16.

⁵⁹ Marx, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 763. [MEW Bd. 42, S. 767]

⁶⁰ Begenau, S. H.: Funktion, Form, Qualität. Zur Problematik einer Theorie der Gestaltung (des Design). Berlin 1967, S. 71.

praktische Gegenstände wesentliche gesellschaftliche Funktionscharakteristik verdeckt. Es ist eine theoretisch unzulässige Vereinfachung, das Wesen aller nicht-künstlerischen Produkte darin zu sehen, daß sie durch ein praktisches Naturverhältnis von Menschen bestimmt sind, obgleich es sich hier um einen wichtigen Gesichtspunkt handelt. Er gilt vor allem für Arbeitsmittel. Aber schon ein Kraftfahrzeug bringt nicht mehr nur ein Naturverhältnis der Menschen zum Ausdruck. Selbstverständlich ist die Herstellung solcher Ver-[57]kehrsmittel an einen bestimmten Entwicklungsgrad der Produktivkräfte gebunden, aber ihre Funktion ist bereits derart vergesellschaftet, daß sie nicht mehr einfach als Beziehung von Menschen zur Natur zu begreifen ist. Für die Gestaltung der frühen Verkehrsmittel hatten die Menschen wegen der unentwickelten Produktivkraft nur geringe Entscheidungsmöglichkeiten, obgleich die Benutzung bestimmter Verkehrsmittel schon sehr bald sozial hierarchisch gegliedert war. Aber die Aktualisierung der modernen industriellen Produktivkräfte in der Gestalt der tendenziellen Allgemeinsetzung des individuellen Kraftfahrzeuges ist allein als durch die Produktionsverhältnisse determinierter gesellschaftlicher Entscheidungsprozeß zu begreifen. Auch das Fernsehgerät funktioniert nach technisch isolierten und organisierten Naturprozessen, aber sein Gebrauchswert ist allein durch gesellschaftliche Institutionen bestimmt.

Von der Marxschen Aussage „... der Gebrauchswert als Gebrauchswert, liegt jenseits des Betrachtungskreises der politischen Ökonomie“⁶¹ gelangt Begenau zu der irrigen Schlußfolgerung: „Es handelt sich also beim Gebrauchswert unmittelbar um ein menschliches Gattungsverhältnis, nicht ein Klassenverhältnis.“⁶² Auch hierin liegt die Tendenz, der konkreten sozialgeschichtlichen Analyse des Charakters der bestimmten Gebrauchswerte auszuweichen. Und es bleibt zu fragen, welche Verhältnisse in der Klassengesellschaft der Gattung und welche den Klassen zukommen. Sicher müssen alle Individuen der Gattung Mensch atmen, sich ernähren und möglichst auch bekleiden. Aber diese Tätigkeiten stehen doch nicht als neutrale neben den klassenmäßigen sozialen Eigenschaften der Menschen, sondern sind auf verschiedene Weise durch die Klassenverhältnisse modifiziert. Sicher gibt es das Allgemeinmenschliche eben als allgemeinste Eigenschaft der Individuen der Gattung Mensch. Aber im strengen theoretischen Sinne ist dieses Allgemeinmenschliche das Allgemeine, welches in Hand- und Wassermühlen, in mittelalterlichen Folterwerkzeugen und auch in den Verbrennungsöfen faschistischer Konzentrationslager seinen Ausdruck finden kann. In den Klassengesellschaften existiert dieses Allgemeinmenschliche eben in gegensätzlichen gesellschaftlichen Äußerungsweisen, und auch dort, wo das Empfinden dagegen aufbegehrt, bestimmte Handlungen von Menschen noch als „menschlich“ zu bezeichnen, sind diese durch gesellschaftliche Verhältnisse, durch konkrete gesellschaftliche Kräfte verursacht und damit nicht natürlich, nicht tierisch, sondern menschlich. Erst so sind sie als überwindbar erkannt – in der Aufgabe, die [58] gesellschaftlichen Verhältnisse zu beseitigen, aus denen sie notwendig erwachsen.

Marx erklärte, daß sich die politische Ökonomie mit dem Gebrauchswert, nachdem dieser allgemein vorausgesetzt ist, nicht befaßt. Es wurde bereits ein Text aus den „Grundrissen“ zitiert, in dem dieser Gedanke differenzierter entwickelt ist. Zu dieser Problematik sollen hier nur zwei Gesichtspunkte berührt werden. Das ist zuerst die Tatsache, daß in der Warenproduktion nicht der Gebrauchswert, sondern der Wert, schließlich Mehrwert, Profit das bestimmende Produktionsziel ist. Marx hat das wiederholt betont. Zum Beispiel so: „Der Gebrauchswert ist überhaupt nicht das Ding qu'on aime pour lui-même* in der Warenproduktion. Gebrauchswerte werden hier überhaupt nur produziert, weil und sofern sie materielles Substrat, Träger des Tauschwertes sind.“⁶³ Hieraus ergibt sich, daß für die allgemeine ökonomische Theorie des Kapitalismus – und das war für Marx die politische Ökonomie – gleichfalls auf die abstrakte ökonomische Wertkategorie und nicht auf die Kategorie des Gebrauchswertes gegründet sein muß. Im Unterschied hierzu muß die Kategorie des Gebrauchswertes einen anderen Stellenwert in einer kommunistischen ökonomischen Theorie einnehmen. Diese Theorie wird notwendig zuerst als politische Ökonomie des Sozialismus entwickelt. Eine ihrer zentralen Aufgaben ist zu untersuchen, wie im Sozialismus durch Warenbeziehungen die Gebrauchswertorientiertheit der

⁶¹ Marx, K.: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 16.

⁶² Begenau, S. H.: Funktion, Form, Qualität. A. a. O., S. 58.

⁶³ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 201. – * „das man um seiner selbst willen liebt“

Produktion vermittelt wird. In der weiteren Entwicklung dieser ökonomischen Theorie wird sie immer mehr den Zusammenhang von Produktionsökonomie und der Ökonomie der Lebensweise der Menschen als ihren zentralen Gegenstand begreifen. Hierfür kommt den Kategorien „Gebrauchswert“ und „Gebrauch“ grundlegende Bedeutung zu. Der Gebrauchswert vieler Produkte ist funktionell und gesellschaftlich ungerichtet. So kann Erdöl zu sehr unterschiedlichen funktionellen Produkten verarbeitet werden und durch nichts ist ihm der besondere gesellschaftliche Charakter seiner zukünftigen Verwendung anzumerken. Aber insofern ist der Gebrauchswert selbst noch abstrakt und potentiell. Im Grunde ist der Gebrauchswert erst durch den Gebrauch oder durch die Gebrauchsorientierung auf den bestimmten Gegenstand konkretisiert und damit als solcher aktuell.

Schließlich soll zur Problematik des Gebrauchswertes bemerkt werden, daß seine Untersuchung ja nicht einzig der allgemeinen ökonomischen Theorie überlassen ist, daß vielmehr die Kulturwissenschaft vor allem und die Ästhetik hierzu einen [59] großen Beitrag leisten können. So gibt es Gegenstände des individuellen Gebrauchs, die zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus ausgetauscht werden und so gesellschaftlich indifferent erscheinen, aber unabhängig von ihrer ästhetischen Erscheinung unter bestimmten Umständen einen Gebrauch diktieren, dessen Entrücktheit gegenüber den gegensätzlichen gesellschaftlichen Verhältnissen nur scheinbar ist. Hier wären etwa Personenkraftwagen, Fernsehgeräte und Kofferradios zu nennen. Die exemplarische Darstellung der Funktionen der Gegenstände dieser Art ist sehr kompliziert. Es ist selbstverständlich ein großer Unterschied, ob das Fernsehen der bürgerlichen Ideologie ein neues Medium ihrer Verbreitung bildet, oder der Wirkung der sozialistischen Ideologie dient. Was bleibt, ist die „innere Logik des Gebrauchs“. So bewirkt das „Einrücken“ des Fernsehgeräts in die Wohnung tiefgreifende Veränderungen im Leben der Familie. Etwas unpräzise ausgedrückt kann man sagen, daß das Gerät selbst eine bestimmte Tendenz hat, die gegenüber den besonderen Formen seiner Anwendung weitgehend unabhängig ist. Es ist hier die der unterhaltenden Zeitbelegung und damit die der Desubjektivierung. Diese hängt dem Gerät zwar nicht gegenständlich an, sondern ergibt sich aus dem Charakter der Programmkonzeptionen auf der einen und dem Charakter der Rezipienten der Sendungen auf der anderen Seite. Denn das Gerät repräsentiert immer eine gesellschaftliche Institution oder auch mehrere, unabhängig hiervon hat es nicht den ihm spezifischen Gebrauchswert. „An einem Fernsehgerät als Gebrauchswert“, schrieb Begegnau, „interessiert uns seine Eigenschaft als Bild-, Ton- und Sprachübermittler, als visuell-akustischer Informator mit entsprechenden Qualitäten dieser Information innerhalb meines Lebensbereichs. Das Gerät soll nicht störanfällig sein und mir möglichst wenig Bewegungsfreiheit nehmen.“⁶⁴ Damit sind wesentliche Einstellungen zu einem derartigen Gerät erfaßt. Und es ist sehr interessant zu sehen, daß alle Natureigenschaften des Geräts, der Charakter des Materials, die technische Funktionsweise und andere Faktoren dieser Art unbeachtet geblieben sind. Alles, was dem Gerät als technischem mit der Natur gemeinsam ist, hat der Interessent dem Techniker überlassen. Der durchschnittliche Interessent hofft, daß die Techniker und Monteure ihre Arbeit gut erfüllt haben, er will in den Genüssen, die ihm das Gerät verschaffen soll, sich nicht zur Natur in bestimmte Beziehung setzen, sondern an einer gesellschaftlichen Leidenschaft teilhaben.

Marx schrieb: „Die erste Form des Wertes ist der *Gebrauchswert*, das Alltägliche, was die Beziehung des Individuums zur [60] Natur ausdrückt; die zweite der *Tauschwert neben* dem Gebrauchswert, sein Gebieten über die Gebrauchswerte anderer, seine soziale Beziehung: selbst ursprünglich wieder Wert des sonntäglichen, über die unmittelbare Notdurft gehenden Gebrauchs.“⁶⁵ Hieran schloß Begegnau die Bestimmung: „Der Gebrauchswert ... ist sinnlich gegeben und sinnlich wirkend, unmittelbar praktische Bestätigung des Menschen in der Natur.“⁶⁶ Das ist nun eine Folgerung, die sich aus dem Text von Marx nicht ergibt. Und schließlich sollte nicht übersehen werden, daß in diesem keine allgemeingültige Bestimmung des Gebrauchswertes, sondern eine des bürgerlichen Wertbezuges zu ihm im Unterschied zum Tauschwert gegeben wird. „Um als Gebrauchswert zu *werden*, muß die Ware dem besonderen Bedürfnis gegenübertreten, wofür sie Gegenstand der Befriedigung ist.“⁶⁷

⁶⁴ Begegnau, S. H.: Funktion, Form, Qualität. A. a. O., S. 60.

⁶⁵ Marx, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 93. [MEW Bd. 42, S. 109]

⁶⁶ Begegnau, S. H.: Funktion, Form, Qualität. A. a. O., S. 60.

⁶⁷ Marx, K.: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 29.

Hierfür ist es gleichgültig, um welches Bedürfnis es sich handelt. Wir wollen das an einem oft zitierten Text aus der Arbeit „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ kontrollieren, der zugleich bei beachtlicher Lektüre zeigt, daß selbst hier die Ausschließung des Gebrauchswertes aus dem Gegenstandsbereich der politischen Ökonomie nicht so allgemein gefaßt wurde, wie es unter Berufung auf diesen Text nicht selten verstanden wird. „Welches immer die gesellschaftliche Form des Reichtums sei, Gebrauchswerte bilden stets seinen gegen diese Form *zunächst* gleichgültigen Inhalt. Man schmeckt dem Weizen nicht an, wer ihn gebaut hat, russischer Leibeigner, französischer Parzellenbauer oder englischer Kapitalist. Obgleich Gegenstand gesellschaftlicher Bedürfnisse, und daher in gesellschaftlichem Zusammenhang, drückt der Gebrauchswert jedoch kein gesellschaftliches Produktionsverhältnis aus. Diese Ware als Gebrauchswert ist z. B. ein Diamant. Am Diamant ist nicht wahrzunehmen, daß er Ware ist. Wo er als Gebrauchswert dient, *ästhetisch oder mechanisch*, am Busen der Lorette oder in der Hand des Glasschleifers, ist er Diamant und nicht Ware. Gebrauchswert zu sein scheint notwendige Voraussetzung für die Ware, aber Ware zu sein gleichgültige Bestimmung für den Gebrauchswert. Der Gebrauchswert in *dieser* Gleichgültigkeit gegen die ökonomische Formbestimmung, d. h. der Gebrauchswert als Gebrauchswert, liegt jenseits des Betrachtungskreises der politischen Ökonomie. *In ihren Kreis fällt er nur, wo er selbst Formbestimmung*. Unmittelbar ist er die stoffliche Basis, woran sich ein bestimmtes ökonomisches Verhältnis darstellt, der *Tauschwert*.“⁶⁸ So ist überhaupt erst zu erklären, warum in Marx’ „Das Kapital“ die typologische Genealogie der Maschinerie einen so wichtigen Platz einnimmt. Denn hier handelt es sich um Gebrauchswerte, die selbst Formbestimmung bestimmter gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse sind, und selbst nur aus der Wechselbeziehung mit diesen hervorgehen.

Marx hat die Entwicklung der Geldfunktion von Gold und Silber aus der besonderen Charakteristik ihrer praktisch-mechanischen und ihrer ästhetischen Gebrauchswerteigenschaften abgeleitet. Er benutzte hierbei erneut das Motiv des Sonntäglichen, aber hier zur Kennzeichnung der elementaren ästhetischen Qualität dieser Metalle. „Die große Bedeutung von Metallen überhaupt innerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses hängt zusammen mit ihrer Funktion als Produktionsinstrumente. Abgesehen von ihrer Seltenheit macht die große Weichheit des Goldes und des Silbers, verglichen mit Eisen und selbst mit Kupfer (in dem gehärteten Zustand, worin die Alten es brauchten), sie unfähig zu dieser Nutzanwendung und beraubt sie daher in großem Umfang der Eigenschaft, worauf der Gebrauchswert der Metalle überhaupt beruht. So nutzlos, wie sie innerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses sind, so entbehrlich erscheinen sie als Lebensmittel, als Gegenstände der Konsumtion. Jede beliebige Quantität derselben kann daher in den gesellschaftlichen Zirkulationsprozeß eingehen, ohne die Prozesse der unmittelbaren Produktion und Konsumtion zu beeinträchtigen. Ihr individueller Gebrauchswert gerät nicht in Widerstreit mit ihrer ökonomischen Funktion. Andererseits sind Gold und Silber nicht nur negativ überflüssige, d. h. entbehrliche Gegenstände, sondern ihre ästhetischen Eigenschaften machen sie zum naturwüchsigen Material von Pracht, Schmuck, Glanz, sonntäglichen Bedürfnissen, kurz zur positiven Form des Überflusses und Reichtums. Sie erscheinen gewissermaßen als gediegenes Licht, das aus der Unterwelt hervorgegraben wird, indem das Silber alle Lichtstrahlen in ihrer ursprünglichen Mischung, das Gold nur die höchste Potenz der Farbe, das Rot, zurückwirft. Farbensinn aber ist die populärste Form des ästhetischen Sinnes überhaupt.“⁶⁹ Schließlich wies Marx auf die „Fähigkeit von Gold und Silber, aus der Form der Münze in die Barrenform, aus der Barrenform in die Form von Luxusartikeln und umgekehrt verwandelt zu werden ...“⁷⁰ Sie werden so „zum natürlichen Material des Geldes, das beständig aus einer Formbestimmtheit in die andre umschlagen muß“.⁷¹ Damit ist in dem konkreten ästhetischen Gebrauchswert des bestimmten Luxusgegenstandes immer der abstrakte Gebrauchswert des Tauschwertes gegenwärtig und dargestellt.

In seiner interessanten und theoretisch wertigen Arbeit „Funktion, Form, Qualität. Zur Problematik einer Theorie [62] der Gestaltung (des Design)“, auf die ich mich hier bereits wiederholt bezogen habe,

⁶⁸ Ebd., S. 15-16, Hervorhebungen von L. K.

⁶⁹ Ebd., S. 130.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd.

zeigte Begenau, daß die Gestalteigenschaften vieler Gebrauchsgegenstände nicht nur durch ihren praktischen Funktionswert bestimmt werden, sondern auch durch einen Faktor, den er als „Geltungswert“ bezeichnete.⁷² Das ist ein wichtiger Gesichtspunkt. Begenau vertrat nun die Auffassung, diesen Geltungswert hätten viele Gegenstände und Einrichtungen „seit der Renaissance verloren. Ein moderner Winkelmesser, ein modernes Kurvenlineal und viele technische Geräte haben alles Schmückende abgelegt und sind insofern mit einem Astrolabium zur Winkelmessung oder einer Auftragsbussole* zum Messen und grafischen Festlegungen von Winkeln und Richtungen aus dem 16. oder 17. Jahrhundert nicht mehr vergleichbar. Dasselbe gilt für Einrichtungen von Apotheken, Labors (man denke dagegen an eine Alchimistenküche), Unterrichtsräumen, Lehrwerkstätten, Verkaufshallen und Produktionshallen. Allerdings hat das ästhetisch Wirkende in diesen Ensembles, wenn sie gestaltet werden, an positiver Bedeutung außerordentlich zugenommen. Die Funktionen dieser Gegenstände und Einrichtungen werden immer mehr komplex verstanden. Auch insofern ist die Bestimmung der Funktion ein Prozeß. Sie wird nicht mit einem Schlage gewonnen. Man nähert sich vielmehr schrittweise, von Jahr zu Jahr, von Modell zu Modell einem vollkommeneren Gebrauchswert, der schließlich schon in der Produktplanung komplex konzipiert wird, wenn Gestaltung und Produktion zusammengefaßt werden.“⁷³ Hier ist zweifellos ein empirisch konstatierbarer Trend von Gestaltungen vor allem technischer, aber auch praktischer Gegenstände und ihnen entsprechender Raumbedingungen reflektiert. Aber es sollte beachtet werden, daß der Geltungswert gegenständlicher Lebensbedingungen von der gesellschaftlichen Einstellung der Individuen bestimmt wird und nicht von dekorativem Schmuck der Gegenstände abhängt. Zweifellos gibt es für praktische Gegenstände oder Raumbedingungen eine Tendenz der funktionalen Optimierung. Aber zugleich gibt es eine Variabilität von Gegenständen und Räumen, die unter diesem Gesichtspunkt der Optimierung überhaupt nicht zu begreifen ist, weil sie die gesellschaftliche Veränderung der Menschen ausdrückt. Und das ist die eigentliche Dimension des Ästhetischen. Aus dieser Bewegung ist mit Ausnahme der als rein vorgestellten technischen Gegenstände kein anderer Typ produzierter Gegenständlichkeit ausgeschieden. Auch der Winkelmesser nicht, obgleich wir immer beachten wollen, daß der Grad ästhetischer Formiertheit für unterschiedliche funktionale [63] Typen von Gegenständen oder Räumen differenziert ist. Indem Begenau diesen Zusammenhang nicht deutlich genug faßte, geriet er in die Nähe eines technizistischen Perfektionismus, der Gestaltung lediglich als Annäherung an einen idealen Endwert begreift.

Zur Semantik der praktischen Gegenstände

Für die Untersuchung des gesellschaftlichen Charakters praktischer Gegenstände kommt der Verfolgung der Bedeutungsebenen und der Bedeutungsstruktur derselben besonderes Interesse zu. Diese Bedeutungen können unter den Gesichtspunkten des Seins, des Werdens und des Gebrauchs gegliedert werden.

1. Selbstaussdruck oder der Ausdruck des Seins

Die Erscheinung des Gegenstandes realisiert einen besonders in der Figuration signifikanten Gestalttyp, dessen Funktion der eines ikonischen Zeichens entspricht. Während das ikonische Zeichen nicht gegenständlich in die von ihm symbolisierten Operationen eingeht und demzufolge innerhalb bestimmter Grenzen veränderbar ist, ohne die praktische Operation hierdurch zu modifizieren, ergibt sich die Zeichengestalt praktischer Gegenstände in der Regel wesentlich aus den praktischen Gestaltdeterminanten des Gegenstandes selbst, ist sie Ausdruck des bestimmten gegenständlichen Wesens. Diese Bedeutung des Seins kann in eine direkte und indirekte differenziert werden: Zuerst:

1.1. Ausdruck des direkten Seins oder der operative Sinn des Gegenstandes

Mit der Typologie der charakteristischen Erscheinung des Gegenstandes erschließen sich, unter Umständen durch vom Gegenstand getrennte schriftliche Hinweise ergänzt, die ihm spezifischen Operationen und die für diese erforderlichen Handhabungen. Hierdurch ist zugleich die Zugehörigkeit des Gegenstandes zu einer Gruppe gleichartiger Gegenstände sowie zu der diese Gruppe einschließenden

⁷² Begenau, S. H.: Funktion, Form, Qualität. A. a. O., S. 61.

⁷³ Ebd., S. 61. – * Ein Kompaß, der Winkelwerte anzeigt sowie zum Aufzeichnen der schon gemessenen Winkel dient.

Klasse von Gegenständen festgelegt. Wie in der Vorstellung der Symbole kann hinsichtlich des Gestalttyps der praktischen Gebrauchsgegenstände zwischen der eidetischen [anschaulichen] und der operativen Bedeutung unterschieden werden. Georg Klaus bestimmte diese beiden Aspekte so: „Ein Symbol hat für uns eidetischen Sinn, wenn wir wissen, *was* es bedeutet. Ein Symbol hat einen operativen Sinn, wenn wir wissen, *wie* wir es benutzen müssen.“⁷⁴ Soweit die Gestalteeigenschaften des Gegenstandes aus den [64] Erfordernissen der praktischen Funktionserfüllung resultieren, sind sie als Ausdruck, soweit sie eigengestaltlich gegenüber den praktisch determinierten Erscheinungen der informationellen Kommunikation dienen, sind sie als Symbole aufzufassen.

Die Gestalt praktischer Gebrauchsgegenstände manifestiert die ihnen spezifischen Handlungen. Diese können durch entgegengesetzte gesellschaftliche Zwecke bestimmt sein. Aber der operative Sinn der Gegenstände muß realisiert werden, wenn diese nicht negiert oder doch ignoriert werden sollen. Es wurde in anderem Zusammenhang bereits erwähnt, daß solch operativer Sinn selbst eine gesellschaftliche Tendenz haben kann. Marx hat ja in der Analyse der Rolle der Maschinerie hierfür den eindeutigen Beweis geliefert. In diesem ist die Überlegung eingeschlossen, daß gleichartige Arbeitsbedingungen unterschiedliche gesellschaftliche Anwendungsweisen ermöglichen können. Das gilt selbstverständlich für viele praktische Gegenstände des sogenannten täglichen Gebrauchs in einem weit höheren Grade. Ohne das Prinzip der kritischen Analyse der gesellschaftlichen Inhalte der Produktion und der Produkte vom Standpunkt des Kampfes um die Verwirklichung des Kommunismus aufzugeben, wäre es verfehlt, nach sozialistischen Kämpfen und Tassen als Entgegensetzung zu denen des Kapitalismus zu streben. Das heißt allerdings nicht, auf den Nachweis zu verzichten, welche Gestaltungen von praktischen Lebensbedingungen dem Sozialismus gemäß und welche ihm nicht gemäß sind.

1.2. Ausdruck des indirekten Seins

1.2.1. Ausdruck des Alters

1.2.2. Ausdruck der Anzahl

Die bestimmte Bedeutung dieser Eigenschaften ist von der besonderen Art der Gegenstände und von dem besonderen Charakter der gesellschaftlich bedingten Einstellung der Menschen zu ihnen abhängig. So kann der Geltungswert eines Gegenstandes von hohem Alter je nach der Einstellung positiv oder negativ erfahren werden.

2. Ausdruck des Werdens

2.1. Ausdruck der technischen Herstellungsweise

2.2. Ausdruck der sozialen Bedingungen der Herstellung

2.3. Ausdruck des personalen Aspekts der Herstellung

2.4. Ausdruck der Qualität der angewandten Arbeit

2.5. Ausdruck der Quantität der angewandten Arbeit

[65] Die Bedeutung dieser Aspekte ist von den bestimmten gesellschaftlichen Einstellungen abhängig. Den bürgerlichen Nutzer von Gegenständen interessieren die sozial-ökonomischen Bedingungen von deren Herstellung wesentlich nur unter dem Gesichtspunkt ihres abstrakten Wertes. Ob das Produkt durch Kinderarbeit oder durch Zwangsarbeit Erwachsener hergestellt wurde, wieviel Hoffnung durch dieses gefroren und auf wieviel Schweiß und Blut es gegründet ist, davon kann leicht abgesehen werden, weil es ja den Gegenständen nicht anzusehen ist.

3. Ausdruck des Gebrauchs

Während der operative Sinn des Gegenstandes einen normativen Charakter hat, indem er „aussagt“, wie der Gegenstand gebraucht werden soll, welcher Gebrauch durch die Gegenständlichkeit selbst bereits angeleitet ist, umschließt diese Gruppe von Bedeutungen die Modalitäten der tatsächlich

⁷⁴ Klaus, G.: Spezielle Erkenntnistheorie. Prinzipien der wissenschaftlichen Theorienbildung. Berlin 1966, S. 62.

erfolgten Anwendung des Gegenstandes. Der operative Sinn des Gegenstandes richtet den Gebrauch, wobei die Amplitude möglicher Abweichungen für einzelne Typen von Gegenständen unterschiedlich groß sein kann. Der Gebrauch von Gegenständen kann gegenüber ihrem spezifischen Sinn in einer bedeutungsneutralen oder in einer bedeutungsändernden Form abweichen. So kann ein Brotmesser als Hebel zum Öffnen eines Einweckglases benutzt und von hier wieder in den eigentlichen Gebrauch zurückgenommen werden. Sollte durch Stechen oder Schneiden mit einem solchen Messer ein Mensch mutwillig getötet werden, so läge diese Operation dem Sinngehalt des Messers näher als seine Hebefunktion beim Öffnen eines Glases. Aber sehr vielen Menschen würden in diesem Falle gegen die Rücknahme dieses Messers in den Funktionsbereich des Brotschneidens Hemmungen erwachsen. Diese Empfindlichkeit des nicht pervertierten Menschen gilt es auf die Bedeutungen des Werdens der Gegenstände auszuweiten.

3.1. Ausdruck des gegenständlichen Inhalts des Gebrauchs

Er sagt aus, zu welchen Operationen der Gegenstand angewandt wurde.

3.2. Ausdruck der Finalität der Anwendung des Gegenstandes

Er sagt aus, zu welchen Zwecken der Gegenstand angewandt wurde.

3.3. Ausdruck der Personalität des Gebrauchs

3.4. Ausdruck der Intensität und der technischen Modalität des Gebrauchs [66]

3.5. Ausdruck der Dauer des Gebrauchs

Schließlich lassen sich wesentliche der zuvor bezeichneten Bedeutungen zusammenfassen in

4. Ausdruck des Eigentums

4.1. Ausdruck der Eigentumsgeschichte des Gegenstandes

Hierin eingeschlossen ist für besondere Verhältnisse der Ausdruck des Preises

4.2. Ausdruck der aktuellen eigentümlichen Bestimmtheit

Eigentum ist gesellschaftlich sanktionierte Verfügung über Lebensbedingungen. Es ist damit seinem Wesen nach gesellschaftliches Verhältnis. Die spezifische Funktion des Eigentümers ist die der Zweckbestimmung des Gebrauchs oder die der Personifizierung des Zwecks.

Im „Manifest der Kommunistischen Partei“ haben Marx und Engels die Stellung der Kommunisten zur Eigentumsfrage eindeutig bestimmt. „Was den Kommunismus auszeichnet, ist nicht die Abschaffung des Eigentums überhaupt, sondern die Abschaffung des bürgerlichen Eigentums.

Aber das moderne bürgerliche Eigentum ist der letzte und vollendetste Ausdruck der Erzeugung und Aneignung der Produkte, die auf Klassengegensätzen, die auf der Ausbeutung der einen durch die andern beruht.

In diesem Sinn können die Kommunisten ihre Theorie in dem einen Ausdruck: Aufhebung des Privateigentums zusammenfassen.“⁷⁵

Die Aufhebung des Privateigentums ist nun nicht einfach auf das Privateigentum an Produktionsmitteln beschränkt. Diese ist zwar die grundlegende Voraussetzung für die Aufhebung des Privateigentums, aber sie ist nicht mit ihr identisch. Die kommunistische Zielstellung „Aufhebung des Privateigentums“ richtet sich auf das gesamte Eigentum. Die allgemeinste Eigenschaft des Privateigentums ist seine Exklusivität, es ist ausschließendes und verschacherbares Eigentum. Seine allgemeinste ökonomische Bestimmung ist die „Spaltung“ des Gegenstandes in den Gebrauchswert und in den Tauschwert. Aus dem Eigentum an Produktionsmitteln ergibt sich auch die besondere gesellschaftliche Modalität der Funktion der Gegenstände des individuellen Gebrauchs. So existiert das sozialistische Eigentum nicht nur als staatliches und als genossenschaftliches. Als dieses kann es seine Triebkräfte

⁷⁵ Marx, K., Engels, F.: Manifest der Kommunistischen Partei. MEW, Band 4, Berlin 1959, S. 475.

für die Entwicklung des Sozialismus nur durch die Entwicklung des sozialistischen Charakters des individuellen Eigentums entfalten. Obgleich dieses Eigentum durch die [67] es vermittelnden Warenbeziehungen noch in einem bestimmten Grade bürgerlich begrenzt ist, kann sein Wesen und seine Entwicklungstendenz nur durch die Vorstellung der Funktion des kommunistischen Gegenstandes begriffen werden. „In der bürgerlichen Gesellschaft“, schrieben Marx und Engels, „ist die lebendige Arbeit nur ein Mittel, die aufgehäufte Arbeit zu vermehren. In der kommunistischen Gesellschaft ist die aufgehäufte Arbeit nur ein Mittel, um den Lebensprozeß der Arbeiter zu erweitern, zu bereichern, zu befördern.“⁷⁶ Und hieraus folgerten sie: „In der bürgerlichen Gesellschaft herrscht also die Vergangenheit über die Gegenwart, in der kommunistischen die Gegenwart über die Vergangenheit. In der bürgerlichen Gesellschaft ist das Kapital selbständig und persönlich, während das tätige Individuum unselbständig und unpersönlich ist.“⁷⁷ Marx und Engels wiesen nach, daß die kommunistische Gesellschaft den persönlichen gegenständlichen Reichtum der Individuen nicht aufhebt, sondern erst schafft. Das Privateigentum ist die negative Form des persönlichen Eigentums. Einmal dadurch, daß es in seiner entwickelten und positiven kapitalistischen Form auf der permanenten Ausbeutung beruht, und zum anderen dadurch, daß es die Individualität der Menschen nicht vermittelt, sondern ersetzt. Das Privateigentum, seine Bedürfnisse und seine Gegenstände trennen, das kommunistische Eigentum, seine Bedürfnisse und seine Gegenstände vereinen, assoziieren die Menschen. Eigentum ist in seinem Wesen gesellschaftliches Verhältnis der Menschen. Aber das Privateigentum ist ein dissoziatives und das kommunistische Eigentum ist ein assoziatives Verhältnis.

In der kapitalistischen Gesellschaft stehen den Arbeitern in der Fabrik die Organisation der Arbeit und die Produktionsinstrumente und außerhalb der Arbeit konsumtive Produkte der eigenen Arbeit als feindliche, auf ihre Unterwerfung und Knechtung ausgerichtete Mächte des Kapitals gegenüber. Unter den für die kapitalistische Gesellschaft wesenhaften Bedingungen ist zwischen dem Für-sich- und dem Für-andere-Sein für die Individuen ein unaufhebbarer Gegensatz. Das Sein-für-andere, Hegel hat es gesagt, ist so Knechtschaft. Marx und Engels begriffen aber die kommunistische Funktion des Gegenstandes darin, daß er „als *Sein für den Menschen*, als *gegenständliche Sein des Menschen*, zugleich das *Dasein des Menschen für den andern Menschen*, seine *menschliche Beziehung zum andern Menschen*, das *gesellschaftliche Verhalten des Menschen zum Menschen* ist“.⁷⁸ Diese gesellschaftliche Funktion des Gegenstandes ist unverkehrt nur auf der Grundlage des aufgehobenen Pri- [68]vateigentums möglich. Denn das „Menschenrecht des Privateigentums ist ... das Recht, willkürlich ..., ohne Beziehung auf andre Menschen, unabhängig von der Gesellschaft, sein Vermögen zu genießen und über dasselbe zu disponieren, das Recht des Eigennutzes. Jene individuelle Freiheit, wie diese Nutzenanwendung derselben, bilden die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft. Sie läßt jeden Menschen im andern Menschen nicht die *Verwirklichung*, sondern vielmehr die *Schranke* seiner Freiheit finden. Sie proklamiert aber vor allem das Menschenrecht.“⁷⁹

Der privateigentümlichen Gegenständlichkeit entsprechen eine spezifische Genußweise und eine spezifische Sinnlichkeit. „Die Aufhebung des Privateigentums ist ... die vollständige *Emanzipation* aller menschlichen Sinne und Eigenschaften; aber sie ist diese Emanzipation gerade dadurch, daß diese Sinne und Eigenschaften *menschlich*, sowohl subjektiv als objektiv, geworden sind ... Sie verhalten sich zu der *Sache* um der Sache willen, aber die Sache selbst ist ein *gegenständliches menschliches* Verhalten zu sich selbst und zum Menschen und umgekehrt. Das Bedürfnis oder der Genuß haben darum ihre egoistische Natur und die Natur ihre bloße *Nützlichkeit* verloren, indem der Nutzen zum *menschlichen* Nutzen geworden ist.

Ebenso sind die Sinne und der Genuß der andren Menschen meine *eigene* Aneignung geworden. Außer diesen unmittelbaren Organen bilden sich daher *gesellschaftliche* Organe, in der *Form* der Gesellschaft, also z. B. die Tätigkeit unmittelbar in Gesellschaft mit andren etc. ist ein Organ meiner

⁷⁶ Ebd., S. 476.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Marx, K., Engels, F.: Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten. MEW, Band 2, Berlin 1957, S. 44.

⁷⁹ Marx, K.: Zur Judenfrage. MEW, Band 1, Berlin 1957, S. 365.

Lebensäußerung geworden und eine Weise der Aneignung des *menschlichen* Lebens.“⁸⁰ Die kommunistische Gesellschaft und der kommunistische Reichtum sind nicht die idealisierte und harmonisierte Fortsetzung der bürgerlichen Gesellschaft ohne Kapitalisten. Wenn auch Texte wie die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ noch in einem hohen Grade mit anthropologischen Philosophemen belastet sind, enthalten sie doch zugleich tiefeschürfende Bestimmungen des Antagonismus von bürgerlichem und kommunistischem gegenständlichem Verhalten der Individuen. Hier ist bereits eine klassische Analyse der Bedeutungsstruktur und der Funktionsweise bürgerlicher und kommunistischer Gegenständlichkeit gegeben. Unsere Aufgabe ist es, dieses theoretische Vermächtnis in seiner vollen Bedeutung aufzunehmen und durch die Erfahrungen und Erfordernisse des heutigen Kampfes um den Kommunismus zu konkretisieren. Die Bestimmung der kommunistischen Ethik und Ästhetik muß vom wirklichen Werden des Kommunismus ausgehen. Das Abstrahieren von den hi-[69]storischen Voraussetzungen des entfalteten Kommunismus führt dazu, das kommunistische Ideal in ein abstraktes, quasireligiöses Ideal mit konterrevolutionärer Potenz zu verwandeln. Das kommunistische Ideal erfüllt sich zuerst im Leben der Revolutionäre. Die wirkliche kommunistische Bewegung hat das kommunistische Ideal zur Voraussetzung. Aber sie ist nicht einfache Verwirklichung und Erfüllung, sondern auch ständige Erweiterung und Vertiefung dieses Ideals.

Zusammenfassung und zum Begriff des Funktionalismus

Die Untersuchung des praktisch-gegenständlichen Verhaltens von Menschen hat die Differenzierung der Bedeutungsaspekte ihrer Gegenstände zur Voraussetzung. Das praktisch-gegenständliche Verhalten der Menschen ist eine wesentliche Seite ihres materiellen gesellschaftlichen Seins. Die Bedeutungen der Gegenstände haben eine Geschichte, die mit der des Gegenstandes im engeren materialischen Sinne nicht einfach zusammenfällt. Vielmehr spiegelt sich in der Bedeutung der Gegenstände die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Wie der Bedeutungswandel des Wortes einer Sprache nicht von der Veränderung der physikalischen Beschaffenheit desselben abhängt, sind auch wesentliche gesellschaftliche Bedeutungen der praktischen Gegenstände diesen gegenüber variabel. Die ästhetische Gestaltung der Gegenstände ist Ausdruck der gesellschaftlichen Einstellung der Menschen zu den Gegenständen und damit im Grunde zueinander. Wie weit die ästhetische Gestaltung die Erscheinung der praktischen Gegenstände prägt, das hängt einmal vom Charakter der besonderen Gegenstände selbst und zum anderen von der gestalterischen Konzeption ab. Sozialistische Gestaltungspraxis wird nicht danach streben, dem einzelnen praktischen Gegenstand gesellschaftsspezifische ästhetische Signaturen zu verleihen. Im Gegensatz zu einem solchen perspektivlosen Unterfangen weiß sie sich dem Kriterium der Praktikabilität und dem der technischen und ökonomischen Effektivität verpflichtet. Hierbei ist der ästhetische Anspruch immer ein Moment des Praktischen. In seiner Funktionalismuskritik schrieb Theodor W. Adorno: „Fast jeder Verbraucher wird das Unpraktische des erbarmungslos Praktischen an seinem Leibe schmerzhaft gespürt haben.“⁸¹ Es ist aber so, daß ein praktischer Gegenstand erst dann funktionsgerecht ist, wenn er sich auch gegenüber der psychischen Befindlichkeit der Menschen bewährt. Das Sitzen auf Stühlen, das Trinken mit spezifizierten Gefäßen und ähnliche Handlungen haben eine kulturelle Dimension. Ihre [70] Gegenstände sind folglich weder physikalistisch noch biologistisch hinreichend auszumachen. Adorno meinte, daß „in der Frühzeit des Funktionalismus ... das Zweckgebundene und das ästhetisch Autonome durch Machtanspruch voneinander getrennt“ waren.⁸² Indem die Vertreter der gestalterischen Avantgarde im Kampf gegen den Traditionalismus, gegen Eklektizismus, Historismus und Ornamentik auf den Begriff der Zweckmäßigkeit setzten, unterlief ihnen ein Mißverständnis, das zuerst eine produktive Bedeutung hatte und sich in seiner leeren Form bis heute fortschleppt. „Zweckfreies und Zweckhaftes in den Gebilden sind darum nicht absolut voneinander zu trennen, weil sie geschichtlich ineinander waren. Sind doch, wie bekannt, die Ornamente, die Loos mit Berserkerwut ächtete, die sonderbar absticht von seiner Humanität, vielfach Narben überholter Produktionsweisen an den Dingen. Umgekehrt sind noch in die zweckfreie Kunst Zwecke wie die von Geselligkeit, Tanz, Unterhaltung eingewandert, um

⁸⁰ Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. A. a. O., S. 540.

⁸¹ Adorno, Theodor W.: Ohne Leitbild. Parva aethetica. Frankfurt a. M. 1970, S. 111.

⁸² Ebd., S. 106.

schließlich in ihrem Formgesetz zu verschwinden. Die Zweckmäßigkeit ohne Zweck ist die Sublimierung von Zwecken. Es gibt kein Ästhetisches an sich, sondern lediglich als Spannungsfeld solcher Sublimierung. Deshalb aber auch keine chemisch reine Zweckmäßigkeit als Gegenteil des Ästhetischen. Selbst die reinsten Zweckformen zehren von Vorstellungen wie der formaler Durchsichtigkeit und Faßlichkeit, die aus künstlerischer Erfahrung stammen; keine Form ist gänzlich aus ihrem Zweck geschöpft.⁸³ Wenn es „keine chemisch reine Zweckmäßigkeit als Gegenteil des Ästhetischen“ gibt, genügt doch nicht als Einwand gegen die funktionalistische Kritik der Ornamentik der an sich sehr treffende Hinweis, daß an den industriellen Produkten die Ornamente „vielfach Narben überholter Produktionsweisen“ sind. Denn zu fragen ist eben, wo die Vorliebe für diese Narben überholter Produktionsweisen ihre Wurzeln hat. Diese Antwort hierauf verstellt Adorno durch Empfindsamkeit. Denn die Antwort könnte erweisen, daß in diesen Narben eine Wunde erscheint, die noch blutet.

Das Ornament war nie zweckfreie Form. Seine weltanschauliche und darin ästhetische Sinnbestimmung hatte von den frühen Kulturen, dem vorkapitalistischen Handwerk, der ersten Periode der industriellen Entwicklung bis zur zweiten Hälfte des 19. und dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts tiefgreifende qualitative Veränderungen erfahren. Die Ornamentik wurde schließlich zum Ausdruck kleinbürgerlichen antiindustriellen Ressentiments. Hier setzte die funktionalistische Kritik an, nicht als Analyse der klassengeschichtlichen Grundlagen der bestimmten Form, sondern enger, als Denunziation der histori-[71]schen Antiquiertheit der gestalterischen Grundlagen der herrschenden Kultur – das bezogen auf die technisch herausgearbeiteten gegenständlichen und räumlichen Gestaltungs- und Lebensmöglichkeiten. Hiermit war noch keine antikapitalistische, noch keine gesellschaftsprogrammatistische kommunistische Alternative gesetzt. Die Bourgeoisie war durchaus fähig, sich die Resultate der funktionalistischen Kritik, die ja nicht zuletzt auf ihrem Prinzip der kapitalistischen Produktionsökonomie beruhte, zumindest scheinbar in einer formellen Weise anzueignen. Aber damit war auf diesem Gebiet der gestalterischen Kultur ein Niveau erreicht, welches unmittelbar an den welthistorischen Entscheidungskampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat heranführte.

In einem anderen Zusammenhang wird in dieser Arbeit noch gezeigt werden, daß dem Funktionalismus eine antikapitalistische Tendenz eigen ist. Jetzt soll uns zuerst interessieren, worin die theoretischen Intentionen des Funktionalismus überhaupt zu begreifen sind. Sein Ansatz erscheint ja zunächst als bloßer Irrtum. So das doktrinäre Setzen auf die Zweckmäßigkeit wie die Vorstellung, daß die Inbezugsetzung von Form und Funktion, die Form folgt der Funktion, bereits eine gestalterische Konzeption positiv repräsentieren kann. Zweckmäßig waren auch die gründerzeitlichen Schöpfungen der Kulturindustrie, auch hier folgte die Form der Funktion. Die konzeptionelle Bedeutung des Begriffs der Zweckmäßigkeit ergab sich durch dessen Reduzierung auf die engeren technisch-funktionellen und vor allem praktisch-funktionellen Inhalte. So wurde eine Gestaltauffassung gebildet, die vom Vorrang der technischen und operativ-praktischen Erfordernisse der Funktionserfüllung gegenüber tradierten ästhetischen Erwartungen und Gestaltnustern ausging. Die Gegenstände des Technischen und des Praktischen wurden aus der kunstkulturellen Gestaltwelt herausgelöst und dieser gegenüber als selbständige, in ihrem ästhetischen Eigenwert begriffen. Die überkommenen Gestaltwerte der materiellen Lebensbedingungen wurden jetzt aus einer neuen Einstellung, nicht mehr kunsthandwerklichen, sondern eben funktionalistischen, gewertet. Das betraf auch, wie schon bei Adolf Loos, die Beachtung der Leistungen des noch nicht kapitalisierten Handwerks. Hugo Häring schrieb über die gestalterischen Volkstraditionen: „Die wenigen reinen Gestalten der Leistungserfüllung, die wir kennen, verbringen ihr ganzes Leben sozusagen vollkommen außerhalb der Kulturen, als unbeachtete, minderwertige, einer höheren Kultivierung eben nicht wert und nicht zugängliche Geschöpfe, und deshalb finden wir sie in den [72] hohen Kulturen vorzugsweise auch nur bei den untersten Volksschichten, die sich den Methoden der höheren Kultivierung im allgemeinen ebenfalls gern entzogen. In den Schichten der jeweils besseren Gesellschaft aber läßt man der Gestalt als Form der Leistungserfüllung nur dann Raum, wenn dem harten Kampf um das Leben besondere Wichtigkeit beigemessen wird, in welchem Falle auch diese Schichten die Verbeugungen vor ihrem hohen Kulturideal zeitweilig vergessen, was etwa bei Festungsbauten der Fall ist. Das tägliche Gebrauchsgerät des

⁸³ Ebd., S. 107.

armen Mannes, sein Napf, sein Pflug, seine Axt und seine Arbeitskleidung, genießt indessen das volle Glück, von den kulturellen Ansprüchen an einen besonderen Ausdruck verschont zu bleiben.“⁸⁴

Funktionalismus ist zunächst ein bestimmtes Programm der Funktionalität der materiellen gegenständlichen und räumlichen Lebensbedingungen. Als Folge der entwickelten Maschinerie wurde das vom Kunstbegriff erfüllte ästhetische Weltbild erschüttert, weil jetzt die Selbständigkeit des Technischen und des Praktischen gegenüber dem Gegenstandsreich der Kunst auf ungewohnte Art sichtbar wurde. Dem Versuch, diesen Bruch in der tradierten ästhetischen Weltanschauung durch Kunstsurrogate zu verdecken, stellten sich die Vertreter des Funktionalismus entgegen. Eine wichtige Ortsbestimmung des Funktionalismus gegenüber den diesen umgrenzenden Ismen hat Heinz Hirdina in seiner Dissertation „Ästhetisches Formieren und Rezipieren unter den Bedingungen vergesellschafteter Arbeit und Produktion. Ein Beitrag zur industriellen Formgestaltung“ entwickelt. „Die ästhetisch bestimmte Existenzinformation enthält die Auskunft über die entscheidenden Determinanten im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß, wie sie der Gestalter wertet bzw. wie er sie durch die Bindung an Sachzwänge zu werten hat. Die jeweiligen Verabsolutierungen oder Betonungen einzelner Phasen sind terminologisch zum Teil mit abwertenden Begriffen belegt: ästhetische Betonung des ästhetischen Formierungsprozesses – Formalismus, der konstruktiven Vorleistungen – Konstruktivismus, des reibungslosen Zusammenspiels technischer Faktoren – Technizismus, der Handhabung gegenüber der Wahrnehmung – Funktionalismus, der Zirkulationssphäre – Styling.“⁸⁵ Dieser Ansatz wurde in „Ästhetik heute“ aufgenommen und entwickelt. So wird dargelegt, daß die Anwendung konstruktivistischer und technizistischer Gestaltungsgrundsätze auf die Bildung praktischer Gegenstände die diesen wesentliche Funktionserfüllung reduziert. Die Unterscheidung von technischen und praktischen oder von dominant technischen und domi-[73]nant praktischen Gegenständen in dem hier gefaßten Sinne ermöglicht auch eine wesentliche Wertdifferenzierung von konstruktivistischen oder technizistischen Gestaltungen entsprechend dem Grundcharakter der betreffenden Gegenständlichkeit selbst. „Die Produktion ‚technizistischer‘ und ‚konstruktivistischer‘ Gebilde bestimmt auch ihren Gebrauch. Ein gemütvolleres, spannungsloses, behagliches Verhältnis zu ihnen ist kaum möglich. Die Herstellungsbedingungen ragen zu deutlich in die Konsumtion hinein. Ästhetischer Genuß wird Anstrengung. Er setzt erst bei einem Begreifen oder Erahnen technischer Bedingungen ein und setzt voraus, daß man sich zu ihnen positiv verhält.“⁸⁶ Hieran wird nun die Feststellung geknüpft: „Allerdings fehlt ‚konstruktivistischen‘ und ‚technizistischen‘ Gebilden eine programmatisch angelegte Orientierung auf den Gebrauch in der Konsumtion, wie sie dem Funktionalismus eigen ist. Die rigorose und rücksichtslose Orientierung auf konstruktive und technische Herstellungsbedingungen birgt die Gefahr eingeschränkter Gebrauchs: technische und konstruktive Gesetze sind ärmer als die realen Gebrauchsbedingungen des biologisch wie sozial determinierten Menschen. ‚Technizismus‘ wie ‚Konstruktivismus‘ werden deshalb nicht allgemein und bleiben auf bestimmte Produktgruppen beschränkt (so zum Beispiel auf Behältnismöbel, Tische, Arbeitsleuchten oder Phonogeräte.“⁸⁷

Viel leicht könnte vom Standpunkt sozialistischer Erfordernisse die Vorstellung tragend werden, daß, bezogen auf dominant technische Geräte, das konstruktivistische und technizistische Moment ihrer Gestaltung selbst funktionalistisch ist. Funktionalistisch wäre in dieser Hinsicht Gestaltung, die dem dominanten Charakter ihres Gegenstandes verpflichtet ist und durch die Ausbildung seiner Erscheinung zugleich den ästhetischen Wert bildet. Hierbei sind immer Bedeutungsschichten berührt, die nicht zeitlos sind. Das sehe ich in Vorstellungen angedeutet, deren Problematik hier nicht diskutiert werden muß. „Der im Sozialismus anzustrebende Reichtum der Bedürfnisse, die Aufhebung des gestörten Verhältnisses zur Technik, das befreite Verhältnis zur Arbeit lassen formale Exklusivität, konstruktive Vereinseitigung oder die Betonung technischer Herkunft ebenso legitim erscheinen wie Wegwerfprodukte und kurzlebige Modeartikel.“⁸⁸ Zugleich heißt es in diesem Abschnitt von

⁸⁴ Häring, H.: Versuch einer Orientierung. In: Die Form. Zeitschrift für gestaltende Arbeit. 7/1932, S. 218.

⁸⁵ Hirdina, H.: Ästhetisches Formieren und Rezipieren unter den Bedingungen vergesellschafteter Arbeit und Produktion. Ein Beitrag zur industriellen Formgestaltung. Dissertation A, Humboldt-Universität zu Berlin, S. 77-78.

⁸⁶ Ästhetik heute. Autorenkollektiv, Leitung E. Pracht. Berlin 1978, S. 447.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Ebd., S. 450.

„Ästhetik heute“: „Der viel geschmähte, historisch immer wieder totgesagte Funktionalismus verweist auf das Zentrum und auf das Ziel des Produzierens, auf die Konsumtion.“⁸⁹ Damit ist der Funktionalismus eindeutig als Grundprinzip sozialistischer gestalterischer Praxis bestimmt.

[74] Die Bedeutung eines funktionalistischen Gestaltungsgrundsatzes soll an einem Beispiel belegt werden, das unschwer faktisch zu belegen ist. Eine Verkehrsmagistrale wird nach dem Korridorprinzip bebaut. Die Wohnblöcke haben Balkone, die beiderseitig zur Straße angeordnet sind. Hierbei kann nun der extrem negative Fall zutreffen, daß die Balkone der einen Straßenseite der Nordseite zugewandt und damit als Balkone für die Bewohner nahezu unbrauchbar sind. Diese Anordnung entspricht durchaus gegenüber dem Wohnwert relativ verselbständigten Wahrnehmungserwartungen, die im Grunde kunstästhetischer Natur sind. Die einfachste funktionalistische, nämlich auf den Wohnwert setzende Forderung wäre, die Häuser der einen Straßenseite einfach umgekehrt zu richten, daß ihre Balkone gleichfalls auf der Südseite liegen. Die Verbindung einer strengen axialsymmetrischen Ordnung des Straßenraumes mit ihrer formellen Umkehrung in der Gestalt seiner baulichen Bildungselemente würde in jedem Falle zu einer ästhetisch unbefriedigenden Lösung führen. So wäre der Wohnwert, der nach der einen Seite hin gewonnen wurde, nach der anderen wieder geschmälert. Nun weist hier die ästhetische Unverträglichkeit dieser Lösung darauf, daß die Orientierung auf den architektonischen Raumwert erst ansetzend gegeben war. Der Widerspruch zwischen der Verkehrsmagistrale und den sie umgrenzenden Wohnbauten ist nämlich viel tiefer begründet. Er erschien in der Balkonebene nur besonders augenfällig. Denn es erweist sich, daß der Funktionsraum des motorisierten Verkehrs mit seiner starken Lärm- und Schadstoffbelastigung mit dem des Wohnens in der unterstellten Weise überhaupt nicht zu verbinden ist, ohne wesentliche Lebenserfordernisse der Menschen grob zu mißachten. Damit treibt die funktionalistische Orientierung der architektonischen Organisation der Lebensbedingungen dahin, die tradierte, in den gegenüber den Lebenserfordernissen relativ verselbständigten Anschauungserwartungen verfestigte Ordnung des Raumes überhaupt zu durchbrechen.

Welche Schlußfolgerungen sind hierauf zu stützen? Zuerst die, daß sich die Funktionalität von gegenständlichen oder räumlichen Lebensbedingungen immer als ein System von Funktionen erweist. Funktionalismus als sozialistisches Gestaltungsprinzip gegenständlicher und räumlicher Lebensbedingungen zielt auf die funktionelle Totalität des spezifischen Gegenstandes oder Raumes. Zweitens: Funktionalistische Gestaltung organisiert die materiellen Lebensbedingungen unter dem absoluten Vorrang der praktischen Erfordernisse des menschlichen Lebens. Diese Erfordernisse bilden den strukturierenden „Kern“ der je-[75]weiligen funktionellen Totalität von Gegenstand und Raum. Der Gegenstand und der Raum funktionieren jedoch nur hinreichend praktisch, wenn sie auch ästhetisch funktionieren. Es kann darum keine erbarmungslos praktische Funktionserfüllung geben, wohl aber Gegenständlichkeit; für welche diese ästhetisch fassadiert ist. Das funktionelle Zentrum des praktischen Gegenstandes oder Raumes ist nur im Maße des ganzen funktionellen Systems entfaltet. Da nun der bestimmte Gegenstand oder Raum als Objektivation gesellschaftlicher Verhältnisse begriffen ist, hat die vorgefaßte Funktionsbestimmung von materiellen Lebensbedingungen immer eine gesellschaftliche Tendenz. Diese manifestiert sich in den einzelnen Schöpfungen zweifellos unterschiedlich prägnant. Aber gestalterische Prinzipien müssen immer nach ihrer Konsequenz befragt und die isolierten Gegenstände in ihrem Zusammenhang mit allen und in ihren Raumbestimmungen begriffen werden. Zugleich muß immer beachtet werden, daß nicht gestalterische Prinzipien, sondern materielle gesellschaftliche Verhältnisse die Sinnbestimmung der Lebensbedingungen festlegen. Die funktionalistische Orientierung auf den praktischen Gebrauch, auf dauerhafte und ästhetisch wertige Gegenstände steht faktisch im Gegensatz zum Produktionssinn des Kapitals, dem Profit. Sie kann im Kapitalismus nur formierend an einzelnen Gegenstands- und Raumbereichen ansetzen, aber nicht zum Gestaltungsprinzip der Lebensbedingungen überhaupt werden. Im Sozialismus gewinnt die funktionalistische Praxis ihre Grundorientierung durch die im Wesen revolutionäre Politik der marxistisch-leninistischen Parteien und wird zu einem wesentlichen Organ dieser Politik. Daß Wohnbauten geschaffen werden für die Entfaltung des Lebens der Menschen, zur Beförderung ihrer Wohlfahrt, ist doch keine zeitlose Bestimmung des Bauens, sondern Ergebnis des siegreichen Kampfes der

⁸⁹ Ebd., S. 451.

Arbeiterklasse und der Durchsetzung ihrer gesellschaftlichen Führung. Aber dieser durch die Herrschaft gesetzte Sinn muß Form werden, um sich entfaltet zu objektivieren. Das verlangt einen Lernprozeß, dessen Axiomatik nur in der umkreisten Bedeutung funktionalistisch sein kann.

Eine letzte Schlußfolgerung in diesem thematischen Zusammenhang soll noch dargelegt und diskutiert werden. Sie betrifft die Auffassung des Ästhetischen unmittelbar. Die wesentlichste, werthöchste Form des ästhetischen Genusses praktischer Lebensbedingungen ist der Genuß des durch diese vermittelten Gebrauchs, der Genuß der praktischen Lebenstätigkeit selbst. Diese Behauptung ist allerdings zu allgemein gefaßt, sie gilt so nur für die kommunistische Gesellschaftsformation, deren erste Phase [76] der Sozialismus ist. „Ästhetischer Genuß funktional orientierter Produkte stellt sich in der Regel nicht durch Betrachtung allein her. Er erfolgt über den Umweg des wirklichen Gebrauchs, den man als auf Bequemlichkeit, Rationalität und kraft- wie zeitsparende Handhabung orientiert beschreiben kann.“ Und abschließend heißt es zu dieser wichtigen Frage in „Ästhetik heute“: „*Funktionalismus reduziert also nicht ästhetischen Genuß, sondern integriert ihn der Tätigkeit und nicht lediglich der Anschauung.*“⁹⁰ Die funktionalistisch gebildete Sinnlichkeit hintergründet die Anschauungsform auf ihren praktischen Gehalt. Sie kann den praktischen Gegenstand und die architektonische Form nur bejahen, wenn der ästhetische Reiz der verselbständigten Wahrnehmung auf eine tiefere menschliche Beglückung durch das Erscheinende hinweist. Funktionalistisch gebildete Sinnlichkeit ist bezogen auf die gestalteten Lebensbedingungen zuerst auf den praktischen Gebrauchswert der Form orientiert, damit kritisch und in ihrer Konsequenz kommunistisch. Am Beispiel von Manchester hatte Engels in seinen Untersuchungen über die Lage der arbeitenden Klasse in England dargestellt, wie im kapitalistischen Städtebau bereits spontan die Tendenz wirkt, das Elend des Proletariats räumlich zu verdecken. So wurden die Häuser an den Verkehrsmagistralen, welche durch die Arbeiterbezirke führten, im Erdgeschoß aus bloßem Geschäftsinteresse von Ladenbesitzern belegt. Engels erkannte, daß die hierdurch wirkende Tendenz der Verdeckung des Elends durch räumliche Organisation und Fassadierung verstärkt wurde. Folglich war es möglich, daß die „reichen Geldaristokraten mitten durch die sämtlichen Arbeiterviertel auf dem nächsten Wege nach ihren Geschäftslokalen in der Mitte der Stadt kommen [können], ohne auch nur zu merken, daß sie in die Nähe des schmutzigsten Elends geraten, das rechts und links zu finden ist“.⁹¹ Selbstverständlich war das bürgerliche Individuum, welches sein Gemüt derart vor der Erscheinung des drastischen Elends verschont sah, nicht ohne jede Ahnung, daß diese Fassadierung mit den ästhetischen Attrappen seiner eigenen Weltanschauung ein gänzlich anderes Leben abdeckte. Aber seine Sinnlichkeit war klassenmäßig so diszipliniert, daß sie die Fassade annahm. Und genau hier liegt der letzte sozialgeschichtliche Grund der kunstabsolutistischen Anschauung des Ästhetischen in der kapitalistischen Gesellschaft. Durch den Begriff der sekundär-ästhetischen Gestaltung, der ja bereits indirekt den der primär-ästhetischen Gestaltung setzt, ist kein ästhetischer Wertabfall von der Kunst zu den praktischen und von diesen zu den technischen Gegenständen bis schließlich zur ungestal-[77]teten Natur angezeigt. Es geht um die qualitative Differenz dieser Seinsbereiche, um ihren unterschiedlichen Bezug zur menschlichen Subjektivität und vor allem darum, die unterschiedlichen Charaktere des Ästhetischen, welche das Ästhetische konstituieren, zu erfassen. Diese Unterschiede waren objektiv immer gegeben. Die Natur, die gebauten Lebensbedingungen und die Geräte des praktischen Lebens der Menschen waren im strengen Sinne nie Kunst. Daß die kunstspezifische Sinnlichkeit in den herrschenden Kulturen der umfassende ästhetische Aneignungsmodus wurde, war durch die Teilung von geistiger und körperlicher Arbeit und ihre Verselbständigung gegeneinander, durch den Idealismus der Weltanschauungsformen und schließlich durch instinktiv wahrgenommene Klasseninteressen bedingt. Als weiterer Umstand ist zu beachten, daß in der vorindustriellen Entwicklung die Differenzierung zwischen den technischen, praktischen und den künstlerischen Gegenständen weniger tief ausgeprägt, die Kunstfertigkeit der Handarbeit ihre gemeinsame Grundlage war.

Die spezifischen Charaktere des Ästhetischen sind hier nicht systematisch zu entwickeln. Wir haben uns vor allem auf die ästhetische Beziehung zur praktischen Gegenständlichkeit bezogen. Die erste

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Engels, F.: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. MEW, Band 2, Berlin 1957, S. 279.

Feststellung war, daß ästhetische Gestaltimpulse eine notwendige Produktionsbedingung praktischer Gegenstände sind, obgleich die Grundstruktur der funktionellen Elemente dieser Gegenstände nicht durch ästhetische Motive, sondern durch die objektiven Determinanten des materiellen Gebrauchs festgelegt ist. Wir haben dann die scheinbar als selbstverständlich aufzufassende Tatsache betont, daß eine wesentliche Form der ästhetischen Wirkung dieser Gegenstände ihr praktischer Gebrauch durch die Menschen ist, und schließlich bemerkt, daß die vom praktischen Gebrauch gelöste kontemplative ästhetische Beziehung zu praktischen Lebensbedingungen sehr unterschiedlich strukturiert sein kann. Für die bourgeoise ästhetische Rezeptionsweise ergibt sich, daß die Fixiertheit der Sinne durch das Nützlichkeitsprinzip in der dieser formell enthobenen kunstcharakteristischen Art des Erlebens durchgesetzt wird. Diese Beziehung war schon in Immanuel Kants Ästhetik vorgebildet. „*Schönheit ist Form der Zweckmäßigkeit eines Gegenstandes, sofern sie, ohne Vorstellung eines Zwecks, an ihm wahrgenommen wird.*“⁹²

Die Autoren von „Ästhetik heute“ haben versucht, „einen theoretischen Ansatz – historisch wie systematisch – zu entwickeln, von dem her künstlerische wie außerkünstlerische Beziehungen gleichermaßen in ihrer ästhetischen Spezifik zu fassen [78] sind“.⁹³ Hierzu wurde in einzelnen Aspekten auch Wichtiges geleistet. Aber die nahezu durchgängig entwickelte Konzeption des Ästhetischen steht zu diesen Inhalten im Gegensatz. Die vielfältig variierte Bestimmung des ästhetischen Verhältnisses ist so vorgestellt, daß dieses ein „von der Dominanz unmittelbaren, instrumentalen *Gebrauchs relativ freies Verhältnis der Individuen zu Gegenständen und Ereignissen, zu sich und zueinander* ist.“⁹⁴ Diese Vorstellung des ästhetischen Verhältnisses ist ein Beispiel für die unzulässige Allgemeinsetzung spezifischer ästhetischer Rezeptionsbedingungen. Das läßt schon die gebotene Sprache erkennen. Was ist ein „von der Dominanz unmittelbaren, instrumentalen Gebrauchs relativ freies Verhältnis“ von Individuen zu Ereignissen? Das ästhetische Verhalten zu Wirklichkeit, welche dem instrumentalen Gebrauch entzogen oder enthoben ist, kann so überhaupt nicht begriffen werden. Der entscheidende Einwand gegen solche Bestimmung des ästhetischen Verhältnisses ist, daß der ästhetische Erlebniswert der praktischen Lebenstätigkeit durch diese in der Tendenz kunstästhetische Auffassung des ästhetischen Verhältnisses ausgeklammert ist wie die Formierungsfunktion des Ästhetischen in der materiellen Produktionstätigkeit. Der Ausdruck „relativ“ dekoriert nicht selten eine Verlegenheit. Nehmen wir die ästhetische Beziehung zu einem Trinkgefäß in Augenschein. Wir erfahren es zuerst als Anschauungsgegenstand, und es kann so bereits unser Wohlgefallen erregen. Unter Umständen erschließt es seinen ästhetischen Wert für uns entfaltet, indem wir es zum Trinken benutzen. Im Falle der bloßen Anschauung des Gefäßes kann unsere Beziehung zu diesem bereits auf den praktischen Gebrauch orientiert, aber auch von der Absicht des Gebrauchs frei sein. Ich muß nicht aus allen Gläsern trinken, die mein Wohlgefallen erregen. Der Fall der eigentlichen praktisch-funktionellen und damit für ein bestimmtes Prinzip auch der ästhetischen Bewahrung des Gegenstandes ist nun das strikte Gegenteil der sogenannten relativen Freiheit gegenüber der Dominanz des unmittelbaren, instrumentalen Gebrauchs.

Die ästhetischen Beziehungen der Menschen sollten zuerst als ästhetische Wirkungen aufgefaßt werden. Diese sind der Einfluß von Gegenständen der Wahrnehmung, physischen Verhaltensformen, Situationen und Ideen auf die ästhetische Emotionalität der Menschen.

Die ästhetische Wirkung steht im Zusammenhang mit dem ästhetischen Verhalten, der ästhetischen Orientierung und gestalterischen Einwirkung der Menschen auf die Wirklichkeit. Das ästhetische Verhalten ist wertend. Es gibt drei Ebenen der ästhe-[79]tischen Wertung. Die erste ist die sinnlich-selektive Orientierung, die zweite ist die praktisch-ästhetische Wertung und die dritte ist die ästhetische Wertung durch Urteile.

Die Gesamtheit des ästhetischen Verhaltens der Menschen konstituiert die ästhetischen gesellschaftlichen Verhältnisse. Es sind dieses die Beziehungen der Menschen zueinander, die durch ihr ästhetisches Verhalten unvermittelt und durch die Objektivationen ihres ästhetischen Verhaltens vermittelt

⁹² Kant, I.: Kritik der Urteilskraft. In: Immanuel Kants Werke in acht Büchern. Zweiter Band, sechstes und siebentes Buch, Berlin o. J., S. 63.

⁹³ Ästhetik heute. A. a. O., S. 5.

⁹⁴ Ebd., S. 232.

hergestellt sind. Die ästhetischen Verhältnisse treten in ihren einzelnen Objektivationen unterschiedlich prägnant hervor. Die isoliert gefaßte technische und praktische Gegenständlichkeit ist nur indirekt oder partiell Objektivation ästhetischer gesellschaftlicher Verhältnisse. Sie erhält ihre gesellschaftliche und damit auch ästhetische Bestimmtheit erst durch die Ortung im Raumsystem der Gesellschaft und damit durch den bestimmten sozialen Charakter ihrer Funktionierung. Während das ästhetische Verhalten als Subjekt-Objekt-Relation vorgestellt werden kann, wobei auch Mittelgegenstände oder Subjekte in dem Sinne Objekt sind, daß sich die ästhetische Aktivität eines Subjekts auf sie richtet, ist das gesellschaftliche Verhältnis eine Subjekt-Subjekt-Relation. Daß die Subjektivität der einen Stelle durch ihre Instrumentierung durch die andere reduziert sein kann, soll hier vernachlässigt werden.

b. Primär-ästhetische Gestalt

Unter dem Gesichtspunkt der primär-ästhetischen Gestaltung werden die Operationen und deren Objektivationen, Gegenstand oder Raum, zusammengefaßt, für die ästhetische Gestaltungsfaktoren bestimmend sind. Als für die primär-ästhetische Gestaltung besonders kennzeichnend werden hier die Kunstwerke vorgestellt. Der Begriff des Kunstwerks bezeichnet die Objektivationen von kunstspezifischem Bewußtsein, welche die künstlerischen gesellschaftlichen Verhältnisse gegenständlich vermitteln. Die künstlerischen Verhältnisse sind eine wesentliche Seite der ästhetischen gesellschaftlichen Verhältnisse. Ihrem Wesen nach gehören die ästhetischen Verhältnisse zu den gesellschaftlichen Verhältnissen, die Marx auch als ideologische charakterisierte. Alle gesellschaftlichen Verhältnisse sind praktisch vermittelte Beziehungen der Menschen zueinander. Die praktisch-gegenständlichen Vermittlungen der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse sind auf den wirklichen Lebensprozeß der Individuen gerichtet, während die materiellen Vermittlungen der ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse die [80] geistig-emotionale Entwicklung der Individuen betreffen. In der 8. These über Feuerbach schrieb Marx: „Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*.“⁹⁵ Und wir erkennen, daß hierdurch die für unsere marxistisch-leninistische Weltanschauung philosophisch grundlegende Unterscheidung zwischen Materiellem und Ideellem auch bezogen auf die Gesellschaft nicht zurückgewiesen, sondern im dialektischen Sinne erst ermöglicht ist. Der Materialismus kann nicht in der Vorstellung konsequent durchgeführt werden, daß das Objekt vom Subjekt bestimmt wird. Das gilt nur für den operativen, nicht für den finalen Aspekt der Produktion. Ich habe gezeigt, daß solches Sich-Wenden in einer verabsolutierten Subjekt-Objekt-Relation schließlich zu idealistischen Schlußfolgerungen führt. Der marxistisch-leninistische Materialismus zeigt, daß die gesellschaftlichen Subjekte letztlich durch die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt sind. Er begreift hierbei vor allem das materielle Moment der Subjektivität und begründet, daß dieses Sein der Individuen nicht die Natur an sich, sondern ihr wirklicher Lebensprozeß ist. „Die Menschen sind die Produzenten ihrer Vorstellungen, Ideen pp., aber die wirklichen, wirkenden Menschen, wie sie bedingt sind durch eine bestimmte Entwicklung ihrer Produktivkräfte und des denselben entsprechenden Verkehrs bis zu seinen weitesten Formationen hinauf. Das Bewußtsein kann nie etwas Andres sein als das bewußte Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß.“⁹⁶ Für die hier gefaßte Unterscheidung von praktischer und sogenannt primär-ästhetischer Gegenständlichkeit ergibt sich ähnlich wie für die Unterscheidung von Technischem und Praktischem die eingeschränkte Gültigkeit solcher Gegenüberstellung. Ihr theoretischer Funktionswert ist dadurch nicht geschmälert, solange die einzelnen Elemente nicht aus dem konzeptionellen Gefüge herausgelöst werden. Die Kunstwerke sind also in bestimmter Hinsicht auch praktische Gegenstände. Das gilt einmal für ihr Hervorbringen. Die Gestaltung einer Plastik oder eines Bildes ist körperliche Tätigkeit, sehr ähnlich solcher in der materiellen Produktion. Das gemäße Erleben von Kunst verlangt vom Rezipienten auch praxisartige Verhaltensweisen, die hier nicht näher dargestellt werden sollen. Und schließlich ist der ästhetische Gebrauch von Kunstwerken auf mannigfache Weise auf die materiellen Lebensinteressen und praktischen Lebenserwartungen der Menschen zurückbezogen. Das interesselose Wohlgefallen ist nur ein Schein, der reale Interessen vermittelt.

⁹⁵ Marx, K.: Thesen über Feuerbach. A. a. O., S. 7.

⁹⁶ Marx, K., Engels, F.: Die deutsche Ideologie. A. a. O., S. 26.

Zu den primär-ästhetischen Gestaltungen gehören außer Kunstwerken auch Objekte wie Zeichnungen, die keine das prak-[81]tische Verhalten unmittelbar orientierende Funktion wie Lageskizzen oder technische Zeichnungen haben, aber aus verschiedenen Gründen nicht als Kunstwerke gewertet werden, und auch Kitschwerke, sofern einzelne nicht eher der Gruppe der sekundär-ästhetischen Gegenstände zugeordnet werden sollten. Letzte Schärfe in der Festlegung der Grenzen ist hier nicht anzustreben.

Die Notwendigkeit der Relativierung des ästhetischen Gestaltungsmoments in der Gesamtheit der das Kunstwerk konstituierenden Faktoren wurde von Emil Utitz wissenschaftsprogrammatisch ausgesprochen. „Nur wenn wir das Kunstwerk als ein überaus kompliziertes Kulturprodukt auffassen, bedingt durch das Zusammentreffen verschiedener Umstände, die in ihrem Wertertrag abgewogen werden müssen, und deren Notwendigkeit, Konstanz oder Variabilität genau zu bestimmen ist, nähern wir uns der Fülle und dem Reichtum der wahrhaft vorliegenden Verhältnisse. Erst dann können wir das Material nach allen Seiten hin beleuchten und bewältigen, erst dann erstrahlt uns seine echte Gesetzlichkeit. Beschränken wir uns auf das Problem der Gestaltung, dessen zentrale Bedeutung ich sicher nicht verkennen will, so fassen wir wieder nur eine Seite der Gesamttatsache Kunst, so nehmen wir wieder nur einen Ausschnitt aus dem Ganzen.“⁹⁷ Aus dem praktisch-gegenständlichen Charakter der Schöpfung von Kunstwerken ergibt sich, daß gegenüber den Gestaltungsabsichten des Künstlers das Werk durch die Widerstände des Materials und der technischen Mittel sowie durch die Grenzen des gestaltenden künstlerischen Vermögens selbst im unterschiedlichen Maße modifiziert oder auch irritiert ist. Die ästhetische Vorstellung ist zwar erst durch ihre Vergegenständlichung als Werk festgelegt, hat sich selbst erst in der Gestaltung gefunden, das aber in einer widerspruchsvollen, weitertreibenden Weise. Zugleich ist für die Bedeutungen von Kunstwerken zu beachten, daß sie komplexen Charakters, nicht allein ästhetisch sind. Kunstwerke haben immer begriffliche Bedeutung, sind auch durch die Logik theoretischer Weltanschauungsformen „aufgebaut“. Erst in dieser Verbindung des ästhetischen Gestaltimpulses und der ästhetischen Wirkungsweise der Form mit begrifflich-weltanschaulichen Inhalten ist der kunstästhetische Charakter der Form selbst konkretisiert. Daß es sich auch hier um eine widerspruchsvolle Beziehung handelt, hebt ihre für die Kunst konstitutive Bedeutung nicht auf. Das künstlerische Bild als scheinende Gestalt läßt diesen Zusammenhang gut erkennen. Als durch Farbe und Linearität gebildetes Kontinuum ist es dominant ästhetisch formiert. Aber [82] es ist nur Bild, wenn es zugleich die Struktur einer begrifflichen Sprache realisiert. Das Bild ist die ästhetisch gefaßte Einheit zweier Bedeutungspole, die sich einander interpretieren und transzendieren.

Die ikonische Sprache der Kunst, die immer auf begriffssprachliche Bedeutungen zurückweist, ist nachahmend oder symbolisch konventionell festgelegt. Sie wird in Literatur und Dichtung selbst im Medium der begrifflichen Sprache realisiert. In der Literatur kann die Verbindlichkeit wirklicher oder die objektive Logik möglicher Ereignisse so verselbständigt erscheinen, daß ihr besonderer Kunstcharakter nicht transparent wird. Robert Weimann schrieb, daß „der Widerspruch zwischen Phantasie und Nachahmung ein schöpferischer Grund aller großen Dichtung“ ist.⁹⁸ Auch so wird ein Determinationsgefüge des Kunstwerks sichtbar, welches selbständig noch keine Kunst realisiert. Kunst wird nur durch die übergreifende formierende Kraft des gestaltenden Subjekts, die sich nicht nur gegen die subjektiven Widerstände und gegen die der Mittel und des gestalterischen Materials, sondern auch gegenüber dem besonderen Gegenstand der Darstellung zu bewähren hat. Denn das Kunstwerk, sofern es derart gestaltet ist, daß es einen vorstellbaren Wirklichkeitsinhalt vermittelt, muß in diesem immer eine übergreifende Bedeutung bewegen.

Kunstwerk und praktischer Gegenstand

Für die ideologische Wirkung der Gegenstände der sekundär-ästhetischen Gestaltung sind die Bedeutungen des Ausdrucks, für die der primär-ästhetischen Gegenstände sind die Bedeutungen der Abbildung oder der Widerspiegelung grundlegend.

⁹⁷ Utitz, E.: Grundlagen der allgemeinen Kunstwissenschaft. Stuttgart 1914, S. 10.

⁹⁸ Weimann, R.: Phantasie und Nachahmung. Drei Studien zum Verhältnis von Dichtung, Utopie und Mythos. Halle (Saale) o. J., S. 9.

Die Voraussetzungen dieser Unterscheidung zwischen Abbild und Ausdruck sollen nur kurz umrissen werden. Das Bewußtsein wie das Psychische überhaupt ist in unterschiedlichen qualitativen Funktionen Widerspiegelung materieller Beziehungen. Das ermöglicht und verlangt zugleich, daß sich einzelne Formen des Bewußtseins auch aufeinander beziehen können. Abbild- oder Widerspiegelungscharakter, zwei Ausdrücke, die hier als gleichbedeutende gebraucht werden, haben diejenigen materiellen Strukturen, welche, durch psychische und darin ideelle Inhalte determiniert, Formen der Realisierung und Vermittlung dieser Inhalte sind. So weist eine bestimmte Aussage zunächst und wesentlich in dieser Funktion auf einen bestimmten Sachverhalt. Die gleiche Aussage kann zugleich Ausdruck eines bestimmten Entwicklungsniveaus der Wissenschaft oder [83] auch bestimmter gesellschaftlicher Eigenschaften ihres Aussagesubjekts sein. Während ihre Abbildfunktion unvermittelt realisiert wird, sind ihre Ausdrucksbedeutungen erst durch Vermittlungen zu erschließen, sie können sich folglich auch ändern, ohne daß sich die Aussage und ihr Wahrheitswert verändert. Während das Abbild in seiner spezifischen Funktion etwas bedeutet, was es nicht ist, verweist der Ausdruck als direkter auf das Sein und als indirekter auf das Bedingungs- und Wirkungsfeld seines Trägers. Das konnte in der Behandlung der Semantik der praktischen Gegenstände schon sichtbar werden. In ihrer Erscheinung und Funktionierbarkeit können gleichartige technische oder praktische Gegenstände im Ergebnis unterschiedlicher gesellschaftlicher Inhalte ihres Gebrauchs völlig gegensätzliche Bedeutung erlangen.

Dienen die praktischen Gegenstände direkt der wesentlich materiellen Lebenstätigkeit der Menschen, so dienen die ästhetischen Gegenstände als Mittel der ideellen Kommunikation zwischen den Menschen, ihrem Bestreben, geistig-emotionale Einstellungen und Erfahrungen mitzuteilen, zu übertragen und durchzusetzen. Die funktionellen Beziehungen zwischen beiden Gruppen von Gegenständen sind nicht starr geschieden. Wie die ästhetische Botschaft schließlich immer aufs Praktische gerichtet ist, bildet der praktische Gegenstand auch durch seine ästhetischen Gestalteeigenschaften den Ausdruck von Bedeutungen, die über seinen begrenzten gegenständlichen Wirkungsbereich hinaus auf ein Weltverhältnis des Menschen weisen. Und damit wird für die Formierung des gesamten Bedeutungsfeldes dieses Gegenstandes die Form wesentlich. Aber die praktischen Gegenstände werden nicht hergestellt, eingeräumt und benutzt, um eine bestimmte menschliche Haltung zu repräsentieren. Und wo das geschieht, ist eine bestimmte Haltung bereits ausgeschlossen. Sie können in der bestimmten Weise nur bedeutend werden, wenn sie der Dominanz des Praktischen verpflichtet bleiben. Die Differenzierung zwischen diesen beiden Gruppen von Gegenständen leugnen oder reduziert vorstellen heißt, auf der Ebene des philosophischen Bewußtseins den Unterschied zwischen dem Emotionalen und Geistigen auf der einen und der gegenständlichen praktischen Lebenstätigkeit der Menschen auf der anderen Seite verkennen. Daß dieser Unterschied nur innerhalb der Praxis selbst besteht, hebt die Nichtidentität von materiellem gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein nicht auf. „Das gesellschaftliche Sein und das gesellschaftliche Bewußtsein sind nicht identisch, ebenso wenig, wie Sein überhaupt und Bewußtsein überhaupt [84] identisch sind.“⁹⁹ Der Gedanke der Ernährung sättigt so wenig, wie die Idee der Freiheit allein schon frei macht. Aber die Gedanken, Ideen, Theorien können zur notwendigen Voraussetzung neuer gesellschaftlicher Wirklichkeit werden wie die Macht der Leidenschaft. Marx hat das früh bezeugt. „Die Waffe der Kritik kann die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift.“¹⁰⁰ Der Bezug dieser Aussagen zu dem diskutierten Zusammenhang von praktischer und künstlerischer Tätigkeit ist sehr eng zu fassen. Dieser Zusammenhang beider als Moment revolutionärer Praxis ist nicht durch die Synthetisierung beider Gegenstandswelten zum Gesamtkunstwerk, sondern einzig durch ihre Spezialisierung und die so gegebene Wechselwirkung herzustellen. Beide Gegenstandswelten sind durch die praktische Lebenstätigkeit der Menschen aufeinander bezogen, aber sie haben unterschiedliche Stellung in dieser. Die Beziehung von technischer, praktischer und künstlerischer Gegenständlichkeit ist entfaltet nur als solche emanzipativer Praxis zu begreifen. Der theoretisch konstituierte technische Gegenstand steht für die entwickelte Produktivkraft der gesellschaftlichen Assoziation. Durch ihn

⁹⁹ Lenin, W. I.: Materialismus und Empiriekritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie. Werke, Band 14, Berlin 1970, S. 326.

¹⁰⁰ Marx, K.: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. MEW, Band 1, Berlin 1957, S. 385.

sind die Individuen physisch entlastet und zeitmächtig für die Gestaltung ihres Lebens. Der im engeren Sinne praktische Gegenstand steht für die Lebensäußerungen, in denen sich die Individuen als körperlich-geistige Totalität bejahen. Er bleibt damit immer die wahre Mitte der gegenständlichen Beziehungen. Der künstlerische Gegenstand ist Mittel geistiger und emotionaler Bestätigung, Kritik und Erkundung von menschlichem Dasein. Der Zusammenhang dieser drei grundlegenden Typen der produzierten Gegenständlichkeit ist also durch die gesellschaftliche Praxis der Menschen gegeben, er ist ein Zusammenhang dieser Praxis. Aber nicht beliebiger. Jeder Versuch, die gegebene Typologie der Gegenständlichkeit von ihren kommunismustheoretischen Voraussetzungen zu trennen, führt zum Eklektizismus und zum Formalismus.

Die Kunstwerke als kommunikative Objektivationen von Bewußtsein haben mit anderen gegenständlichen Gebilden gemeinsam, daß sie materiell sind. „Der ‚Geist‘ hat von vornherein den Fluch an sich, mit der ‚Materie‘ behaftet zu sein, die hier [bei der Lautsprache, L. K.] in der Form von bewegten Luftschichten, Tönen, kurz der Sprache auftritt. Die Sprache ist so alt wie das Bewußtsein – die Sprache *ist* das praktische Bewußtsein, auch für andre Menschen existierende, also auch für mich selbst erst existierende wirkliche Bewußtsein ...“¹⁰¹ Durch Sprache muß und [85] kann die Idee gesellschaftlicher Veränderung gefaßt und verbreitet, aber nicht diese Veränderung vollzogen werden. In der Ausbildung und Verbreitung der Inhalte, Wege und Mittel kommunistischer Befreiung hat sich Sprache zu bewähren wie die revolutionäre Kunst. Die Unfähigkeit oder Unwilligkeit, den Unterschied zwischen praktischen und künstlerischen Gegenständen in erforderter Schärfe zu fassen und entsprechend auch die einzelnen ästhetischen Gestaltungsweisen zu differenzieren, ist wesentlich weltanschaulich bedingt. Die Verabsolutierung des Kunstmodells zur Gewährleistung des gesellschaftlichen Selbstbewußtseins von Gestaltern praktischer Lebensbedingungen weist auf ein bürgerliches ideologisches Weltverhältnis zurück, dem die materiell-gegenständliche Tätigkeit als zweitrangiger Wertbereich des Lebens und nur das Geistige als dem Menschen eigentliche Erfüllung gilt. Diese Spiritualisierung individueller Subjektivität wurde als Reflex praktischer Ohnmacht in christlichem Bewußtsein idealisiert und schließlich in den Wertabsolutismus bürgerlichen Kunstbegriffs gefaßt. Die mechanistische Entgegensetzung von materiellem und ideellem gesellschaftlichem Sein und die abstrakte Trennung von materiellen und ideologischen gesellschaftlichen Verhältnissen sind weitere Ursachen dieses Kunstabsolutismus. So können die ideologische Relevanz und die ästhetische Wertigkeit praktischer Lebensbedingungen nur in der Begrifflichkeit der Kunst gedacht und anerkannt werden. Helmuth Plessner erinnerte an die Aussage „Im Kleid steckt die ganze Anthropologie“.¹⁰² Die Einseitigkeit solcher Vorstellung wird uns aber nicht die besonderen gesellschaftlichen Funktionsweisen und die psychische Ausdrucks- und Formierungsbedeutung der Bekleidung übersehen lassen. Und es ist vollständig sinnwidrig, darüber zu reflektieren, ob ihre ideologische und darin ästhetische Bedeutung größer oder geringer anzusetzen ist als die der Kunst, sie ist anders. Das steht hier nur exemplarisch für das Problem der praktischen Gegenständlichkeit, der im engeren Sinne die Bekleidung als Hülle nicht zugerechnet wird.

Dem gesunden Menschenverstand sind solche Unterschiede zwischen praktischer und künstlerischer Gegenständlichkeit selbstverständlich nicht entgangen. Die Verkehrungen vollziehen sich einmal praktisch in der Gestaltung der Lebensbedingungen, institutionell und theoretisch. Das äußerte sich besonders nachhaltig in der Praxis und in der theoretischen Vorstellung des Wesens architektonischer Gestaltung. Obgleich der materielle Funktionswert der Architektur im Sozialismus besonders begriffen ist, erwies der Kunstbegriff der Architektur eine besondere Verharrungskraft. Es wäre falsch, den ästhe-[86]tischen und ideellen Wirkungscharakter der Architektur mit dem praktischer oder technischer Gegenstände gleichzusetzen. Das gilt aber auch für die Gleichsetzung von Architektur und Kunst. Norbert Krenzlin gab folgende Bestimmung des Kunstwerks. „Es ist gestattet, psychologisch gesehen, das Kunstwerk als ein spezifisches, zu kommunikativen Zwecken organisiertes System von Reizerregern (Zeichen) zu begreifen.“¹⁰³ Was hier an dieser Aussage hervorgehoben werden soll, ist

¹⁰¹ Marx, K., Engels, F.: Die deutsche Ideologie. A. a. O., S. 30.

¹⁰² Plessner, H.: Der imitatorische Akt. In: Diesseits der Utopie. Ausgewählte Beiträge zur Kulturtheorie. Düsseldorf, Köln 1966, S. 178.

¹⁰³ Krenzlin, N.: Untersuchungen zur phänomenologischen Ästhetik. In: Weimarer Beiträge, 6/1968.

die Betonung des kommunikativen Charakters der Kunstgegenständlichkeit. Die Kunstwerke sind zuerst als eine besondere Gruppe der kommunikativen Gegenstände zu begreifen. Die Architektur gehört ihrem dominanten Charakter nach zu den materiellen Lebensbedingungen, sie ist ein organisiertes Raumsystem des im Wesen praktischen Lebensprozesses der Menschen. Was zuvor nun bereits angedeutet wurde, ist, daß die Architektur praktisch erst funktioniert in dem Maße, in dem sie ästhetisch, informationell und ideologisch im weitesten Sinne funktioniert. Daraus ergibt sich, daß die ästhetischen Werte der Architektur nicht kunstästhetisch, sondern architekturästhetisch sind. Diese Unterscheidung reflektiert keine Differenz des Wertniveaus von Architektur und Kunst, sondern die unterschiedliche Art des „Aufbaus“, der Strukturierung des Ästhetischen der Architektur gegenüber dem der Kunst. „Die materielle und ideelle Gebrauchsfunktion der Architektur“, schrieb Bruno Flierl, „wie ihr unmittelbar praktischer und ihr kommunikativer Gebrauch sind unlösbar miteinander verbunden, bedingen sich gegenseitig, bilden eine – Architektur als Vergegenständlichung und als Gegenstand des Lebens der Menschen in der jeweiligen Gesellschaft konstituierende[n] – Einheit.“¹⁰⁴ Solche Vorstellung der Architektur ist normal in dem Sinne, daß sich diese Beziehung von praktischer und kommunikativer Funktionserfüllung im Ganzen der architektonisch gestalteten Wirklichkeit immer durchsetzen muß, wenn die Architektur praktisch nicht infunktionell werden soll, aber sie ist zugleich zukunftsorientiert normativ. Denn diese „normale“ Beziehung zum Architektonischen erweist sich geschichtlich in vielfältiger Weise verschoben. Die Beziehung von praktischer und repräsentativ-ideologischer Funktionserfüllung ist für die proletarischen Wohnbereiche der kapitalistischen Stadt diskrepant und drückt für das analytische Bewußtsein den Antagonismus von Bourgeoisie und Proletariat aus.

Noch einige Bemerkungen zur Beziehung von Kunst, praktischer Gegenständlichkeit und Architektur zum gesellschaftlichen Überbau. Bezogen auf die Architektur zitierte Flierl eine [87] These vom Anfang der fünfziger Jahre, die Vorstellungen, die noch heute theoretisch vertreten werden, folgerichtig entwickelte. Die These ist: „Indem die Architektur in ihrer künstlerischen Aufgabe die herrschenden gesellschaftlichen Ideen ihrer Zeit gestaltet, gehört sie zum Überbau.“¹⁰⁵ Vereinfachter und damit bestimmten Vorstellungen noch angemessener wäre die Folgerung, daß die Architektur als besondere Kunstgattung, Baukunst, zur Ideologie und damit zum gesellschaftlichen Überbau gehört. Das gilt dann auch für die gleichfalls der Kunst zugeordnete Welt der praktischen Gegenstände. Von der technischen Realität abgesehen, vollzieht sich nach dem so gesetzten Weltanschauungsmodell das ganze menschliche Leben in der Spannung zwischen Natur und gesellschaftlichem Überbau. Ideologie ist die Eigenschaft von gesellschaftlichem Bewußtsein, die Interessen gesellschaftlicher Subjekte auszudrücken und die praktische Bewegung dieser Subjekte zu vermitteln. Sie hat in den Klassengesellschaften Klassencharakter, ist aber nur eine Seite der Klassenbeziehungen. Die praktische Bewegung einer Klasse ist immer durch ihre Ideologie formiert und zugleich Ausdruck derselben, ohne damit zur Ideologie zu werden. Flierl faßte seine Auffassung zu dieser Problematik so zusammen: „Eben deshalb, weil Architektur infolge ihrer gesellschaftlichen Funktion als Vergegenständlichung und als Gegenstand des Lebens der Menschen überall und ständig bewußtseinsbildend wirkt, hat sie eine so große ideelle Wirkung. Sie hat diese ideelle Wirkung als Zeichen aber nur in der Einheit mit ihrer materiellen Wirkung als Gehäuse praktischer Lebenstätigkeit der Menschen. Darin liegt die Spezifik der Architektur sowohl gegenüber der Kunst und den allein auf kommunikativen Gebrauch orientierten Kunstwerken als auch gegenüber der Technik und den primär auf unmittelbar praktischen Gebrauch orientierten technischen Gegenständen.“¹⁰⁶ Die Differenzierung zwischen der Architektur und den Kunstwerken ist nach meiner Auffassung so richtig gesehen, die zwischen dem Architektonischen und dem Technischen müßte vielleicht noch weiter verfolgt werden. Das zu tun war nicht Absicht von Flierl und ist auch nicht hier zu leisten.

Zusammenfassend sei zur Problematik des Ideologischen betont, daß für die Menschen die Gesamtheit ihrer Lebensbedingungen und der ganze gesellschaftliche Lebensprozeß ideologisch relevant und

¹⁰⁴ Flierl, B.: Zur sozialistischen Architekturentwicklung in der DDR. Theoretische Probleme und Analysen der Praxis. Berlin 1979, S. 7.

¹⁰⁵ Ebd., S. 55.

¹⁰⁶ Ebd., S. 56.

damit auf den gesellschaftlichen Überbau bezogen ist. Der Funktionswert einer Maschine kann von größerer ideologisch-erzieherischer Bedeutung werden als viele Worte oder die bedeutendsten Kunstwerke. Aber technische Geräte [88] sind nicht Ideologie und enthalten keine Ideologie. Das gilt auch für praktische Gegenstände, für architektonisch gestaltete räumliche Lebensbedingungen und auch für Kunstwerke. Die Beziehungen dieser verschiedenen Objektivationen menschlicher Lebenstätigkeit sind zum Ideologischen hin sehr unterschiedlich charakterisiert und innerhalb bestimmter Grenzen auch historisch variabel. Obgleich die Kunstgegenstände im Unterschied zu den technischen und praktischen wesentlich ideologisch determiniert sind, ist ihre konkrete ideologische Funktion immer durch die bestimmten gesellschaftlichen Verhältnisse festgelegt.

Die Architektur schließt Natur, technische, praktische und künstlerische Gegenständlichkeit räumlich zusammen. Ihr Begriff ist hier nicht systematisch zu entwickeln. Um Mißverständnisse zu vermeiden, soll bemerkt werden, daß die Unterscheidung von primär- und sekundär-ästhetischer Gestaltung nur auf die bezeichneten Typen von Gegenständen und nicht auf die architektonisch formierten Lebensbedingungen bezogen ist. Architektur ist Gestaltung räumlicher Lebensbedingungen der Menschen. Bezogen auf die zum Ästhetischen hin gefaßten beiden Grundformen der Gestaltung hat sie vermittelnden Charakter. Der praktische Charakter der Architektur muß sich in räumlichen Charakteren und räumlichen Zusammenhängen verwirklichen, deren Grundstruktur im Unterschied zum praktischen Gegenstand durch die bloße Verfolgung unmittelbar praktischer Erfordernisse nicht hinreichend auszumachen ist. Hieraus schließe ich nicht, daß die Architektur nach der einen Seite praktisch- und nach der anderen Seite kunst-räumlich ist, daß gewissermaßen die eine Hälfte der Architektur zu den materiellen Lebensbedingungen und die andere Hälfte zur Kunst gehört. Auch dort, wo architektonische Strukturen primär ästhetisch bestimmt sind, handelt es sich eben, wie schon gezeigt, um eine architektur- und nicht um eine kunstästhetische Formierung. Aus diesem Grunde ist es theoretisch und praktisch erforderlich, den Begriff der Architektur in seiner vollen Selbständigkeit neben dem Begriff der Kunst, dem der praktischen und dem der technischen Gegenständlichkeit herauszuarbeiten. Damit wird kein Zusammenhang verdeckt, sondern bestimmter erst sichtbar.

Im architektonischen Raum „begegnen“ sich nun die dominant technischen, die praktischen und die künstlerischen Gegenstände. Erst durch ihre Beziehungen im Raum ist er als architektonischer „erfüllt“. Diese räumlichende Bewegtheit der Gegenständlichkeit werden wir später noch etwas näher betrachten.

[89] Von den zuvor bestimmten Voraussetzungen her soll jetzt die Beziehung von Kunstwerken zu praktischen Gegenständen unter den Gesichtspunkten der Funktionalität und der Spezifik der Kunst erörtert werden. Hierzu wird Kagans Unterscheidung der Künste in monofunktionale und in bifunktionale aufgegriffen und diskutiert. Die bifunktionalen Künste sind nach dieser Auffassung die sogenannten angewandten, obgleich sie hierauf nicht beschränkt sind. Kagan erklärte dieses so: „Die Verknüpfung von künstlerischer und utilitaristischer Form ist nicht nur der Architektur, den angewandten Künsten und der Industrieformgestaltung eigen. Solche musikalischen Genres wie der Militärmarsch oder das Wiegenlied verfügen doch ebenfalls über zwei Funktionen: über eine praktische und über eine künstlerische Funktion.“¹⁰⁷ Es gehört zu den wissenschaftlichen Verdiensten Kagans für die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Ästhetik, daß er in deren Darstellung schon früh systematisch Bereiche außerhalb der Kunst aufgenommen, auch über den Eistanz, vom Sport, von Tassen und anderen Gegenständen des praktischen Lebens der Menschen gesprochen hat. Die so gegebene Unterscheidung ästhetisch wertiger Objekte ist jedoch nicht überzeugend, weist aber auf wichtige Aspekte unserer Auffassung der Kunst.

Beginnen wir unsere Überlegungen mit dem Beispiel des Wiegenliedes. Dieses ist ganz eindeutig keine praktische, sondern eine ästhetisch-kommunikative Form, die in ihrem eigentlichen Gebrauch eingesetzt wird, um den psychischen Zustand eines Kleinkindes zu beeinflussen. Das zunächst mit dem Ziel, es zu beruhigen oder zum Schlafen zu bewegen. Hierzu könnten auch kinästhetische Einflüsse ausgenutzt werden, indem das Kind geschaukelt wird. In dieser Anwendung bildet das Lied

¹⁰⁷ Kagan, M.: Vorlesungen zur marxistisch-leninistischen Ästhetik. A. a. O., S. 214.

zugleich das Wahrnehmungsvermögen und die Gefühlswelt des Kindes. Es ist eine ästhetisch vermittelte menschliche Bekundung, welche das Kind in den Schlaf wiegt und die es mit in den Schlaf nimmt. Das Wiegenlied „liegt“ noch innerhalb seiner Funktionsbestimmung als Lied, wenn es im Konzertsaal sitzenden Erwachsenen von einer Kammersängerin dargeboten wird. Es würde aber die Kunstfunktion sinnwidrig überschreiten, wenn bereits nach dem Vortrag der zweiten Strophe die Zuhörer sanft eingeschlummert wären. Die Sinnbestimmung des Wiegenliedes wäre auch verkehrt, wenn es dem schlafenden Großvater, um ihn zu wecken und zu necken, von seiner kleinen Enkelin ins Ohr gesungen wird.

Der Militärmarsch dient zuerst der Organisierung eines gleichmäßigen Schritts der militärischen Truppe und der Erre-[90]gung einer verbindlichen Stimmung. In der Zeit des Feudalabsolutismus ging den Soldaten der militärischen Verbände, wenn sie gegeneinander in den Kampf geführt wurden, ein Trommler voran, der den Takt schlug. Obgleich die Feudalen in dieser Periode große Förderer und Liebhaber von Kunst waren, muß diese akustische Form trotz ihrer schicksalhaften Symbolik als wesentlich psychotechnisch begriffen werden. Wir können jetzt das Genre Militärmarsch als Wert zwischen dem militärischen Taktschlagen eines Trommlers und dem musikalischen Kunstwerk begreifen. Der einzelne Marsch kann dann als mehr oder weniger kunstspezifisch vorgestellt werden. Darin liegt keine Abwertung des möglichen gestalterischen Niveaus von Werken dieses Genres. Das Kunstwerk ist der Vermittlung eines gesellschaftlichen emotionalen und geistigen Gehalts und nicht der psychotechnischen Organisation von praktischen Handlungen verpflichtet. Für den Militärmarsch können beide Funktionen vorgestellt werden. Der Begriff der Kunst zielt jedoch nur auf eine. Ihre Realisierung ist zugleich multifunktional. Funktionen wie die der Unterhaltung, der psychischen Entspannung, des sinnlichen Genusses, der Erkenntnis und des projektiven Denkens, der Sublimierung von Emotionen und der Sensibilisierung der Sinne sind konstitutiv für künstlerisches Erleben. In diesem Sinne gibt es überhaupt keine monofunktionale Kunst. Das gilt auch für die Gebrauchsweisen von Kunstwerken. Werke, die für kultische Handlungen eingesetzt waren, können von diesen gelöst und zu Gegenständen verselbständigter künstlerischer Rezeption werden. Der Kult ist allerdings eine kunstartige symbolische Handlung, deren kommunikative Vermittlungen im Unterschied zu solchen unmittelbar praktischer Operationen einen hohen Grad der Differenzierung des Ausdrucks ermöglichen. Zugleich ist aber zu bemerken, daß nicht jedes kunstartige Werk, welches kultisch funktioniert, damit bereits ein künstlerisches sein muß. Nicht jedes gemalte Bild, selbst wenn es schon gerahmt und verkauft ist, muß als Kunstwerk gewertet werden. Die Grenze ist oft schwer zu fassen, und wir wollen uns nicht pedantisch um ihre Festlegung bemühen. Aber es ist für unsere Auffassung der Kunst außerordentlich bedeutsam zu wissen, daß es diese Grenze gibt.

Als Ergebnis der historischen Entwicklung der Gebrauchsweisen von Kunstwerken, gewissermaßen von oben, bilden wir aus den Erfordernissen unseres gesellschaftlichen Strebens einen Begriff der Kunst, welcher die Werke von ihr abweist, die nicht ihrem gestalterischen und damit zugleich weltanschaulichen Rang gemäß sind, und auch die, deren funktionelle Charakteristik nicht die ihr eigentliche ist. Hierbei ist Kunst für uns immer angewandt, letztlich auf das praktische Leben, auf die Gestaltung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse und auf die Bewährung des Menschen gegenüber der Natur gerichtet. Wir wollen nicht, daß der für uns stolze Begriff der angewandten Kunst zur Bezeichnung verunstalteter Kaffeeservice angewandt wird.

Trotz aller Bekundung sind praktische Gegenstände keine Kunstwerke und trotz ihrer praktischen Bedeutung haben Kunstwerke keine praktische Form. Die Beziehung der Kunst zur praktischen Lebenstätigkeit ist vermittelt, der unmittelbaren Determination durch das Praktische enthoben. Erst hierdurch sind die der Kunst eigenen Wirkungen ermöglicht. Wenn zwischen praktischen, psychotechnisch praktischen und künstlerischen Gestaltungen streng unterschieden wird, sollen damit die möglichen Übergänge und Zwischengestalten und die Möglichkeit ihrer notwendigen gesellschaftlichen funktionellen Wertigkeit nicht übersehen werden. Die Kritik gilt dem Kunstzentrismus der Weltanschauung, der die Zwischengestalt nicht als solche, sondern als eigene Kunstgattung vorstellt. Ästhetische Faktoren können auch für die Darstellung wissenschaftlicher Auffassungen und politischer Programmatik große Bedeutung erhalten. Das ist uns in klassischer Weise durch das „Manifest der

Kommunistischen Partei“ von Marx und Engels belegt. Aber es gibt gute Gründe, es darum nicht als Form einer besonderen Kunstgattung zu bewerten. Die Wissenschaft ist auf die Realität in anderer Weise bezogen als die Kunst. Betrachten wir das biowissenschaftliche Modell eines Menschen, etwa eine gläserne Frau, wie sie im Dresdner Hygiene-Museum zu sehen ist. Die Gestaltung des Modells ist ohne ästhetische Kriterien sicher nicht denkbar. Aber seine Aufgabe ist die Sichtbarmachung innerer Strukturen des menschlichen Organismus, es muß in jedem Falle wesentlich gegenstandsadäquat sein. „Gegenständlich“ meint hier im engen Sinne die körperliche und organische Gegenständlichkeit des Menschen, wie sie auch als Darstellungsgegenstand von Kunst erscheinen kann. Aber der Gegenstand der Kunst ist hierauf nicht beschränkt, weil er sich in der gegenständlichen Darstellung von Wirklichem nicht erfüllt, sondern durch diese vermittelt. Obgleich die ästhetisch relevante Gestaltung des wissenschaftlichen Modells im Grunde eine ganz gleichartige Funktion hat wie die bildhaft-künstlerische Darstellung von Realität, sie „bindet“ das Erscheinende sinnlich in die Humanität ein, ist sie den objektiven Eigenschaften ihres Gegenstandes in anderer Weise verpflichtet als die Kunst. [92]

Zur Spezifik künstlerischer Gegenstände

Die Erfüllung des subjektiven Zwecks in den objektiven Resultaten der Arbeit wird praktisch gemessen. Die technischen, praktischen und ästhetischen Gegenstände sind das Ergebnis materieller Arbeit. „Indem ... die lebendige Arbeit durch ihre Verwirklichung im Material dieses selbst verändert, eine Veränderung, die durch den Zweck die Arbeit bestimmt, ... wird das Material so in bestimmter Form erhalten, der Formwechsel des Stoffs dem Zweck der Arbeit unterworfen. Die Arbeit ist das lebendige, gestaltende Feuer; die Vergänglichkeit der Dinge, ihre Zeitlichkeit, als ihre Formung durch die lebendige Zeit. Im einfachen Produktionsprozeß ... wird die Vergänglichkeit der Form der Dinge benutzt, um ihre Brauchbarkeit zu setzen.“¹⁰⁸ Die Arten dieses Brauchens sind unmittelbar für die einzelnen Typen von Gegenständen sehr unterschiedlich. Der Gebrauch technischer Systeme ist am effektivsten, wenn sie der menschlichen Lebenstätigkeit entrückt sind und auf diese nur durch die angeforderten Resultate zurückwirken. Die Problematik des Gebrauchswertes praktischer Gegenstände wurde bereits erörtert und soll nicht wieder aufgenommen werden. Hier interessiert uns vor allem die Gebrauchcharakteristik von Kunstwerken.

Als Mittel zur Übertragung psychischer Eigenschaften von Menschen zu Menschen ist die Struktur von Kunstwerken wesentlich durch die sich in ihnen objektivierenden psychischen Einstellungen ihrer kreativen Subjekte bestimmt. Woldemar A. Krannhals bezeichnete Kunst als „diejenige Tätigkeit des Menschen, welche bedeutungsvolle Dinge schafft, die in einer durch beabsichtigte Gefühlswirkung bestimmten Form tatsächlich auf unser Gefühl wirken.“¹⁰⁹ Selbstverständlich muß beachtet werden, daß der Begriff der Kunst eine weitgehende Abstraktion gegenüber den einzelnen künstlerischen Gattungen und gegenüber den unterschiedlichen historischen Funktionsweisen derselben ist. Die Fähigkeit und Bereitschaft, von den besonderen gesellschaftlichen Anwendungen frühzeitlicher Höhlenmalereien, antiker Tempelplastiken, mittelalterlicher Bildwerke und solcher der höfischen Kultur des 17. und 18. Jahrhunderts schließlich abzusehen und sie mit Werken der Malerei und Plastik des 19. und 20. Jahrhunderts zu dem Begriff „Kunst“ zusammenzufassen, ist das Resultat bürgerlicher Entwicklung. Die Entdeckung „der Kunst“ ist ideeller Reflex gesellschaftlicher Verhältnisse, in denen die gesellschaftliche Teilung von geistiger und körperlicher Arbeit absolut ge-[93]setzt und „der Mensch“ erst jenseits der Sphäre des wirklichen Lebens als eigentlicher aufgefaßt wurde. Aber diese Vorstellung der Kunst war kein bloßer ideologischer Ausdruck bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern ließ zugleich ein historisches Wertkontinuum erkennbar werden.

Der primär-ästhetische Charakter der Kunst äußert sich in dem Primat einstellungsadäquater Gestaltung gegenüber gegenstandsadäquater. Die Wahrnehmung eines objektiven Prozesses oder Zustandes ist wesentlich durch zwei Momente bestimmt. Einmal durch die psychische Verarbeitung der Reize, welche vom Objektbereich auf Sinnesorgane des Individuums wirken, und zum anderen durch die subjektive Bedeutsamkeit des Ereignisses für das Individuum. So kann ein abstürzendes Militärflugzeug für zwei

¹⁰⁸ Marx, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 266. [MEW Bd. 42, S. 278]

¹⁰⁹ Krannhals, W. A.: Die Kunst als Verkehrs- und Ausdruckstätigkeit. Dissertation, Jena 1910, S. 11.

Individuen sinnlich das gleiche Material bieten, aber die emotionale, geistige und praktische Reaktion hierauf kann gegensätzlich sein. Die subjektive Einstellung zu Objekten der Wahrnehmung kann auch in begrifflichen Aussagen abgebildet werden. Bezogen auf das eingesetzte Beispiel wäre der Unterschied zwischen einer nur konstatierenden und einer wertenden Aussage schon so darzustellen: „Das Kampfflugzeug stürzt ab“ die erste, „Unser Kampfflugzeug stürzt ab“ oder „Das feindliche Kampfflugzeug stürzt ab“ die zweite. Während isolierte begriffliche Abbilder in diesem Sinne nicht wertend sein können, sind emotionale Reaktionen stets einstellungsrelevant, Ausdruck der Situation des Individuums. Die besondere Gegenständlichkeit wird emotional reflektiert, indem sie ins Situative übersetzt ist. Im engeren Sinne ungegenständlich sind Emotionen, welche die vom Individuum empfundene Allgemeinheit seiner Situation widerspiegeln. Der situative Charakter ästhetischer Reaktionen erscheint nun für das Individuum darin verkehrt, daß das Ästhetische als Objekteigenschaft an sich empfunden und so ausgesprochen wird, der spezifische „Gegenstand“, das Objekt ästhetischer Wahrnehmung aber eine Subjekt-Objekt-Beziehung ist. Darin ist nun insofern ein verborgener rationeller Kern gesetzt, als in der ästhetischen Beziehung des Individuums zu besonderer Gegenständlichkeit sein gesellschaftliches Wesen, die Verhältnisseigenschaft der Individualität und damit im Grunde eine Subjekt-Subjekt-Beziehung ausgedrückt ist.

Das Subjekt der künstlerischen Gestaltung objektiviert sein gesellschaftliches Wesen so, daß es nicht nur mitteilbar, sondern vor allem übertragbar wird. Auch die konstatierende Sprache dient in der Kunst der Vermittlung subjektiver Einstellung. Und damit wird es allgemein gleichgültig, ob sie sich auf ob-[94]jektive oder auf phantastische Inhalte bezieht oder Wahrnehmungsformen deformiert. Die realen Beziehungen von Augen, Ohren, Nase und Mund, von Kopf, Hals, Rumpf, Armen und Beinen als solche des normalen menschlichen Organismus enthalten für die künstlerische Darstellung einer Person durch einen Maler oder Zeichner bereits ein wesentliches Moment gegenstandsdeterminierter Leitung. Aber der Künstler kann sich ihr im gewissen Grade auch entziehen oder ihre Struktur verkehren, denn seine Äußerung durch das Werk zielt auf einen übergreifenderen Inhalt als er in der Darstellungsform des Bildes vorgestellt erscheint. Die Bewertung der bestimmten Darstellungsform kann kunstspezifisch also nur unter dem Gesichtspunkt des künstlerischen Inhalts erfolgen.

Da die Schöpfung von Kunstwerken eine gegenständliche Handlung des Künstlers ist, in der sich aber im Unterschied zu außerkünstlerischen Handlungen deren emotionaler Impuls nicht nur löst, sondern zugleich fixiert und vermittelt, gewinnt für die Kunst die Phantasie besondere Bedeutung. In der Kunst wird nicht über Gefühl und Phantasie gesprochen, sie sind hier in Form und Gestalt, in Begrifflichkeit und Erkenntnis und in den Schein von Wirklichkeit selbst gefaßt. Auch dort, wo das Kunstwerk als nüchterne, die Wirklichkeit analysierende und veristisch spiegelnde Gestalt funktioniert, vermittelt diese im Wesen menschliche Situation und damit ein emotional reflektiertes Weltverhältnis. Als Beleg hierfür wollen wir ein Gedicht von Bertolt Brecht lesen.¹¹⁰

Zufluchtsstätte

Ein Ruder liegt auf dem Dach. Ein mittlerer Wind
 Wird das Stroh nicht wegtragen.
 Im Hof für die Schaukel der Kinder sind
 Pfähle eingeschlagen.
 Die Post kommt zweimal hin
 Wo die Briefe willkommen wären.
 Den Sund herunter kommen die Fähren.
 Das Haus hat vier Türen, daraus zu fliehn.

Eine so skizzierte Umwelt enthält viele Elemente, die sie bilden und, für sich genommen, Geltung besitzen, neben den in den Boden eingeschlagenen Pfählen für die Schaukel der Kinder und dem Ruder auf dem nicht ganz sicheren Strohdach sowie den vier Türen genannt werden könnten. Und doch „baut“ unser Bewußtsein mit den vom Dichter genannten und geordneten Teilen ein Milieu, mit dem wir rational operieren [95] und die aufschließende Bedeutung der Verse erfassen können. Das

¹¹⁰ Brecht, B.: Gedichte. Band IV. Berlin 1961, S. 144.

Ruder auf dem Dach ist auch am fremden Ort, wie der, dem die Flucht von hier, in welche Richtung immer, nur die Heimatlosigkeit verlagern könnte. Eingestimmt in diesen Raum sind die Pfähle der Kinderschaukel. Hier ist Heimisches, Dauer.

Für die Gestaltung und die Bewertung ästhetischer Gegenstände sind unvermittelt das kreative und das rezeptive Wirkungskriterium bestimmend. Stellen wir uns zur Erklärung des ersten vor, wie ein Komponist arbeitet, der eine Sonate komponiert. Die spezifische Struktur dieses musikalischen Werks und eine Menge musikalischer Motive und Ordnungsformen findet er als Basis des eigenen Schaffens vor. Dieses musikalische Material hat in seiner Aufnahme durch den Komponisten bereits eine bestimmte Tendenz. Diese wirkt als objektive jedoch nur durch ihre subjektive Ausrichtung. Der Komponist muß sich zu dem Material verhalten, es werthierarchisch gliedern, musikalische Motive und Ordnungen modifizieren oder neubilden. Sein Bewußtsein hat als innere Gestalt das beabsichtigte Werk bereits in gewisser Weise vorgebildet, bevor der fixierende Prozeß des Komponierens beginnt. Diese innere Gestalt des Kunstwerkes antwortet einmal auf das musikalische Material, ist aber nur kreativ, wenn sie den Absichten des Komponisten entspricht. Diese Absichten sind zuerst auf einen psychisch reflektierten Lebensinhalt bezogen, dessen Wesen nicht musikalisch ist. Er ist erfüllt von den gesellschaftlichen Erfahrungen, der Gefühlswelt und der Weltanschauung des Künstlers. Zugleich sind diese Absichten musikalisch und kommunikativ. Der Prozeß des Komponierens konkretisiert und kritisiert die ihm vorausgesetzte innere Gestalt des Werks. Der bestimmende Maßstab hierfür kann der Grad psychischer Resonanz der einzelnen Stufen und schließlich des Ganzen der Komposition in ihrer Wirkung auf den Komponisten sein. Er kann das Werk ja mit keiner äußeren Wirklichkeit vergleichen.

Auch der bildende Künstler, wenn er nach der Natur malt, muß die Entscheidung über das gewordene Bild aus der bewerteten Beziehung zu seiner Subjektivität treffen und kann sich hierbei letztlich nicht auf dessen vorgestellter und scheinender Entsprechung zur gewählten Gegenständlichkeit stützen. In dieser Subjektivität des kreativen Wirkungskriteriums ist ein sehr objektiver Inhalt künstlerischer Offenbarung vermittelt. Zuerst das gesellschaftliche Wesen, die soziale Natur des Künstlers selbst.

[96] Das rezeptive Wirkungskriterium beruht wie das kreative auf der Beziehung der Resonanz. Wie das kreative Wirkungskriterium rezeptiv als Erleben der werdenden und vollendeten Gestalt durch den Gestalter verwirklicht wird, so verwirklicht sich das rezeptive Wirkungskriterium im Erleben der Gestaltung durch den Rezipienten zugleich kreativ: Der ein Kunstwerk Wahrnehmende muß es zunächst, um es spezifisch zu rezipieren, als solches ausmachen und anerkennen. Auch hierfür müssen die Rezipienten innere Bilder gespeichert haben. Die Aufnahme von Kunstwerken ist so Erweiterung und Bewegung der eingebrachten inneren Bildwelt oder deren konfrontative Verfestigung, wenn das bestimmte Werk abgewiesen wird. Das abgewiesene, aber als Vorstellungsbild aufgenommene Werk kann schließlich doch in die affirmative Bildwelt eindringen und diese umstrukturieren. So kann für den Rezipienten die Beziehung des Kontrastes als erste Erlebnisweise von größerer und folgenreicherer Wirkung sein als die einfacher Resonanz. Selbstverständlich sind beide Beziehungen nun vor allem in ihrem Zusammenhang zu fassen. Der subjektive Bezugspunkt, auf den hin sich Resonanz und Kontrast beziehen, ist die Emotionalität der Individuen. Das gilt so allgemein allerdings nur für ästhetische Gegenstände, von denen wir gesehen haben, daß sie nicht rein vorzustellen sind.

Die ästhetisch relevante Emotionalität der Menschen ist untrennbar mit ihrer begriffssprachlichen Psyche verbunden und durch deren Weltanschauungscharakter bestimmt. Hieraus ergibt sich, daß die Vermittlung von Emotionalität immer deren weltanschauliche Bedingungen mit setzen muß. Das gilt für die Kunst in besonderer Weise. Allerdings wird diese Beziehung von Emotionalem und Rationalem in den einzelnen Kunstgattungen durch qualitativ unterschiedene Zeichencharaktere realisiert, ist sie keine Beziehung mechanischer Entsprechung und wird sie als vom Künstler im Werk vergegenständlichte durch die Rezipienten desselben immer modifiziert oder neu gefaßt. Wenn wir den rationalen Gehalt künstlerischen Bewußtseins als selbständigen vorstellen, kann dieser auch als wahr oder falsch direkt erkenntnistheoretisch gewertet werden. Das gilt aber schon nicht für alle weltanschaulichen Inhalte des Bewußtseins. Eine Weltanschauung als ganze kann unwissenschaftlich oder wissenschaftlich, bürgerlich oder kommunistisch sein. Wissenschaftlich ist die Weltanschauung der

Arbeiterklasse, weil sie durch wissenschaftliche Methoden und Kriterien gebildet und in ihren konstitutiven erkenntniswertigen Voraussetzungen wahr ist. Aber die moralischen Bestimmungen dieser Weltan-[97]schauung sind weder wahr noch falsch, weil diese Eigenschaften moralischen Forderungen überhaupt nicht zukommen können. Das heißt nicht, daß diese außerhalb der Wissenschaft stehen. Moralische Forderungen sind in ihrem Wesen gesellschaftlich-funktionell bestimmt und müssen entsprechend ihrer gesellschaftlichen Sinnbestimmung, die wissenschaftlich gebildet und kontrolliert sein kann, als richtig oder unrichtig und damit als moralisch oder unmoralisch gewertet werden. Wenn der gesellschaftliche, klassenmäßige Funktionswert der Eigenschaft moralisch festgelegt ist, wird die entsprechende Wertung von Forderungen und Handlungen direkt erkenntnisrelevant und kann selbst wieder als wahr oder falsch gewertet werden. Diesen direkt auf gesellschaftliche Interessen bezogenen und von diesen abgeleiteten Inhalt moralischer Forderungen hat W. I. Lenin auch so betont: „Wir sagen, daß unsere Sittlichkeit völlig den Interessen des proletarischen Klassenkampfes untergeordnet ist. Unsere Sittlichkeit ist von den Interessen des proletarischen Klassenkampfes abgeleitet.“¹¹¹ Die Übertragung dieses Prinzips auf die Bildung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung überhaupt wäre ihre pragmatistische Aufhebung. Wahre Aussagen sind nicht den Interessen des proletarischen Klassenkampfes untergeordnet. Vielmehr ist das Bewußtsein dieser Interessen in der Wahrheit bestimmter Aussagen gegründet.

Auch Emotionen können nicht gnoseologisch gewertet werden, sie sind nicht wahr oder falsch. Im umgangssprachlichen Gebrauch meint der Ausdruck „wahres Gefühl“ ein starkes, in der ganzen Persönlichkeit beruhendes und humanistisches Gefühl. Gefühle können zunächst als situations- und handlungsadäquat oder als diesen inadäquat differenziert werden. Die Situation ist die Mannigfaltigkeit der materiellen Lebensbedingungen eines Subjekts in der Beziehung zu dessen Existenz- und Entwicklungserfordernissen. Wenn sich eine Person durch andere verfolgt und bedroht sieht, ohne es real zu sein, reagiert sie emotional so, als ob sie es wäre. In diesem Falle wäre diese Emotionalität nicht situationsadäquat. Für die Bourgeoisie bestand in ihrer revolutionären Entwicklungsphase ein Widerspruch zwischen ihrer situativen und der notwendigen operativen Emotionalität. Wir haben zuvor bereits bemerkt, daß Handlungen von Individuen im unterschiedlichen Maße auch emotional vermittelt sind. Das wesentliche Sein des Bourgeois als Ausbeuter und die Tatsache, daß seine Feindschaft gegen die Feudalen letztlich auf den Klassenstandpunkt gestützt war, konnten trotz revolutionärer Absichten keine Grundlage kämpf-[98]ferischer, heroischer Emotionalität sein. „Aber unheroisch, wie die bürgerliche Gesellschaft ist, hatte es jedoch des Heroismus bedurft, der Aufopferung, des Schreckens, des Bürgerkriegs und der Völkerschlachten, um sie auf die Welt zu setzen.“¹¹² Marx hat auch gezeigt, wie diese Bourgeoisie vermochte, „den bürgerlich beschränkten Inhalt ihrer Kämpfe sich selbst zu verbergen und ihre Leidenschaft auf der Höhe der großen geschichtlichen Tragödie zu halten“.¹¹³ Durch den für sie noch naiven Illusionismus bildete diese Bourgeoisie also eine weitgehend ihrer Situation inadäquate Emotionalität, um eine handlungsadäquate zu gewinnen. Damit war unvermeidlich verbunden, daß sich diese Klasse in dieser Periode ihrer Entwicklung auf ideologische Motive stützen und die Stabilisierung von emotionalen Haltungen ermöglichen mußte, welche die Tendenz hatten, sich gegen ihre Interessen zu verkehren.

Emotionen können zum anderen in ihrem moralischen Inhalt moralisch und in ihrem ästhetischen Charakter ästhetisch bewertet werden. Ästhetische Wertungen als Aussagen sind erkenntnistheoretisch komplizierter zu erfassen als moralische. So ist zu beachten, daß ästhetische Reaktionen durch individuelle Eigenheiten modifiziert sind, die nicht gesellschaftlich bedingt sind. In der Gesamtheit der ästhetischen Verhaltensweisen verwirklicht jedes Individuum aber eine Tendenz, die gesellschaftlich charakterisiert ist und in der sich sein gesellschaftliches Wesen äußert. Wir können aber nicht in der Analogie zur Moral einfach davon ausgehen, daß ästhetisch positiv wertig ist, was den Interessen der Arbeiterklasse, dem Aufsteigen der Menschheit zu einer kommunistischen Zukunft dient, obgleich die Schönheit dem nicht entgegengesetzt sein kann.

¹¹¹ Lenin, W. I.: Die Aufgaben der Jugendverbände. Werke, Band 31, Berlin 1970, S. 281.

¹¹² Marx, K.: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. MEW, Band 8, Berlin 1960, S. 116.

¹¹³ Ebd.

Schließlich sollte beachtet werden, daß bestimmte Wertungen wie „tragisch“ und „komisch“, die traditionell als ästhetische aufgefaßt werden, tatsächlich ethisch-ästhetisch sind. Das Ästhetische hat immer eine moralische Dimension, deren unmittelbare Bedeutsamkeit für seine Erlebensweise aber in der Form aufgehoben ist. Die Bewertung eines menschlichen Schicksals als tragisch ist aber notwendig vom Moralischen her gefaßt. Die gleiche Phänomenalität gilt als tragisch oder als komisch entsprechend dem Wechsel ihres historischen Hintergrundes und seiner moralischen Wertigkeit. Das gilt so nicht für die Wertung ästhetischer Beziehungen. Es erweist sich, daß die Bedeutungen und Wertungsbeziehungen von künstlerischem Bewußtsein außerordentlich komplex und vielschichtig sind, und die Frage drängt sich auf, worin nun das organisierende und zusammenfassende Moment derselben zu erkennen und welche Form der Wertung [99] dem angemessen ist. Das wird einmal beantwortet durch die Hervorhebung des ästhetischen Wesens der Kunst, wobei die Kopplung von Ästhetischem mit anderen psychischen Inhalten als das Spezifische eben des Kunstästhetischen angesehen wird. Der vorgestellten Auffassung des Ästhetischen entspricht die Folgerung, daß Kunst letztlich immer gesellschaftlich, so als bürgerlich in den verschiedenen Differenzierungen dieses Inhalts und als kommunistisch in den verschiedenen Stufen der Evolution dieses Inhalts zu werten ist.

Wie ästhetisch relevante Emotionen nur in ihrer Verbindung mit besonderen Gedanken, Willenshaltungen und Idealen von Menschen gebildet werden können, muß die Übertragung dieser Emotionen die sie umgrenzenden intellektuellen Einstellungen im bestimmten Grade mit vermitteln. Wenn das Kunstwerk, wie Sigmund Freud es faßte, „die Affektlage, die psychische Konstellation, welche beim Künstler die Triebkraft zur Schöpfung abgab, bei uns wieder hervorgerufen werden“ soll,¹¹⁴ ist das immer als gesellschaftlich determinierter Prozeß zu begreifen, so sehr dieses auch durch individuelle Vorstellungen verdeckt sein mag. Für die Bestimmung des besonderen Charakters der ästhetischen Kommunikation gegenüber anderen Formen der Kommunikation kann auch die Unterscheidung zwischen emotionaler (behaviorial communication) und geistiger (intelligible communication), die Adam Schaff von Paul Urban übernommen hat, benutzt werden. Für die emotionale Kommunikation gab Schaff folgende Erklärung, die uns zu bereits erörterten Gesichtspunkten zurückführt. „Der Komponist befindet sich im Zustand einer Liebeserregung und drückt sie in der Sprache der Musik in der Form des *Nocturne* aus, oder er wird auf Grund eines nationalen Aufstandes vom patriotischen Elan erfaßt und gibt seinen Gefühlen in der *Revolutionsetude* Ausdruck, oder er überträgt die Traurigkeit eines Regentages gefühlsmäßig in die Gestalt des *Regenpréludes*. Nach vielen Jahren hört jemand diese Werke, ohne die ihre Entstehung begleitenden Umstände, ihre Titel zu kennen, ohne über eine programmatische Dechiffrierung ihres Inhaltes in intellektuellen Kategorien zu verfügen. Trotzdem erlebt er die Sehnsucht des *Nocturne*, die Erregung der *Revolutionsetude*, die Trauer des *Regenpréludes* nach, vorausgesetzt – und das ist keine unwesentliche Voraussetzung –, daß er zum Kreis einer bestimmten Kulturtradition gehört ...; für den Hindu, der nie mit europäischer Kultur in Berührung kam, ist die Musik Chopins genauso unkommunikativ wie für den Europäer die alte Musik der Hindus. Und noch eines: da es hierbei um die emotionale ‚Ansteckung‘ mit außerintellektuellen Mitteln geht, kann nie-[100]mand sagen, ob er *das gleiche* erlebt wie andere Menschen, oder das, was der Komponist durchlebt hat.“¹¹⁵ Georg Klaus hat hiergegen eingewendet: „Zustände können ... durch den Kommunikationsprozeß nicht übertragen werden! Es ist vielmehr so, daß ein Individuum Signale über den Zustand eines anderen Individuums empfängt und daß diese Signale für ihn Träger einer Information sind. Diese Information nun löst beim empfangenden Individuum psychische Prozesse aus, die dazu führen können, daß ein Zustand erzeugt wird, der in die gleiche Klasse von Zuständen gehört wie der des Individuums, von dem die Signale ausgehen.“¹¹⁶ Beide Standpunkte berühren sich im wesentlichen enger, als es zuerst erscheint. Und das betrifft die gesellschaftliche Vermittlung von Emotionalität. Hierbei hob jeder ein Moment dieses Kommunikationsprozesses, eine Bedeutungsebene seiner Gegenständlichkeit hervor, der eine ihren Realitäts- und der andere ihren Sprachcharakter. Aber erst die Einheit beider kennzeichnet die ästhetische kommunikative Gegenständlichkeit. So

¹¹⁴ Freud, S.: Der Moses des Michelangelo. In: Gesammelte Werke. Band 10, S. 173.

¹¹⁵ Schaff, A.: Einführung in die Semantik. Berlin 1966, S. 113-114.

¹¹⁶ Klaus, G.: Nachwort zu A. Schaff: Einführung in die Semantik. Ebd., S. 330.

kann Musik als Sprache oder als tonale Realität rezipiert werden. Beide Arten sind musikalisches Hören, wenn das Gegenglied der bestimmten Art immer vorausgesetzt bleibt.

Obleich Schaff exemplarisch vereinfachte, soll doch gegen ihn betont werden, daß die künstlerische Gestaltung keine einfache Objektivierung von Emotionen ist, weil die Gestaltung selbst auf ihre emotionale Basis zurückwirkt. Durch sie löst sich zugleich der unter Umständen die Gestaltung auslösende unmittelbare psychische Zwang für den Künstler. So ist für ihn die Gestaltung auch innere Bewältigung, und nur als Erscheinung dieser Freiheit wird aus dem Prozeß der Gestaltung ein Kunstwerk. Ein letzter Gesichtspunkt soll noch aufgegriffen werden. Es ist richtig, daß kein Individuum das gleiche erleben kann wie ein anderes. Aber Gruppen von Individuen können gleichartig psychisch erleben, und das ist weniger dadurch belegt, wie sie darüber reden – es kann über sehr unterschiedliche Erlebensweisen aus lauterer Absicht völlig Gleiches ausgesagt werden –, als vielmehr dadurch, wie sie reagieren und handeln. „In den Werken der Kunst ...“, schrieb Georgi W. Plechanow, „kommt die gesellschaftliche Psychologie zum Ausdruck, und in der Psychologie der in Klassen geteilten Gesellschaft bleibt uns vieles unverständlich und paradox, wenn wir ... das gegenseitige Verhältnis der Klassen und den Klassenkampf ignorieren.“¹¹⁷

Entsprechend den Erfordernissen kommunistischer revolutionärer Praxis kann Kunst nicht allein am Maßstab subjektiver Resonanz gewertet werden. Es ist ein übergreifendes gesellschaftliches Wertkriterium gefordert, dessen Charakter auch nicht ein-[101]fach gnoseologisch, sondern dem komplexen Charakter des künstlerischen Bewußtseins und seiner durch das Ästhetische organisierten Struktur entsprechend gesellschaftlich funktionalistisch ist. Die Beziehung der Kunst zur gesellschaftlichen Praxis ist Gegenstand wissenschaftlicher Analyse und Wertung, die auf den Gebrauch von Kunstwerken zurückwirken. In wachsendem Maße werden die Entwicklung und die Wirkung der Kunst durch die Kunstkritik vermittelt. In dieser Kritik ist die subjektive Wertung mit der wissenschaftlichen Objektivierung verknüpft. „Die marxistische Kritik“, schrieb Anatoli Lunatscharski, „unterscheidet sich von jeder anderen vor allem dadurch, daß sie unbedingt in erster Linie soziologischen Wesens ist, und zwar selbstverständlich im Geiste der wissenschaftlichen Soziologie von Marx und Lenin.“¹¹⁸ Und das verlangt, immer zu beachten, daß sich die Wissenschaft auf die Kunst in anderer Weise bezieht als etwa auf die materielle Produktion. Das hier gefaßte soziologische Prinzip steht nicht außerhalb der Ästhetik, denn es ist nur durch sie zu entwickeln. „Die marxistisch-leninistische Methodologie“, schrieb Leonid Stolowitsch, „läßt die Begrenztheit sowohl der ausschließlich soziologischen als auch der rein gnoseologischen Untersuchung der ästhetischen Erscheinungen erkennen.“¹¹⁹ Aber diese Entgegensetzung von Gnoseologischem und Soziologischem ist für die Auffassung der Kunst dadurch relativiert, daß die Erkenntnisfunktion der Kunst kunstspezifisch nur in ihrer sozialgeschichtlichen Relevanz gewertet werden kann. Die Wissenschaft hat die gesellschaftlichen Erscheinungen der Kunst nicht nur empirisch zu konstatieren, sondern ihre Beziehung zur historischen Gesetzmäßigkeit aufzusuchen. Wenn die Kunst einzig als eine gegenüber der Wissenschaft andere Art der Erkenntnis verkannt ist, bleibt der ganze Umfang der für ihre gesellschaftliche Funktionierung zu leistenden wissenschaftlichen Arbeit unerschlossen.

Die hier vertretene Auffassung über das künstlerische Bewußtsein, das zunächst als Eigenschaft der Psyche des Künstlers und der des Rezipienten vorgestellt ist, ignoriert nicht die Erkenntnisfunktion der Kunst und die Eigenschaft, die oft mit dem Begriff „Ideengehalt der Kunst“ bezeichnet wird. Der Ideengehalt der Kunst ist selbstverständlich nicht auf imaginäre Weise im Kunstwerk behaust, sondern die Eigenschaft von Kunstwerken in ihrer gesellschaftlichen Gebrauchsweise, rationale Bewußtseinsinhalte zu erzeugen. Diese sind abbildend, zeigen, wie gesellschaftliche Wirklichkeit ist, orientierend, weisen auf eine Tendenz eigenen Verhaltens in der Wirklichkeit, und idealisch, zeigen, zu welchem Ziel die Wirklichkeit verändert werden soll, [102] entwerfen das Bild neuer Zustände oder bezeugen Wirkliches selbst als Erfüllung.

¹¹⁷ Plechanow, G. W.: [Kunst und Literatur. Berlin 1955](#), S. 184.

¹¹⁸ Lunatscharski, A.: Thesen über die Aufgaben der marxistischen Kritik (1928). In: A. Lunatscharski: Die Revolution und die Kunst. Essays, Reden, Notizen. Dresden 1962, S. 6.

¹¹⁹ Stolowitsch, L.: Der ästhetische Wert. Berlin 1975, S. 12.

Es gibt nicht die Alternative zwischen Kunst mit oder ohne Ideengehalt, sondern in unserer Zeit nur die zwischen Kunst mit bürgerlichem oder Kunst mit sozialistischem Ideengehalt. Und der Künstler ist nicht als eine Art Emotionalisator zu denken, der gewissermaßen für bestimmte Ideen nur noch den Gefühlswert aufsucht und diesen als Gestalt zu kommunizieren sucht. Es gibt künstlerische Gestaltungsweisen, die ganz von der Erkenntnisfindung ausgehen. Ohne aktives Erkenntnisstreben des Künstlers wird sein Werk fade. Wer sich nicht selbständig analysierend zu den gesellschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit verhält, kann nicht aktiv leben, dem sind Glück und Leiden zwar nicht verwehrt, aber so abgestumpft und privatisiert, daß sich in ihnen kein Kunstwerk gründen kann.

Die erkenntnistheoretische Bewertung von künstlerischem Bewußtsein ist immer nur eine Seite des gesellschaftlichen Wirkungskriteriums von Kunst, ihrem Wesen jedoch nicht unangemessen. Solche Bewertung von Kunst verlangt selbstverständlich, die ihr spezifische Weise der Bildung und Fixierung von rationalen Aussagen streng zu beachten. So ist die Bedeutung des einzelnen Kunstwerks zwar immer ganzheitlich, indem es alle psychischen Vermögen der Rezipienten gerichtet beeinflußt und ein Weltverhältnis ausdrückt. Aber es ist zugleich partikulär, wird durch das ganze Werk eines Künstlers und durch die Gesamtheit der künstlerischen Verhältnisse konkretisiert. Schließlich zeigt die Erfahrung des Sozialismus, wie sehr das erforderte dialogische Verhältnis von Wissenschaft und Kunst vom Niveau wissenschaftlich gebildeten Problembewußtseins und von dem dialektisch-materialistischer Erhellung der Wirklichkeit durch die Wissenschaft selbst abhängig ist.

c. Die Beziehung der Resonanz

Im Bereich der ästhetischen Gestaltung und der entsprechenden Wirkung ihrer Gegenstände ist eine Beziehung wesentlich, die als solche der Resonanz vorgestellt wird. Sie ist einmal für den ästhetischen Gestaltungsprozeß, für die Materialisierung des inneren, vorgestellten Gegenstandes, und dann für die Ausbildung der ästhetischen Beziehung zu ihm wesentlich. Als Gegenstand zur Übertragung psychischer Einstellungen von Menschen zu Menschen findet der künstlerische im Unterschied zum technischen und praktischen sein unmittelbares Wirkungskriterium in den durch ihn hervorgerufenen psychischen Reaktionen.

[103] Die Individuen neigen dazu, Gegenstände, die ästhetisch nicht „ansprechen“, möglichst nicht anzunehmen, abzuschieben oder ihnen auszuweichen. Diese Beziehung der Resonanz wird innerhalb der subjektiven und nicht innerhalb der objektiven Maßebene erfaßt. So ist das Kunstwerk zwar vom Künstler geschaffen, aber sein konkreter Charakter nicht allein durch ihn, sondern durch die Gesamtheit seiner Rezipienten festgelegt. Damit ist die Wirkung der Kunstwerke zugleich objektiviert. Die Wirkung ästhetischer Objekte ist auch durch sinnesphysische Eigenheiten der Individuen und durch andere individuelle Besonderheiten modifiziert. Sie hängt aber wesentlich von der Art und von dem Niveau der ästhetischen Rezeptionsfähigkeit ab. Die Fähigkeit des Verstehens ist durch die weltanschaulich bedingte Verständnisbereitschaft bedingt und durch die Fähigkeit, die bestimmte „Sprache“ überhaupt spezifisch wahrzunehmen.

Die Struktur einer ästhetischen Kultur ist unmittelbarer Ausdruck der gesellschaftlichen Psyche. Die Festlegung darüber, was Kunst ist, kann nur als gesellschaftlicher Prozeß begriffen werden. Bewußt oder unbewußt stellt sich der Künstler bei der Gestaltung seines Werkes auf die Reaktionen einer bestimmten Gruppe von Menschen, die er zu erreichen sucht, ein. Deren Einstellung, Kunsterwartung und Rezeptionsvermögen beeinflußt die Gestaltung des Kunstwerkes. Der kommunistische Künstler wird nie übersehen können, daß sein Werk fortgeschrittene Individuen der Arbeiterklasse erreichen muß. Schließlich wird er danach streben, möglichst breite Schichten des ganzen Volkes zu beeinflussen. Hiermit sind komplizierte Fragen künstlerischer Entwicklung verbunden, die systematisch zu diskutieren wären. Die Bedeutung von Kunst für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse, für die Verwirklichung des Sozialismus und schließlich des Kommunismus ist nicht zuerst an ihrer Breitenwirkung oder an der sogenannten Volkstümlichkeit, sondern an ihrem künstlerischen Rang und an ihrem weltanschaulichen Gehalt zu messen. Die Entscheidung hierüber können der Künstler und die organisierte Vorhut der kommunistischen Bewegung einander nicht abnehmen, sondern nur zusammenwirkend finden. Dieser Prozeß der Wertfindung hat sich zwar nicht konfliktfrei, aber doch

vollzogen und setzt sich fort. Selbstverständlich kann nur die Arbeiterklasse durch ihre marxistisch-leninistischen Parteien in unserer Zeit das gesellschaftliche Subjekt von Kunst sein, welche das humanistische Erbe aufnimmt und mehrt.

Die Problematik der Resonanz bezieht sich auch auf die Gestaltung der als sekundär-ästhetisch gekennzeichneten Gegen-[104]stände. Setzen wir den Fall, daß durch ein industrielles Serienerzeugnis sowohl die ästhetischen Vorstellungen der mit seiner Gestaltung beauftragten Person verwirklicht, zugleich jedoch auch der Absatz der bestimmten Produktion gesichert werden soll. Und das erfordert eben die Erregung von Resonanz durch dieses Produkt bei dessen Gestalter und bei einer bestimmten Anzahl von möglichen Käufern. Besteht zwischen den ästhetischen Vorstellungen des Gestalters und den ästhetischen Erwartungen und Rezeptionsgewohnheiten der Käufer kein wesentlicher Unterschied, so bedarf es keiner besonderen Erwägungen durch den Auftraggeber der Produktion und durch den Gestalter, wenn nicht Bedingungen der Konkurrenz die Situation modifizieren. Der Gestaltungsakt vollzieht sich insofern ohne besondere Widersprüche. Im entgegengesetzten Fall bedarf es nun seitens des Gestalters einer Strategie, wenn er sich den ihm fremd entgegenstehenden Gestalterwartungen nicht beugen will. Eine solche Strategie gestalterischen Verhaltens beschrieb Richard Loewy. Er ging aus von „einem Tauziehen zwischen dem Drang, etwas Neuartiges zu erwerben, und der Abwehrstellung gegen alles Unbekannte“. Und hier schloß er folgende Überlegung an: „Der Geschmack der Erwachsenen ist durchaus nicht immer bereit, die logisch richtigen Lösungen für ihre Bedürfnisse zu akzeptieren, wenn damit ein zu weites Abgehen vom Gewohnten verbunden ist. An diesem Punkt geht der Käufer nicht mehr mit. Ein gewitzter Formgestalter hat deshalb einen Instinkt dafür, wo im Einzelfalle die kritische Zone beginnt. Hier hat der Entwurf eine Grenze erreicht, wo er am fortschrittlichsten und zugleich noch annehmbar ist. Wir bezeichnen sie als MAYA – MOST ADVANCED YET AGCEPTABLE Schwelle.“¹²⁰ Die Strategie des Gestalters würde nun darin bestehen, diese Grenze schrittweise auf seine eigenen Gestaltvorstellungen hin zu verlagern. Wie weit er sich durch eine solche Praxis verausgabt, das soll hier unberührt bleiben. Diese Konzeption scheint mir für gesellschaftliche Gestaltungsstrategien wesentlicher als für individuelle. Ihre Anwendung auf künstlerische Praxis wäre deren Ende. Künstler wie Johannes R. Becher, Bertolt Brecht und Hanns Eisler haben künstlerische Formen gefunden, die von den klassenbewußten Arbeitern aufgenommen, verstanden und gebraucht wurden. Aber sie haben hiermit ihre künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten zugleich entwickelt und erweitert, sie waren nicht als taktische, sondern ganz als eigene Formen geschöpft und dargeboten. Nicht nur diese aufnehmende Beziehung des Künstlers zu dem Adressaten seiner Werke, auch die des Kontrastes kann zu einer wichtigen [105] Bewegungsform der ästhetischen Wahrnehmungsweisen, die immer mit weltanschaulichen Einstellungen verbunden sind, werden. Revolutionäre Kunst, deren Begriff im kommunistischen Sinne prägnant und im motivischen und formalen weit zu fassen ist, ist auch Herausforderung zu neuem Leben.

Besonders wichtig ist die Verfolgung der Beziehungen der Resonanz für die Gestaltung der gegenständlich-räumlichen Arbeitsbedingungen. Ein positives ästhetisches Verhalten von Menschen zu bestimmten Gegenständen oder Raumbedingungen ihres Lebens kann nicht durch direkten oder indirekten Zwang hergestellt werden. Daraus ergibt sich selbstverständlich nicht, daß die Entwicklung bestimmter ästhetischer Einstellungen der Individuen dem Einfluß gesellschaftlicher Subjekte entzogen ist. Die ästhetische Bejahung von Realität wird stets willentlich verstärkt und bildet den Impuls einer Handlung. Anders ist das in der Beziehung der Menschen zu ihren Arbeitsmitteln. Unter allen gesellschaftlichen Bedingungen müssen die vorgefundenen Arbeitsmittel von Menschen angenommen werden. Es steht ihnen kein solches Angebot qualitativ unterschiedener Arbeitsmittel zur Verfügung, innerhalb dessen sie frei nach ihren Bedürfnissen wählen könnten. Die kapitalistischen Arbeitsbedingungen sind auch wesentlich durch die Profitinteressen der Bourgeoisie formiert. Die eigentumsmäßige Trennung seines subjektiven Arbeitsvermögens von den objektiven Arbeitsbedingungen zwingt den Arbeiter, unter der Leitung des Kapitals zu arbeiten. In den objektiven Arbeitsbedingungen tritt das Kapital dem Arbeiter als gegenständliche Macht entgegen.

¹²⁰ Loewy, R.: Häßlichkeit verkauft sich schlecht. Düsseldorf 1961, S. 144.

Auch in der sozialistischen Gesellschaft und im Kommunismus überhaupt ist die materielle Produktionstätigkeit durch die objektiven Lebenserfordernisse bedingt. Aber sie verliert für den Arbeiter den Charakter der unmittelbar zwingenden Notdurft, wird Form seiner freien Lebenstätigkeit und Mittel der bewußten Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Mit der Entwicklung der Arbeitsbedingungen und der menschlichen Persönlichkeit wird zwar nicht die Notwendigkeit der Arbeit, aber die unmittelbar zwingende Form dieser Notwendigkeit in dem entfalteten Bedürfnis nach Arbeit aufgehoben. Marx hat gezeigt, wie das Kapital selbst auf diesen Zustand hintreibt. „Als das rastlose Streben nach der allgemeinen Form des Reichtums treibt aber das Kapital die Arbeit über die Grenzen ihrer Naturbedürftigkeit hinaus und schafft so die materiellen Elemente für die Entwicklung der reichen Individualität, die ebenso allseitig in ihrer Produktion als Konsumtion ist und deren Arbeit daher auch nicht mehr als Arbeit, sondern als volle [106] Entwicklung der Tätigkeit selbst erscheint, in der die Notwendigkeit in ihrer unmittelbaren Form verschwunden ist; weil an die Stelle des Naturbedürfnisses ein geschichtlich erzeugtes getreten ist.“¹²¹ Nun schrieb Marx aber in „Das Kapital“: „Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion ... Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung.“¹²² In welcher Beziehung stehen diese Aussagen zu der gleichfalls von Marx aufgestellten Behauptung, daß die Arbeit zum ersten Lebensbedürfnis der Menschen wird? Diesem wäre eine selbständige Abhandlung zu widmen. Ich will mich auf die Skizzierung der für unser Thema wichtigsten Vorstellungen beschränken.

Marx' Unterscheidung zwischen dem „Reich der Notwendigkeit“ und dem „Reich der Freiheit“ erhellt einen unaufgebbaren Gesichtspunkt der marxistisch-leninistischen Weltanschauung, der für die kommunistische Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Lebensbedingungen der Menschen wesentlich ist. Die Arbeit ist schon im Sozialismus Äußerung und Form errungener Freiheit und die Beziehung zu ihr als wichtigste und dauerndste Verhaltensweise zu anderen das entscheidende Kriterium der Entwicklung der Individuen als Persönlichkeit. Gegen Adam Smiths Ansicht, „daß nie *die Arbeit ihren Wert wechselt*“, immer ein Opfer bleibt,¹²³ schrieb Marx: „Allerdings erscheint das Maß der Arbeit selbst äußerlich gegeben, durch den zu erreichenden Zweck und die Hindernisse, die zu seiner Erreichung durch die Arbeit zu überwinden. Daß aber diese Überwindung von Hindernissen an sich Betätigung der Freiheit – und daß ferner die äußeren Zwecke den Schein bloß äußerer Notwendigkeit abgestreift erhalten und als Zwecke, die das Individuum selbst erst setzt, gesetzt werden – also als Selbstverwirklichung, Vergegenständlichung des Subjekts, daher [107] reale Freiheit, deren Aktion eben die Arbeit, ahnt A. Smith ebensowenig. Allerdings hat er Recht, daß in den historischen Formen der Arbeit als Sklaven-, Fronde-, Lohnarbeit die Arbeit stets repulsiv, stets als *äußere Zwangsarbeit* erscheint und ihr gegenüber die Nichtarbeit als ‚Freiheit und Glück‘.“¹²⁴

Zunächst erscheint dieser Text als direkter Gegensatz der hier interessierenden Texte aus „Das Kapital“. Aber wir lesen sie erst dann auf gemäße Art, wenn beide als sich gegenseitig interpretierende und ergänzende Aussagen begriffen sind. Die dialektische Entgegensetzung von Freiheit und Notwendigkeit ist nämlich auch in dem zuletzt zitierten Text der „Grundrisse“ vorausgesetzt. Denn die Überwindung von Hindernissen durch Arbeit als Betätigung der Freiheit ist nur wirkliche Überwindung, wenn sie zu einem Ziel führt, in welchem diese Hindernisse aufgehoben sind.

¹²¹ Marx, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 231. [MEW Bd. 42, S. 244]

¹²² Marx, K.: Das Kapital. Dritter Band. A. a. O., S. 828.

¹²³ Marx, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 504. [MEW Bd. 42, S. 511]

¹²⁴ Ebd., S. 505.

Kommunistische gesellschaftliche Verhältnisse vorausgesetzt, ist die Arbeit die wesentlichste Form der Betätigung und der Bewährung menschlicher Freiheit, aber die Erfüllung dieser Arbeit ist die Muße. Die Aufhebung des Gegensatzes von Arbeit und Genuß kann immer nur annähernd sein. Darum hat die Erhebung der Arbeit zum werthöchsten Lebensbedürfnis auch weltanschauliche und sittliche Voraussetzungen, ist sie durch die Veränderung der raum-gegenständlichen und der sozialen Arbeitsbedingungen allein nicht zu verwirklichen. So verliert die Vorstellung von der Entwicklung der Arbeit zum ersten Lebensbedürfnis und ihre Verbindung mit dem Bestreben, die Arbeitszeit zu verkürzen, ihren für undialektisches Denken erscheinenden paradoxen Charakter. Wir wollen hierzu noch einen Text aus den „Theorien über den Mehrwert“, der den angeführten aus „Das Kapital“ vorzeichnet, lesen. „*Time of labour* [Arbeitszeit], auch wenn der Tauschwert aufgehoben, bleibt immer die schaffende Substanz des Reichtums und das Maß der *Kost*, die seine Produktion erheischt. Aber *free time* [Freizeit], *disposable time* [verfügbare Zeit], ist der Reichtum selbst – teils zum Genuß der Produkte, teils zur *free activity* [freie Betätigung], die nicht wie die *labour* durch den Zwang eines äußeren Zwecks bestimmt ist, der erfüllt, werden muß, dessen Erfüllung Naturnotwendigkeit oder soziale Pflicht, wie man will.

Es versteht sich von selbst, daß die *time of labour* selbst dadurch, daß sie auf normales Maß beschränkt, ferner nicht mehr für einen andren, sondern für mich selbst geschieht, zusammen mit der Aufhebung der sozialen Gegensätze zwischen *master and men* [Herrn und Knechten] etc., als wirklich soziale Arbeit, endlich als Basis der *disposable time* einen ganz andren, freiem Charakter erhält, und daß die *time of labour* eines *man* [Menschen], der zugleich der *man of disposable* [108] *time* [Mensch, der über Zeit verfügt] ist, viel höhere Qualität besitzen muß als die des Arbeitstiers.“¹²⁵ Marx hat auch die Bedingungen bezeichnet, unter denen die materielle Produktionstätigkeit „*travail attractif* [anziehende Arbeit], Selbstverwirklichung des Individuums sei“.¹²⁶ Damit ist die Abstraktheit der nur für bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse sinnvollen Entgegensetzung von künstlerischer und industrieller Arbeit in diesem bestimmten Bezug aufgehoben. „Die Arbeit der materiellen Produktion kann diesen [attraktiven, L. K.] Charakter nur erhalten, dadurch, daß 1) ihr gesellschaftlicher Charakter gesetzt ist, 2) daß sie wissenschaftlichen Charakters, zugleich allgemeine Arbeit ist, nicht Anstrengung des Menschen als bestimmt dressierter Naturkraft, sondern als Subjekt, das in dem Produktionsprozeß nicht in bloß natürlicher, naturwüchsiger Form, sondern als alle Naturkräfte regelnde Tätigkeit erscheint.“¹²⁷ Aber diese Subjektivierung der menschlichen Arbeit innerhalb der materiellen Produktion ist immer nur annähernd zu vollziehen. Der Kampf, das Ringen der Menschen mit der Natur wird ja durch die entwickelten Produktivkräfte nicht abgeschwächt, sondern erhält auch neue, den Menschen subsumierende und gefährdende Dimensionen. Das „Reich der Notwendigkeit“ und das „Reich der Freiheit“ sind zwei Pole des kommunistischen Lebens der Menschen, die einander bedingen und von denen jede Seite die Bestimmung der anderen in sich hat. Sie können nicht als ästhetisch konträre Raumwelten, deren eine durch die Disziplin der Industrieform als Ausdruck des Zwecks und deren andere durch die sich zweckfrei gebärdende Erscheinung des Ornaments als Ausdruck des Selbstzwecks gegenständlich bestimmt ist, verwirklicht werden.

Während in der kapitalistischen Gesellschaft die materiellen Produktionsbedingungen auf die Profitteressen der nicht produzierenden Klasse der Kapitalisten hin gestaltet werden und die subjektive Beziehung der Resonanz der Arbeiter auf diese psychotechnisch und betriebsklimatologisch nur soweit beachtet wird, wie sie dem kapitalistischen Produktionsziel selbst dient, verlangt die Herstellung der Produkte für den individuellen Gebrauch die strikte Beachtung der ästhetischen Reaktionsweisen der möglichen Käufer dieser Produkte. Da ihrem Charakter entsprechend die kapitalistische Produktion Massenproduktion ist, gewinnen die proletarischen Konsumenten für sie wachsende Bedeutung. Marx zeigte, daß jeder Kapitalist zwar verlangt, daß seine Arbeiter sparen sollen, damit er den Lohn niedrig halten kann, „aber nur *seine*, weil sie ihm als Arbeiter gegenüberstehn; beileibe nicht die übrige *Welt der Arbeiter*, denn sie stehn ihm als Konsumenten gegenüber. In spite [Trotz] aller ‚from-

¹²⁵ Marx, K.: Theorien über den Mehrwert (Vierter Band des „Kapitals“) Dritter Teil. MEW, Band 26.3, Berlin 1972, S. 253.

¹²⁶ Marx, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 505. [MEW Bd. 42, S. 512]

¹²⁷ Ebd. [Ebenda]

[109]men‘ Redensarten, sucht er daher alle Mittel auf, um sie zum Konsum anzuspornen, neue Reize seinen Waren zu geben, neue Bedürfnisse ihnen anzuschwatzen etc. Es ist grade diese Seite des Verhältnisses von Kapital und Arbeit, die ein wesentliches Zivilisationsmoment ist, und worauf die historische Berechtigung, aber auch die gegenwärtige Macht des Kapitals beruht.“¹²⁸ So war die machstrategische Bedeutung der Beziehungen der Konsumtion bereits scharf gefaßt. Die Bedeutung dieses Faktors mußte sich unter den Bedingungen des Imperialismus und denen seines Kampfes gegen den Sozialismus unter den konkreten Umständen notwendig erhöhen. Zugleich wurde und wird die zivilisatorische Funktion kapitalistischer Konsumverleitungen im Imperialismus immer stärker durch eine Eigenschaft modifiziert, die Lenin mit dem Begriff des Parasitismus kennzeichnete. Uns interessiert das jetzt nur dahin, daß im Kapitalismus die ästhetischen Wertigkeiten der industriellen Produktionsbedingungen und die der individuellen Lebensbedingungen völlig gegensätzlichen Charakterannahmen und formell einander entgegengesetzten Prinzipien der Ökonomisierung gehorchen.

„Die kapitalistische Produktion, wenn wir sie im einzelnen betrachten und von dem Prozeß der Zirkulation und den Überwucherungen der Konkurrenz absehn, geht äußerst sparsam um mit der verwirklichten, in Waren vergegenständlichten Arbeit. Dagegen ist sie, weit mehr als jede andre Produktionsweise, eine Vergeuderin von Menschen, von lebendiger Arbeit, eine Vergeuderin nicht nur von Fleisch und Blut, sondern auch von Nerven und Hirn.“¹²⁹ Das unterschiedliche Verhalten des Kapitalisten zu den Produktionsmitteln und zu den Arbeitern ergibt sich daraus, daß er die Produktionsmittel ganz und zeitlich unbegrenzt, vom Proletarier aber nur die Eigenschaft der lebendigen Arbeit und die nur zeitlich begrenzt hat. Die Maschine, die ihm in der Produktion nicht mehr dient, und die er nicht mehr verkaufen kann, muß er auf eigene Kosten abmontieren und verschrotten lassen. Die in seinem Betrieb ausgeplünderten Proletarier verlassen nach dem Kaufvertrag selbst wieder den Betrieb und müssen ihr Arbeitsvermögen auf ihre Kosten zu reproduzieren suchen. Auch der invalide Prolet kostet dem Bourgeois nichts.

Der kapitalistischen Ökonomisierung der Produktionsmittel, ihrem Prinzip äußerster Sparsamkeit und Disziplin der Form und der Anwendung technischer Mittel, steht eine grenzenlose Verschwendung individueller Lebensbedingungen gegenüber. Die Ökonomie des Kapitals ist hinsichtlich der materiellen Produktionsbedingungen minimalistisch und hinsichtlich der indivi-[110]duellen gegenständlichen Lebensbedingungen maximalistisch. Hieraus ergibt sich auch, daß der gestalterische „Spielraum“, der durch den profitorientierten Technizismus dem Produktionsmittel entzogen, aus demselben kapitalistischen Motiv dem individuellen Gebrauchsgegenstand übertragen wird. Aber dieser Gegensatz zwischen der ästhetischen Kultur der Arbeit und der ästhetischen Kultur der Freizeit, dieser Gegensatz zwischen der ästhetischen Kultur des Arbeitsraumes und der des Wohnraumes ist nicht Äußerung einer möglichen Beziehung zwischen dem „Reich der Notwendigkeit“ und dem „Reich der Freiheit“, sondern in seinen beiden Erscheinungsformen Vermittlung der Macht des Kapitals und der Bewegung des Elends. Weil dieser Gegensatz eine notwendige Bewegungs- und Behauptungsform des Kapitals ist, hat der Versuch, die Gestaltung und Bewegung der individuellen Lebensbedingungen in einer an der kapitalistischen Produktionsökonomie orientierten Weise durchzusetzen, objektiv eine antikapitalistische Tendenz. Die dialektische Aufnahme dieser Traditionen, die keine einfache Gleichsetzung etwa von Industrie- und Wohnraum bedeutet und so auch nie vorgestellt war, ist eine Voraussetzung der Verwirklichung des Kommunismus. Marx betonte, daß „die ökonomische Tendenz des Kapitals ... die Menschheit lehrt, hauszuhalten mit ihren Kräften und den produktiven Zweck mit dem geringsten Aufwand von Mitteln zu erreichen“.¹³⁰ Durch die Disziplin kapitalistischer Industrialisierung ist eine neue Schönheit, die der technischen Gegenstände, Anlagen und Bauwerke selbständig vor die Sinne getreten. Ihre ästhetische Faszination steht im Widerspruch zur kapitalistischen Anwendung der Technik auf das Leben der Arbeiter und zu den mittelbaren Folgen dieser Anwendung für alle Menschen. Die vorgestellte Dämonie der Technik spiegelt eine wirkliche Erfahrung,

¹²⁸ Ebd., S. 198. [Ebenda, S. 213]

¹²⁹ Marx K.: Das Kapital. Dritter Band. A. a. O., S. 99.

¹³⁰ Marx, K.: Theorien über den Mehrwert (Vierter Band des „Kapitals“). Zweiter Teil. MEW, Band 26.2, Berlin 1967, S. 549.

aber in falscher Begrifflichkeit. Für die Arbeiterklasse ist die moderne Industrie Grundlage und schließlich Mittel ihres Befreiungskampfes. Schon für den klassenbewußten Arbeiter ist die Wohnung nicht mehr illusionär als Fluchtraum vor der Macht des Kapitals vorzustellen. Je größer diese Illusion in der bekunsteten und modischen individuellen Raum- und Gegenstandswelt erscheint, um so nachhaltiger und dimensionierter ist solche Individualität dem Verhältnis des Kapitals unterworfen. Eine herrschende gesellschaftliche Macht wie die des Kapitals kann nur bekämpft, es kann ihr nicht ausgewichen werden. Das Kapital ist ideologisch wie ästhetisch sein eigener Kritiker, es zehrt von der Angst und lebt von der Illusion seiner partikulären oder allgemeinen Überwindung. Es stellt das „Reich der Freiheit“ und das „Reich der [111] Notwendigkeit“, welche in seinem Verhältnis als Klassenantagonismus gebildet und modifiziert sind, bereitwillig für die Lebensbedingungen der Proletarier als phänomenalen Antagonismus zwischen ihrer individuellen Wohn- und ihrer Arbeitswelt dar. Erst wenn dieser das antagonistische Klassenverhältnis von Bourgeoisie und Proletariat vermittelnden Entgegensetzung von Arbeit und freier Lebenstätigkeit der empirische Boden entzogen ist, können die Arbeitsmittel und die gegenständlichen Faktoren der Tätigkeit der Menschen außerhalb der Produktion das unteilbar freie Leben der Menschen bezeugen.

Das Werden und die Dauer der Gegenstände

Für die Untersuchung des spezifischen Charakters der technischen, der praktischen und der primär-ästhetischen Gegenstände erwies es sich als sinnvoll, das Maßsystem der einzelnen Typen von Gegenständen näher zu erfassen. Es wurde bereits gezeigt, daß in allen von Menschen geschaffenen Gegenständen wesentlich zwei Maßebenen ineinandergefaßt sind, das Maß des Subjekts als das des Wesens des Gegenstandes und das Maß des Objekts als das der gegenständlichen Bedingungen des Wesens. Die den Gegenstand zuerst ideell antizipierende und ihn dann realisierende Subjektivität ist selbst in zweifacher Hinsicht objektiv determiniert. Zuerst darin, daß die verfolgten Bedürfnisse, Ziele, Zwecke aus den Erfordernissen des materiellen gesellschaftlichen Lebensprozesses direkt oder indirekt erwachsen, der subjektiv-ideellen Form der Produktion also die subjektiv-materielle der Notwendigkeit voransteht. So ist kommunistische gesellschaftliche Praxis durch wissenschaftliche Bewußtheit bedingt, ohne daß hierdurch ihr materieller Charakter aufgehoben wird. Die Objektivität der diese Praxis formierenden spezifischen Gesetze ist nicht negiert. Die Bewußtheit ist ja wesentlich bewußt gewordene Notwendigkeit. Aber es ist jetzt in der gesellschaftlichen Praxis so, wie es der Mensch in der materiellen Produktionstätigkeit von Anbeginn erfahren hat, daß diese Notwendigkeit erst verwirklicht werden kann, indem sie bewußt wird. Zum anderen ist das Subjekt objektiv determiniert durch sein unmittelbares Gestaltungsvermögen, durch die Wirkungskraft seiner Mittel und durch die Gestaltungsmöglichkeiten der Objektgegenständlichkeit selbst. Als Objektivation von Maßen drückt jeder Gegenstand diese Beziehung von Notwendigkeit und Möglichkeit menschlichen Lebens aus.

Die technischen Gegenstände entsprechen dem Subjektmaß, sofern es nicht nur nach der Seite des Wesens des Gegenstandes [112] allgemein, sondern nach der Seite der an ihn gestellten Anforderungen gefaßt wird, nie vollständig. Es bleibt immer ein Rest des im besonderen Gegenstand Unerfüllten. Hierin liegt ein Moment der Produktivität des Subjekts und der Keim eines neuen Gegenstandes, durch den der Widerspruch zwischen den Anforderungen des Subjekts und der Erfüllungsfunktion des Gegenstandes auf höherem Niveau wieder reproduziert wird. Durch die Beschleunigung der wissenschaftlichen Erkenntnis sind die projektierten Anlagen bis zu ihrem Einsatz in der Produktion oft bereits „veraltet“.

Für die Erfüllung des gleichen Zwecks können technische Mittel unterschiedlichen Charakters eingesetzt werden. Eine Lokomotive kann mit einer Dampfmaschine, mit einem Elektro- oder Dieselmotor, auch mit einem Düsentriebwerk angetrieben werden. Wenn ein bestimmter technischer Typ seine optimale Entwicklungsgrenze erreicht hat oder zumindest die Vorstellung besteht, daß er sie erreicht hat, kann er unter Umständen durch einen anderen technischen Typ gleicher allgemeiner Funktionalität ersetzt werden. Für den Benutzer des Kraftfahrzeuges ist kein Punkt anzugeben, an dem dieses oder auch nur der Motor voll seinen Anforderungen entsprechen könnte. Der Motor soll eine hohe Leistung bei geringem Kraftstoffverbrauch bringen, möglichst klein, leicht und geräuscharm sowie funktionssicher sein. Er soll wenig, im Grunde keine Pflege erfordern. Der beste Motor

wäre kein Motor, wenn das Auto trotzdem fahren würde. Wir gehen hier selbstverständlich von dem „normalen“ Nutzer technischer Mittel aus. Kapitalgruppen, die von der Herstellung und vom Vertrieb von Treibstoff profitieren, haben hierzu wie die kapitalistischen Initiatoren der Erzeugung von Automobilen eigene Vorstellungen. Aber davon soll zunächst abgesehen werden. Für unseren normalen Nutzer, dessen gegebene Vorstellung selbst idealisiert und nur begrenzt theoretisch wertig ist, zeigte sich, daß zwar nicht der einzelne technische Gegenstand, aber der einzelne funktionelle Typ des Gegenstandes unabschließbar ist. Wenn auch im einzelnen widerstrebend, hat ja nicht zuletzt das Kapital das erst voll transparent werden lassen. Es sind die Unendlichkeit der Natur und die Unabschließbarkeit menschlichen Werdens, die den technischen Gegenstand keine dauernde Grenze finden lassen.

Durch die Entwicklung der industriellen Technik differenzieren sich die praktischen Gegenstände in einfache und in technisierte. Die technisierten praktischen Gegenstände haben die Tendenz, sich überhaupt der Handhabung zu entziehen, zu dominant technischen Geräten und schließlich zu funktionell jeder [113] Handhabung entrückten Automaten zu werden. Durch diesen Prozeß werden die physischen Funktionen des menschlichen Organismus entlastet und bleiben der Hand schließlich nur wenige Gegenstände.

Technische und dominant technische Geräte unterliegen wissenschaftlich-technischen, natürlichen und moralischen Verschleißkriterien. Der wissenschaftlich-technische Verschleiß ist angezeigt, wenn der Funktionswert eines technischen Systems durch ein technikwissenschaftlich ermöglichtes höherwertiges ersetzbar wird. Im Grade der Beschleunigung wissenschaftlicher Erkenntnis wächst dieser Verschleiß. Obgleich die Zeitspanne zwischen Projektierung und Einsatz eines technischen Systems selbst durch wissenschaftlich bestimmte Methoden verkürzt werden kann, muß sich dieser Verschleißfaktor notwendig erhöhen. Seine Verabsolutierung für praktische Entscheidungen würde dahin führen, daß nur noch theoretisch mit möglichen technischen Systemen operiert würde, aber keine mehr in der Produktion zum Einsatz kämen. Das formelle Gegenteil wissenschaftlich-technischen Verschleißes ist der natürlich-technische. Er ist angezeigt, wenn das technische System in seiner spezifischen Funktion gemindert ist oder überhaupt versagt. Dieser Verschleiß ist durch die Erhöhung der Reparabilität der technischen Geräte und Anlagen zu verzögern. Durch die Erweiterung der Zeit ihres Einsatzes erhöht sich wiederum ihr wissenschaftlich-technischer Verschleiß. Der Widerspruch zwischen diesen Verschleißkriterien findet seine Lösung und Reproduktion in einer Bewegung der materiell-technischen Basis der Produktion, die dem moralischen Verschleißkriterium gehorcht. Wie überhaupt ist die Moral auch hier streng klassenmäßig und formationell bestimmt. Dieses moralische Kriterium ist für die kapitalistische Produktionsweise das der Profitabilität. Es führt zu einer wachsenden Differenzierung des technischen Niveaus in den einzelnen kapitalistischen Ländern, vor allem aber innerhalb des kapitalistischen Weltsystems. Das moralische Verschleißkriterium der sozialistischen Produktionsweise ist durch den bereits kommunistischen Produktionsinhalt des Sozialismus bestimmt. Sein Zentrum ist die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit. Weil die Entwicklung der materiell-technischen Basis des Sozialismus auch wesentlich auf die progressive Veränderung der Arbeitsbedingungen der Werktätigen gerichtet ist und der Minderung und letztlich der Aufhebung dem Sozialismus charakteristischer klassen- und klassen-schicht-spezifischer Unterschiede dient, muß sie zur Vereinheitlichung des technischen Entwicklungsniveaus der einzelnen sozialistischen Länder und innerhalb [114] des sozialistischen Weltsystems führen. Der komplexe Charakter des moralischen Verschleißkriteriums ist selbstverständlich auch hier durch den Widerspruch von wissenschaftlich-technischem und natürlich-technischem Verschleiß festgelegt.

Für den moralischen Verschleiß technischer Geräte und Anlagen innerhalb der materiellen Produktion kommen ästhetische Faktoren kaum in Betracht. Aber vermittelt über das moralische Verschleißkriterium technischer Systeme erhält bereits hier die wissenschaftlich-technische Konstruktionsaufgabe eine klassenmäßige gesellschaftliche Einstellung. Das technische System wird bereits auf seinen gesellschaftlich normierten Verschleiß hin aufgebaut. Was als natürlicher Verschleiß erscheint und formell ja auch ist, erweist sich im wachsenden Maße als Ausdruck einer gesellschaftlichen „Einstellung“ des sich dem Gebrauch versagenden technischen Gegenstandes.

Für die Durchsetzung der kapitalistischen Verschleißkonzeption der Gegenstände des individuellen Gebrauchs erhielten ästhetische Vermittlungen bestimmende Bedeutung. Profitorientiert und damit vom schnellen Absatz stets gesteigerter Produktion abhängig, erwies sich der bloße praktisch-funktionelle Defekt als Mittel, den Individuen die angeeigneten Gegenstände wieder zu entziehen, um sie nach neuen bedürftig zu machen, als zu denunziativ und so innerhalb der Konkurrenz nicht durchzusetzen. Die Nutzer der dominant technischen und praktischen Lebensbedingungen mußten zu diesen eine dominant ästhetische Haltung einnehmen, um sie zu befähigen, sich willentlich und genußvoll technisch und praktisch noch wertiger Gegenständlichkeit zu entledigen. Wir werden auf diesen Prozeß, den ich mit dem Begriff „Bekunstung“ gekennzeichnet habe, noch zurückkommen. In den Dingen des praktischen Gebrauchs hat der Mensch in ganz unmittelbarem, anschaulichem und begreifbarem Sinne sich auch selbst. Sie bilden die Fortsetzung und Erweiterung seines organischen Daseins. Wie das Kapital sie ihm zivilisiert und pervertiert, das jeweils besondere Ding ihm entrissen hat, um ihm zwanzig andere dafür aufzudrängen, haben die Menschen in der sozialistischen Gesellschaft ihre Gegenstände zu gewinnen. Und die gewonnene Dauer ihrer Gegenstände wird zu einem wesentlichen Moment ihrer Freiheit, der Ruhe ihres Gemüts und der Stärke ihres Charakters.

Mit Ausnahme der technischen Geräte unterliegen die Elemente der individuellen Lebensbedingungen nicht der Komplexität technischer Verschleißkriterien. Während im Prozeß der wissenschaftlich-technischen Revolution die Umschläge der technischen Produktionsbedingungen verkürzt werden, sind durch [115] diese zugleich die Möglichkeiten erweitert, auch die zeitliche Gebrauchseigenschaft dieser Lebensbedingungen zu erhöhen. Das ist ein wichtiger Orientierungspunkt kommunistischer Produktionsökonomie, die sich entfaltet in keinen individuellen Lebensprozessen durchsetzen kann, welche die Lebensbedingungen vergeuden. Auch die Verschleißkriterien technischer Geräte des individuellen Lebens sind nicht einfach mit denen innerhalb der Produktion gleichzusetzen. Die kommunistische Konzeption des moralischen Verschleißes von technischen Produktionsbedingungen ist notwendig auf die Gesellschaft und auf die gesellschaftliche Gesamtarbeit bezogen. Aber das Verschleißkriterium dominant technischer Geräte für den individuellen Gebrauch hat in besonderer Weise auch die Möglichkeiten und Erlebnisdimensionen individueller Identifikation mit dem Gegenstand zu berücksichtigen. Die Inspiration wissenschaftlicher Arbeit für solche Ziele ist eine Bedingung der Verwirklichung des Kommunismus, in der ökonomische, ökologische und persönlichkeitsfördernde Erfordernisse als Einheit begriffen werden können.

Eine solche Weise des Aufbaus und des Gebrauchs von Lebensbedingungen hat selbstverständlich Voraussetzungen, die durch den Sozialismus erst voll herausgearbeitet werden müssen. Das betrifft vor allem die Entwicklung der materiell-technischen Basis und das Entwicklungsniveau der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Für die Durchsetzung einer neuen Beziehung der Menschen zu ihren praktischen räumlichen und gegenständlichen Lebensbedingungen ist die Überwindung des formell kunstästhetischen Verhaltens zu diesen eine Voraussetzung. Wenn die Aufgabe der Herausbildung tieferer und auch langzeitiger Beziehungen der Menschen zu ihren individuellen Lebensbedingungen als komplexes Erfordernis ihres künftigen Lebens auf dieser Erde und zugleich als Form gesellschaftlicher Progression gestellt ist, bedeutet das keine Herstellung einer solchen Verharrungskraft von Gegenständlichkeit, welche die Individuen antiquiert, sie in der praktischen Gebrauchs- und in der ästhetischen Wahrnehmungsweise von der Dynamik ihres Zeitalters absondert. Denn diese Beziehung der Menschen zur bestimmten Gegenständlichkeit erwächst nicht mehr aus bornierter Familiarität, sondern aus einem menschen- und weltoffenen praktischen, ästhetischen und geistigen Verhalten.

Technische und praktische Gegenstände sind in ihrer bestimmten Funktionsfähigkeit endlich. Das Kunstwerk ist ein unendlicher Gegenstand. Seine Dauer ist an die der Menschheit ge-[116]knüpft. Diese Bestimmung des Kunstwerks ist allerdings nach verschiedener Hinsicht einzuschränken. Bis auf einige sprachliche Kunstwerke, die innerhalb gewisser Grenzen im Gehirn der Menschen gespeichert und durch bloße lautsprachliche Kommunikation vermittelt wurden oder auch noch vermittelt werden können, und, hiermit vergleichbar, bestimmte musikalische Formen ist jedes Kunstwerk ein materieller Gegenstand, dessen kunstrelevante Eigenschaften dem natürlichen Verfall ausgesetzt

sind, der verlegt, vergessen und auch zerstört werden kann. Als Folge veränderter Werthaltung können Kunstwerke auch abgestellt werden und die Kunstleistungen ganzer Perioden unbeachtet bleiben. Aber auch in umgekehrter Weise können die Werke aus ihrem Schattendasein wieder hervortreten und nicht nur als Gegenstand eines historischen Interesses, sondern als Mittel aktueller Kämpfe und künstlerischer Selbstvorstellungen von Menschen wirken.

Im Unterschied zu den technischen und praktischen Gegenständen sind die künstlerischen Gegenstände wesentlich Träger von Informationen. Im Ergebnis der neuzeitlichen Entwicklung der Weltanschauungen erhöht sich das Interesse der Menschen an ihrer Dauer entsprechend der Höhe ihres Alters. Das gilt auch für die Beziehung zu technischen und praktischen Gegenständen, aber mit dem Unterschied, daß letztere aus ihrer engeren Funktionalität herausgelöst bleiben und bloß museal werden, während die museale Aufstellung alter Kunstwerke ihre Refunktionalisierung ermöglicht. Daß diese Funktionalisierung nicht die Bedeutungen einfach reproduziert, die aus dem ursprünglichen Verhältnis dieser Werke erwachsen, sondern solche des aufnehmenden Verhältnisses bildet, soll als selbstverständlich gelten.

Die historische Evolution der Kunst ist wertcharakteristisch anders als die der technischen und praktischen Gebrauchsweisen. Während sich einige praktische Verhaltensweisen und ihre Gegenständlichkeit in der Zeit von Jahrtausenden nur geringfügig modifizierten, setzte und setzt sich in der Veränderung der technischen und der technisch-praktischen Gegenständlichkeit eine unschwer zu belegende Tendenz der Qualifizierung durch. Solches kann für die Kunst nicht vorausgesetzt werden. Marx wies bereits darauf hin, daß innerhalb der Kunst „selbst gewisse bedeutende Gestaltungen derselben nur auf einer unentwickelten Stufe der Kunstentwicklung möglich sind“.¹³¹ Er kritisierte die Vorstellung, daß dem Niveau der materiellen Produktivkräfte und dem der gesellschaftlichen Verhältnisse das der Kunstentwicklung notwendig entsprechen müsse. Es ist bei [117] „der Kunst bekannt, daß bestimmte Blütezeiten derselben keineswegs im Verhältnis zur allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft, also auch der materiellen Grundlage, gleichsam des Knochenbaus ihrer Organisation, stehn.“¹³² „Ist Achilles möglich mit Pulver und Blei? Oder überhaupt die ‚Iliade‘ mit der Druckerpresse oder gar Druckmaschine? Hört das Singen und Sagen und die Muse mit dem Preßbengel* nicht notwendig auf, also verschwinden nicht notwendige Bedingungen der epischen Poesie?“¹³³ Letztes wollen wir als Frage übernehmen, ohne uns jetzt hierauf einzulassen. Wenn Marx aufforderte, den „Begriff des Fortschritts nicht in der gewöhnlichen Abstraktion zu fassen“¹³⁴, war diese dialektische Auffassung der Geschichte durch die Geschichte selbst erklärt. „Die Schwierigkeit besteht nur in der allgemeinen Fassung dieser Widersprüche. Sobald sie spezifiziert werden, sind sie schon erklärt.“¹³⁵ Diese Vorstellung von Geschichte erhellt zugleich, daß jedes Fortschreiten auch Abschied ist. Das ist zwar eine für verschiedene Situationen menschlichen Lebens sehr unterschiedlich wertige Aussage, und wir werden sie nicht als Motiv der Verweigerung menschlichen und gesellschaftlichen Fortschreitens mißbrauchen. Denn das Bleiben ist nicht die Dauer des Werts, den die Entwicklung aufhebt, sondern nur seine ordinäre Negation. Mit dem Sozialismus ist zwar der zwiespältige Charakter gesellschaftlichen Progresses in den antagonistischen Klassengesellschaften aufgehoben. Aber damit gewinnt diese Dialektik des Fortschritts erst ihre volle Ausprägung.

Im Kommunismus verwirklicht sich die Kontinuität der Menschheitsgeschichte. Alles Denken und künstlerische Gestalten, welches Momente der Existenz und der Entwicklung der Menschheit zu dieser Perspektive hin erfaßte und zu sichern suchte, ist Teil seiner Geschichte. Die Festlegung, was der Mensch sein soll, ist das Ergebnis der ganzen Geschichte. Das durch die Entwicklung der Wissenschaft bewirkte Angebot technischer Mittel ist so qualifiziert, daß es die Frage nach dem Bild des Menschen zwingend provoziert. Erstmalig seit Jahrtausenden sind jetzt die Mittel so mächtig, daß mit ihnen das menschliche Leben auf dieser Erde überhaupt ausgelöscht werden kann. Und hierzu

¹³¹ Marx, K.: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 640.

¹³² Ebd.

¹³³ Ebd., S. 641. – * Hebel, mit dessen Hilfe die Schrauben der Buchdruckerpresse angezogen werden

¹³⁴ Ebd., S. 640.

¹³⁵ Ebd., S. 641.

stehen zugleich unterschiedliche Möglichkeiten zur Verfügung. In besonderer Weise erscheint die der militärischen Vernichtung. Durch genetische Methoden könnten Menschen zu Wesen umgebildet werden, die schon biologisch nicht mehr als Menschen zu begreifen sind. Aber die durch Wissenschaft erschlossenen Möglichkeiten müssen nicht mutwillig gegen Menschen gerichtet werden, um ihr Leben zu gefähr-[118]den, ihre Lebensbedingungen aufzuheben. Es genügt schon ihr blinder oder ihr begriffener, aber durch Privatheit und Konkurrenz erzwungener Gebrauch. Wie sich die Menschen durch Wissenschaft und Technik immer weiter aus der Natur herausarbeiten, müssen sie, um sich nicht zu vernichten oder zu verlieren, ihr Menschsein zugleich um so tiefer in der Menschheitsgeschichte begründen. Hierzu ist alle von dieser Geschichte zeugende Wirklichkeit bedeutsam, die der Kunst in besonderer Weise. Das künstlerische Erbe ist nur durch die Kunst unserer Zeit zu erschließen. Die Unendlichkeit des Kunstwerks – und das ist die Unabschließbarkeit seines Gebrauchs – ist an die Bewegung des Kommunismus, an den Kampf der Arbeiterklasse und an das Wirken ihrer marxistisch-leninistischen Parteien geknüpft.

[119]

II. Der Stil

Der Begriff und die theoretische Problematik des Stils sind besonders innerhalb der Kunstwissenschaft entwickelt worden. Die Verfolgung stiltheoretischer Gesichtspunkte dient hier einmal der weiteren Konkretisierung der Vorstellung vom Ästhetischen und dann der näheren Betrachtung der Beziehung einzelner Gestaltungstypen im System der räumlichen und gegenständlichen Lebensbedingungen der Menschen. Hiermit ist indirekt die Frage berührt, wieweit und ob überhaupt die Determinanten einer bestimmten stilistischen Einstellung alle Beziehungen einer ästhetischen Kultur beeinflussen. „Der Stilbegriff“, schrieb Josef Gramm, „bisher ein Reservat der Ästhetik und der kunstwissenschaftlichen Forschung, läßt sich ohne weiteres auf alle Gebiete schöpferischer Formgestaltung übertragen.“¹³⁶ Der Ausgangspunkt bleibt hier immer der kunsttheoretische Stilbegriff. Aber der Versuch, die Stilphänomene übergreifend in Bereichen wie der Bekleidung, der Technik, der Sprache, der praktischen Gebrauchsgegenstände, der Kitsch- und der Kunstgegenstände zu untersuchen, würde vielleicht auch für die kunsttheoretische Auffassung des Stils zu wichtigen Ergebnissen führen. Hierzu wäre notwendig, noch die stilistischen Eigenschaften der räumlichen Lebensbedingungen und die der unmittelbaren Verhaltensformen der Menschen zu fassen.

Die stilistischen Formierungen der Lebensbedingungen und der Lebenstätigkeit der Menschen können sich nur in der Ebene ästhetischer Gestaltdeterminiertheit ausdrücken. Im Stil werden die invarianten psychischen Einstellungen eines gesellschaftlichen Subjekts objektiviert, sofern sie das Allgemeine seiner Situation reflektieren. Hierbei wird davon ausgegangen, daß der Stil nicht mit der besonderen Formsprache der Kunst identisch sondern eine allgemeinere Form ihrer Organisation ist. Die besonderen Formsprachen der Kunst, wie Romanik, Gotik und andere, sind Gestaltmodi, in denen sich unterschiedliche stilistische Einstellungen äußern können. Die Unterscheidung von Stil und Modus hat Jan Białostocki aufgenommen.¹³⁷ Während die stilistische Einstellung in dem Sinne objektiv ist, daß sie nicht gewählt werden kann, erweist sich der Gestaltmodus innerhalb gewisser Grenzen, die in der historischen Entwicklung unterschiedlich gefaßt sind, als auswechselbar. Insofern kann von einem „gotischen Barock“ gesprochen oder nach dem Rokoko des ausgehenden 19. Jahrhunderts gefragt werden. Die Termini „Barock“ und „Rokoko“ stehen hier für stilistische Einstellungen, womit die zuvor berührte Differenzierung zwischen dem Stil und dem Modus unterstellt und die Problematik des stiltheoretischen Vokabulars schon sichtbar geworden ist.

Es wird also davon ausgegangen, daß es in der gesellschaftlich relevanten Emotionalität der Individuen eine Allgemeinheit gibt, die als psychischer Ausdruck des Allgemeinen ihrer Situation zu begreifen ist und deren materielle Äußerung als Lebenstätigkeit oder deren Objektivierung als Gegenstand oder Raum die Eigenschaft des Stils ist. Wie sich die Allgemeinheit der Emotionalität immer in besonderen Emotionen durchsetzt, bildet sich die Eigenschaft des Stils nur in den verschiedenen Bedeutungsebenen ästhetischer Objekte.

Den Stil im engeren kunsttheoretischen Sinne können wir zunächst als eine spezifische Organisation der Zeichen einer bestimmten künstlerischen Sprache auffassen. „Der Zeichenbegriff“, schrieb Michael Franz, „läßt sich auf Kunstwerke nur anwenden, wenn wir die sinnliche Unmittelbarkeit des Kunstwerks in ihrem Gestaltwert erfassen und der Zeichenfunktion nicht instrumental unterordnen ...“¹³⁸ Uns soll hier nur eine bestimmte Eigenschaft künstlerischer Zeichen interessieren, die als ästhetisch relevant zu denken ist. Jedes ikonische Zeichen ist mit prägnanten Vorstellungsbildern korreliert. Hierbei kann der Abstraktionsgrad des Zeichens so weit getrieben sein, daß sich die ikonische Bedeutung erst über konventionelle Festlegungen erschließt. Die Eigenschaften ikonischer Zeichen, die nicht nur mit bestimmten Vorstellungen, sondern zugleich mit bestimmten Emotionen korreliert sind, werden als ästhetisch relevant vorgestellt. Die Allgemeinheit dieser ästhetischen Relevanz ist

¹³⁶ Gramm, J.: *Formaufbau und Stilgesetz. Das Problem des Gestaltens*. Frankfurt a. M. 1931, S. 124.

¹³⁷ Białostocki, J.: *Das Modusproblem in den bildenden Künsten*. In: *Stil und Ikonographie. Studien zur Kunstwissenschaft*. Dresden 1966, S. 9-25.

¹³⁸ Franz, M.: *Zur Einführung zeichentheoretischer Grundbegriffe in die Ästhetik. Gnoseologische, historische und methodologische Aspekte*. Dissertation A, Humboldt-Universität zu Berlin 1979, S. 123.

die Eigenschaft des Stils. So ist erklärt, warum Kunstwerke, die über ganz unterschiedliche Zeichen verfügen, der gleichen stilistischen Gruppe zugehören und andere mit gleicher Syntax und gleichen Zeichen voneinander stilistisch unterschieden sein können. Der Künstler ist sich seiner Ausdrucksmöglichkeiten in Zeichen und deren syntaktischer Organisation als Bild immer mehr oder weniger bewußt, aber die Ebene der stilistischen Organisation kann seinem Bewußtsein durchaus verborgen bleiben. Das wird auch durch die psychische Basis [121] des Stils verständlich. Besondere psychische Zustände, etwa der Freude oder der Trauer, reflektieren die Individuen rational. Aber daß sich in unterschiedlichen emotionalen Zuständen zugleich ein und dieselbe allgemeine emotionale Einstellung ausdrücken kann, bleibt ihnen verborgen.

Hieraus ergibt sich, daß die stilistischen Eigenschaften von Kunstwerken innerhalb der gleichen stilistischen Gruppe von diesen keine Zeichenfunktion erhalten. Sie wirken zwar ästhetisch, sind die eigentliche Grundlage der ästhetischen Konstituierung dieser Gegenstände, werden aber nicht bewußt als eigene Gestaltwerte wahrgenommen und dechiffriert. Das ist ein sehr wesentlicher Unterschied gegenüber der Wahrnehmung von Zeichen und deren syntaktischer Organisation. Zeichenfunktion erhalten die stilistischen Gestaltwerte erst, wenn sich ein Subjekt, Individuum, Klasse, Volk, mit einem anderen vergleicht und hierbei die stilistische Differenz erlebbar wird.

1. Gesellschaftliche Determiniertheit des Stils

Zur Erörterung der Beziehung der gesellschaftlichen Determination des Stils wollen wir uns auf den tektonischen Gestaltwert ästhetischer Objekte beziehen. Dieser ist selbstverständlich nur als eine Eigenschaft des Komplexes stilrelevanter Gestalteigenschaften zu begreifen und nur durch diesen realisiert. Wölfflin schrieb: „Zunächst ist der tektonische Stil der Stil der gebundenen Ordnung und der klaren Gesetzmäßigkeit, der atektonische dagegen der Stil der mehr oder weniger verhehlten Gesetzmäßigkeit und der entbundenen Ordnung.“¹³⁹ Die tektonischen Eigenschaften sind zuerst als auf das Körperempfinden der Menschen bezogen vorzustellen. Im ästhetischen Erleben von Bauwerken sind die Individuen zu diesen auch körperlich in Beziehung gesetzt. Das Wahrnehmungsbild der tektonischen Struktur beeinflußt ihr eigenes Körperverhalten und Körperempfinden. Im der Architektur gemäßen Erleben ist das tektonische Gefühl mit dem kinästhetischen in symmetrischer Beziehung, weil die Architektur nicht so sehr eine verharrende Statuarik des Betrachters als vielmehr Bewegungsabläufe organisiert. Aus diesem Grunde ist, wie Brinckmann es auffaßte, das „Primäre alles architektonischen Gestaltens ... das Raumgefühl, das wiederum seinen Ursprung in der Empfindung des Menschen für seine Körperlichkeit hat“.¹⁴⁰

Zwischen der Entgegensetzung von Tektonik und Atektion liegt nun die Skalierung tektonischer Werte selbst. Sie soll hier [122] nur einfach als die innere Polarisierung des Tektonischen in eine betonte und in eine gelöste Tektonik gedacht werden. Es ist nun leicht zu belegen, daß in der Entwicklung vieler ästhetischer Kulturen eine Bewegung von einem betont tektonischen Ansatz hin zu einer gelösten oder gar atektonisch verkehrten Tektonik vollzogen ist. Das könnte zunächst technizistisch derart interpretiert werden, daß frühen Gesellschaften zuerst nicht die Mittel zu differenzierenden ästhetischen Gestaltungen ihrer Bauwerke zur Verfügung standen. So könnte die Veränderung der architektonischen Auffassung und Bildung der Baugestalt, wie sie sich von der frühen Romanik bis zur Hochgotik besonders im Kirchenbau abzeichnet, gewissermaßen als das bloße Ergebnis der Entwicklung der Bautechnik und der baukonstruktiven Kenntnisse und Fähigkeiten erklärt werden. Hierauf wollen wir uns jetzt nicht einlassen. Aber durch eine solche vereinfachte Fassung des Zusammenhanges von technischen Mitteln und ästhetisch relevanten Gestaltcharakteren ist nicht zu erklären, warum die Frührenaissance wieder mit tektonisch betonter Baugestalt ansetzt und deren tektonisches System dann im Manierismus atektonisch verfremdet wurde. Der Zusammenhang zwischen den gegensätzlichen stilistischen tektonischen Haltungen zu dem unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklungsniveau sozialer Subjekte konnte selbstverständlich nicht verborgen bleiben. Er wird dort besonders sichtbar, wo sich stilistische Entwicklungen ohne starke äußere Einflüsse, getragen

¹³⁹ Wölfflin, H: Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. A. a. O., S. 173.

¹⁴⁰ Brinckmann, A. E.: Platz und Monument als künstlerisches Form-problem. Berlin 1923, S. 113.

durch ein gesellschaftliches Subjekt, vollzogen. So können Fragmente antiker griechischer Tempelarchitektur nach der Bemessung ihrer Proportionen und der Strukturen ihrer Gliederung mit großer Sicherheit datiert werden, weil die stilistischen Prozesse nur gering irritiert waren.

In der Vermittlung der stilistischen Bewegung einer Kultur kommt den einzelnen gestalterischen Ausdrucksformen zwar eine unterschiedliche Rolle und Beweglichkeit zu, sie ist aber dennoch ein Prozeß, der sich in allen ästhetisch relevanten Gestaltungsebenen durchsetzt. Richard Hamann hat das für die griechische Kunst bemerkt: „Am deutlichsten tritt der ionische Charakter in der Architektur und dem Verhältnis der Skulptur zur Architektur in Erscheinung. Der griechische Tempel ist der dorische, der so früh eine kanonische, sich kaum wandelnde Form erhält, daß es schwer ist, die Entwicklungsmomente, die sich in der archaischen Plastik und Malerei zeigten, auch in der Architektur aufzuweisen, ja überhaupt eine archaische Form des griechischen Tempels von der klassischen trotz unleugbarer Unterschiede grundsätzlich zu scheiden. Das ist begreiflich, da ja [123] schon in der geometrischen Vase, der unfigürlichen Gestalt des Gerätes, sich das architektonische Prinzip der griechischen Kunst als zeugungskräftig genug erwiesen hat, um die tektonische Form mit Haltung und Leben zu füllen. Deshalb hätte in den steingebundenen Formen der Architektur eine Entwicklung aus dem schon dynamisch belebten Block heraus zur menschlichen Gestalt nicht Überwindung des Archaischen, sondern Aufhebung der Architektur bedeutet. Dazu kommt, daß in der Architektur auch die technischen Bedingtheiten über das Formale hinaus eine Rolle spielen und einen Konservatismus begünstigen, der in der Baukunst immer stärker ist als in den darstellenden Künsten.“¹⁴¹ Selbstverständlich war die Architektur aus den stilistischen Entwicklungen nicht ausgeschieden, und die Überlegungen Hamanns können vielleicht noch dahin ergänzt werden, daß der Gestalttyp bestimmter Gegenstände auch besonders durch das kultische Bewußtsein fixiert sein kann.

Für die Erklärung stilistischer Entwicklungen ist auch zu beachten, daß innerhalb einer Kultur durch die dem ästhetischen gestalterischen Schaffen überkommenen stilistischen Haltungen bereits eine bestimmte Richtung und Logik der weiteren Bewegung des Stils gesetzt ist. Um bei der hier isolierten Eigenschaft des Stils zu bleiben: Eine betont tektonische Haltung als Ausgangspunkt möglicher Veränderung vorausgesetzt, kann sich der stilistische Prozeß nur in Richtung auf eine gelöste Tektonik vollziehen und diese kann im besonderen Falle noch atektonisch gewendet werden. Aber hierüber hinaus geht es nur wieder zurück. Selbstverständlich könnte der Übergang vom Endwert des Tektonischen zu einem Mittelwert desselben hin erfolgen. Aber es ist psychologisch einsichtig, daß dieser Übergang in der Regel als Umschlagen von einem Extrem in das andere erfolgen wird. Die Bewegung von einem Wertpol des Tektonischen zum anderen kann nun durch den Gesichtspunkt der psychischen Übersättigung und der informationellen Kapazitätserfüllung interpretiert werden. So erscheint der gesamte Prozeß der stilistischen Bewegung hinreichend individualpsychologisch erklärbar. Aber hierdurch bleiben noch zwei Aspekte unerschlossen. Das ist einmal die unterschiedliche zeitliche Eigenschaft stilistischer Bewegungen und zum anderen die historische Charakteristik ihrer Ansatz- und Endpunkte.

Es ist unschwer zu belegen, daß die übergreifenden stilistischen Veränderungen mit der Entwicklung einzelner Gesellschaftsformationen verbunden sind, die Früh- und die Spätphase eines Stils unter Umständen sogar direkt mit der Früh- und Spätphase der Entwicklung einer Gesellschaftsformation [124] korrespondieren. In der Geschichte der Sklavenhaltergesellschaften, deren ästhetische Kulturen, sofern sie vergegenständlicht und so überliefert sind, weitgehend nur durch ein Klassensubjekt bestimmt waren, wird dieser Zusammenhang besonders deutlich. Nun spiegelt sich in dieser Bewegung des Stils nicht die Entwicklung einer Gesellschaftsformation an sich, sondern die gesellschaftlicher Subjekte. Die stilistische Eigenart und Bewegung individueller Subjekte ist nur in deren Beziehung zu der gesellschaftlicher Subjekte zu begreifen. Der individualpsychologische Gesichtspunkt der Erklärung stilistischer Prozesse ist nicht abgewiesen, aber er erweist sich erst als durchgeführt, wenn erkennbar wird, wie sich in den Mechanismen des Psychischen gesellschaftliche Gesetzmäßigkeit vermittelt und wie das bestimmte psychische Reagieren selbst gesellschaftlich bestimmt ist. Schließlich soll bemerkt werden, daß die hier zunächst vorgestellte Entwicklungsweise stilistischer

¹⁴¹ Hamann, R.: Geschichte der Kunst. Band 1. Von der Vorgeschichte bis zur Spätantike. Berlin 1955, S. 537-538.

Prozesse modifiziert erscheinen muß, wenn annähernd gleich kulturell ausdrucksfähige gesellschaftliche Subjekte zusammen- und aufeinander wirken. So ist die ästhetische Kultur der Renaissance zwar durch das bürgerliche Element bestimmt, aber auch durch das feudale, das sie dann im Manierismus aufhob, beeinflußt. Das in der feudalen Klassengeschichte beruhende Barock griff auf die bürgerliche Kultur und teilweise auch auf die bäuerliche Volkskultur über, und der im Wesen bürgerliche Klassizismus entwickelte sich nicht zuletzt unter feudalem Mäzenatentum. Es ist das die suggestive Kraft des Stils, die ihn so als Zeitstil erscheinen läßt, was er allerdings in gewisser Hinsicht auch tatsächlich ist. Aber das soll uns nicht übersehen lassen, daß stilistische Einstellungen in den Klassengesellschaften nicht in der Gesellschaft allgemein, sondern in der Bewegung einer bestimmten Klasse und erst über deren Vermittlung auch in dem Wechselverhältnis der Klassen gegründet sind. Wenn es zwischen archaischer, romanischer und klassizistischer Architektur wesentliche stilistische Übereinstimmungen gibt, so drückt sich darin die objektive Gemeinsamkeit der Situation der sie tragenden gesellschaftlichen Klassen aus. Die Sklavenhalter, Feudalen und Kapitalisten waren in dieser Phase ihrer Klassengeschichte die notwendigen Repräsentanten des gesellschaftlichen Progresses, ihre gesellschaftliche Situation war hier perspektivisch und ihre Emotionalität mußte aktivistisch sein, um sie zu befähigen, ihre geschichtliche Möglichkeit zu erfüllen.

Dem Aktivismus revolutionärer Ausbeuterklassen steht der tendenzielle Hedonismus ihrer Endzeit entgegen. Das ist ein Gesichtspunkt zur Erklärung des stilistischen Übergangs von [125] einer betont tektonischen zu einer gelöst tektonischen Haltung. Die Zwischenwerte sollen auch hier vernachlässigt werden. Selbstverständlich ist durch diese Formalisierung noch keine wirkliche Geschichte begriffen, aber sie ist ein Ansatz hierfür. Auch der Versuch, hiervon gewisse Stilregeln für die Entwicklung der ästhetischen Kultur der Arbeiterklasse und für die der kommunistischen Gesellschaftsformation abzuleiten, wäre, bezogen auf die gesetzten theoretischen Voraussetzungen, sinnwidrig. Ein Stil kann überhaupt nicht gewählt werden, wer danach strebt, klammert sich immer nur an überkommene Gestaltmodi, kann sich romanisch, gotisch, renaissancistisch, barock oder klassizistisch ausdrücken, Stil hat er so nicht.

Und nicht zuletzt ist der wichtige Umstand zu beachten, daß die herrschende Arbeiterklasse im Sozialismus eine völlig andere historische Perspektive hat als alle anderen herrschenden Klassen, die ihr vorangegangen sind. Adolf Max Vogt hat in der Arbeit „Russische und französische Revolutionsarchitektur. 1917 1789“ architektonische Ausdrucksformen der französischen bürgerlichen mit denen der ersten sozialistischen Revolution verglichen. Diese sogenannte französische Revolutionsarchitektur ist in ihrem Wesen eigentlich nicht mehr bürgerlich, weil sie den abstrakten Geometrismus der klassizistischen Architektur radikal setzt, indem die historische Gewandung abgeworfen ist. Vogt reflektiert das durchaus. „Die Avantgarde, wie sie sich in der Zeit der französischen und der russischen Revolution formuliert, ist eine *Architektur der Hoffnung* – Hoffnung auf Veränderung, auf Verbesserung des menschlichen Zusammenlebens. Der klassizistische Umschlag, wie er hierauf folgt, produziert eine *Architektur der Erinnerung* ...“¹⁴² Die bodenflüchtige ästhetische Wirkung sowie die kosmologischen und utopischen Bedeutungen, die Vogt in beiden Architekturen erkannt hat, stehen in unterschiedlicher Beziehung zu den Interessen der Bourgeoisie und zu denen der Arbeiterklasse. Und für die Bewertung der tektonischen Eigenschaften dieser Architekturen muß bedacht werden, daß für die Individuen dieses Jahrhunderts völlig neuartige formelle Beziehungen als Grundlage tektonischer Erfahrungen gegeben sind. Daß die Verengung einer Gestalt nach unten tektonisch funktioniert, hatten die Menschen an sich selbst schon immer vor Augen, aber die Umkehrung der tradierten Gestaltwerte von Tragen und Lasten war erst durch technische Konstruktionen konsequent vollzogen und wirkte von hier auf die Wahrnehmungsweise.

Die Beziehung des Stils zu den psychischen Existenz- und Entwicklungserfordernissen gesellschaftlicher Klassen wird [126] weitgehend durch Individuen vermittelt, die materiell nicht in der Situation der Individuen der Klasse sind, deren ästhetische Bewegungsform sie produzieren und reproduzieren. Das soll am Beispiel der Kunst gezeigt werden. Der Stil ist, wie im „Lexikon der Kunst“ dargelegt,

¹⁴² Vogt, A. M.: Russische und französische Revolutionsarchitektur. 1917 1789. Zur Einwirkung des Marxismus und des Newtonismus auf die Bauweise. Köln 1974, S. 232.

„gleicherweise dynamisch zu fassen als Prozeß, als unaufhörliche individuelle und vergesellschaftete Arbeit am künstlerischen Zeichenrepertoire einer Zeit, an der alle entstehenden Kunstwerke und deren Rezeption sowie die tradierten gebrauchten Kunstwerke mitwirken“.¹⁴³ Daß die Eigenschaft des Stils in der Kunst nicht einfach durch das künstlerische Zeichenrepertoire und auch noch nicht durch dessen syntaktische Organisation spezifisch realisiert ist, obgleich der Zusammenhang künstlerischer Zeichensysteme zum Stil nicht übersehen wird, ist zuvor erklärt worden. Uns soll hier vor allem interessieren, daß die Entwicklung des Stils als Wechselbeziehung künstlerischer Produktion und künstlerischer Rezeption gedacht ist. Eine soziale Klasse als das gesellschaftliche Subjekt von Kunstprozessen wirkt auf diese einmal über bewertendes Verhalten, sei es nun Lob, Auftrag und Beköstigung oder Bezahlung. Wenn der Künstler nicht in der materiellen Situation der Klasse ist, die er vertritt, so muß er doch psychisch in einem gewissen Maße in sie hineinversetzt sein. Marx hat das besondere Verhältnis des ideologischen Vertreters einer Klasse zu dieser am Beispiel der ideologischen Repräsentanten des Kleinbürgertums gezeigt. Man darf sich nicht vorstellen, daß diese „nun alle shopkeepers [Krämer] sind oder für dieselben schwärmen. Sie können ihrer Bildung und ihrer individuellen Lage nach himmelweit von ihnen getrennt sein. Was sie zu Vertretern des Kleinbürgertums macht, ist, daß sie im Kopfe nicht über die Schranken hinauskommen, worüber jener nicht im Leben hinauskommt, daß sie daher zu denselben Aufgaben und Lösungen theoretisch getrieben werden, wohin jenen das materielle Interesse und die gesellschaftliche Lage praktisch treiben.“¹⁴⁴ Hierdurch ist nun auch erklärt, wieso die theoretischen und künstlerischen Vertreter einer Klasse logisch und psychologisch deren weitere Entwicklung vorwegnehmen und dadurch selbst in Konflikt mit dieser Klasse geraten können. Aus den arbeitsteiligen Produktionsbedingungen von Klassenideologie ergibt sich aber zugleich, daß die besonderen Lebenserfahrungen und Erwartungen ihrer kreativen Subjekte als diese Ideologie modifizierender Faktor stets vorauszusetzen sind. Wieviel Stolz der Maler ist in die Bilder der Herrschenden eingegangen. Die den König malten, empfanden selten königlich, und die die Paläste der Herren bauten, empfanden nicht herrschaftlich.

[127] Eine gesellschaftliche Klasse wirkt aber nicht nur durch ihre politische oder ökonomische Macht auf die Kunst, sondern auch durch die in ihrer Geschichte und in ihren Interessen gefaßten Werte, durch den Magnetismus des Inhalts. „Wenn es für meine Klasse“, schrieb Brecht, „(die bürgerliche) noch irgendeine Möglichkeit gegeben hätte, die auftauchenden Fragen gründlich zu lösen – ich bin überzeugt, daß ich dann nur wenig Gedanken an das Proletariat verloren hätte. Zu meiner Zeit konnte sie die Fragen nicht einmal mehr gründlich stellen.“¹⁴⁵ Und er führte diesen Gedanken auch so weiter: „Als ich von der bürgerlichen Klasse, wo ich keine Zustimmung erhalten hatte, zur proletarischen überging, erhoffte ich mir auch dort nicht diese Zustimmung. (Ich hatte die bürgerliche ja nicht wegen des Fehlens der Zustimmung verlassen.) Ich erhoffte mir jedoch und erlangte auch einen aussichtsreichen Streit, das heißt, dort hatte es sowohl Sinn, zu lehren, als auch Sinn, zu lernen.“¹⁴⁶

Die hier dargestellte Auffassung stilistischer Prozesse ist jetzt etwas konkretisiert, und der widerspruchsvolle Charakter der Entwicklung des Stils wird vielleicht sichtbarer. Aber die Voraussetzung, daß sich im Stil die Allgemeinheit der Emotionalität gesellschaftlicher Subjekte objektiviert und vermittelt und daß diese Emotionalität als psychische Form subjektiver Situationsbewältigung zu begreifen ist, erweist sich nicht als aufgehoben, sondern als durchgeführt. Wenn dieser Begriff des Stils und die mit ihm verbundene Vorstellung des Charakters stilistischer Entwicklung theoretisch wesentlich tragfähig ist, ergibt sich hieraus eine wichtige Schlußfolgerung für den Begriff der ästhetischen Emotionalität. Das ästhetische Verhalten ist dann in den unbewußten emotionalen Tiefenschichten der Psyche und nicht in den als rational orientierten oder in den als „vernünftig“ vorgestellten Gefühlen gegründet.

Es ist theoretisch schwer auszumachen oder doch bisher nicht eindeutig bestimmt, was der Ausdruck „vernünftige Emotion“ bedeuten soll. So kann Angst als psychische Form der Handlungshemmung in dem Sinne vernünftig sein, daß sie ein Individuum vor einer Gefahr warnt und seine in die

¹⁴³ Lexikon der Kunst in fünf Bänden. Band IV. Leipzig 1977, S. 692.

¹⁴⁴ Marx, K.: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. A. a. O., S. 142.

¹⁴⁵ Brecht, B.: Schriften zu Literatur und Kunst. Band II. Berlin und Weimar 1966, S. 182.

¹⁴⁶ Ebd., S. 183.

Gefahrenzone gerichteten Handlungen abschwächt oder blockiert. In ihrer Selbständigkeit als Angst hat sie für den Menschen eine gleichartige funktionelle Bedeutung wie für ein Tier. Die gleiche Angst kann für einen gut vorbereiteten Prüfungskandidaten zum Verhängnis werden, wenn sie ihn hindert, sein gespeichertes und methodisch beherrschtes Wissen psychisch zu aktualisieren und es der Kommission vorzutragen. Hier könnte die Angst als [128] unvernünftig vorgestellt werden. „Vernünftig“ bezeichnet wie „unvernünftig“ in diesem Zusammenhang einen Realitätsbezug psychischer Reaktionen, dessen Wertigkeit nur über das Verhalten vermittelt ist. So können und werden ja auch Handlungen selbst als vernünftig oder unvernünftig charakterisiert, was aber in dem einen wie in dem anderen Falle nur ihre Beziehung zu vorgestellter Vernunft meint und deren Eigenschaft nicht als eine der Handlung selbst deutet. Das gilt auch für diese Bewertung von Gefühlen. Sicher kann Angst den Handlungsbedingungen entsprechen oder ihnen, nicht entsprechen. Aber als Angst kann sie weder vernünftig noch unvernünftig sein. Es können auch soziale Gefühle, wie das der teilnehmenden Freude oder das der teilnehmenden Trauer als „vernünftig“ vorgestellt werden, was aber nur auf die zuvor gefaßte Ebene der operationalen Funktionalität zurückweist. Zweifellos handelt es sich hier um Gefühle, die untrennbar mit dem bewußten Weltverhältnis des Menschen verbunden sind und deren Wirkung selbst bewußt wird. Sie sind damit auch Gegenstand der rationalen Kritik oder Bestätigung. Diese unterschiedlichen, formell auch wie Freude und Trauer gegensätzlichen Gefühle beruhen auf einer emotionalen Basis, die unbewußt bleibt. Durch sie ist das unterschiedlichen Affekten gesellschaftliche Allgemeine emotional gesetzt. Wir freuen uns und trauern, sind beglückt und leiden im gleichen emotionalen Medium. Dieses wirkt seinem Wesen gemäß notwendig unbewußt, seine Impulse für unmittelbares Verhalten oder für gestaltende Praxis können nur spontan vermittelt werden. Aber in der Entwicklung der ästhetischen Kultur ist es zugleich Gegenstand gesellschaftlichen Kampfes und gesellschaftlicher Verständigung. Der Stil ist nicht nur der objektivierte Ausdruck dieser emotionalen Basis des Ästhetischen, sondern auch Form ihrer gesellschaftlichen Bildung, Fixierung und Allgemeinsetzung. Die ästhetisch relevante unbewußte Emotionalität als Basis des Stils ist nicht unabhängig vom rationalen Bewußtsein der Individuen gebildet, sondern der objektivste psychische Ausdruck von dessen gesellschaftlichem Charakter. So ist künstlerisches Bewußtsein in keiner besonderen Sphäre des Psychischen realisiert, sondern in einer Struktur psychischer Aktivität. Deren Elemente, die sich den unterschiedlichen künstlerischen Erlebnisweisen entsprechend unterschiedlich wechselseitig prägen, sind die unbewußte Emotionalität, die bewußten Emotionen und das rationale Bewußtsein.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei noch bemerkt, daß der Begriff der bewußten Emotionen nicht meint, daß diese [129] selbst rational sind. Er bezeichnet Emotionen, die bewußt erlebt werden. Wir wissen, erleben bewußt, wenn wir uns freuen. Auch der situative Anlaß dieses Gefühls bleibt uns nicht verborgen. Aber so erfahren wir den besonderen individuellen und darin gesellschaftlichen Charakter des emotionalen Erlebens, der sich in den unterschiedlichsten emotionalen Zuständen realisiert, nicht. Diese allgemeine „Stimmung“ beliebiger Emotionen ist einmal durch die bio-psycho-typischen Eigenschaften und dann durch das bestimmte gesellschaftliche Wesen des Individuums determiniert. Der Stil, der hier vorrangig in der Beziehung zu gesellschaftlichen Subjekten gefaßt wurde, objektiviert und vermittelt das gesellschaftlich allgemeine Wesen emotionaler Einstellungen. Seine Bildung und Bewegung, das wurde gezeigt, ist immer als Wechselbeziehung von individueller und gesellschaftlicher Subjektivität zu begreifen.

2. Kunst und Technik

Der Technikenthusiasmus bürgerlicher Kreise am Beginn dieses Jahrhunderts, der auch dazu führte, Maschinen als Kunstwerke zu werten und als solche museal auszustellen, ist für die marxistisch-leninistische Ästhetik ohne nachhaltigen Einfluß geblieben. Während die Architektur und die praktischen Gegenstände des individuellen Gebrauchs oft unter die Begrifflichkeit der Kunst gefaßt wurden, fand der ästhetische Wert des Technischen und der Einfluß der Technik auf die Entwicklung der ästhetischen Kultur wenig Beachtung. Das gilt so allerdings nur für die systematischen Darstellungen der Ästhetik, nicht für die theoretischen Auffassungen vieler Künstler. Besonders in den zwanziger Jahren erfolgte in der Sowjetunion eine breite Hinwendung des architektonischen und künstlerischen gestalterischen Schaffens zur industriellen Technik.

Die Beziehung von Kunst und Technik kann zur Kunst hin einmal darin gefaßt werden, wie die sinnliche Erfahrung technischer Geräte und technischer Systeme die künstlerischen Gestaltungsweisen beeinflusst. Es kann verfolgt werden, welche Bedeutung die ingenieurtechnischen Methoden des Entwerfens und der Darstellung für das kreative künstlerische Denken und praktische Gestalten haben können und teilweise auch erlangt haben. Und schließlich wäre zu zeigen, wie durch die Entwicklung der Technik neue Ausdrucksmöglichkeiten innerhalb der traditionellen Kunstgattungen entstehen und neue Kunstgattungen herausgebildet werden.

[130] Über die ästhetische Eigenschaft von Maschinen schrieb Utitz: Die „Maschine verlangt ... nicht in erster Linie als ästhetisches Gestaltungsprodukt gewertet zu werden, sondern als praktisches Werkzeug in Hinblick auf ganz bestimmte Zwecke. Ist sie also vielleicht nur nebenbei ein ‚Kunstwerk‘? Auch das kann nicht ohne weiteres bejaht werden. Das Blanke, Glänzende, das Spiel des Lichtes, das uns gefällt, hat überhaupt nichts mit Darstellung zu tun und ist einfache Wirklichkeit, die ästhetisch genossen zu werden vermag, aber nicht aus der Gestaltung heraus.“¹⁴⁷ Das gilt uneingeschränkt allerdings nur für die idealisiert vorgestellte technische Gestalt, deren Charakteristik hier gegeben wurde. Aber auch sie ist nicht „einfache Wirklichkeit“, sondern menschliche Schöpfung, zeigt einen Grad der Abstraktion und Isolation vergegenständlichten Naturgesetzes, der in der Natur an sich nicht vorgefunden und in ihr wahrscheinlich auch nicht zu vermuten ist. Der technische Gegenstand geht wie das Kunstwerk aus der Gestaltung hervor, aber seine Erscheinung ist nicht funktionell auf das ästhetische Wahrnehmungsvermögen der Menschen, sondern auf einen materiellen Prozeß oder auf dessen Möglichkeit bezogen. Die ästhetische Wertigkeit des rein Technischen ist so in jedem Falle jenseits der Äußerung ästhetischer Subjektivität gesetzt und in diesem Sinne wie die der Natur. Die technische Gestalt steht damit ästhetisch außerhalb der Eigenschaft des Stils, sie ist nicht stillos wie eine ästhetische Depravation, sondern stilfrei. Hierdurch ist die besondere Qualität der Gestaltwerte des Technischen umrissen. Es wurde davon abgesehen, daß die Wirkung technischer Gestaltdeterminanten oft durch ästhetische vermittelt wird. Technische Geräte im Haushalt, Fahrzeuge, Maschinen und technische Anlagen sind immer ästhetisch gestaltet. Der funktionelle Mechanismus wird oft durch Verkleidungen unsichtbar, bleibt aber doch ästhetisch relevant. Eine Werkzeugmaschine kann formell wie ein abstraktes Kunstwerk erscheinen, aber die Form ist hier selbst durch die Technizität beseelt. Überhaupt muß beachtet werden, daß viele technische Prozesse unanschaulich werden, hierdurch aber ihre ästhetische Bedeutsamkeit nicht verlieren.

Den Einfluß technischer und praktischer Gestaltcharaktere auf die ästhetische Kultur hat Semper theoretisch zu erfassen gesucht. In dem Vortrag „Entwurf eines Systems der vergleichenden Stillehre“, London 1853, äußerte er den Gedanken, daß die „Eigenschaften der verschiedenen architektonischen Stilarten, ... bereits klar ... in gewissen charakteristischen Formen der frühen Kunstindustrie, welche den ersten Bedürfnissen [131] des Lebens angepaßt waren“, ausgesprochen waren.¹⁴⁸ Die Gegenstände der „Kunstindustrie“ waren praktische, aber das von Semper gefaßte Prinzip der Gestaltverlagerung war somit auch zum Technischen hin auszuweiten. Semper ging davon aus, daß die Gestaltung von Gefäßen durch die besonderen Bedingungen ihres Gebrauchs bestimmt war. So leitete er aus den unterschiedlichen Bedingungen des Füllens und den unterschiedlichen Arten des Tragens von Gefäßen in Ägypten und in Griechenland die Form des Nileimers und die der Hydria ab. Er behauptete nun, daß „die Gestaltung des Nileimers embryonisch die Grundzüge der eigentlichen ägyptischen Architektur zu enthalten scheint, und ebenso dürfen wir in der Hydria den Schlüssel der dorischen Ordnung der griechischen Architektur wiedererkennen“.¹⁴⁹ So war eine wichtige theoretische Orientierung für eine dialektische Auffassung der Beziehungen zwischen dem Technischen, dem Praktischen und dem Ästhetischen innerhalb des gestalterischen Schaffens gegeben. Die besondere Bedeutung dieser theoretischen Konzeption lag nicht zuerst darin, daß sie eine neue Deutung kultureller Prozesse vergangener historischer Perioden ermöglichte, als vielmehr in der Vermittlung der aufnehmenden Beziehungen von Architekten und Künstlern gegenüber den ästhetisch relevanten

¹⁴⁷ Utitz, E.: Grundlegung der allgemeinen Kunstwissenschaft. Band 1, Stuttgart 1914, S. 62.

¹⁴⁸ Semper, G.: Entwurf einer vergleichenden Stillehre. In: Kleine Schriften. Stuttgart 1884, S. 263.

¹⁴⁹ Ebd., S. 137.

Gestaltwerten der Technik. Wie für Eugène E. Violett-le-Duc, der ähnliche Auffassungen entwickelt hatte, wurden diese für das architektonische Werk Sempers noch nicht wirksam.

Die Wirkungen der materiellen Produktion auf die ästhetische Kultur werden nicht nur durch ihre gegenständlichen Erscheinungen bestimmt, sondern umfassen auch die technischen und ökonomischen Denkweisen als Bedingungen dieser Produktion und die besondere Objektivität technischer Darstellung und Modellierung. Begenu hat daran erinnert, daß schon „zwischen Gestaltungsgrundsätzen einer Maschine Leonardos und seinen Gemälden und Zeichnungen usw. keine direkten Beziehungen bestehen. Die Besonderheit des Stiles in den bildenden Künsten ist nur zu verstehen, wenn man auch den Eigengesetzlichkeiten der Sinnestätigkeit des Auges nachzugehen in der Lage ist.“¹⁵⁰ Diese abgrenzende Sonderung von technischer und künstlerischer Gestaltung ist erst das Ergebnis eines langen geschichtlichen Entwicklungsprozesses, obgleich die materielle Produktionstätigkeit und die ästhetisch gestaltenden Produktionsformen selbstverständlich dem Wesen nach immer in polarer Beziehung hinsichtlich des Charakters der sie vermittelnden Subjektivität waren. Erst durch die mit der Renaissance einsetzende soziale Differenzierung zwischen handwerk-[132]licher und künstlerischer Arbeit und durch die fortschreitende wissenschaftliche Konstituierung der materiellen Produktion erschienen Technik und Kunst jetzt in ihrer Selbständigkeit gegeneinander und bildeten so eine völlig neuartige Grundlage für das subjektive Verhalten zu dieser Beziehung.

In dem Aufsatz „Wo berühren sich die Schaffensgebiete des Technikers und Künstlers“, 1926, hatte Walter Gropius diese Beziehung so umrissen: „Das Kunstwerk ist immer auch ein Produkt der Technik. Was zieht den künstlerischen Gestalter zu dem vollendeten Vernunftzeugnis der Technik hin? *Die Mittel seiner Gestaltung!* Denn seine innere Wahrhaftigkeit, die knappe, phrasenlose, der Funktion entsprechende Durchführung aller seiner Teile zu einem Organismus, die kühne Ausnutzung der neuen Stoffe und Methoden, ist auch für die künstlerische Schöpfung logische Voraussetzung. Das ‚Kunstwerk‘ hat im geistigen wie im materiellen Sinne genauso zu ‚funktionieren‘ wie das Erzeugnis des Ingenieurs ...“¹⁵¹ In diesem und nicht in einem mechanizistischen oder technizistischen Sinne ist auch der von Le Corbusier eingesetzte Begriff „Wohnmaschine“ zu verstehen. Gropius zielte bereits auf eine für die Gestaltung der gesamten gegenständlichen und räumlichen Lebensbedingungen übergreifende Funktion des Ästhetischen, stellte sie allerdings noch im Wesen arbeitsteilig realisiert und in der Begrifflichkeit der Kunst dar. Hinsichtlich des ganzen gestalterischen Schaffens sollte der Künstler „Kraft seines totaleren Geistes die Initiative“ bewahren und die Synthese vermitteln. „Erst die dauernde Berührung mit den Vorgängen der Produktion in ihrem weitesten Sinne wird ihn befähigen, den ganzen Komplex des Gestaltens zu überschauen.“¹⁵² Die Problematik dieser Auffassung, die mit der Konzeption des Gesamtkunstwerks verknüpft ist, soll zunächst ausgeklammert sein. Sie weist zuerst auf die Schwierigkeiten und unterschiedlichen Möglichkeiten gesellschaftlicher Orientierung innerhalb dieser Polarität von Technik und Kunst. So wurden praktisch Fragen gestellt und auch theoretisch reflektiert, die auch uns noch aufgegeben sind und aus deren Beantwortung sich wichtige Folgerungen für die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse des Sozialismus ergeben.

3. Maschinerie und ästhetische Kultur

Die Herausbildung der Maschinerie bewirkte tiefgreifende Veränderungen der gegenständlich-funktionellen und der raumzeitlichen Beziehungen der Menschen innerhalb der materiellen [133] Produktion. Hiervon blieben selbstverständlich auch die Beziehungen der Menschen außerhalb der Sphäre der materiellen Produktion nicht unberührt.

Durch die Maschinerie wurde die Beziehung von Mensch, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand umgewälzt. Obgleich schon in der Urgesellschaft in Gestalt der Fallgruben die ersten Automaten entwickelt waren, die, von Menschen eingerichtet, für diese eine bestimmte Arbeitsleistung verrichteten, für deren Vollzug die Anwesenheit von Menschen nicht nur überflüssig, sondern abträglich war,

¹⁵⁰ Begenu, S. H.: Funktion, Form, Qualität. A. a. O., S. 62.

¹⁵¹ Gropius, W.: Wo berühren sich die Schaffensgebiete des Technikers und des Künstlers? In: Die Form. Zeitschrift für gestaltende Arbeit, 5/1925-26, S. 121.

¹⁵² Ebd., S. 119.

blieben derartige technische Systeme für alle vorkapitalistischen Produktionsweisen partikulär und damit von untergeordneter Bedeutung. Für alle vorkapitalistischen Produktionsweisen war die Handarbeit bestimmend, die allerdings in unterschiedlichen Formen produktionsmäßig organisiert und eingesetzt wurde.

Mit der Entwicklung der Maschinerie verselbständigte sich „die Bewegung und Werkfähigkeit des Arbeitsmittels gegenüber dem Arbeiter“.¹⁵³ Marx zeigte, daß die ersten mechanischen Maschinensysteme auf drei Elementen beruhten, „der Bewegungsmaschine, dem Transmissionsmechanismus, endlich der Werkzeugmaschine oder Arbeitsmaschine“.¹⁵⁴ Hatte die Handarbeit in der kleinen Warenproduktion die ihrer Entfaltung gemäße ökonomische Form gefunden, so war die sie ablösende und überwindende Maschinenproduktion deren vollständige Negation hinsichtlich der zuletzt gewonnenen Möglichkeiten gestalterischen Ausdrucks und der individuellen Subjektivität des Arbeiters innerhalb der Arbeit. Wie sich die Entwicklung des Kapitalismus zuerst als Kampf des kapitalistischen Privateigentums gegen das Privateigentum der kleinen Warenproduzenten, als Expropriation der Kleingewerbetreibenden vollzog, so stellte sie sich hinsichtlich der Arbeitsweise als Überwältigung der Handarbeit durch die Maschinenarbeit dar. Der Handarbeiter, der innerhalb der kleinen Warenproduktion sein Geschick bis zu einer gewissen Kunstfertigkeit gesteigert hatte, erfuhr in der kapitalistischen Fabrik die direkte Umkehr seiner gewohnten Arbeitsweise. Nichts hätte ihn dazu gebracht, diese Veränderung der Art seines Arbeitens freiwillig zu vollziehen. Manufaktur- und Fabrikarbeit gingen nicht evolutionär aus der handwerklichen Produktion hervor, sondern brachen von außen in sie ein. Die raum-gegenständliche Trennung des Handarbeiters von seinem Arbeitsmittel und seine Verwandlung in „den selbstbewußten Zubehör einer Teilmaschine“¹⁵⁵ waren nur durch die Trennung von Arbeit und Eigentum zu vollziehen. Das gesellschaftliche Verhältnis des Kapitals mußte den produktionsmäßigen Bedingungen seiner Entfaltung vorhergehen, weil letztere nur als durch das Kapital selbst formierte Bedingungen zu begreifen sind. Die entäußerte Arbeit, das hatte Marx bereits früh gefaßt, muß zuerst als gegenständliche Entäußerung des Arbeiters durch seine Arbeitsbedingungen, als tätige Verkehrung seines subjektiven Daseins durch die objektiven Momente der Arbeit begriffen sein. „Das Verhältnis des Arbeiters zur Arbeit erzeugt das Verhältnis des Kapitalisten zu derselben, oder wie man sonst den Arbeitsherrn nennen will. Das *Privateigentum* ist also das Produkt, das Resultat, die notwendige Konsequenz der *entäußerten Arbeit*, des äußerlichen Verhältnisses des Arbeiters zu der Natur und zu sich selbst.“¹⁵⁶ Die mit dem so gefaßten ersten Ansatz des theoretischen Verständnisses der Gesetzmäßigkeit der Produktionsweise verbundene Frage, wie denn die gegenständliche Entfremdung durch die Maschinerie gesetzt sein kann ohne die gesellschaftliche Entfremdung durch das Kapital, konnte Marx erst durch die Unterscheidung zwischen der formellen und der realen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital beantworten. Ein Ansatz hierzu war bereits 1844 gebildet. So heißt es: Die „Maschine ist das unmittelbare mit der Arbeit identisch gesetzte Kapital“.¹⁵⁷

Obgleich die Maschinerie die Produktivität menschlicher Arbeit in einem geschichtlich neuartigen Maße steigerte, bewirkte sie als Organ des Kapitals eine unermeßliche Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, fesselte sie auch im Unterschied zur handwerklichen Produktion massenhaft Frauen und Kinder an den industriellen Arbeitsprozeß. „Die Vereinfachung der Maschine“, schrieb Marx in den Ökonomisch-philosophischen Manuskripten, „... wird dazu benutzt, um den erst werdenden Menschen, den ganz unausgebildeten Menschen – *das Kind* – zum Arbeiter zu machen, wie der Arbeiter ein verwahrlostes Kind geworden ist. Die Maschine bequemt sich der *Schwäche* des Menschen, um den *schwachen* Menschen zur Maschine zu machen.“¹⁵⁸ Diese sozialen Voraussetzungen und Folgen der kapitalistischen Industrialisierung mußten notwendig unterschiedliche ästhetische Reaktionsweise auf diese provozieren. Das Kleinbürgertum sah und sieht seine Existenzbedingungen durch die große Industrie bedroht. Die Interessenten der Feudalität suchten mit dem proletarischen Elend gegen

¹⁵³ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 425.

¹⁵⁴ Ebd., S. 393.

¹⁵⁵ Ebd., S. 508.

¹⁵⁶ Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. A. a. O., S. 520.

¹⁵⁷ Ebd., S. 552.

¹⁵⁸ Ebd., S. 548.

die Bourgeoisie zu paktieren. Die Kapitalistenklasse und ihre Ideologen reflektieren immer bewußter den für sie zwiespältigen Charakter der modernen Produktivkräfte, und nur das Proletariat, soweit seine Individuen zum Bewußtsein der geschichtlichen Aufgabe dieser Klasse gelangt sind, blickt von den Voraussetzungen der [135] Maschinerie vorwärts, sieht in ihr die unabdingbaren Voraussetzungen und Möglichkeiten seines Befreiungskampfes. In seiner Rede auf der Jahresfeier des „People’s Paper“, 1856 in London, sprach Marx vor allem hierzu. „In unsern Tagen scheint jedes Ding mit seinem Gegenteil schwanger zu gehen. Wir sehen, daß die Maschinerie, die mit der wundervollen Kraft begabt ist, die menschliche Arbeit zu verringern und fruchtbarer zu machen, sie verkümmern läßt und bis zur Erschöpfung auszehrt. Die neuen Quellen des Reichtums verwandeln sich durch einen seltsamen Zauberbann zu Quellen der Not. Die Siege der Wissenschaft scheinen erkaufte durch Verlust an Charakter ... Dieser Antagonismus zwischen moderner Industrie und Wissenschaft auf der einen Seite und modernem Elend und Verfall auf der andern Seite, dieser Antagonismus zwischen den Produktivkräften und den gesellschaftlichen Beziehungen unserer Epoche ist eine handgreifliche, überwältigende und unbestreitbare Tatsache. Einige Parteien mögen darüber wehklagen; andere mögen wünschen, die modernen technischen Errungenschaften loszuwerden, um die modernen Konflikte loszuwerden. Oder sie mögen sich einbilden, daß ein so bemerkenswerter Fortschritt in der Industrie eines ebenso bemerkenswerten Rückschritts in der Politik zu seiner Vervollständigung bedarf. Wir für unsern Teil verkennen nicht die Gestalt des arglistigen Geistes, der sich fortwährend in all diesen Widersprüchen offenbart. Wir wissen, daß die neuen Kräfte der Gesellschaft, um richtig zur Wirkung zu kommen, nur neuer Menschen bedürfen, die ihrer Meister werden – und das sind die Arbeiter.“¹⁵⁹

a. Die Zerstörung der „Aura“

Durch die Entwicklung der industriellen Technik wurde nicht nur die über Jahrtausende tradierte raum-gegenständliche Beziehung der Menschen im Arbeitsprozeß verkehrt, es entstanden notwendig auch neue ästhetische Beziehungen der Menschen zu den produzierten gegenständlichen Lebensbedingungen. Das eigentliche handwerkliche Produkt hat in seinem Produzenten zugleich das Subjekt seiner Zwecksetzung und das der Bildung aller Dispositionen der Objektivierung des Zwecks als Gegenstand. Hierbei wird das vorgestellte Bild eines zu verwirklichenden Gegenstandes ganz in der Art künstlerischer Gestaltung im Arbeitsprozeß selbst erst konkretisiert und modifiziert. Ästhetischer Gestaltsinn und ästhetisches Gestaltungsvermögen sind für diesen Arbeiter unabdingbare subjektive Arbeitsbedingungen, und der Arbeitsprozeß ist Vergegenständlichung indi-[136]vidueller Subjektivität. Im Gegensatz hierzu personifiziert der Designer nicht mehr die Totalität des industriellen Produkts. Und die unmittelbaren Produzenten des maschinellen Erzeugnisses haben nur eine gestaltverwirklichende, keine gestaltdisponierende oder auch nur gestaltmodifizierende Aufgabe zu erfüllen. Die Produkte sind bereits vor ihrer Herstellung durch im wachsenden Maße arbeitsteilige Operationen prägnant technisch disponiert. Jede Abweichung des Produktionsarbeiters wird nicht als Wert, Äußerung seiner Individualität, sondern als Fehler, als Verletzung der Bedingungen entwickelter Gesellschaftlichkeit der Arbeit betrachtet. Produktion wird durch die Industrie zur Produktion und Reproduktion vorgebildeter prägnanter Modelle, welche alle Einzelheiten des zu schaffenden Erzeugnisses festlegen. Das Erzeugnis wird damit zum Element der Serie.

Das durch die industriellen Techniken veränderte Gegenstandsverhalten der Menschen hat Walter Benjamin in der Schrift „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ interpretiert. Benjamin bezog seine Überlegungen auf das veränderte Sein des Kunstwerks, sie können aber zugleich Aufschluß über das gewandelte Verhalten zur produzierten Gegenständlichkeit überhaupt geben. Er schrieb von der Überwindung der Aura und begriff diese „als einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag“.¹⁶⁰ „Aura“ könnte zunächst zum Gegenstand hin als dessen Eigenschaft gedacht werden, seine individuellen und eigentümlichen Bedeutungen als die seines Werdens und seiner Geschichte in den besonderen Gestalteigenschaften zu versinnlichen. Der auratische Gegenstand als künstlerischer oder praktischer ist ja vergegenständlichte individuelle Arbeit und so

¹⁵⁹ Marx, K.: Rede auf der Jahresfeier des „People’s Paper“ am 14. April 1856 in London. MEW, Band 12, Berlin 1961, S. 3-4.

¹⁶⁰ Benjamin, W.: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt a. M. 1963, S. 16.

vergegenständlichte Individualität. Die gegenständlich aufgehobene und erscheinende Zeit des Werdens „trägt“ die individuellen Bedeutungen des zeitlichen Gebrauchs, beide Zeitdimensionen bilden ein Kontinuum, welches die Zeichen der engeren Funktionalität des Gegenstandes überlagert. Die Nebenbedeutungen gewinnen gegenüber denen der engeren Funktionalität des Gegenstandes Selbständigkeit und können diese überdecken. Der Gegenstand wird anhänglich.

Die Aura ist aber nur formell im Traditionswert des Gegenstandes gegründet, weil die retrospektiven Zeitbedeutungen des Gegenstandes erst mit den Seinswerten aktueller Zeit synthetisiert werden können, wenn sie für das Individuum eine Perspektive bilden. Das Auratische ist in der Form der bürgerlichen Familiarität des Gegenstandes nun [137] die Erscheinung einer Transzendenz, der Schimmer von Zukunft, der die Gestalt von Vergangenheit umhüllt, worin die Macht der Tradition nicht durchbrochen, sondern im Individuum fortgesetzt wird.

Benjamin hat die Zertrümmerung der Aura in Beziehung zu den tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen unserer Epoche gesehen und in ihr ein Moment der kommunistischen Revolution oder doch der Möglichkeit dieser Revolution gesehen. „Die Entschälung des Gegenstandes aus seiner Hülle, die Zertrümmerung der Aura, ist die Signatur einer Wahrnehmung, deren *Sinn für das Gleichartige in der Welt so gewachsen* ist, daß sie es mittels der Reproduktion auch dem Einmaligen abgewinnt. ... Die Ausrichtung der Realität auf die Massen und der Massen auf die Realität ist ein Vorgang von unbegrenzter Tragweite sowohl für das Denken wie für die Anschauung.“¹⁶¹ Bezogen auf die Kunst bildete er die Schlußfolgerung: „In dem Augenblick aber, da der Maßstab der Echtheit an der Kunstproduktion versagt, hat sich auch die Funktion der Kunst umgewälzt. An die Stelle ihrer Fundierung aufs Ritual tritt ihre Fundierung auf eine andere Praxis: nämlich ihre Fundierung auf die Politik.“¹⁶² Damit sind nun die Möglichkeiten der industriellen Technik von einem gesellschaftlichen Standpunkt gesehen, welcher der bürgerlichen Gesellschaft entgegengesetzt ist. Denn die Kapitalistenklasse treibt die ästhetische Kultur in eine Richtung, die Benjamin als „Zertrümmerung der Aura“ bezeichnete und die auch als Aufhebung der vorkapitalistischen bürgerlichen Gegenstandsbedeutungen begriffen werden kann. Aber die Bourgeoisie muß in ihrem Interesse zugleich auf die Restitution des Auratischen bedacht sein, sie kann die Möglichkeiten ihrer eigenen Produktionsbedingungen ästhetisch nicht radikal setzen, ohne den ökonomischen und den ideologischen Mechanismus ihrer Herrschaft zu gefährden. Adorno hat das kapitalistische Verharren im Auratischen richtig gesehen. „Nimmt man Benjamins Bestimmung des traditionellen Kunstwerks durch die Aura, die Gegenwart eines nicht Gegenwärtigen auf, dann ist die Kulturindustrie dadurch definiert, daß sie dem auratischen Prinzip nicht ein anderes strikt entgegengesetzt, sondern die verwesende Aura konserviert, als vernebelnden Dunstkreis.“¹⁶³ Wir werden hierauf noch zurückkommen.

Von der handwerklichen Herstellungsweise einerseits und von der maschinellen Herstellungsweise andererseits werden auf die ästhetische Kultur Wirkungen ausgeübt, die für sich genommen deren Charakter nicht hinreichend bestimmen können, die aber konstante Determinationen jeder ästhetischen Kultur sind. Die [138] so gesetzten Eigenschaften sollen mit dem Begriff der auf der Handarbeit beruhenden und mit dem Begriff der auf der industriellen Produktion beruhenden Ästhetik bezeichnet werden. „Ästhetik“ bedeutet in diesem Gebrauch ästhetische Gestaltung, System ästhetischer Gestaltqualitäten und Theorie des Ästhetischen. Alle vorkapitalistischen Ästhetiken beruhen auf der Handarbeit, die kapitalistische und die kommunistische Ästhetik beruhen auf der industriellen Produktion. Von den besonderen Formen der Handarbeit und von den qualitativen Entwicklungsstufen der industriellen Technik wird zuerst abgesehen wie von den besonderen gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen sich jede Arbeit vollzieht. Selbstverständlich ist diese Unterscheidung nicht so zu deuten, daß es in den Perioden von auf Handarbeit beruhenden Ästhetiken keine ästhetischen Gestalteigenschaften industriellen Charakters gab und daß es in der Entwicklung der auf der industriellen Produktion beruhenden Ästhetiken keine Handarbeit mehr gab oder zumindest nicht mehr geben soll. Es ist zunächst ein Unterschied der Dominanz.

¹⁶¹ Ebd., S. 19.

¹⁶² Ebd., S. 21.

¹⁶³ Adorno, Theodor. W.: Ohne Leitbild. Parva aethetica. A. a. O., S. 64.

Die Maschinerie entwickelte sich innerhalb der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Für die einfache Anschauung ist der Zusammenhang zwischen bestimmten Typen von Produktionsmitteln und bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen nicht sinnfällig. Wir wissen selbstverständlich, daß die einzelnen historischen Typen von Produktionsinstrumenten gesellschaftlich relevant sind, daß einem System von Produktionsmitteln des gleichen historischen Typs notwendig ein bestimmtes System gleicher formationeller Verhältnisse entspricht, daß im besonderen Falle das bestimmte gesellschaftliche Produktionsverhältnis spontan ökonomisch oder politisch revolutionär vorgebildet sein muß, weil nur durch dieses Verhältnis selbst die ihm gemäßen materiellen Produktionsbedingungen voll herausgebildet werden können. Obgleich die kapitalistische Entwicklungsphase der industriellen Produktivkräfte transitorisch ist, wurden in ihr Beziehungen der Menschen im Produktionsprozeß gebildet, die mit der Überwindung des Kapitalismus nicht wieder zurückgenommen werden. Das betrifft vor allem die wachsende Vergesellschaftung der Produktion, die durch die Aufhebung ihrer kapitalistischen Form selbst erst weitergeführt werden kann. Unsere Aufmerksamkeit soll aber auch den durch die Maschinerie veränderten raum-gegenständlichen Beziehungen innerhalb der materiellen Produktion zugewandt sein, weil in ihnen bereits wesentliche Wandlungen in den ästhetischen Gestaltauffassungen objektiv vorgebildet sind.

[139] Für den kleinen Warenproduzenten ist das Arbeitsprodukt hinsichtlich der Art seiner Herstellung wie der seiner eigentümlichen Bestimmtheit sein Produkt. Es ist allerdings nicht unmittelbar auf ihn, sondern auf das Produkt ihm äußerer Arbeit bezogen. Das Verhalten dieses Produzenten zum Gegenstand ist noch ganz unter die Besonderheit des Gegenstandes sowie unter die individuellen Arbeitsbedingungen subsumiert. In bestimmter Weise war dieser Produzent gegenüber seinem Gegenstand zugleich auch unfreier als der Proletarier innerhalb der maschinellen Produktion zu seinem. Die Universalität des kleinen Warenproduzenten ist immer eine Universalität in bornierten Verhältnissen. Das ist gesellschaftlich durch die Privatheit und arbeitsmäßig durch die Isolierung der Arbeitsbedingungen und durch die Spezialisierung der Arbeit selbst gesetzt. „Daher findet sich“, wie Marx und Engels in „Die deutsche Ideologie“ schrieben, „bei den mittelalterlichen Handwerkern noch ein Interesse an ihrer speziellen Arbeit und an der Geschicklichkeit darin, das sich bis zu einem gewissen bornierten Kunstsinn steigern konnte. Daher ging aber auch jeder mittelalterliche Handwerker ganz in seiner Arbeit auf, hatte ein gemütliches Knechtschaftsverhältnis zu ihr und war vielmehr als der moderne Arbeiter, dem seine Arbeit gleichgültig ist, unter sie subsumiert.“¹⁶⁴ In den vorindustriellen Produktionsweisen war das Arbeitsmittel die direkte Verlängerung der Physis des auf den Arbeitsgegenstand wirkenden Produzenten und so geeignet, den individuellen, sich im Verlauf des Arbeitsprozesses selbst noch modifizierenden Formwillen sowie die spontanen Gestaltimpulse des Arbeitenden auf den Gegenstand der Arbeit zu übertragen. Besondere Eigenschaften des Materials der Gestaltung, die erst durch die Arbeit hervortraten, konnten unter Umständen noch zur ästhetisch wertigen Modifizierung der Gestalt des Produkts führen. Dieser Produzent erlebte sich als die subjektive Mitte seiner Arbeitsbedingungen. Deren Bewegung wurde noch durch die organischen und psychischen Bedürfnisse des Arbeiters beeinflusst.

Die Ausbildung und Objektivierung der besonderen Möglichkeiten der Handarbeit war natürlich von den besonderen Formen der Arbeitsteilung und von den besonderen ästhetischen Gestaltdispositionen abhängig. Und innerhalb der kleinen Warenproduktion ist der subjektive Gestaltwert der produzierten Gegenstände nicht als naive und freie Vergegenständlichung von Individualität, sondern im Maße der Entfaltung der Warenbeziehungen auch als eingesetzte und herausgestellte Individualität zu begreifen. Wie die Warenbeziehungen bestimmend für das [140] gesellschaftliche Verhältnis der Produktion werden, erscheinen die Produkte individuell füllig. Vergegenständlichte Individualität funktioniert als Warenzeichen und schließlich als Werbung.

Wesentliche für die maschinelle Produktion charakteristische Produktionsbeziehungen und Gestaltigenschaften wurden bereits in der Manufakturperiode verwirklicht. Die „spezifische Maschinerie der Manufakturperiode“, die „der aus vielen Teilarbeitern kombinierte Gesamtarbeiter selbst“ darstellt,¹⁶⁵

¹⁶⁴ Marx, K., Engels, F.: Die deutsche Ideologie. A. a. O., S. 52.

¹⁶⁵ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 369.

erfordert die Reduzierung der selbständigen Gestaltungsaktivität der Teilarbeiter zugunsten der Gesamtdisposition des Endprodukts. Ähnliche Tendenzen der Reduzierung des individuellen Gestaltdrucks der Teilarbeit können auch an den überkommenen Leistungen anderer Perioden beobachtet werden. Sie hängen nicht nur von den jeweiligen Formen der Arbeitsteilung, sondern auch von besonderen stilistischen Dispositionen der Gestaltung ab. Die Manufaktur entwickelte auf der Basis der sie tragenden lebendigen Arbeit gewissermaßen das funktionelle Modell des eigentlichen maschinellen Automaten. So modellierte dann das auf der isolierten lebendigen Arbeit beruhende Fließband die automatische Taktstraße. Jede Teilarbeit ist hier auf einen technologisch definierten Algorithmus zurückgeführt, der prinzipiell der Maschinerie übertragen werden kann. In der Manufaktur prägten sich bereits wesentliche raum-zeitliche Beziehungen des Arbeiters zum Arbeitsgegenstand aus, die dann auf der Grundlage der mechanischen Maschinerie präzisiert und verfestigt wurden. Die zeitliche Beziehung des Teilarbeiters zur Zeit des Werdens des Gegenstandes der Gesamtarbeit wird punktuell. Seine räumliche Beziehung zum Gegenstand wird flächig und schließlich linear.

Bereits in der Analyse der Produktionsbeziehungen der Kooperation deckte Marx eine wesentliche Raum-Zeit-Beziehung der industriellen Produktion auf. Diese besteht darin, daß der „Arbeitsgegenstand ... denselben Raum in kürzerer Zeit“ durchläuft.¹⁶⁶ Das ist dadurch ermöglicht, daß der projektierte Gegenstand räumlich zerlegt wird, so daß in „derselben Zeit ... verschiedene Raumteile des Produkts“ reifen können.¹⁶⁷ Marx bestimmte die Raumfunktion der Produktion innerhalb der Kooperation als die der „Beschränkung der Raumsphäre der Arbeit bei gleichzeitiger Ausdehnung ihrer Wirkungssphäre“.¹⁶⁸ Diese „räumliche Verengung des Produktionsgebiets“ begriff er als einen Faktor der Produktivität der Arbeit.

In der für den Kapitalismus charakteristischen Form der Entwicklung der Maschine und ihrer Anwendung auf den Arbeiter vollzog sich die Verengung des räumlichen Sektors der Arbeit [141] durch einander entgegengesetzte Tendenzen in der Bewegung der Arbeitsgegenstände und in der Bewegung der Arbeiter. Während die Bewegung des Arbeitsgegenstandes im Raum intensiver wird, verfestigt sich in diesem die Stellung des Arbeiters. Was der Gegenstand der Arbeit an räumlicher Bewegung gewinnt, verliert der Arbeiter. In der Fließbandfertigung wird diese Beziehung besonders sinnfällig. Der Arbeiter verhält sich nicht mehr zum Gegenstand, vielmehr verhält sich der Gegenstand zum Arbeiter. Der Arbeiter ist nicht mehr Subjekt seiner Zeit, legt sie nicht mehr als das Maß seiner Zuwendung auf den Gegenstand fest, sondern der Gegenstand erscheint dem Arbeiter in einer für ihn festgelegten Zeit. Die Reaktionen des Arbeiters werden durch die Verhaltenseigenschaften des Gegenstandes bestimmt, welche sich wiederum aus der „Einstellung“ des industriellen Automaten, wie er auch immer gebildet sein mag, ergeben. Marx zeigte, daß als Kapital „der Automat im Kapitalisten Bewußtsein und Willen“ besitzt und „daher mit dem Trieb begeistert [ist], die widerstrebende, aber elastische menschliche Naturschranke auf den Minimalwiderstand einzuzwängen“.¹⁶⁹ Wie die Arbeit des Proletariats durch seine Trennung vom Eigentum an den Produktionsmitteln für ihn ohne Inhalt ist, wird auch der Gegenstand der Arbeit in der raum-zeitlichen Beziehung zu ihm abstrakt: Der Raum wird flächig und linear und die Zeit additiv und punktuell. Die Zeit ist nicht mehr durch eine kontinuierliche Handlung, sondern durch die mechanische Wiederholung von Teiloperationen erfüllt. Die große Industrie beruht auf dem Prinzip, „jeden Produktionsprozeß, an und für sich und zunächst ohne alle Rücksicht auf die menschliche Hand, in seine konstituierenden Elemente aufzulösen“.¹⁷⁰ Es entstand die Technologie, welche die Produktion vom Standpunkt der kapitalistischen Rationalität analysierte und organisierte. Durch sie wurde die Beziehung von lebendiger und vergegenständlichter Arbeit wissenschaftlich von den Arbeitsbedingungen her untersucht. Die Maschinerie entzog dem Arbeiter nicht nur den Arbeitsgegenstand, sondern zugleich das Arbeitsmittel. Die Stellung des Arbeiters zum unentwickelten maschinellen Automaten, seine diesem integrierte Teilfunktion war durch eine für den Arbeiter zufällige Unvollkommenheit des mechanischen Systems der Maschinerie

¹⁶⁶ Ebd., S. 346.

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Ebd., S. 348.

¹⁶⁹ Ebd., S. 425.

¹⁷⁰ Ebd., S. 510.

bestimmt. Um diese Lücke der Maschinerie auszufüllen, mußte der Arbeiter in den maschinellen Automaten „eingebaut“ werden. Aber für die Maschinerie waren nicht mehr seine universellen psychischen und physischen Fähigkeiten, sondern nur partikuläre wesentlich. Diese Maschinerie setzt den Arbeiter als abstrakte Individualität. „Die Technologie entdeckte ... die wenigen großen Grundformen der Bewegung, worin alles produktive Tun des menschlichen Körpers, trotz aller Mannigfaltigkeit der angewandten Instrumente, notwendig vorgeht.“¹⁷¹ Das Arbeiten wird so zur Reihung gleichartiger Operationen, die zueinander in keinem gegenständlichen Zusammenhang für den Arbeiter stehen. „Der Handgriff des Arbeiters an der Maschine“, schrieb Walter Benjamin, „ist gerade dadurch mit dem vorhergehenden ohne Zusammenhang, daß er dessen strikte Wiederholung ist.“¹⁷²

Indem als Organ des Kapitals „die Maschine nicht den Arbeiter von der Arbeit befreit, sondern seine Arbeit vom Inhalt“,¹⁷³ kehren sich aus der „Logik“ des Mechanismus alle gegenständlichen und raum-zeitlichen Beziehungen des Arbeiters innerhalb der handwerklichen Produktion um. Dem ökonomischen Verkehrungsmechanismus der Warenproduktion, der im Kapitalverhältnis seine entfaltete Form gewinnt, entspricht der gegenständliche Verkehrungsmechanismus der kapitalistischen Fabrik. Die idealtypische Objektivation des Kapitalverhältnisses in der Fabrik hat Marx charakterisiert. „Aller kapitalistischen Produktion, soweit sie nicht nur Arbeitsprozeß, sondern zugleich Verwertungsprozeß des Kapitals, ist es gemeinsam, daß nicht der Arbeiter die Arbeitsbedingung, sondern umgekehrt die Arbeitsbedingung den Arbeiter anwendet, aber erst mit der Maschinerie erhält diese Verkehrung technisch handgreifliche Wirklichkeit. Durch seine Verwandlung in einen Automaten tritt das Arbeitsmittel während des Arbeitsprozesses selbst dem Arbeiter als Kapital gegenüber, als tote Arbeit, welche die lebendige Arbeitskraft beherrscht und aussaugt.“¹⁷⁴ Aus dieser gegenständlichen Verkehrung und der mit ihr verbundenen Trennung der geistigen Mächte der Arbeit als Wissenschaft von der Arbeit erwuchs die Selbständigkeit des Technischen und so die Differenzierung von technischer und unmittelbar praktischer Gegenständlichkeit.

Das frühbürgerliche Weltbild war in die Begrifflichkeit der beseelten Hand gefaßt, praktisches Vermögen, Geist und Gefühl waren in der Arbeit nicht getrennt, Handwerk und Kunst nicht streng voneinander geschieden und die Natur selbst Schöpfung. Das Bewußtsein und der Anspruch menschlicher Individualität waren zwar erwacht, aber noch den Werten der Gemeinschaft untergeordnet. Das bürgerliche Verhältnis war selbst noch in feudaler Form organisiert und so gedämpft. Die in diesen Verhältnissen harmonischen Individuen waren zugleich borniert, sie hatten ihre Knechtschaft verinnerlicht und konnten sich so gefällig sein. Dieses Weltverhältnis mußte mit der Entwick-[143]lung des Kapitalismus zerbrechen, so sehr es als Erinnerung auch fortwirkte und noch wirkt. Und es mußte schließlich auch die Kunst dahin gelangen, nicht nur die durch das Kapital bewirkte Deformation, sondern zugleich die ökonomisch und gegenständlich gesetzte Abstraktheit menschlichen Daseins zu spiegeln. Erst in der konsequenten modernistischen Kunst, in ihrer Aufhebung als Abstraktionismus, gewinnt das Kapital seinen adäquaten ästhetischen Ausdruck, indem jetzt von jedem bestimmten menschlichen Inhalt abgesehen, aber die ästhetische Faszination bewahrt ist. Der letzte objektive Bezug dieser Gestaltung ist der Charakter des Arbeitens selbst. Selbstverständlich wäre es verfehlt, zwischen der bestimmten Abstraktheit der Arbeit und der als abstrakt vorgestellten Kunst eine unvermittelte Kausalität zu sehen. Aber es ist hier ein Zusammenhang, der nicht nur die proletarische Arbeit, sondern zugleich die Raum- und Zeitwerte der Maschinerie auf die ästhetische Gestaltung bezieht. So ist die Maschinerie nicht einfach gesehen, wie sie erscheint, sondern begriffen, wie sie ist. Daß dieses Wesen der Maschinerie nicht nur intuitiv ästhetisch erfaßt, sondern ansetzend bereits vor der klassischen Analyse von Marx theoretisch fixiert war, zeigt ein früher Text Hegels eindeutig. Hegel bezog sich indirekt auf Smiths Beispiel der arbeitsteiligen Produktion von Stecknadeln. „*Allgemeine Arbeit* (ist so) *Teilung* der Arbeit, *Ersparnis*; zehn können soviel Stecknadeln machen als hundert.“¹⁷⁵

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² Benjamin, W.: Über einige Motive bei Baudelaire. In: Schriften. Band 1, Frankfurt a. M. 1955, S. 449-450.

¹⁷³ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 446.

¹⁷⁴ Ebd.

¹⁷⁵ Hegel, G. W. F.: Jenaer Realphilosophie. Vorlesungsmanuskripte zur Philosophie der Natur und des Geistes von 1805-1806. Berlin 1969, S. 214.

Es geht also der Sache nach um die proletarische Arbeit. Und über deren Arbeiter heißt es dann: „Da *seine Arbeit* diese abstrakte ist, so verhält er sich als abstraktes Ich oder nach der Weise der Dingheit, nicht als umfassender, inhaltsreicher, umsichtiger *Geist, der einen großen Umfang beherrscht* und über ihn Meister ist. Es hat keine *konkrete Arbeit*, sondern seine Kraft besteht im *Analysieren*, in der Abstraktion, in der Zerlegung des Konkreten in viele abstrakte Seiten. Sein Arbeiten selbst wird ganz *mechanisch* oder gehört einer einfachen Bestimmtheit an; aber je abstrakter sie wird, desto mehr ist er nur die abstrakte Tätigkeit, und dadurch ist er imstande, sich aus der Arbeit herauszuziehen und an die Stelle seiner Tätigkeit die der äußern Natur zu substituieren. Er braucht bloße Bewegung und diese findet er in der äußern Natur, oder die reine Bewegung ist eben das Verhältnis der abstrakten Formen des Raums und der Zeit – die abstrakte äußere Tätigkeit, (die) *Maschine*.“ Hegels Bestimmung der Maschinerie in den Begriffen der reinen Bewegung und denen der abstrakten Formen des Raumes und der Zeit setzt theoretisch ein solches Niveau der Allgemeinheit, wie es dann ästhetisch Kasimir Malewitsch aus den Gestaltauffassungen des Abstrak-[144]tionismus bildete. „Bei der Untersuchung bin ich darauf gestoßen, daß im Suprematismus die Idee zu einer neuen Maschine, das heißt zum neuen räderlosen, dampf- und benzinlosen Organismusmotor steckt.“¹⁷⁶

Die Bedeutung der Maschinen für die Findung neuer ästhetischer Gestaltwerte hat auch Theo van Doesburg betont. „Das neue vergeistigte Kunstgefühl des zwanzigsten Jahrhunderts hat nicht nur die Schönheit der Maschine empfunden, sondern auch ihre unbegrenzten Ausdrucksmöglichkeiten für die Kunst erkannt ... Unter der Herrschaft des Materialismus drückt das Handwerkliche die Menschen auf das Niveau von Maschinen herab. Aber die der Maschine angemessene Tendenz (im Sinne einer kulturellen Entwicklung) geht gerade in der entgegengesetzten Richtung; sie macht sie zu einem einzigartigen Medium auf dem Wege zur sozialen Befreiung.“¹⁷⁷ Indem die Maschinerie zwangsläufig den alten auratischen Gegenstand zersetzte, weil sie zwar seine Erscheinung schematisch und so eben „dilettantisch“ reproduzieren, aber nicht seine besonderen Bedeutungen festhalten konnte, bildete sie zugleich Gestaltwerte einer neuen Ästhetik der Gegenstände vor. Sie erschienen in der Gestaltung auch als negative Abstraktion, die das Wesen des Kapitalverhältnisses apologetisch ausspricht. Aber hierin lag stets die Potenz einer Negativität, die gegen das Kapital selbst gerichtet ist. Es soll versucht werden, einige der wichtigsten Momente dieses Prozesses ästhetischer Gestaltfindung zu skizzieren.

b. Der Modernismus

Der sprachliche Ausdruck „Modernismus“ wird hier provisorisch eingesetzt. Er soll die frühen, der industriellen Produktion entsprechenden ästhetischen Gestaltauffassungen und Gestaltungsweisen unabhängig von ihrem jeweils konkreten gesellschaftlichen Charakter bezeichnen. Es ist auch für diesen Begriff des Modernismus unwesentlich, auf welchem Gebiet des gestalterischen Schaffens diese Auffassungen und die Versuche ihrer Verwirklichung sich zunächst äußerten. Der hier zu entwickelnde Ausgangspunkt, die zentrale These über den Charakter des Prozesses der Herausbildung des Modernismus, ist, daß sich in diesem zwei Klassenlinien, die der Bourgeoisie einerseits und die des Proletariats und des Sozialismus andererseits, durchkreuzten, wechselseitig modifizierten und gegensätzlich artikulierten.

Die Pioniere dieses Modernismus begriffen ihr Werk vor allem als die Überwindung der ästhetischen Kultur des 19. Jahrhunderts. Das 19. Jahrhundert erschien vielen als ein konserva-[145]tives und reaktionäres kulturelles Kontinuum und die Abwendung hiervon als Überwindung des Historismus und des Eklektizismus in der Gestaltung. Daß sich in den neuen gestalterischen Konzeptionen die tiefgreifendste Umwälzung in der ästhetischen Kultur der ganzen bisherigen Geschichte vollzog, die Aufhebung der an der Handarbeit orientierten Ästhetik durch die an der industriellen Produktion orientierte, wurde nicht gesehen. Diese umwälzende Veränderung des Charakters der ästhetischen Kultur betraf nicht zuerst und notwendig einzelne künstlerische und andere gestalterische Gattungen, obgleich sie für keine ohne Folgen blieb, sondern das System der ästhetischen Beziehungen. Es wäre

¹⁷⁶ Malewitsch, K.: Suprematismus. 34 Zeichnungen. In: Larissa A. Shadowa. Suche und Experiment. Aus der Geschichte der russischen Kunst zwischen 1910 und 1930. Dresden 1979, S. 286.

¹⁷⁷ Zitiert nach Hüter, K.-H.: Das Bauhaus in Weimar. Studie zur gesellschaftspolitischen Geschichte einer Kunstschule. Berlin 1976, S. 87.

verfehlt und ein trauriges Mißverständnis, aus dem so vorgestellten Wesen dieser. Entwicklung des Modernismus zu folgern, daß in der bisherigen Geschichte der Literatur, der bildenden Künste, des Theaters und der Musik die bedeutungsvollsten qualitativen Entwicklungen in unserem Jahrhundert erreicht wurden. Zwar traten in der als abstrakt oder ungegenständlich vorgestellten Kunst Eigenschaften ästhetischer Gestaltung hervor, für die es keinen direkten historischen Vergleich gibt und die auf Wandlungen von größerer als bloß episodischer Bedeutung hinweisen. Aber isoliert von ihrer Bedeutung für die bildenden Künste würden sie noch nicht eine derartige Wertung rechtfertigen. Die Entdeckung der körperlich und geistig harmonischen Menschen durch die antike griechische Kunst, das Bildwerden menschlichen Leidens und menschlicher Hoffnung in der mittelalterlichen Kunst und die ästhetische Aufschließung der Natur und der Perspektive des Raumes für Menschen waren für die bildende Kunst weit bedeutendere Inhalte als das anschauliche Absehen von Mensch und Natur in den radikalen Bildschöpfungen des Modernismus. Aus der behaupteten allgemeinen Bedeutung dieses kulturellen Prozesses ergibt sich nicht, daß seine Akteure damit über Michelangelo, Shakespeare und Rembrandt stehen. Es geht nicht um personale Ränge und auch nicht um die Wertung der historischen Entwicklung einzelner gestalterischer Genres. Das alles bedacht, bleibt, daß wir wahrscheinlich erst ansetzend fähig sind, die Tragweite dieser Veränderungen in den ästhetischen Beziehungen, wie sie durch den Modernismus provokant wurden, zu erfassen.

Ogleich der Modernismus zunächst Eigenschaften des Kapitalverhältnisses reflektierte, trat er erst im imperialistischen Stadium des Kapitalismus hervor. Der Imperialismus verschärft notwendig alle Widersprüche des kapitalistischen Systems und führt an die proletarische Revolution heran. Die Kapitalisierung der Arbeitsbedingungen und schließlich der ganzen Lebens-[146]bedingungen gewinnt erst durch den Imperialismus ihre entfaltete Form. Und es soll auch bedacht werden, daß es erst mannigfaltiger Erfahrungen mit der Maschinerie bedurfte, bevor ihre ästhetischen Gestaltungsmöglichkeiten umfassend erschlossen werden konnten.

Vorbereitung

Die Herausbildung der für die Kapitalistenklasse charakteristischen ästhetischen Beziehungen und ästhetischen Gestalthaltungen, in denen sich das Allgemeine ihres Klassenwesens ausdrückt, hat sich in drei großen Entwicklungsabschnitten ihrer Klassengeschichte vollzogen. Der erste ist der ihrer revolutionären gesellschaftlichen Wirkung zur Beseitigung der ökonomischen und der politischen feudalen Verhältnisse. Dem Klassizismus kommt für diese Entwicklungsperiode der Bourgeoisie besondere Bedeutung zu. Ursachen hierfür wurden bereits berührt. Jetzt interessiert uns die bürgerliche Entwicklung des Klassizismus darin, wie sie ästhetisch auf die Industrialisierung reagierte und in welcher Hinsicht der Klassizismus selbst als Vorbereitung der ästhetischen Revolution in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu begreifen ist. Und das betrifft vor allem das Prinzip monotoner Reihung und den linear-kubischen Geometrismus der klassizistischen Architektur. Diese Reihung korrespondiert ästhetisch mit dem Monotoniecharakter industrieller Produktion, kann hierdurch indirekt mit motiviert sein, ohne daß sie darum als ein bewußt eingesetzter Bedeutungsbezug architektonischer Form zu industrieller Produktion gedacht werden muß. Ihre Bildung ergibt sich letztlich aus dem gestalterischen Gesamtkonzept dieser Architektur, aber es ist sicher nicht verfehlt, sie auch als Äußerung einer technologisch disziplinierten Gestalthaltung zu werten. Der industrielle architektonische Standard war vorweggenommen, erschien als Ordnungsform repräsentativen Architektur. Als der Epochenbau des 19. Jahrhunderts, der Kristallpalast in London, für die Weltausstellung 1851 in kurzer Zeit zu errichten war, konnte Joseph Paxton auch auf das Prinzip der Reihung zurückgreifen. Er hätte auch keine andere Wahl gehabt, weil der Einsatz Tausender für diese Arbeit nicht spezialisierter Arbeiter nur durch höchste Vereinfachung der Form und technologische Berechnung der Handlungen zum Erfolg führen konnte. Francis D. Klingender gab diese Beschreibung: „Der Kristallpalast ... war 554 Meter lang und 42 Meter hoch. Der umbaute Raum betrug über eine Million Kubikmeter. Er bestand aus 2.300 gußeisernen Trägern im Gewicht von 3.500 Ton-[147]nen, 358 schmiedeeisernen Gerüsten im Gewicht von 550 Tonnen und 100.000 m² Glas. Das Grundstück für den Bau wurde am 30. Juli erworben und der erste Träger am 26. September 1850 aufgestellt. Das vollendete Gebäude wurde am 1. Mai 1851 eröffnet. Die Anzahl der beschäftigten Arbeiter stieg von

neununddreißig in der ersten Septemberwoche auf 2.260 in der ersten Dezemberwoche und sank bis März selten unter 2.000. Ihre Arbeitsweise war so sorgfältig berechnet und das ganze Vorgehen so ausgezeichnet organisiert, daß in einer einzigen Woche achtzig Mann nicht weniger als 18.000 Glasscheiben einsetzen konnten.“¹⁷⁸ In diesem Sinne modern waren die klassizistischen Bauwerke nicht, aber der kapitalistische technologische Geist wirkte bereits in der Gestaltung.

Der Geometrismus der klassizistischen Architektur wurde im Neoklassizismus wieder aufgenommen und wirkte von hier unvermittelt auf die Entwicklung der modernistischen Gestaltauffassungen ein. Nikolaus Pevsner schrieb über Ludwig Mies van der Rohe, bezogen auf den Entwurf des Hauses Kröllers, diesen sei „augenscheinlich von Behrens abhängig, aber zugleich, wenn auch weniger wahrnehmbar, von Schinkel ... Von ihm stammt Mies' Sparsamkeit und äußerste Präzision, von ihm und Behrens sein Sinn für Blockgruppierungen.“¹⁷⁹

Die nachrevolutionäre Entwicklung der Bourgeoisie führt im entfalteten Kapitalismus der freien Konkurrenz zur Herausbildung eines barocken stilistischen Moments der herrschenden ästhetischen Kultur. Der Historismus ihrer revolutionären Entwicklungsperiode wurde durch den Eklektizismus abgelöst. Die Begriffe „Historismus“ und „Eklektizismus“ bezeichnen dem Stil untergeordnete Einstellungen der Gestaltung. Der Historismus sucht durch die Benutzung historischer Formsprachen Assoziationen zu ideal konzipierten gesellschaftlichen Zuständen zu erwecken. Er ist als Hinweis auf Vergangenheit zugleich Anspruch auf bestimmte Gegenwart. Sein Prinzip ist ideeisierend. Der Eklektizismus ist formell auch historisierend. Er betrachtet die Gesamtheit der überkommenen Bauformen als mögliches Gestaltungsinstrumentarium, zu dem er sich unter dem Gesichtspunkt der einzelnen Aufgaben selektiv und synthetisierend verhält. In einem Brief an den Kronprinzen Maximilian von Bayern schrieb Karl Friedrich Schinkel, daß es darauf ankomme, „daß man das Schönste in den Verhältnissen aus der vorhandenen Architektur zusammenfaßte und in seiner Reinheit hinstellte ... oder gar, daß man sich von dem einseitigen Begriff lossagte, jede dieser Stilarten allein und ganz gesondert hinzustellen, womit nur ein Geschichtliches erreicht wird, ... sondern eine Verschmelzung, [148] je nachdem der Charakter es erfordert, zu gestalten.“¹⁸⁰ Der Historismus der klassizistischen Architektur erwuchs aus dem Prinzip und aus den ideologischen Erfordernissen der bürgerlichen Revolution, der Eklektizismus war auf dem Prinzip des Warenhauses gegründet.

Formell ist der Eklektizismus den Gestalterfordernissen industrieller Produktion entgegengesetzt. Aber zugleich vollzog sich hier eine umfassende Internationalisierung der Formsprachen. Die Entwicklung des Weltmarktes brachte die überkommene nationale Ordnung der Gegenstände durcheinander, und das Expansionsstreben der führenden kapitalistischen Staaten erzwang auch eine kosmopolitische Ausrichtung der ästhetisch gestalterischen Praxis. Hatte die bürgerliche ästhetische Kultur in der revolutionären Phase der Bourgeoisie auf der Grundlage einer noch unentwickelten maschinellen Produktion bereits wesentliche Züge einer an der maschinellen Produktion orientierten Ästhetik herausgebildet, so führte die bürgerliche Kultur der nachrevolutionären Phase der Bourgeoisie zur bewußten Aktivierung der Gestalteigenschaften einer an der Handarbeit orientierten Ästhetik auf einer entwickelten industriellen Grundlage. Hierdurch wurde der Widerspruch zwischen den gestalterischen Möglichkeiten und der produzierten Gestaltwirklichkeit schließlich zu einer zwingenden Herausforderung gesteigert. Die einzelnen ästhetischen Gestaltungskonzeptionen, die von hier direkt zum eigentlichen Modernismus hinführten, sollen vernachlässigt und nur noch einige Entwicklungen ästhetisch relevanter Gestaltungen verfolgt werden, die im Schatten der herrschenden bürgerlichen Kultur lagen.

Ohne eigentliche ästhetische Disposition und ohne jeden ästhetischen Anspruch entwickelten sich neben der Kultur der Bourgeoisie und von dieser fassadiert im Bereich der Produktion, des Verkehrs und der Lebensbedingungen des Proletariats Ansätze einer konstruktivistischen und funktionalistischen Gestaltung, die nur der Ästhetisierung und der Programmierung harhten, um als Prinzip der industriellen Gestaltung überhaupt hervortreten. Bezogen auf die Architektur schrieb Georg

¹⁷⁸ Klingender, F. D.: Kunst und industrielle Revolution. Dresden 1974, S. 141.

¹⁷⁹ Pevsner, N.: Wegbereiter moderner Formgebung. Von Morris bis Gropius. Hamburg 1957, S. 116.

¹⁸⁰ Schinkel, K. F.: Briefe, Tagebücher und Gedanken. Ausgew. und eingeleitet von H. Makowsky. Berlin o. J., S. 190.

Münter, daß sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hinter der offiziellen Architektur „noch eine ‚zweite Architektur‘ entwickelte, das waren die Bauten der Produktion, das waren die Industrie-, Werft-, Mühlen- und Speicherbauten und nicht zuletzt die elenden Wohnbauten für das Proletariat. Das waren die Bauten des frühen englischen Funktionalismus.“¹⁸¹ Die Triebkraft hierfür war der „Fanatismus des Kapitalisten für die Ökonomisierung der Produktionsmittel“.¹⁸²

[149] Die ästhetische Relevanz der durch die kapitalistische Ökonomisierung von Lebensbedingungen gesetzten Gestalteigenschaften ist schon früh erkannt worden. In seinem Tagebuch schrieb Schinkel am 17. Juli 1825 über Manchester: „Die ungeheuren Baumassen, von einem Werkmeister, ohne alle Architektur und nur für das nackteste Bedürfnis allein aus rohem Backstein ausgeführt, machen einen höchst unheimlichen Eindruck.“¹⁸³ Und Beuth schrieb im gleichen Jahr aus Manchester an Schinkel: „Die Wunder der neueren Zeit, mein Freund, sind hier die Maschinen und die Gebäude dafür ... So ein Kasten ist acht und neun Stock hoch, hat mitunter vierzig Fensterlänge und gemeinhin vier Fenstertiefe ... Eine Masse solcher Kasten steht auf sehr hohen Punkten, die die Gegend dominieren; hierzu noch ein Wald noch höherer Dampfmaschinenschornsteine, wie Nadeln, so daß man nicht begreift, wie sie stehen, – macht aus der Ferne einen wunderbaren Anblick, besonders in der Nacht, wenn die Tausenden von Fenstern hell im Gaslicht prangen.“¹⁸⁴ Gestaltungskonzeptionelle Überlegungen wurden selbstverständlich hieran noch nicht geknüpft.

Auch die nackte Not der Proletarier führte in ihren individuellen Lebensbedingungen zu ästhetischen Situationen, die für eine neue Gestaltungskonzeption wesentlich werden konnten. Hermann Sörgel brachte in dem Buch „Verwirrungen und Merkwürdigkeiten im Bauen und Wohnen“ die Abbildung einer „Einzimmerwohnung in einer Wohnbaracke“.¹⁸⁵ Diese Abbildung zeigt die äußerst dürftige, aber zugleich nach höchster praktischer Funktionswertigkeit geordnete Einrichtung des Raumes, der bei Wegnahme weniger Einzelheiten, welche die Not als Gestalter erkennen lassen, ein ästhetisches Programm repräsentieren könnte. Die Unmöglichkeit, sich in gesellschaftlich anerkannter Gegenständlichkeit einzurichten, führte auch ästhetisch nicht formierte und damit auch ästhetisch nicht deformierte Gegenstände in die Wohnungen von Proletariern. Kisten, Bretter und Bleche wurden zur Gestaltung des individuellen Raumes verwandt.

Ein letzter Gesichtspunkt soll noch gefaßt werden. In der Industriearchitektur, der Erscheinung der proletarischen Wohnbauten, von Geschäfts- und Verwaltungsgebäuden trat neben der horizontalen Reihung monotoner Elemente die Schichtung gleichartiger Geschosse auf. Das Reliance Building in Chicago, 1890, von Daniel H. Burnham und John W. Root zeigt eine solche Schichtung von zwölf völlig gleichartigen Geschossen an einem Hochhaus. Hierdurch wird ein sehr wichtiger Wandel der bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts vorherrschenden Tektonik [150] der Architektur bewirkt, die anthropomorphe durch eine zunächst additiv struktive Tektonik überwunden. Letzte erscheint uns heute in der Regel an den Wohn- und Verwaltungsbauten. Es ist hier möglich, daß, theoretisch gesehen, die einzelnen Geschosse eines Bauwerks beliebig gegeneinander ausgewechselt werden können, ohne seine Erscheinung zu verändern. Gibt die anthropomorphe Tektonik ein unmittelbar an der Körpererfahrung sowie an der Proportion und dreistufigen Gliederung des menschlichen Körpers orientiertes Bild. des vorgestellten tektonischen Systems, so abstrahiert die struktive Tektonik von diesem direkten Organbezug des Tektonischen zugunsten einer durch Naturwissenschaft und industrielle Technik bestimmten tektonischen Gestaltung.

Die ästhetische Wirkung der anthropomorphen Tektonik hat Theodor Lipps so beschrieben: „Das Dasein der Säule selbst, so wie ich es wahrnehme, erscheint mir unmittelbar und in dem Moment, in dem ich es wahrnehme, als bedingt durch mechanische Ursachen, und diese mechanischen Ursachen erscheinen mir unmittelbar unter dem Gesichtspunkt eines menschlichen Tuns. Vor meinen Augen

¹⁸¹ Münter, G.: Der Londoner Glaspalast von 1851. In: Anschauung und Deutung. Willy Kurth zum 80. Geburtstag. Hrsg. G. Strauß. Berlin 1964, S. 170.

¹⁸² Marx, K.: Das Kapital. Dritter Band. A. a. O., S. 93.

¹⁸³ Schinkel, K. F.: Aus Schinkels Nachlaß. Hrsg. A. Freiherr von Wolzogen. Band 3, Berlin 1863, S. 113-114.

¹⁸⁴ Ebd., S. 141-142.

¹⁸⁵ Sörgel, H.: Verwirrungen und Merkwürdigkeiten im Bauen und Wohnen. Leipzig, Gebhardt's Verlag 1929.

scheint die Säule sich zusammenzufassen und aufzurichten, also ähnlich zu verhalten, wie ich es tue, wenn ich selbst mich zusammenfasse und aufrichte, oder der Schwere und der natürlichen Trägheit meines Körpers zum Trotz zusammengefaßt und aufrecht verharre. Ich kann die Säule gar nicht wahrnehmen, ohne daß mir in dem Wahrgenommenen unmittelbar diese Tätigkeit enthalten zu liegen scheint.“¹⁸⁶ Semper hatte empfunden und ausgesprochen, daß solche anthropomorphen tektonischen Eigenschaften den Metallkonstruktionen in der Architektur, sofern sie deren Erscheinung selbst mit bilden, nicht gemäß sind. „Von einem eigenen Stab- und Gußmetallstil kann nicht die Rede sein; das Ideal desselben ist die *unsichtbare Architektur*! Denn je dünner das Metallgespinst, desto vollkommener in seiner Art.“¹⁸⁷ Diese außerordentliche Wendung des architektonischen Gestaltbegriffs, die Semper allerdings nicht ästhetisch bejahte, hat er dann auch in der durch das Metall bewirkten Verkehrung der Erscheinung des Quaders gezeigt. Ein Steinquader „mit vertieftem Spiegel, ein Füllungsquader, wäre ein stilistisches Unding, dagegen erhält ein solcher mit erhöhtem Spiegel den Ausdruck der Resistenz noch deutlicher als ein *glatter* und dieser Ausdruck steigert sich, wenigstens bis zu gewissen Grenzen, mit dem Wachstum des Vorsprungs“.¹⁸⁸ Und hierzu merkte er an: „Wäre man dagegen veranlaßt, Quader aus Metall zu bilden, so hätte für *diese* die vertiefte Füllung stilistischen Sinn.“¹⁸⁹ Die vollendete und faktische Umwer-[151]tung der anthropomorphen Tektonik der Architektur in der Gestalt des auf der Spitze stehenden Funkmastes ist hier im Prinzip theoretisch bereits vorweggenommen, obgleich Semper auch in diesen Gedanken keine eigene Gestaltungskonzeption darstellte.

Indem allein durch die Zwänge ökonomischer und technologischer Rationalität bei der Gestaltung von Fabrik-, Wohn- und Verwaltungsbauten vor jeder ästhetischen Programmierung gleichartige Geschosse geschichtet wurden, war das anthropomorphe tektonische Prinzip ausgesetzt, selbst wenn einzelne Glieder von Bauwerken diesem noch folgten. Hierdurch wurde der für den Modernismus charakteristische tektonische Gestaltwandel, der nicht auf die Architektur beschränkt war, ansetzend vorbereitet. Die moderne Gestaltung ist nur äußerlich und selbst hierin unzureichend begriffen, wenn lediglich davon ausgegangen wird, daß sie von der individuellen Fülle der Gegenständlichkeit und bildnerisch von den Erscheinungsformen von Mensch und Natur abstrahiert. Dieser Abstraktionsprozeß hat sich auch vollzogen, aber nur als solcher hinterließ er immer das alte tektonische Gerüst. Der eigentliche Kern der modernen Gestaltauffassung ist die Neubestimmung der Flächen- und Raumwerte des Gegenstandes in einer nicht mehr einseitig geozentrischen, sondern in einer kosmisch relationierten Tektonik. Diese für die Architektur und für die industrielle Produktgestaltung revolutionierende Veränderung des tektonischen Empfindens wurde in den bildenden Künsten vorbereitet. „Der Suprematismus“, schrieb Malewitsch 1920, „durchlief in seiner historischen Entwicklung drei Stufen: die schwarze, die farbige und die weiße. Alle Perioden standen in den verabredeten Zeichen der Flächen und brachten gewissermaßen die Ebenen der zukünftigen räumlichen Körper zum Ausdruck; tatsächlich tritt der Suprematismus zum gegenwärtigen Augenblick in der Raumzeit der neuen Architekturkonstruktion in Erscheinung. Der Suprematismus bürgert sich also in Verbindung mit der Erde ein, verändert aber auf Grund seiner ökonomischen Konstruktionen die gesamte Architektur der Dinge auf der Erde im weiten Sinne, indem er sich mit dem Raum der sich bewegenden monolithen Massen des Planetensystems vereint.“¹⁹⁰ Hiermit war zugleich die Aufhebung der hierarchischen Raumbezüge von Bauwerken und Gegenständen, der Axialität, der Vorder-, Seiten- und Hinteransicht, der Beziehung von Unten und Oben, verbunden. „Das Innen und das Außen, das Oben und das Unten verschmelzen zu einer Einheit.“¹⁹¹ So Laszlo Moholy-Nagy. Die Bauwerke und Gegenstände werden unabgeschlossen, raumoffen, sind mit dem Um-[152]raum verzahnt und von ihm durchsetzt. Der Rand ist ausgeräumt. „Die Aktivierung der Negativa“, schrieb Josef Albers, „(der Rest-

¹⁸⁶ Lipps, Th.: Raumästhetik und geometrisch-optische Täuschungen. In: Schriften der Gesellschaft für psychologische Forschung, Leipzig 1893-1897, S. 7.

¹⁸⁷ Semper, G.: Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten oder praktische Ästhetik. Band II. München 1879, S. 251.

¹⁸⁸ Ebd., S. 347.

¹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁰ Malewitsch, K.: A. a. O., S. 286.

¹⁹¹ Moholy-Nagy, L.: zitiert nach K. H. Hüter: Das Bauhaus in Weimar. A. a. O., S. 88.

Zwischen- und Minuswerte) ist vielleicht das einzige ganz neue, vielleicht das wichtigste Moment der heutigen Formabsichten. Aber es merkten noch nicht viele – es hat sich noch nicht rumgesprochen –, weil die *soziologischen Parallelen* nicht notiert werden ... Gleiche Berücksichtigung der Positiva und Negativa läßt nichts ‚übrig‘. Wir unterscheiden wesentlich nicht mehr tragend und getragen, wir lassen nicht mehr Scheidung zu in dienen und bedient, schmücken und geschmückt. Jedes Element oder Bauglied muß gleichzeitig helfend und geholfen wirksam sein, stützend und gestützt.“¹⁹² Zu diesem Text bemerkte Karl-Heinz Hüter: „Was er hier mit Begriffen zu entschlüsseln versuchte, betraf ein Strukturgesetz, eine neue Raumstruktur, mit der ein neues ästhetisches Grundverhältnis des Menschen zu seiner Umwelt gleichsam zu einer semantischen Formel verdichtet war.“¹⁹³

Von den unterschiedlichen Artikulationen dieses Ansatzes eines neuen ästhetischen Weltverhältnisses der Individuen soll hier abgesehen werden wie auch von den mannigfaltigen weltanschaulichen Formen seiner subjektiven Vermittlung im einzelnen Werk. Die in dieser Entwicklung gesetzten ästhetischen Einstellungen weisen über jedes Episodische und personell Zufällige hinaus. Sie sind auch nicht hinreichend durch die inspirierende Wirkung der Maschinerie, der modernen Technik überhaupt und auch nicht durch solche wichtigen Einflußfaktoren wie die Relativitätstheorien Einsteins zu erklären. Diese und andere Bedingungen konnten erst zu einer neuen ästhetischen Weltansicht durch die Erschütterung der Ausbeutergesellschaft negativ und durch die Ahnung einer neuen Weise menschlichen Zusammenlebens positiv hinführen. So zeigt sich ein innerer Zusammenhang zwischen der mit der Oktoberrevolution eröffneten Epoche der Menschheitsgeschichte und diesem sich abzeichnenden Umbrechen der tradierten ästhetischen Kultur. „Erst wenn Oben und Unten jene Bedeutung verlieren, die sie seit der Überwindung der atektonischen Altsteinzeit mit der Heraufkunft des tektonischen Weltalters in der Neusteinzeit gewonnen hatten, ist der entscheidende Schritt getan. Nun wird das tektonische Element des Bildes nicht nur erschüttert, sondern es wird aufgegeben. Dieser Aufstand gegen das Tektonische ist ein Ereignis von weitgeschichtlicher Bedeutung.“¹⁹⁴ Diese Wertung gab Hans Sedlmayr in „Die Revolution der modernen Kunst“, worin er einleitend auch feststellte: „... was die moderne Kunst *historisch* bedeutet: die ungeheuerste Revolution, die sich in der Kunst je [153] abgespielt hat ...“.¹⁹⁵ Für ihn war das eine zumindest resignative Charakteristik. Zugleich beruhte die kunstwissenschaftliche Deutung auf einem Mißverständnis. Sedlmayr übersah, daß jetzt nicht die Tektonik des Bildes und die der Architektur aufgegeben, sondern eine historisch völlig neuartige tektonische Haltung ausgebildet war. In dem Aufsatz „Die Kugel als Gebäude oder das Bodenlose“, 1939, ließ er sich von dem Begriff einer bloß geozentrischen Tektonik leiten.¹⁹⁶ Das Auftreten atektonischer Einstellungen in der Periode des Klassizismus wäre äußerst unwahrscheinlich. Das kugelförmige Haus für Flurwächter und Knechte eines französischen Landgutes weist in der Entwurfszeichnung von Claude N. Ledoux auf keine Verkehrung der Beziehung von Lasten und Tragen. Die Gestalt der Kugel hebt allerdings jede funktionelle Differenzierung des Tektonischen und das Oben und das Unten als fixe Gestaltwerte auf, ist nicht mehr bodenwüchsig wie die tradierte Architektur, doch damit nicht atektonisch. Aber der Kugelbau von Ledoux liegt in der Landschaft wie ein zum Abheben von der Erde fähiger Raumkörper. Vogt belegte die kosmische Bedeutung dieses architektonischen Entwurfs eindeutig durch den Entwurf Ledoux' zu einem Wandbild der Stadt Chaux, welches die Erdkugel mit Planeten, von unten beleuchtet, darstellt.¹⁹⁷ Daß in der frühen sowjetischen Architektur der Kosmos erneut besondere Bedeutung erhielt, war in der weltrevolutionären Dimension der sozialistischen Oktoberrevolution und der Gestaltung des Sozialismus in der Sowjetunion begründet. Das zeigt deutlich Wladimir J. Tatlins Turm für die III. Internationale und auf einem besonderen architektonischen Niveau Iwan I. Leonidows Projekt für das Lenininstitut in Moskau. Der hoch aufragende Baukörper ist der Raumbereich der Arbeit. Der Funkmast und die vom Erdboden abgehobene Kugel als Verbindung herstellender Ballon und als Modell der Erde zugleich

¹⁹² Albers, J.: zitiert nach K. H. Hüter: Das Bauhaus in Weimar. A. a. O., S. 88.

¹⁹³ Hüter, K. H.: Das Bauhaus in Weimar. A. a. O., S. 88.

¹⁹⁴ Sedlmayr, H.: Die Revolution der modernen Kunst. Hamburg 1955, S. 26.

¹⁹⁵ Ebd., S. 15.

¹⁹⁶ Sedlmayr, H.: Die Kugel als Gebäude oder das Bodenlose. In: Das Werk des Künstlers. 1939, S. 68.

¹⁹⁷ Vogt, A. M.: Russische und französische Revolutionsarchitektur. A. a. O., S. 91.

weisen auf die Bezüglichkeit, präzisieren optisch die Bestimmung dieser Arbeit selbst und weisen auf das Instrumentarium ihrer Vermittlung. Das „Völker hört die Signale“ war so architektonisch phrasenlos objektiviert. Es soll nicht die falsche Vorstellung erregt werden, daß von den Vertretern der Gruppe De Stijl bis zu den einzelnen Mitarbeitern des Bauhauses das schon so gehört wurde. Aber der letzte Grund dieser Veränderung der ästhetischen Gestaltvorstellungen ist die durch das Proletariat behauptete Perspektive der Menschheit. Wenn wir nach den tektonischen Werten, die hier gefaßt wurden, fragen, so erwiesen sie sich im Inhalt mit denen aller revolutionären Epochen verwandt. Diese tektonische Haltung, wie sie in der Gestaltung erscheint, zeugt von keinem Welt-[154]verlust im verselbständigten Genuß, sondern von Zuversicht und aktivem Verhalten. In der Zeichnung „Die dünnen Linien halten Stand vor dem schweren Punkt“ skizzierte Wassily Kandinsky Grundformen neuer tektonischer Organisation, zeigte er die zum Kosmischen erweiterten Funktionen der Form und bezeugte er den großen Glauben, daß sich der Mensch mit seinen Schöpfungen in dieser Welt bewähren kann.

Klassenmäßige Voraussetzungen

Wichtiges hierzu wurde bereits vorweggenommen. Aber es wäre einseitig, die Bedeutung kapitalistischer Klassenpraxis für die Herausbildung der Ansätze des Modernismus zu übersehen. Auch das wurde zur kapitalistischen Ökonomisierung der gegenständlichen Produktionsbedingungen und zu dieser Rationalisierung der Produktion hin bereits berührt, muß aber zur Subjektivität der Klasse der Bourgeoisie hin noch ergänzt werden. Bis zu einem gewissen Grade hat die Bourgeoisie in Wahrnehmung ihrer Interessen diese Veränderung der ästhetischen Kultur selbst vorangetrieben. Das ist schon darum leicht zu erklären, da sie ja im Unterschied zum Proletariat über die ökonomischen Möglichkeiten und über die politische Macht verfügte, das gestalterische Schaffen auf Gebieten wie der Architektur und der industriellen Produktgestaltung nachhaltig zu beeinflussen. Es versteht sich eigentlich von selbst, daß die kulturelle Orientierung der revolutionären Arbeiterbewegung zuerst hierin keinen zentralen Gegenstand fassen konnte. Auch für die Künste selbst ist die Mahnung Franz Mehrings zu beherzigen, sich davor zu hüten, „die Bedeutung der Kunst für den Emanzipationskampf des Proletariats zu überschätzen“.¹⁹⁸ Es ist keine Zurücknahme des behaupteten gesellschaftlichen Wesens dieser Veränderung des Ästhetischen, wenn davon ausgegangen wird, daß bis zur Oktoberrevolution und zu den anderen revolutionären Erschütterungen der Herrschaft des Kapitals zum Ende des ersten Weltkrieges Teile der imperialistischen Bourgeoisie einen wichtigen Einfluß auf den ansetzenden Prozeß der Entwicklung des Modernismus geleistet haben.

In dem 1909 erschienenen Buch „Die ästhetische Kultur des Kapitalismus“ hat Johann Gaulke diese Rolle des Kapitalismus bereits reflektiert. „In allen Betriebs- und Verkehrsmitteln unserer Zeit ist ... lediglich aus Zweckmäßigkeitgründen die konstruktive Form gewahrt worden. Eine Erscheinung, die nicht ohne Einfluß auf die ästhetische Anschauung des modernen Menschen bleiben konnte. Die neue Stilbewegung in der Archi-[155]tektur und in den angewandten Künsten darf überhaupt dieses Moment nicht umgehen, will sie sich mit Erfolg durchsetzen. Ich konnte daher den neuen Stil als eine aus dem Geist des Kapitalismus geborene Erscheinung bezeichnen. *Der industrielle Kapitalismus, der durch eine sinnlose Nachbildung der alten Formen eine so große Geschmacksverwirrung angeordnet hat, tritt zum erstenmal als Schöpfer einer neuen ästhetischen Wertung der Dinge auf.*“¹⁹⁹ Im Jahrzehnt vor dem ersten Weltkrieg erhielt das Suchen nach neuen gestalterischen Werten der industriellen Erzeugnisse für die deutsche imperialistische Bourgeoisie besondere Dringlichkeit. War hierin doch eine Möglichkeit zu sehen, in der internationalen Konkurrenz besser zu bestehen und das expansionistische Streben zu verwirklichen. Der Blick auf die Maschinerie und auf ihre besonderen ästhetischen Gestaltkonsequenzen war damit offen. Sempers kunsttheoretische Anschauungen erregten jetzt besonderes Interesse. Wie er die Wurzel des ägyptischen Stils im Nileimer und die des griechischen in der Hydria zu sehen glaubte, wurde jetzt die Hoffnung auf neue ästhetische Gestaltwerte

¹⁹⁸ Mehring, F.: Kunst und Proletariat (1896). In: Zum Kulturprogramm des deutschen Proletariats im 19. Jahrhundert. Eine Sammlung kulturpolitischer und ästhetischer Dokumente – zusammengetragen und herausgegeben von Helmut Barth. Dresden 1978, S. 279.

¹⁹⁹ Gaulke, J.: Die ästhetische Kultur des Kapitalismus. Berlin 1909, S. 110.

auf die moderne Industrie gegründet. Henry van de Velde, der in dieser Zeit in Deutschland wirkte und einen großen Einfluß auf die gestalterischen Vorstellungen ausübte, schrieb: „Wenn ich nicht glaubte, daß es in der Zukunft möglich wäre, die moralische Beziehung zwischen Industriellen und Fabrikanten und den Gegenständen, die sie produzieren, wieder herzustellen, so müßte ich auf jegliche Hoffnung verzichten, die Schönheit mit den Gegenständen, die zum Gebrauch und zur Verschönerung des materiellen Lebens bestimmt sind, zu versöhnen. Einmal sehen wir, daß nicht die ganze Industrie mit den althergebrachten Beziehungen zwischen dem, der produziert, und dem Produkt selbst gebrochen hat, daß es in Wirklichkeit nur die Kunstindustrien sind, die dieser Tradition entsagen. Von den kleinen elektrischen Apparaten, den telephonischen und telegraphischen, den elektrischen Birnen und den elektrischen Instrumenten für Massagezwecke bis zu den mächtigen Dampfmaschinen, tragen alle diese Gegenstände das Merkmal einer Eigenschaft, die sich definieren läßt; das Bemühen, es so gut wie möglich zu machen.“²⁰⁰ Van de Veldes Entwicklung als Gestalter und Theoretiker ist ohne den Einfluß der Gedanken von Morris und ohne seine Berührung mit den Ideen des Sozialismus nicht zu erklären. 1899 schrieb er im „Pan“, „daß die Kunst einer Neugestaltung entgegengeht, weil die Gesellschaft einer solchen entgegengeht ...“²⁰¹ Aber hiergegen erfolgte bald ein Wandel, und in Deutschland erhielt seine Stellung zum Sozialismus etwas Artistisches. Er bekannte [156] sich zeitweilig weiter zu sozialistischen Zielen, war aber auch fähig, sie zu denunzieren.

Die Veränderung von van de Veldes Stellung zum Sozialismus ist hier nicht aus einem charakterologischen Interesse zu verfolgen, und es wird hieran nicht erinnert, um auf eine unzulässige Weise die große Bedeutung seines Wirkens als Theoretiker und als Gestalter in dieser Zeit zu mindern. Es ist nur die Frage, ob die zu einer modernen Gestaltauffassung hinführenden Gedanken van de Veldes allein durch sein politisches Bekenntnis zwingend als Ferment einer revolutionären gesellschaftlichen Veränderung begriffen werden mußten oder auch als eine Möglichkeit der Behauptung der alten Gesellschaft aufgefaßt werden konnten. Van de Velde hat diese Beziehung seines Wirkens selbst in den Memoiren berührt. Über seine Vorträge an der Université Nouvelle, 1894, schrieb er: „Der Abschnitt, der sich mit dem Schaffen ... William Morris' beschäftigte, trug mir den ermutigenden Beifall bei ... Während des ganzen Kurses in diesem ersten Jahr äußerte ich kein Wort des Zweifels, weder an Ruskin noch an Morris und seinem Vertrauen in die Zukunft einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft.“²⁰² Und über seine Vorträge im Hause der Cornelia Richter, Berlin, 1900, heißt es: „William Morris' Prophezeiung, die Wiederkehr der Schönheit hänge von der Herbeiführung eines gerechteren und würdigeren sozialen Regimes ab, bezeichnete ich als eine Frage des Abwartens oder gar des Verzichtes. Wieviel fruchtbarer, sagte ich, ist Ruskins Anschauung, derzufolge jede menschliche Arbeit sich in Kunst verwandelt, wenn sie freudig ausgeführt wird. Dann ist die Arbeit vom Fluch befreit ...“²⁰³ Diese Vorträge wurden in der Schrift „Renaissance im Kunstgewerbe“ veröffentlicht. Im letzten Vortrag versprach van de Velde, „mit kaltem Sinn zu untersuchen, was die Kunst vom Sozialismus zu erwarten hat“.²⁰⁴ Und er griff zur Beantwortung dieser Frage auch auf eine sozialdarwinistische Argumentation gegen den Sozialismus zurück. „Wenn der Kampf ums Dasein, diese allmächtige Triebkraft, dieses bewunderungswürdige Sprungbrett, keine Daseinsberechtigung mehr hat, so wird die Hälfte der Menschheit sich schlaff in diese schöne Sicherheit einwiegen, welche so viele Menschen gerade deshalb wünschen, um sich ihr gänzlich hinzugeben.“²⁰⁵ Zur völligen Befriedigung der bürgerlichen Interessenten seiner Anschauungen versicherte van de Velde schließlich, daß zwischen dem Lohnproblem und der Möglichkeit, mit Freude zu arbeiten, kein Zusammenhang besteht. „Für die, welche die Arbeit nicht lieben, wird die Arbeit ewig eine Strafe bleiben, weil [157] die Liebe zur Arbeit, wie immer sie ausfällt, eine angeborene Tugend ist.“²⁰⁶

²⁰⁰ Velde, H. van de: Vom neuen Stil. Berlin 1907, S. 14.

²⁰¹ Velde, H. van de: zitiert nach K. H. Hüter: Henry van de Velde. Sein Werk bis zum Ende seiner Tätigkeit in Deutschland. Berlin 1967, S. 26.

²⁰² Velde, H. van de: Aus meinem Leben. München 1962, S. 98.

²⁰³ Ebd., S. 168.

²⁰⁴ Velde, H. van de: Die Renaissance im Kunstgewerbe. Berlin 1901, S. 142.

²⁰⁵ Ebd., S. 203.

²⁰⁶ Ebd., S. 204.

Van de Veldes Affront gegen den Sozialismus kritisierte Julian Marchlewski vom marxistischen Standpunkt. „Das sind Flausen, die vielleicht für die ‚persönliche Gleichung des Verfassers‘, wie Herbert Spencer sich ausdrückt, in Betracht kommen; sie beweisen nur von neuem die alte Wahrheit, daß selbst sonst kluge Leute infolge des Milieus, in dem sie leben, von philiströsem Banausentum in sozialen Anschauungen nicht frei kommen.“²⁰⁷ In dem Aufsatz „Moderne Kunstströmungen und Sozialismus“ hatte Marchlewski die ästhetischen Auffassungen van de Veldes umfassend dargestellt und gewürdigt. „Van de Velde reklamiert ... den Ehrentitel ‚Künstler‘ für den Ingenieur, den Erbauer der schönen, in kühnen Bogen gespannten Brücken, den Schöpfer der neuen Architektur. Aber nicht nur für diesen, sondern auch für den Mechaniker, der nach streng logischen Gesetzen der Lokomotive, dem Dampfboot, dem Fahrrad schöne, weil konsequent dem Material und der Zweckbestimmung angepaßte Formen gegeben hat. Ja, dieser Künstler, dem es so sehr ernst ist um seine Kunst, erklärt, er und seine Gesinnungsgenossen hätten sich angezogen gefühlt von so prosaischen und durchaus der Maschinenproduktion angehörenden Dingen wie englischen Kinderwagen, Bestandteilen der Wasch- und Baderäume, elektrischen Ampeln, chirurgischen Instrumenten usw.“²⁰⁸ Die mit der Arbeiterbewegung nicht zu vereinbarenden Erklärungen van de Veldes über seine Stellung zum Sozialismus hinderten Marchlewski nicht, die Bedeutung der gestalterischen Vorstellungen van de Veldes zu erkennen und zu propagieren. Die „sozialen Anschauungen des Künstlers“ sind „irrelevant, wo es sich um den sozialen Einfluß der Kunst und den Zusammenhang zwischen sozialem Leben und Kunst handelt. Um Tatsachen handelt es sich hier, nicht um Meinungen, und die Tatsachen sprechen eine klar verständliche Sprache: Die neue Kunst gehört dem Sozialismus.“²⁰⁹ Zugleich weist van de Veldes Wirken in dieser Zeit jedoch darauf hin, daß jetzt Teile der Bourgeoisie ihre Aufmerksamkeit der Herausbildung neuer gestalterischer Grundsätze zuwandten. Van de Veldes Berufung auf John Ruskin verkehrte die romantische Kapitalismuskritik von dessen Verteidigung der Schönheit zu einer Versöhnungsformel mit den herrschenden kapitalistischen Verhältnissen. Ruskin und auch Morris gelangten durch ihre kritische Haltung zur kapitalistischen Gesellschaft zu keiner Ausrichtung der Gestaltungskonzeptionen auf die Maschinerie. Ruskin schrieb: „Bodenkultur durch Handwerk ... und unbedingte Zurückweisung oder Ver-[158]bannung jeglicher überflüssiger Feuerkraft sind die ersten Vorbedingungen einer Kunstschule in jeglichem Lande.“²¹⁰ Ruskins Kritik des Kapitalismus war im Grunde reaktionär, sie war in militanter Weise antiindustriell. Selbst William Morris, dessen theoretische Anschauungen sich auch durch den Einfluß von Marx und Engels bildeten, hatte ein unentschiedenes Verhältnis zur industriellen Technik. Einmal sah er in ihr schon die Hoffnung auf eine neue Kultur begründet. Aber sein Ideal der Kunst und des Schönen war der kapitalistischen Arbeitswelt in jeder Hinsicht entgegengesetzt. „Die mechanische Arbeit hat die mit Verständnis ausgeführte Arbeit ... verschlungen, ... was von der Kunst noch übrig ist, hat sich in ihrer Zitadelle, der höchsten geistigen Kunst, gesammelt und hält da dem Feinde stand.“²¹¹ Für Morris war die Kunst Behauptung menschlichen Anspruchs gegen das Kapital. Aber die geschichtlich transitorische Rolle des Kapitals konnte er nicht klar erfassen. „Die mechanische Arbeit wird die Handarbeit gänzlich verdrängen, und mit der Kunst wird es vorbei sein.“²¹² Der Modernismus sollte aber zuerst als die Ästhetik der mechanischen Maschinenarbeit hervortreten. Die Orientierung hierauf, das zeigt die Entwicklung van de Veldes, konnte zunächst durch die Zurücknahme des kritischen gesellschaftlichen Engagements gefördert werden. Die verhältnismäßig späte Entwicklung des deutschen Imperialismus und die für diesen so entstandenen besonderen Bedingungen der Expansion führten dazu, daß Teile der imperialistischen Bourgeoisie aus Gründen der Konkurrenz entschieden auf die Verbesserung der Qualität der industriellen Erzeugnisse drängten und hierbei auch notwendig auf die gestalterische Problematik der industriellen Produktion stoßen mußten. Friedrich Naumann hatte den Zusammenhang zwischen

²⁰⁷ Marchlewski, J.: Sezession und Jugendstil. Sozialdemokratische Kritiken um 1900. Dresden 1974, S. 15.

²⁰⁸ Ebd., S. 12.

²⁰⁹ Ebd., S. 16.

²¹⁰ Ruskin, J.: Kunst und Nützlichkeit. In: Ausgew. Werke, Band 4, Leipzig 1901, S. 130-131.

²¹¹ Morris, W.: Die Aussichten der Architektur in der Zivilisation. In: W. Morris: Kunsthoffnungen und Kunstsorgen. Leipzig 1901, S. 56.

²¹² Ebd., S. 57.

den ökonomischen Interessen der Großbourgeoisie und der zu entwickelnden Ästhetik der Gestaltung industrieller Produkte umrissen. „An billiger Massennarbeit ist nichts mehr zu verdienen. Sie muß auch gemacht werden, aber mit deutschen Kräften kann man mehr leisten. Die billigen Arbeiten nehmen früher oder später die halbgebildeten Völker an sich. Was tun wir dann? Dann sind wir entweder ein Volk, dessen Stil und Geschmack sich in der Welt durchgesetzt hat, oder wir hungern mit den Orientalen um die Wette, nur um zu sehen, wer die billigsten Massenartikel aus Fleisch und Blut und Eisen herauspressen kann. Den Spielraum des Lebens, den wir unserem Volk vom Herzen wünschen, können wir ohne die Erhöhung seiner künstlerischen Leistungen gar nicht erlangen. ... es handelt sich um eine ganz in sich ein-[159]heitliche Kultur, die sich den anderen Völkern aufprägt, um deutschen Volksstil im Maschinenzeitalter.“²¹³ Das Zukunftsideal sei, „ein künstlerisch durchgebildetes Maschinenvolk zu werden“.²¹⁴ Aus dieser Konzeption erwuchs Naumanns ästhetischer Kult des Technischen. „Es gibt Stücke am Unterbau der Berliner Hochbahn, die in ihrer freien Wuchtigkeit besser wirken als Salomonis Sprüche.“²¹⁵ Die Demagogie des Nationalen und Völkischen, der deutschen Wertarbeit und der offen bekundete Anspruch auf Weltherrschaft waren auch Momente, welche die Wirkung des Deutschen Werkbundes als einer Vereinigung von Vertretern der Industrie und von Künstlern wesentlich bestimmten, ohne daß die Anschauungen vor allem der Künstler des Werkbundes hiermit gleichzusetzen wären. Aber die Orientierung des gestalterischen Schaffens auf die industrielle Technik und die Erhebung der Maschine zu einem Leitmotiv der ästhetischen Kultur gingen hiermit von den Interessenvertretern des Kapitals aus.

Tendenzen der Ästhetisierung des kapitalistischen Industrialismus zeigten sich auch bei den Vertretern der futuristischen Architektur in Italien. In der Proklamation „Futuristische Architektur“ von Antonio Sant’ Elia und Filippo T. Marinetti, 1914, heißt es: „Wir müssen die *futuristische* Stadt erfinden und erbauen – sie muß einer großen, lärmenden Werft gleichen und in allen ihren Teilen flink, beweglich, dynamisch sein; das *futuristische* Haus muß wie eine riesige Maschine sein. Der Aufzug soll sich nicht mehr wie ein Bandwurm im Schacht des Treppenhauses verbergen; die überflüssig gewordenen Treppen müssen verschwinden, und die Aufzüge sollen sich wie Schlangen aus Eisen und Glas emporwinden. Das Haus aus Beton, aus Glas und Eisen, *ohne Malerei* und ohne Verzierung, reich allein durch die Schönheit seiner Linien und Formen, außerordentlich ‚häßlich‘ durch seine mechanische Einfachheit, in seiner Höhe und Breite nach den Vorschriften des städtischen Gesetzes bemessen, soll sich über dem Geheul eines lärmenden Abgrundes erheben ...“²¹⁶ Diese im Pathos des Technischen beruhende futuristische Architekturkonzeption hatte wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der modernen Architektur in den zwanziger Jahren. Sie war aber zuerst nicht aus dem Streben nach gesellschaftlicher Veränderung hervorgegangen. Die hier gefaßte Beziehung zum Maschinerismus ist insofern der zuvor bei Naumann bemerkten verwandt.

Neben den im imperialistischen Sinne militanten Vertretern der neuen Bewegung des ästhetischen gestalterischen Schaffens in Deutschland vor dem ersten Weltkrieg gab es auch gemäßig-[160]tere. In der Schrift „Wirtschaft und Kunst“ hatte Wilhelm Waenting Einschränkendes gegenüber Naumanns Vorstellungen geltend gemacht und hierbei zugleich Gedanken geäußert, die für das Verständnis der klassenmäßigen Tendenz dieser Entwicklung, wie sie von den Industriellen vorangetrieben wurde, sehr aufschlußreich sind. Waenting ging davon aus, daß es verfehlt sei, „von der aufsteigenden Entwicklung des deutschen Kunstgewerbes eine entscheidende Verschiebung in der wirtschaftlichen Machtverteilung der Völker zu erwarten, genau, wie der sich getäuscht sehen dürfte, der darin den Vorboten einer neuen Wirtschaftsordnung erblicken sollte. Denn die moderne Kunstgewerbebewegung, weit entfernt, die Zivilisation unserer Zeit zu Grabe zu tragen, scheint vielmehr dazu bestimmt, uns mit ihr zu versöhnen, indem sie ihr Wesen ästhetisch zum Ausdruck zu bringen versucht.“²¹⁷ Und

²¹³ Naumann, F.: Die Kunst im Zeitalter der Maschine. Berlin 1908, S. 15.

²¹⁴ Ebd., S. 17.

²¹⁵ Ebd., S. 25.

²¹⁶ Sant’ Elia, A., Marinetti, F. I.: Futuristische Architektur. In: U. Conrads: Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts. Berlin (West), Frankfurt a. M., Wien 1964, S. 32-33.

²¹⁷ Waenting, W.: Wirtschaft und Kunst. Eine Untersuchung über Geschichte und Theorie der modernen Kunstgewerbebewegung. Jena 1909, S. 409.

in dem Aufsatz „Arbeiterbewegung und Kunstgewerbe“ von Ernst Collin wurde der Versuch, die neue Ästhetik gegen die revolutionäre Entwicklung der Arbeiterbewegung zu funktionieren, unverhohlen formuliert. „Wir können die Arbeiterbewegung von heute um so eher hinnehmen, wie sie ist, weil wir wissen, daß nichts geringeres als unser Kunstgewerbe den Weg bahnt zur Schlichtung des sozialen Kampfes.“²¹⁸ Die Herausbildung einer an der maschinellen Produktion orientierten Ästhetik der Gestaltung industrieller Erzeugnisse vollzog sich als Klassenauseinandersetzung zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Sofern sie durch die kapitalistischen Interessen gefaßt wurde, war sie die erste Ästhetik, die unter dem Gesichtspunkt ausbeuterischer Herrschaft konzipiert wurde. Alle der in dieser Eigenschaft kapitalistischen Ästhetik vorangegangenen Ästhetiken waren im Hinblick auf die Kunst formuliert, während diese aus den Beziehungen zur industriellen Produktion und auf deren Produkte hin gebildet wurde. Das bestimmende gesellschaftliche Subjekt dieser Entwicklung konnte in dieser Zeit nur die imperialistische Bourgeoisie sein.

Den Arbeitsbeginn von Peter Behrens im AEG-Konzern bezeichnete Robert Breuer als die „Allianz zwischen einem größten deutschen Formgeiste und einer der bedeutendsten deutschen Industrien“.²¹⁹ Daß diese Zusammenarbeit zwischen Künstlern und kapitalistischen Unternehmungen nicht reibungslos verlaufen konnte, ergibt sich allein daraus, daß die Arbeit der Künstler gesellschaftlich arbeitsteilig organisiert werden mußte. Es ist sicher nicht zuletzt dem wachsenden Einfluß des Opportunismus in der deutschen Arbeiterbewegung zuzuschreiben, daß keine Künstler aus den vielfältig reflektierten Widersprüchen des kapitalistischen Systems antikapitalistische und revolutionäre [161] Schlußfolgerungen zogen. Für viele war die Einstellung der eigenen Arbeit auf die Bedürfnisse des Monopolkapitals eine selbstverständliche Gegebenheit. Gropius forderte die Industriellen auf, keine Spesen für die Künstler zu sparen. 1913 schrieb er im „Jahrbuch des Deutschen Werkbundes“, daß es sich für die Industriellen „auf die Dauer bezahlt macht, wenn sie neben technischer Vollendung und Preiswürdigkeit auch für den künstlerischen Wert ihrer Produkte besorgt sind und mit ihnen Geschmack und Anstand unter die Menge tragen. Sie ernten damit nicht nur den Ruhm, Kultur zu fördern, sondern, was im kaufmännischen Leben fast immer gleichbedeutend ist, auch pekuniären Gewinn.“²²⁰ Gropius betonte, daß das Publikum durch „künstlerische Schönheit eines Fabrikgebäudes“ intensiver gefesselt wird als „durch Reklame- und Fabrikschilder“.²²¹ Und schließlich schrieb er über den Einfluß der ästhetischen Gestaltung von Fabrikanlagen auf die Arbeiter selbst. „Eine Fabrik, die in ... gemeinsamer Zusammenarbeit des Bauherrn und Architekten entstanden ist, wird Vorzüge besitzen, die sich dem ganzen Organismus des Betriebes mitteilen müssen. Eine klare innere Disposition, die sich auch nach außen hin übersichtlich veranschaulicht, kann den Fabrikationsvorgang sehr vereinfachen. Aber auch vom sozialen Standpunkt aus ist es nicht gleichgültig, ob der moderne Fabrikarbeiter in öden, häßlichen Industriekasernen oder in wohlproportionierten Räumen seine Arbeit verrichtet. Er wird dort freudiger am Mitschaffen großer gemeinsamer Werte arbeiten, wo seine vom Künstler durchgebildete Arbeitsstätte dem einem jeden eingeborenen Schönheitsgefühl entgegenkommt und auf die Eintönigkeit der mechanischen Arbeit belebend wirkt. So wird mit der zunehmenden Zufriedenheit Arbeitsgeist und Leistungsfähigkeit des Betriebes wachsen.“²²² Gropius wurde nicht ausführlich zitiert, um hieraus Bewertungen seines frühen gestalterischen Schaffens abzuleiten. Die Schuhleistenfabrik in Alfeld, deren Ästhetik ja in dem zitierten Text mit referiert wurde, ist in vielen Eigenschaften eine geniale Antizipation der modernen Architektur der zwanziger Jahre. Was aber gesehen werden muß, ist, daß nicht nur der Geist von Ruskin, auch der von Morris überwunden sein mußte, um unter den bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen zu solchen gestalterischen Formulierungen zu gelangen. Eben hiervon leite ich ab, daß in der ersten Periode der Herausbildung einer an der industriellen Produktion orientierten Ästhetik die imperialistische Bourgeoisie einen bestimmenden Einfluß auf deren Bildung ausübte und daß diese Ästhetik zuerst wesentlich unter dem

²¹⁸ Collin, E.: Arbeiterbewegung und Kunstgewerbe. In: Die Werkkunst, 3. Jahrgang 1907-1909, S. 227.

²¹⁹ Breuer, R.: Behrens. In: Die Werkkunst. Ebd., S. 148.

²²⁰ Gropius, W.: Die Entwicklung moderner Industriebaukunst. In: Die Kunst in Industrie und Handel. Jahrbuch des Deutschen Werkbundes. Jena 1913, S. 18.

²²¹ Ebd., S. 20.

²²² Ebd.

Gesichtspunkt der Produktion kon-[162]zipiert und als Mittel der Ausplünderung des Proletariats und imperialistischer Herrschaftssicherung bewußt funktioniert wurde.

Diese Führungsrolle der Vertreter kapitalistischer Unternehmen in der Herausarbeitung neuer gestaltungstheoretischer Grundsätze trat in dem Typisierungsstreit auf der Tagung des Deutschen Werkbundes während der Werkbundaussstellung 1914 in Köln besonders deutlich hervor. Hermann Muthesius hatte zehn Thesen zu Fragen der weiteren Arbeit des Werkbundes aufgestellt. In der sechsten These war das gesellschaftliche Ziel des Werkbundes umrissen. „Von der Überzeugung ausgehend, daß es für Deutschland eine Lebensfrage ist, seine Produktion mehr und mehr zu veredeln, hat der Deutsche Werkbund als eine Vereinigung von Künstlern, Industriellen und Kaufleuten sein Augenmerk darauf zu richten, die Vorbedingungen für einen kunstindustriellen Export zu schaffen.“²²³ Dieses allen Mitgliedern des Werkbundes bekannte Motiv hätte keine besondere Aufmerksamkeit erregt, wenn Muthesius nicht in der ersten These bereits den gestaltungskonzeptionellen Kern seiner Zielstellung provozierend vorangestellt hätte. „Die Architektur und mit ihr das ganze Werkbundschaffensgebiet drängt nach Typisierung und kann nur durch sie diejenige allgemeine Bedeutung wiedererlangen, die ihr in Zeiten harmonischer Kultur eigen war.“²²⁴ Es kann sicher davon ausgegangen werden, daß der von Muthesius gesetzte Begriff der Typisierung für ihn noch nicht konkretisiert und seine Vorstellung hiervon noch mit tradierten Bildern behaftet war. Aber gleichermaßen sicher ist, daß hier eine aus dem Geist industrieller Technologie gefaßte Begrifflichkeit gegeben war, deren Konsequenzen für die gestalterische Praxis arbeitsorganisatorisch und gestaltcharakteristisch gleichermaßen umwälzend sein mußten und es schließlich auch waren. Als Sprecher der Künstler des Werkbundes setzte van de Velde in seinen Gegenthesen das ganze individualistische Künstlerpathos ein. Auch er hatte zehn Thesen formuliert, deren erste lautet: „Solange es noch Künstler im Werkbund geben wird und solange diese noch einen Einfluß auf dessen Geschicke haben werden, werden sie gegen jeden Versuch eines Kanons oder einer Typisierung protestieren. Der Künstler ist seiner innersten Essenz nach glühender Individualist, freier spontaner Schöpfer; aus freien Stücken wird er niemals einer Disziplin sich unterordnen, die ihm einen Typ, einen Kanon aufzwingt. ...“²²⁵ Um das Fortbestehen des Werkbundes nicht zu gefährden, hatte Muthesius seine Thesen zunächst zurückgezogen, ohne damit jedoch das angestrebte Ziel aufzugeben. In dem [163] Vortrag „Handarbeit und Massenerzeugnis“ griff er das zentrale Thema der Kölner Werkbundtagung wieder auf und zeigte sich als Sieger. „Das Heer legt die glitzernden und bunten Uniformen ab, die noch aus früheren Jahrhunderten stammen, und nimmt Feldgrau auf.“²²⁶ Muthesius’ wies richtig auf die Kernfrage der Veränderung der ästhetischen Gestaltungskonzeption. „Es tritt gewissermaßen eine Vergesellschaftung auch der Dinge ein, die wir anfertigen, ähnlich der Vergesellschaftung, die der Mensch eingegangen ist.“²²⁷ Der kapitalistische Charakter, in dem sich diese Vergesellschaftung zuerst notwendig durchsetzte, wurde von van de Velde nicht begriffen wie das eigentliche Wesen einer Entwicklung, die er selbst mit getragen hatte und deren Logik er jetzt gegen sich gerichtet sah. Jetzt, 1914, war er wirklich bei Ruskin, sein Protest war retrospektiv, wies aber zugleich auf die Widersprüche der kapitalistischen Entwicklung zurück. Reyner Banham hat den geschichtlichen Standort der Polemik van de Veldes gegen die Thesen von Muthesius so umrissen: „Henry van de Veldes Polemik gegen Muthesius ... beeinträchtigte die Fragestellung Typ oder Individualität nicht, und man sollte sie, ebenso wie sein elegantes Theater auf der Werkbundaussstellung, als geistvolles Rückzugsgefecht eines aus der Mode gekommenen Formgestalters werten. Darüber hinaus muß man erkennen, daß Muthesius’ Lieblingsprobleme: nationaler Ruf, Ästhetik, Standardisierung, Mechanisierung – ebenso wie die der Futuristen ihre teilweise Erfüllung im unmittelbar folgenden Weltkrieg finden sollten.“²²⁸ Allerdings übersah Banham, daß es sich in der Frage der Typisierung um eine Problematik handelte,

²²³ Muthesius, H.: Thesen. In: U. Conrads: Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts. A. a. O., S. 25.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Velde, H. van de: Gegenthesen. In: Ebd., S. 26.

²²⁶ Muthesius, H.: Handarbeit und Massenerzeugnis. Berlin 1917, S. 15.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Banham, R.: Die Revolution in der Architektur. Theorie und Gestaltung im ersten Maschinenzeitalter. Hamburg 1964, S. 59.

die nicht nur van de Velde, sondern alle Künstler des Werkbundes bewegte. Hüter hat darauf verwiesen, daß Äußerungen in Briefen deutlich machen, daß Gropius „als die *eigentlich treibende Kraft der sogenannten Van-de-Velde-Gruppe*“ anzusehen ist.²²⁹

Die Forderung nach Typisierung der auf die industrielle Produktion bezogenen gestalterischen Arbeit zeigt an, daß sich mit der Entwicklung der Maschinerie die Notwendigkeit ästhetischer Formierung der Produktion und der Produkte gebildet hatte, deren Inhalte nicht mehr in den Kategorien des künstlerischen Schaffens zu erfassen waren. Diese Notwendigkeit trat zuerst als der kapitalistische Anspruch nach Unterordnung der Gestalter unter die kapitalistische Betriebsorganisation, nach Desindividualisierung der gestalterischen Leistung durch das Produkt, welches nicht mehr den Künstler, sondern den kapitalistischen Betrieb zu repräsentieren hat, auf. Der Differenzierungsprozeß des Ästhetischen durch die Verselbständigung [164] des technischen Moments der Gestaltung hatte erst jetzt seine volle Schärfe erlangt.

Es wurde bereits hervorgehoben, daß die Ästhetik des Modernismus wesentlich aus der Orientierung des gestalterischen Schaffens auf die industrielle Produktion erwuchs. Nie zuvor in der Geschichte hatten die Produktionsmittel eine derart bewußt und programmatisch gefaßte Bedeutung für ästhetische Konzeptionsbildungen erlangt wie in dieser Periode der Herausbildung des Modernismus. In dieser Maschinerie waren die für die kapitalistische Gesellschaft charakteristischen ästhetischen Eigenschaften als die so bestimmten gegenständlichen Beziehungen der Menschen objektiv und erlebnishaft gesetzt. Die Abstraktheit menschlichen Daseins war durch die gegenständlichen Beziehungen sinnfällig geworden. Sie mußte nur noch in die Sprache ästhetischer Subjektivität übersetzt werden. Hierfür erlangten nun die bildenden Künste die gestaltentscheidende Mittlerrolle. Die neuen ästhetischen Gestaltungsmöglichkeiten mußten erst in der Sphäre künstlerischer Gestaltung aufgefunden und bündig formuliert werden, bevor sie für die Gestaltung industrieller Produkte und besonders für die Architektur entfaltet wirksam werden konnten. Die an der industriellen Produktion orientierten Gestaltvorstellungen offenbarten ihre Logik erst in ästhetischen Objektivationen, deren Bildung nicht wesentlich an außerästhetische Gestaltzwänge gebunden waren. Bereits 1926 schrieb Harry Scheibe in dem Aufsatz „Die Atmosphäre der neuen Architektur“: „Es war die Malerei, die in erstaunlichen Sprüngen voraneilte. Ein großer Teil der Malerei wurde mehr und mehr abstrakt. Die Verdienste der abstrakten Malerei sind groß: aber auch die Architektur hat sich wie sie – durch sie erneuert. – An dem Tage nämlich, an dem sich die Abstraktion in der Malerei überbot und damit überwand, schlug sie entscheidende Breschen für die Architektur. Als die Konstruktivisten unter der Führung *van Doesburgs* und *Mondrians* das Quadrat und Rechteck erstaunend und anbetend betrachteten, glaubten sie an die Malerei und siehe es ward Architektur.“²³⁰ Der Abstraktionismus als Aufhebung der Kunst hatte gegensätzliche Bedeutungen. Gegen die konkrete Kunst gestellt, erwies er sich als eine Funktion des Kapitals und als dessen adäquater ästhetischer Ausdruck selbst. Erst nachdem das Kapital der Kunst jeden besonderen menschlichen Inhalt entriß, diese zur totalen Abstraktion vom Menschen und seinen besonderen Lebensbedingungen hat werden lassen, nachdem es die Kunst so entmachtet, sie ihrer sanften Gewalt beraubt und seinen Verwertungserfordernissen unterworfen hatte, gewann es [165] seine vollendete Kunstform durch die Aufhebung der Kunst. Insofern ist die Herausbildung des Abstraktionismus die letzte historische Kulturleistung der Bourgeoisie.

Allein hieraus ergibt sich für das Proletariat und für den Sozialismus die Aufgabe, diesen kulturellen Prozeß objektiv vom Standpunkt der eigenen Interessen zu werten. Lenin hat betont, daß die Arbeiterklasse einzig vom Standpunkt ihrer kommunistischen Ziele gegen den Kapitalismus und gegen den Imperialismus kämpft. In der Polemik gegen Kijewski schrieb er: „Der Imperialismus ist ebenso unser ‚Todfeind‘ wie der Kapitalismus. Jawohl. Aber kein Marxist wird vergessen, daß der Kapitalismus im Vergleich zum Feudalismus und der Imperialismus im Vergleich zum vormonopolistischen Kapitalismus progressiv ist. Das heißt also, daß wir *nicht* jeden Kampf gegen den Imperialismus unterstützen dürfen. Einen Kampf reaktionärer Klassen gegen den Imperialismus werden wir *nicht*

²²⁹ Hüter, K.-H.: Zu Lothar Kühne, Henry van de Velde und der Typisierungsstreit. In: form + zweck. Fachzeitschrift für industrielle Formgestaltung. 1/1979, S. 47.

²³⁰ Scheibe, R.: Die Atmosphäre der neuen Architektur. In: Die Form. Zeitschrift für gestaltende Arbeit. 15/1926, S. 329.

unterstützen ...“²³¹ Dieses strategische Prinzip kann natürlich die konkrete taktische Orientierung unter besonderen Bedingungen des Klassenkampfes nicht ersetzen. Selbstverständlich kann dieses Prinzip auch nicht die konkrete marxistisch-leninistische Analyse des Wesens und der Funktionierbarkeit des Abstraktionismus ersetzen, aber es bestimmt die methodologischen Voraussetzungen solcher Analyse sehr wesentlich wie auch Lenins Charakteristik der Beziehung von Imperialismus und Sozialismus. Der Imperialismus ist danach vor allem darum der „Vorabend der sozialistischen Revolution“, weil „der staatsmonopolistische Kapitalismus die vollständigste materielle Vorbereitung des Sozialismus, seine *Vorstufe*, jene Stufe der historischen Leiter ist, deren nächste Stufe – eine *Zwischenstufe gibt es nicht* – Sozialismus genannt wird.“²³² Für das dem Leninismus gemäße Verständnis dieses Textes, dessen allgemeine Gültigkeit Lenin selbst durch die Konzeption der revolutionär-demokratischen Diktatur der Arbeiter und Bauern relativiert hat, sind zwei Gesichtspunkte grundlegend. Zunächst der, daß der Imperialismus objektiv den Sozialismus vorbereitet, aber in seinem gesellschaftlichen Wesen sich das Kapital zugleich als gesellschaftliche Macht vollendet, der Imperialismus als Vorstufe des Sozialismus also zugleich dessen entfalteter Gegensatz ist. Der zweite Gesichtspunkt ist hiervon abgeleitet, es ist der der Revolution. Hieraus ergibt sich für die Bewertung des sogenannten Abstraktionismus die für sozialistische Politik entscheidende Frage nach den unterschiedlichen funktionellen Wertigkeiten dieser kulturellen Erscheinung im Imperialismus und im Sozialismus.

[166] Die leninistische Auffassung des Imperialismus als Fortschritt gegenüber dem vormonopolistischen Kapitalismus schließt die Kennzeichnung des reaktionären Wesens des Imperialismus nicht aus, sondern ein. Das gilt in besonderer Weise für die imperialistische ästhetische Kultur, welche die progressiven Werte der bourgeoisen Klassengeschichte negiert. Und das gilt wieder in besonderer Weise für den Modernismus, sofern er eben imperialistisch funktioniert ist. Mit der Negierung jedes besonderen menschlichen Inhalts wird die Kunst in der Ästhetik des maschinellen Automaten aufgehoben und vollendet so die ästhetische Physiognomie des Kapitals. Aber durch die Ästhetik der Technizität hat das Kapital nicht nur die Kunst, sondern auch die privateigentümlichen Gestaltwerte der technischen und der praktischen Gegenstände aufgehoben. Die einfache Warenproduktion war die Grundlage für die Herausbildung des bürgerlichen Individuums, welches seine Individualität in besonderer Weise in den eigenen gegenständlichen Lebensbedingungen bestätigt und vorgestellt sah. Es war dieses die Individualität des kleinen Privateigentums. Die Zerstörung des bornierten, in der privateigentümlichen Besonderheit befangenen Verhaltens zum Gegenstande, und die Aufhebung der diesem Verhalten entsprechenden Ästhetik waren ansetzend das Ergebnis der kapitalistischen Entfaltung des Privateigentums selbst. Indem es sich als Kapital vollendet, stößt es schließlich gegen die eigene Schranke, produziert es nicht nur materielle, sondern in einem gewissen Maße auch ästhetische Bedingungen seiner Negation. Der bürgerliche Gegenstand funktioniert auch ästhetisch als Mittel der Abgrenzung der Individuen gegeneinander. Aber das industrielle Gesetz der Serie hat die Tendenz, den Gegenstand ästhetisch als allgemeinen zu fassen. Wie das Kapital die Vergesellschaftung der Produktion vorantreibt, erzwingt es auch ansetzend die Vergesellschaftung des praktischen Gegenstandes. Und die im Abstraktionismus aufgehobene Kunst erwies sich eben als die bildhaft vorgestellte Ästhetik dieser Vergesellschaftung der gegenständlichen Lebensbedingungen der Menschen. Die entfaltete Bürgerlichkeit produzierte so Mittel ihrer eigenen Aufhebung. Darum mußte die Bourgeoisie dahin drängen, diese Ästhetik des praktischen Gegenstandes in die vorkapitalistische Bürgerlichkeit zurückzuübersetzen. Die einfache Übersetzung des vergesellschafteten Gegenstandes in die Gestalt vorkapitalistische Bürgerlichkeit ist der Kitsch, die dem Kapital wesenhafte Form der Unterwerfung des produktionsmäßig vergesellschafteten Gegenstandes unter seine Verwertungserfordernisse ist eine Zwischengestalt dieser beiden Ästhetiken, die Mode.

[167] Der bildnerische Abstraktionismus, dessen Entstehung die kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse zur Voraussetzung hatte und sie in bestimmter Hinsicht spiegelte, stand jedoch zugleich im Widerspruch zu diesen Verhältnissen, weil er gegen sie das ästhetische Modell menschlicher

²³¹ Lenin, W. I.: Über eine Karikatur auf den Marxismus und über den „imperialistischen Ökonomismus“. Werke, Band 23, Berlin 1957, S. 57.

²³² Lenin, W. I.: Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll. Werke, Band 25, Berlin 1972, S. 370.

Harmonie und Kreativität setzte, welches auf eine neue gesellschaftliche Welt hinwies. Daß es sich hierbei um weltanschaulich phantastische und gesellschaftlich utopische Vorstellungen handelte, hebt die subjektive Distanz der Vertreter des frühen Abstraktionismus zur kapitalistischen Gesellschaft nicht auf. Adolf Roth berichtete in dem Buch „Begegnung mit Pionieren“ auch von einem Ausflug in die Nähe von Paris, an dem neben anderen Piet Mondrian teilnahm. „Nach Besichtigung des Hauses [der Villa Stein de Monzie in Garches, L. K.] spazierten wir der nicht weit entfernten Seine entgegen und ließen uns in einem Gasthause für eine Weile nieder. Alsdann bestiegen wir einen Dampfer zur Rückfahrt nach Paris. Während Stam, Weißmann und ich über allerhand Architekturfragen diskutierten und uns über die vorüberziehende, von der Abendsonne überstrahlte Flußlandschaft freuten, schlief Mondrian auf einer Bank sitzend ein. Sicherlich war er von der für ihn ungewohnten Wanderung und Hausbesichtigung müde. Wir wußten jedoch, daß dies nicht der einzige Grund war. In Mondrians geistiger und künstlerischer Welt existierte bekanntlich die pflanzliche Natur nicht, und die vom gestalterischen Unvermögen der Menschen zeugende chaotische bauliche Wirklichkeit wollte er nicht sehen. Mondrian hatte in einem Gespräch mir gegenüber einmal die Bemerkung gemacht, daß er am liebsten in der Nacht reise, weil er dann vom Anblick der Natur und des beklemmenden Menschenwerks verschont bleibe. Das Werden und Vergehen in der Natur und die Unvollkommenheit im Menschenwerk empfand Mondrian als Ausdruck des Negativen und Tragischen. Demgegenüber bedeutete ihm die von der Formvorherrschaft befreite vergeistigte Gleichgewichtskunst positive Realität und beglückende Freude.“²³³ In einem Manuskript von El Lissitzky, um 1920, heißt es: „im SUPREMATISMUS erschien uns nicht das symbol der erkenntnis und der gestalt des schon fertigen im weltgebäude sondern hier traten zum ersten male in ihrer ganzen reinheit des klare zeichen und der plan einer gewissen neuen noch nicht dagewesenen welt hervor die allein von unsemem wesen ausgeht die in das all hinauswächst und nur sich selbst zu bauen beginnt, so wurde das quadrat des suprematismus zum fanal.“²³⁴

Das Verhalten der beiden Hauptklassen der modernen Epoche zum Abstraktionismus und zum sogenannten Modernismus über-[168]haupt war wechselhaft. Sie mußten erst die ihren Interessen wesentlichen Beziehungen zu diesen kulturellen Erscheinungen in der gesellschaftlichen Praxis herausbilden und erkunden. Hierbei zeigen sich für die Bourgeoisie und für die Arbeiterklasse letztlich gegensätzliche Tendenzen des Verhaltens zum bildnerischen Abstraktionismus. Sofern die Bourgeoisie nicht fähig oder nicht interessiert ist, ihre Ideologie durch konkrete Kunst zu vermitteln, richtet sie den Abstraktionismus auf die Kunst, setzt ihn als diese. Das ermöglicht ihr die Negation jeglicher inhaltlicher Bestimmtheit der Kunst bei Bewahrung der Möglichkeit des Genusses und der des Geschäfts. Für die Kunst der Arbeiterklasse bedeutete der Abstraktionismus eine wesentliche Erweiterung künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten, die hier jedoch immer auf konkrete Bedeutungen gerichtet waren. Harald Olbrich zeigt das überzeugend am Vergleich der am Suprematismus gebildeten Zeichensprache Franz W. Seiwerts mit der bildkünstlerischen Gestaltungsweise Otto Griebels. „Die realistische Idealbildung bei Seiwert und Griebel, so verschieden sie erscheint, besitzt dennoch einige Gemeinsamkeiten in ihrer für die proletarisch-revolutionäre Kunst sehr wohl diskutierensnotwendigen strengen Sachlichkeit und im Verzicht auf sentimentale Aufladung. Nicht Mitleiden und nur Mitgefühl ist gefordert, sondern vor allem Mitdenken und Mithandeln.“²³⁵ Die Aufnahme der neuen Gestalterfahrungen und Gestaltungsmöglichkeiten bedeutet so keine Aufhebung, sondern Erweiterung und Vertiefung des Konkretismus der Kunst.

Zum anderen erlangt der Abstraktionismus für die Arbeiterklasse besonderes Interesse bei der Gestaltung der gegenständlichen und der räumlichen Lebensbedingungen der Menschen im Sozialismus. Wir haben bereits verfolgt, wie sehr die ästhetischen Gestaltbedeutungen des sogenannten Modernismus mit den Werten kommunistischen Lebens korrespondieren und in welchem hohem Maße dieser Zusammenhang schon früh begriffen war. Das Kapital bedingt den sogenannten Modernismus nur

²³³ Roth, A.: Begegnung mit Pionieren. Basel, Stuttgart 1973, S. 139.

²³⁴ El Lissitzky: Maler Architekt Typograf Fotograf. Erinnerungen, Briefe, Schriften – übergeben von Sophie Lissitzky-Küppers. Dresden 1967, S. 327.

²³⁵ Olbrich, H.: Modelle und Fragen zur Interpretation der proletarisch-revolutionären Kunst. In: Arbeitstagung zur proletarisch-revolutionären Kunst. Berlin 1979, S. 1.

ansetzend, seine Entfaltung ist bereits durch die Inhalte kommunistischer Weltveränderung bestimmt. Die mögliche Gerichtetheit abstrakten bildnerischen Gestaltens nicht auf die Kunst im engeren Sinne, sondern auf die materiellen Lebensbedingungen hat Lissitzky mit der Kennzeichnung des Proun „als Umsteigestation aus der Malerei in die Architektur“ besonders gefaßt.²³⁶ Hierin liegt für die Erfordernisse sozialistischer Praxis eine außerordentlich bedeutsame Orientierung. In der ästhetischen Kultur des Sozialismus gewinnt die im Sinne des Abstraktionismus freie bildnerische Gestaltung eine notwendige Funktion. [169] Sie ist hier vor allem Form der für technische und praktische Gegenständlichkeit und für Architektur relevanten ästhetischen Gestalterkundung. Und hiermit ist selbstverständlich zugleich die Möglichkeit der Wechselwirkung von abstrakter und konkreter bildnerischer Gestaltung gegeben.

[170]

²³⁶ El Lissitzky: Maler Architekt Typograf Fotograf. A. a. O., S. 325.

III. Funktionen des Ästhetischen in der kommunistischen Gesellschaft

Die Erörterung dieses Gegenstandes ist das wichtigste und zugleich problematischste Anliegen dieses Buches. Für eine derart weit gefaßte Fragestellung besteht selbstverständlich immer die Gefahr, doktrinären Spekulationen und mit marxistisch-leninistischer Analyse gleichermaßen unvereinbarer Ausmalung von Zukunftsentwürfen zu verfallen. Wie im praktischen Leben selbst, gilt auch für die Theoriebildung, daß die Gefahren, die mit einer Operation verbunden sind, nicht in jedem Falle gegen diese selbst zeugen müssen. Warum hier trotz dieser Bedenken versucht wird, in formationstheoretischer Allgemeinheit anzusetzen, soll kurz angedeutet werden. Der bestimmende Ausgangspunkt für das konkrete Begreifen des Sozialismus ist seine Kennzeichnung als erste Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation. „Womit wir es hier zu tun haben“, schrieb Marx in dem klassischen sozialismustheoretischen Exkurs in den „Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei“, „ist eine kommunistische Gesellschaft, nicht wie sie sich auf ihrer eigenen Grundlage *entwickelt* hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft *hervorgeht*, also in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig, noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoß sie herkommt.“²³⁷ Dieser oft berufene Text ist eindeutig falsch gelesen, wenn er zuerst oder einzig zu dem metaphorischen Ausdruck „Muttermale“ hin gefaßt wird. Denn die mit diesem Ausdruck provisorisch umrissenen Inhalte, die Marx ja am Beispiel des sozialistischen Leistungsprinzips sehr eindeutig charakterisierte, sind als Muttermale doch nur durch die Grundbestimmung des Sozialismus – er „ist eine kommunistische Gesellschaft“ – vorzustellen. Das heißt aber, daß der Sozialismus zuerst und wesentlich als Kommunismus begriffen sein muß. Er ist zwischen dem Kapitalismus und dem Kommunismus kein Drittes, obgleich er in einer gewissen Hinsicht so erscheint. Wissenschaftlich konnte die allgemeinste theoretische Bestimmung des Sozialismus erst von der Voraussetzung der wissenschaftlichen [171] Theorie des Kommunismus überhaupt gegeben werden. Erst die Begrifflichkeit und die theoretische Analyse der entfalteten Totalität einer Gesellschaftsformation ermöglichen das konkrete Erfassen der einzelnen Phasen ihres Werdens.

Die Frage nach den Funktionen des Ästhetischen in der kommunistischen Gesellschaft zielt also nicht auf Beziehungen, die von der Wirklichkeit des Sozialismus abgehoben sind und die theoretisch als bloßes Ideal konstruiert werden. Die im Marxismus-Leninismus begründeten und entwickelten kommunistischen Ideale beziehen sich in doppelter Weise auf den Sozialismus: bejahend und kritisch revolutionierend. „Der Sozialismus“, schrieb Gottfried Stiehler, „ist Kommunismus und zugleich nicht Kommunismus.“²³⁸ Selbstverständlich stehen beide Momente dieser Beziehung nicht gleichgewichtig zueinander. Stiehler konkretisierte diese Bestimmung auch am Beispiel der ökonomischen Beziehungen des Sozialismus. „Im Sozialismus stehen sich Ware-Geld-Beziehungen und Planmäßigkeit gegenüber. Jene charakterisieren ausschließlich die niedere Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation, diese hingegen ist bestimmender Wesenszug der Formation als Ganzes. Die *Planmäßigkeit* ist in der Einheit dieser Gegensätze die *dominierende Seite* sowohl im Hinblick auf die strukturelle Beziehung beider Momente als auch im Hinblick auf die Tendenz der historischen Entwicklung. Analog verhalten sich die Seiten in der widersprüchlichen Einheit der naturstofflichen und der Wertform, in der im Sozialismus die ökonomischen Gesetze einen spezifischen Charakter erhalten, sowie im Widerspruch zwischen dem unmittelbar gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der Ware-Geld-Form der erzeugten Produkte.“²³⁹ Damit ist klar, daß sich teilweise die kommunistischen Inhalte des Sozialismus, die nicht auf die sogenannten Keime des Kommunismus beschränkt sind, notwendig durch ihrem Wesen nicht entsprechende Formen vermitteln müssen. Die Ware-Geld-Beziehung steht also der Planmäßigkeit nicht nur gegenüber, sondern die Planmäßigkeit des Sozialismus muß sich in einem bestimmten Maße über diese Beziehung durchsetzen. Diese Dialektik des Sozialismus enthält für das Denken viele Verleitungen. So die pseudolinke, aus solchen für die erste Phase des Kommunismus notwendigen Vermittlungen des kommunistischen Grundinhalts seiner gesellschaftlichen Beziehungen auf dessen bürgerliche Deformation zu schließen, und

²³⁷ Marx, K.: Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei. MEW, Band 19, Berlin 1962, S. 20.

²³⁸ Stiehler, G.: Widerspruchsdiagnostik und Gesellschaftsanalyse. Berlin 1977, S. 69.

²³⁹ Ebd., S. 90.

schließlich die formelle Umkehrung dieses Defizits an dialektischem Denken durch die Leugnung dieses konkreten Charakters derartiger für das Verständnis des Sozialismus unabdingbarer Widersprüche. Diese Problematik ist unbedingt zu beachten, [172] wenn wir nach dem Wesen der gesellschaftlichen Verhältnisse des Sozialismus fragen. Das gilt auch für das Ästhetische.

Hieraus ergibt sich nun, warum im Interesse der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik nach den Funktionen des Ästhetischen in der kommunistischen Gesellschaft überhaupt Erkundungen versucht werden. „Die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft ist ein historischer Prozeß tiefgreifender politischer, ökonomischer, sozialer und geistig-kultureller Wandlungen.“²⁴⁰ Das bezieht sich vor allem auf die Durchsetzung der dem Sozialismus voll entsprechenden Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse, der entsprechenden Gestaltung der Lebensbedingungen und der Lebensweise der Individuen und ist dann letztlich bereits auf die Veränderungen des Übergangs von der niederen zur höheren Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation bezogen. Die von Marx und Lenin theoretisch gebildeten Grundbestimmungen des Sozialismus sind also für die entwickelte sozialistische Gesellschaft nicht aufgehoben, sondern sind hier erst voll praktisch realisiert. Das schließt selbstverständlich die weitere Konkretisierung der theoretischen Voraussetzungen ein. Ein wesentlicher Widerspruch des Sozialismus ist der zwischen dem kommunistischen Charakter seiner gesellschaftlichen Verhältnisse und den diesem nicht voll entsprechenden gegenständlichen und räumlichen Lebensbedingungen. Das zeigt sich besonders eindeutig am Beispiel der Arbeitsbedingungen, aber nicht nur hier. Die revolutionäre Strategie der marxistisch-leninistischen Parteien antwortet hierauf besonders mit der Konzeption zur Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus. Für jede objektive Betrachtung ist klar, daß es kein wirkliches Fortschreiten zum Kommunismus geben kann, ohne diese Aufgabe zu lösen, und daß selbst erst bestimmte Voraussetzungen geschaffen werden müssen, bevor diese Aufgabe in das Zentrum der gesellschaftlichen Aktivität gestellt werden kann. Aber dieser Widerspruch zwischen dem allgemeinen Wesen der Verhältnisse und den Lebensbedingungen drückt sich notwendig in den Verhältnissen selbst aus. Das betrifft vor allem die gegenüber dem Kommunismus spezifischen sozialen Differenzierungen des Sozialismus und auch die Funktion von Warenbeziehungen im Sozialismus. Letztere sind zwar durch den Sozialismus selbst charakterisierte Warenbeziehungen, aber sie verlieren damit nicht ihre dem kommunistischen Inhalt der Produktion entgegengesetzte Tendenz. Wie die gesellschaftliche Führungsrolle der marxistisch-leninistischen Parteien und die Funktion des sozialistischen Staates konstitutiv [173] für die Entstehung des sozialistischen Typs von Warenbeziehungen sind, so erweist sich die weitere Entwicklung der politischen Beziehungen des Sozialismus als notwendige Bedingung ihrer immer wirkungsvolleren Beherrschung und damit zugleich ihrer tendenziellen Aufhebung als Warenbeziehungen. Zugleich ergibt sich aber aus diesen Eigenschaften des Sozialismus, daß seine Entwicklung in Richtung auf die höhere Phase des Kommunismus nicht als einfache geradlinige Evolution vorgestellt werden kann. So kann die Entwicklung der räumlichen Lebensbedingungen zu kommunistischen in wesentlichen Aspekten nicht als idealisierte Fortsetzung des sich gegenwärtig abzeichnenden Trends vorgestellt werden. Das gilt auch für bestimmte Momente der sozialistischen Lebensweise. Wenn diese theoretischen Voraussetzungen zutreffen, gewinnt die allgemeine kommunismustheoretische Arbeit nicht nur Bedeutung für die tiefere Auffassung des Wesens des Sozialismus, sondern auch für die Orientierung der gesellschaftlichen Praxis.

Einen für diese Untersuchungen wichtigen Gesichtspunkt hinsichtlich der Rolle des Ästhetischen in der sozialistischen Gesellschaft hat Rudolf Jürschik gekennzeichnet. „Wir haben uns von allen noch zu, engen Auffassungen zu befreien, wonach die Arbeiterklasse *für* die ästhetischen Beziehungen der Menschen etwa nur einen ‚neuen Gegenstand‘ geschaffen habe beziehungsweise selbst nur als ein neues Subjekt der ästhetischen Beziehung auftrete. Ohne dies zu leugnen und in seiner großen Bedeutung auch nur irgendwie einzuschränken, muß doch zuerst und vor allem auch hinsichtlich der ästhetischen Beziehung selbst die Konsequenz aus der geschichtlichen Tatsache verstanden werden, daß die Arbeiterklasse den Charakter der gesellschaftlichen Praxis, den ganzen Aneignungsprozeß, den sozialen Lebensprozeß grundlegend verändert, eine qualitativ neue Objekt-Subjekt-Beziehung,

²⁴⁰ Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. IX. Parteitag der SED. Berlin 1976, S. 19.

einen neuen Grundtyp der gesellschaftlichen Praxis durch ihr geschichtliches Handeln hervorgebracht hat. Damit ist auch die ästhetische Beziehung des Menschen zur Wirklichkeit ... in ihrem Wesen selbst grundlegend verändert worden.²⁴¹ Allerdings verstellt sich Jürschik bestimmte Lösungen für seine interessanten Fragestellungen, indem er die ästhetische Beziehung einfach als eine „dialektische Objekt-Subjekt“-Beziehung charakterisiert, weil unterschiedliche ästhetische Beziehungen unterschiedlich strukturiert sein können.

Es ist zweifellos notwendig, wie Jürschik betont, bei der theoretischen Analyse gegenständlicher ästhetischer Beziehungen immer von der Verhältnisseigenschaft der Gegenständlichkeit auszugehen. Diese Eigenschaft ist aber bei Objekten der Natur [174] an sich oder technischen Gegenständen anders vermittelt als bei ästhetischen Gegenständen. Auf letztere bezogen muß sich die ästhetische Theorie auch der Bewertung der spezifischen ästhetischen Gestaltqualitäten stellen. Die Beziehung von Gestalt- und Verhältnisseigenschaft der ästhetischen Gegenständlichkeit ist ein wesentlicher Widerspruch der Entwicklung einer ästhetischen Kultur. Die Autoren von „Ästhetik heute“ haben diese für die Entwicklung der ästhetischen Beziehungen des Sozialismus wichtige Problematik unter dem Gesichtspunkt des Widerspruchs zwischen „Gebrauchswert und Gestaltwert“ aufgeworfen.²⁴² Die theoretische Verfolgung dieser Beziehung von Gestalt- und Verhältnisseigenschaft führt, bezogen auf die aktuelle gesellschaftliche Praxis, notwendig zu gestaltwertenden Maßstäben. Die Ästhetik muß sich dieser Notwendigkeit stellen. Die Gefahren hierbei sind schwer zu übersehen. Selbstverständlich kann es sich nicht um Gestaltungsdekrete handeln, die zu entwerfen sind. Aber die Ästhetik wird erst dann im erforderlichen Maße gesellschaftlich anwendbar, wenn sie Maßstäbe der Gestaltbewertung bildet. Sie kann nicht gut die Wertung als ein wesentliches Moment des ästhetischen Verhaltens kennzeichnen und den realen Prozeß gesellschaftlicher Wertung nur abstrakt konstatieren, sondern muß hier eingreifend wirken. Damit stellt sie zugleich die eigenen theoretischen Grundlagen auf die Probe.

1. Maschinerie: bürgerliche und kommunistische Geltung

Voraussetzungen bürgerlicher Individualität

Erst mit der Herausbildung der Maschinerie gewinnt das Kapital die ihm adäquate materiell-technische Basis und damit seine eigene entfaltete Gestalt und Wirkung. Durch die Maschinerie ist die Herrschaft der Arbeitsbedingungen über den Arbeiter auch im raum-gegenständlichen Sinne technologisch realisiert und die Produktivität der Arbeit gegenüber den organischen Fähigkeiten des Arbeiters emanzipiert. „Da das Handwerksgeschick die Grundlage der Manufaktur bleibt und der in ihr funktionierende Gesamtmechanismus kein von den Arbeitern selbst unabhängiges objektives Skelett besitzt, ringt das Kapital beständig mit der Insubordination der Arbeiter.“²⁴³

Die Manufaktur konnte die „Zersetzung der handwerksmäßigen Tätigkeit“²⁴⁴ nur einleiten, zu vollenden war sie nur durch das mechanische Maschinensystem der Fabrik. Marx zitiert in [175] diesem Zusammenhang eine den Widerspruch zwischen dem subjektiven Arbeitsverhalten des Handwerkers und den kapitalistischen Verwertungserfordernissen der Arbeitskraft sehr kennzeichnende Äußerung von Andrew Ure. „Die Schwäche der menschlichen Natur“, schrieb dieser, „ist so groß, daß der Arbeiter, je geschickter, desto eigenwilliger und schwieriger zu behandeln wird, und folglich dem Gesamtmechanismus durch seine rappeiköpfigen Launen schweren Schaden zufügt.“²⁴⁵

Mit der Maschinerie bildete sich die bürgerliche Individualitätsform wie der gesellschaftliche Antagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat erst voll heraus, weil erst auf dieser technologischen Grundlage das Kapital den feudalen Verhältnissen in ganzer Selbständigkeit entgegentreten und diese überwinden konnte. Und erst durch diese technologische Objektivierung des Kapitals konnte die Beziehung von absolutem und relativem Mehrwert zur Triebkraft der gewaltigen Entwicklung der Produktivkräfte werden. Das Kapital muß die Entwicklung der industriellen Technik vorantreiben, weil

²⁴¹ Jürschik, R.: Ästhetische Beziehungen. Berlin 1976, S. 8.

²⁴² Ästhetik heute. A. a. O., S. 197.

²⁴³ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 389.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Ebd.

es durch die Zwänge des Klassenkampfes und durch die der Konkurrenz zwischen den einzelnen Kapitalien keine andere Wahl hat. Die Macht, Effektivität und Rationalität der vergegenständlichten Arbeit ist unter den Verhältnissen der Kapitalherrschaft wesentlichste Form des sozialen Elends des Proletariats und der wachsenden Ohnmacht des gegenüber dem Kapital vereinzelt Proletariers, weil in der vergegenständlichten Arbeit das Kapital als unabhängig der lebendigen Arbeit erscheint. Erst mit der durch die Maschinerie ermöglichten und erzwungenen Entfaltung dieser revolutionierenden Wirkungen des Kapitals konnte die bürgerliche Individualität frei gegenüber vorbürgerlichen Individualitätsformen werden und so in ihrem eigenen Wesen selbständig hervortreten, was die Unterordnung von Eigenschaften feudaler Individualitätsformen unter die eigene durchaus einschloß.

a. Bürgerlicher Reichtum und Maschinerie

Die zuerst hervortretende Bestimmung des bürgerlichen Reichtums ist seine Abstraktheit und damit die, daß zunächst das Geld als seine allgemeine Form erscheint. „Geld oder verselbständigter Tauschwert ist seiner Qualität nach Dasein des abstrakten Reichtums ...“²⁴⁶ Hieraus ergibt sich, daß die entwickelte Gestalt des bürgerlichen Reichtums Kapital ist.

Die elementare Grundlage des bürgerlichen Reichtums ist der Warencharakter der Produkte, der die Privatheit der so aufeinander bezogenen Arbeit voraussetzt. Damit wird klar, daß die [176] Abstraktheit des bürgerlichen Reichtums auf eine diese selbst basierende Eigenschaft, auf die Privatheit, hinweist. „Erst innerhalb ihres Austauschs erhalten die Arbeitsprodukte eine von ihrer sinnlich verschiedenen Gebrauchsgegenständlichkeit getrennte, gesellschaftlich gleiche Wertgegenständlichkeit. Diese Spaltung des Arbeitsprodukts in nützliches Ding und Wertding betätigt sich nur praktisch, sobald der Austausch bereits hinreichende Ausdehnung und Wichtigkeit gewonnen hat, damit nützliche Dinge für den Austausch produziert werden, der Wertcharakter der Sachen also schon bei ihrer Produktion selbst in Betracht kommt.“²⁴⁷ Marx hatte in der „Warenform die allgemeinste und unentwickeltste Form der bürgerlichen Produktion“ erkannt.²⁴⁸ Gestützt auf theoretische Konstruktionen, deren Problematik hier nicht zu erörtern ist, folgerte Peter Ruben „die Allgemeingültigkeit der Wertform für jede historisch auftretende Gestalt der menschlichen Arbeit!“²⁴⁹ Das den Satz abschließende Ausrufezeichen ist hier nicht ironisierend nachgetragen, sondern steht im zitierten Text für den Enthusiasmus, den der Autor der eigenen Offenbarung entgegenbringt. Ruben übersah, daß Marx mit dem Begriff der Wertform eine Beziehung faßte, die nur innerhalb der Warenproduktion auftreten kann. Das springt schon durch die Bezeichnung des dritten Abschnittes vom ersten Kapitel des ersten Bandes „Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie“ ins Auge. Er heißt: „Die Wertform oder der Tauschwert“.²⁵⁰ Marx hat seine Auffassung hierzu unmißverständlich formuliert. „Die Wertform des Arbeitsprodukts ist die abstrakteste, aber auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise, die hierdurch als eine besondere Art gesellschaftlicher Produktion und damit zugleich historisch charakterisiert wird. Versieht man sie daher für die ewige Naturform gesellschaftlicher Produktion, so übersieht man notwendig auch das Spezifische der Wertform, also der Warenform, weiter entwickelt der Geldform, Kapitalform usw.“²⁵¹ Die Unfähigkeit zu einer wirklich dialektischen Auffassung der Funktion von Warenbeziehungen im Sozialismus verführt einige Theoretiker in dem Streben, pseudolinke Interpretationen im Sinne der Verbürgerlichung des Sozialismus zurückzuweisen, zu der Konsequenz, den spezifischen Charakter des Widerspruchs zwischen kommunistischem Produktionsinhalt und seiner zunächst notwendigen Vermittlung durch Ware-Geld-Beziehungen zu leugnen und Marx' Aussage „Die Wertform, deren fertige Gestalt die Geldform, ist sehr inhaltslos und einfach“²⁵² derart zu deuten, als hätte Marx alle anderen Aussagen über den allgemeinen Charakter von Warenbeziehungen damit gelöscht. Aber genau diese Aus-[177]sage ordnet den Begriff der Wertform

²⁴⁶ Marx, K.: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 109.

²⁴⁷ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 87.

²⁴⁸ Ebd., S. 97.

²⁴⁹ Ruben, P.: Lenins Dialektik-Konzept und die materialistische Widerspruchslehre. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 3/1980, S. 304.

²⁵⁰ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 62.

²⁵¹ Ebd., S. 95.

²⁵² Ebd., S. 11-12.

eindeutig in die in der klassischen Kapitalanalyse von Marx gegebene typologische Genealogie der Wertform von der einfachen Wertform bis zur Geldform und von dieser bis zum Kapital selbst ein. Da die Wertform in ihrer Allgemeinheit gesellschaftliche Beziehungen sehr unterschiedlichen Charakters vermittelt, muß sie tatsächlich sehr inhaltslos sein. Aber sehr inhaltslos, das sollte doch eigentlich unschwer zu erfassen sein, ist etwas weniger inhaltslos als bloß inhaltslos. So konnte Marx vom Standpunkt seiner allgemeinen Bestimmung der Warenbeziehungen überhaupt schreiben, daß die Wertform sehr inhaltslos ist. Aber es würde im Widerspruch zu seinen theoretischen Entwicklungen zu diesem Gegenstand stehen, wenn er ausgesagt hätte „Die Wertform ist inhaltslos und einfach“. Mit „sehr inhaltslos“ ist genau der nötige Raum für den eben notwendig zu fassenden Inhalt gesetzt, ohne dessen annäherndes Verständnis sich die Logik und Architektonik von „Das Kapital“ nicht erschließen lassen. Und dieses Etwas von Inhalt dürfen wir auch nicht übersehen, wenn wir im effektivsten Maße zum Nutzen unserer kommunistischen Ziele den Sozialismus in seiner ganzen Dialektik begreifen und gestalten wollen.

Fassen wir den bürgerlichen Reichtum zunächst unter dem Gesichtspunkt der Abstraktheit, die Tatsache also, daß dieser Reichtum sich nicht als konkreter und damit als Gebrauchswert, sondern als Tauschwert konstituiert, so gilt, daß hier der konkrete Reichtum dem abstrakten untergeordnet ist. Diese Beziehung von abstraktem und konkretem Reichtum tritt im Verhalten des vorkapitalistischen Schatzbildners besonders deutlich hervor, obgleich sie hier noch nicht ihre entwickelte Form hat. „Unser Schatzbildner“, schrieb Marx, „erscheint als Märtyrer des Tauschwertes, heiliger Asket auf dem Gipfel der Metallsäule. Es ist ihm nur um den Reichtum in seiner gesellschaftlichen Form zu tun, und darum vergräbt er ihn vor der Gesellschaft. Er verlangt die Ware in ihrer stets zirkulationsfähigen Form, und darum entzieht er sie der Zirkulation. Er schwärmt für den Tauschwert, und darum tauscht er nicht aus. Die flüssige Form des Reichtums und sein Petrefakt, Elixier des Lebens und Stein der Weisen, spuken alchimistisch toll durcheinander. In seiner eingebildeten schrankenlosen Genußsucht entsagt er allem Genüsse. Weil er alle gesellschaftlichen Bedürfnisse befriedigen will, befriedigt er kaum die natürliche Notdurft. Indem er den Reichtum in seiner metallischen Leiblichkeit festhält, verdunstet er ihn zum bloßen Hirngespinnst.“²⁵³ Dieser bürgerliche Asketismus steht damit nicht außerhalb jeder Konzeption des Genusses, [178] verlegt nur die Orientierung vom Konkreten zum Abstrakten. Damit ist eine strukturelle Analogie dieses Asketismus zum christlichen gegeben. Marx hat diese Beziehung bereits indirekt mit angedeutet. „Der Schatzbildner verachtet die weltlichen, zeitlichen und vergänglichen Genüsse, um dem ewigen Schatz nachzujagen, den weder die Motten noch der Rost fressen, der ganz himmlisch und ganz irdisch ist.“²⁵⁴

Für die ästhetische Analyse ist nun von besonderem Interesse zu verfolgen, wie der abstrakte Reichtum den konkreten formiert und selbst in der Erscheinung des konkreten Reichtums hervortritt. Am sinnfälligsten zeigt sich das in der unterschiedlichen Funktionierung der Edelmetalle Gold und Silber. „Weil Gold und Silber das Material des abstrakten Reichtums sind, besteht die größte Schaustellung des Reichtums in ihrer Benutzung als konkrete Gebrauchswerte, und wenn der Warenbesitzer auf gewissen Stufen der Produktion seinen Schatz verbirgt, treibt es ihn überall, wo es mit Sicherheit geschehn kann, als rico hombre [reicher Mann, L. K.] den andern Warenbesitzern zu erscheinen. Er vergoldet sich und sein Haus.“²⁵⁵ Marx sprach von dem allgemeinen Gesetz, „daß die Umwandlung von Gold- und Silbergeld in Luxusgegenstände während des Friedens, ihre Rückverwandlung in Barren oder auch Münze aber nur in sturmvollen Zuständen vorwiegt“.²⁵⁶ Die Bezogenheit des Konkreten auf das Abstrakte realisiert sich hier auf der stofflichen Basis des Abstrakten selbst, sie gilt jedoch innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse für umfassendere Bereiche der gegenständlichen und räumlichen Lebensbedingungen. Die individuellen Lebensbedingungen und der Lebensprozeß der Individuen sind im hohen Maße der Herrschaft der abstrakten Form des Reichtums unterworfen. Das gilt selbstverständlich für die bourgeoisen Individuen in besonderer Weise. Die unpersönliche und

²⁵³ Marx, K.: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 111.

²⁵⁴ Ebd., S. 107.

²⁵⁵ Ebd., S. 112.

²⁵⁶ Ebd., S. 113.

zufällige Bestimmtheit ihrer Individualität ist schon durch die Sprache – „Kapitalist“ – erhellt. Diese Individualitätsform ist allein durch das sachliche Moment gesetzt. Dessen selbständige Bewegung bestimmt allein das individuelle Schicksal in der bezeichneten Ebene, und die Umfänglichkeit von Kapitaleigentum, welche dem einzelnen zugehört, entscheidet, ob dieses Individuum als groß oder klein bemessen wird. Marx hat die Unterordnung und Funktionierung des praktischen Genusses unter die Form des abstrakten Reichtums in der Lebensweise der bourgeois Individuen treffend dargestellt. „Auf einer gewissen Entwicklungshöhe wird ein konventioneller Grad von Verschwendung, die zugleich Schaustellung des Reichtums und daher Kreditmittel ist, ... zu einer Geschäftsnotwendigkeit des ‚unglücklichen‘ Ka-[179]pitalisten. Der Luxus geht in die Repräsentationskosten des Kapitals ein. Ohnehin bereichert sich der Kapitalist nicht, gleich dem Schatzbildner, im Verhältnis seiner persönlichen Arbeit und seines persönlichen Nichtkonsums, sondern im Maß, worin er fremde Arbeitskraft aussaugt und dem Arbeiter Entsagung aller Lebensgenüsse aufzwingt. Obgleich daher die Verschwendung des Kapitalisten nie den bona fide [gutgläubigen] Charakter der Verschwendung des flotten Feudalherrn besitzt, im Hintergrund vielmehr stets schmutzigster Geiz und ängstliche Berechnung lauern, wächst dennoch seine Verschwendung mit seiner Akkumulation, ohne daß die eine die andre zu beabbruchen braucht. Damit entwickelt sich gleichzeitig in der Hochbrust des Kapitalindividuum ein faustischer Konflikt zwischen Akkumulations- und Genußtrieb.“²⁵⁷ Wir werden noch verfolgen, wie und aus welchen Ursachen bedingt, wesentliche Momente dieses bourgeois Verhaltens zum Reichtum außerhalb der Produktionssphäre im imperialistischen Stadium des Kapitalismus formell von Bevölkerungsgruppen aufgenommen werden, die nicht Kapitaleigentümer sind. „Der Schatzbildner opfert ... dem Goldfetsch seine Fleischeslust. Er macht Ernst mit dem Evangelium der Entsagung.“²⁵⁸ Eben hierdurch erscheint die durch das Warenverhältnis gesetzte Nichtigkeit des konkreten Gebrauchswerts ihrem Wesen gemäß. Innerhalb des Kapitalverhältnisses wird die Gleichgültigkeit des Tauschwertinteresses gegenüber dem Gebrauchswert bis zur systematischen Vernichtung von Produkten oder bis zur planmäßigen Verhinderung von Produktionen im Interesse des Profits gesteigert. Zugleich erscheint diese kapitalistische „Entwertung und Wertlosigkeit alles stofflichen Reichtums“²⁵⁹ als Verselbständigung des konkreten Genusses in der Weise der Verschwendung und des demonstrativen Wegwerfens gebrauchswertiger Güter. Hegel hatte bereits diese Negation der Selbständigkeit des Gebrauchswertes gegenüber dem abstrakten Wert deutlich gesehen und konnte so die für die bürgerliche Individualität bestimmende Gleichsetzung von „Gelten und Haben“²⁶⁰ spezifisch fassen. „Die Arbeit des Kaufmanns ist der reine Tausch, weder natürliches noch künstliches Produzieren und Formieren. Der Tausch ist die Bewegung, das Geistige, die Mitte, das vom Gebrauch und Bedürfnis so wie von dem Arbeiten, der Unmittelbarkeit Befreite. Diese Bewegung, die reine, ist hier Gegenstand und Tun; der Gegenstand selbst ist entzweit in den besondern, (den) Handelsartikel, und das Abstrakte, das *Geld* – eine große Erfindung. Alle Bedürfnisse sind in dies Eine zusammengefaßt. Das Ding des Bedürfnisses (ist) zu einem bloß *vorgestellten*, ungenießbaren geworden. Der Gegenstand ist [180] also hier ein solches, das rein nur nach seiner *Bedeutung* gilt, nicht mehr an *sich*, d. h. für das Bedürfnis. Es ist ein schlechthin *Innres*. Die Gesinnung des Kaufmannsstandes ist also dieser Verstand der Einheit des *Wesens* und des *Dings*: so reell ist einer, als er Geld hat.“²⁶¹ Zugleich sah Hegel, daß diese Macht des Abstrakten notwendig mit der Isolation des Ichs korreliert ist. „Die Gesinnung (des Kaufmanns) ist diese Härte des Geistes, worin der Besondere, ganz entäußert, nicht mehr gilt, (nur) striktes *Recht*. Der Wechsel muß honoriert werden, es mag zugrunde gehen, was will, Familie, Wohlstand, Leben usf., gänzliche Unbarmherzigkeit. Fabriken, Manufakturen gründen gerade auf das Elend einer Klasse ihr Bestehen. Der Geist ist sich also in seiner Abstraktion Gegenstand geworden als das *selbstlose* Innre. Aber dies Innre ist das Ich selbst, und dies Ich ist sein Dasein selbst. Die Gestalt des Innern ist nicht das tote Ding: *Geld*, sondern ebenfalls *Ich*.“²⁶²

²⁵⁷ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 620.

²⁵⁸ Ebd., S. 147.

²⁵⁹ Marx, K.: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 122.

²⁶⁰ Hegel, G. W. F.: Jenaer Realphilosophie. A. a. O., S. 256.

²⁶¹ Ebd.

²⁶² Ebd., 257.

Der bürgerliche Reichtum ist privateigentümlich. „Der Reichtum der Gesellschaft besteht nur als Reichtum einzelner, die seine Privateigentümer sind.“²⁶³ Die allgemeinste Bestimmung des Privateigentums ist die der „Ausschließlichkeit, ohne die es Unsinn wäre.“²⁶⁴ Der spezifische Inhalt dieser Ausschließlichkeit ist in der Beziehung von Lohnarbeit und Kapital entfaltet. Der die kapitalistische Ausbeutung vermittelnde Austausch zwischen dem Kapitalisten und dem Proletarier beruht darauf, daß der eine über die objektiven Arbeitsbedingungen und daß der andere über das lebendige Arbeitsvermögen verfügt. Diese wechselseitige Abhängigkeit beider stiftet aber keinen solidarischen Zusammenschluß, sondern Kampf. Das ist, wenn auch in modifizierter Weise, kennzeichnend für alle privateigentümlichen Beziehungen. Stellen wir uns einen räumlich organisierten Markt vor, der nur von Käufern und Verkäufern erfüllt ist. Er erscheint als eine gewaltige Ansammlung von Individuen, die, eng aneinander gedrängt, auch zwischen den einzelnen Verkaufständen durch gemeinsame Bewegungen miteinander verbunden sind. Aber in ihrem Verhältnis zueinander sind alle monadisch getrennt, jeder ist ganz auf sich gestellt. Jeder, gleich ob Käufer oder Verkäufer, ist von jedem durch die Konkurrenz geschieden. Zugleich gilt, daß in dieser hier typologisch gefaßten Marktsituation jeder als Individuum einzig durch seine sachlichen Bedingungen gesetzt ist. Die Verkäufer wirken als die Funktionäre des Austausches der Waren gegen Geld, und die Käufer treten als bloße Personifikation des Geldes hervor. Es gilt, daß „in der Konkurrenz die Persönlichkeit selbst eine Zufälligkeit und die Zufälligkeit eine Persönlichkeit ist.“²⁶⁵ Das [181] Privateigentum an Produktionsmitteln ist das gesellschaftliche Basiseigentum, welches alle anderen Beziehungen des Eigentums charakterisiert. Der Begriff des Privateigentums ist nicht mit dem des individuellen Eigentums identisch. Privateigentümlich, nämlich im spezifischen Sinne ausschließend, können auch Beziehungen zwischen Gruppen von Individuen sein. So hebt der kollektive Charakter von Kapitaleigentum nicht sein privateigentümliches Wesen auf. Zugleich muß beachtet werden, daß individuelles Eigentum nicht notwendig privat charakterisiert ist, hierin vielmehr nur seine bürgerliche Form gegeben ist. In diesem Sinne ist das Private der Gegensatz des Persönlichen, wobei sich letztes eben als kommunistische Bestimmung der Individualität erweist. Marx und Engels kritisierten Max Stirner, weil er „Privateigentum und Persönlichkeit identifiziert“ hatte.²⁶⁶ Und in diesem Zusammenhang konkretisierten sie den Begriff des Privateigentums in einer wichtigen Beziehung, die wir schon bei Hegel beachtet fanden. Gegen diese Gleichsetzung von Privateigentum und persönlichem Eigentum wandten sie ein: „In der Wirklichkeit habe ich nur insoweit Privateigentum, als ich Verschacherbares habe, während meine Eigenheit durchaus unverschacherbar sein kann. An meinem Rock habe ich nur so lange Privateigentum, als ich ihn wenigstens verschachern, versetzen oder verkaufen kann, (als er verschach)erbar ist. Verliert er diese Eigenschaft, wird er zerlumpt, so kann er für mich noch allerlei Eigenschaften haben, die ihn *mir* wertvoll machen, er kann sogar zu meiner Eigenschaft werden und mich zu einem zerlumpten Individuum machen. Aber es wird keinem Ökonomen einfallen, ihn als mein Privateigentum zu rangieren, da er mir über kein auch noch so geringes Quantum fremder Arbeit noch ein Kommando gibt. Der Jurist, der Ideologe des Privateigentums, kann vielleicht noch so etwas faseln. Das Privateigentum entfremdet nicht nur die Individualität der Menschen, sondern auch die der Dinge.“²⁶⁷ Bürgerliche Beziehungen sind solche warenauspezifischer Äquivalenz. Das Prinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ postuliert auch Äquivalenz. Aber hier sind gleiche Gebrauchswerte zueinander in Beziehung gesetzt, es ist kein Tauchwertstandpunkt, sondern der eines unvermittelten Ausgleichs. Warenspezifisch wäre bezogen auf diese Objekte solche Umformung dieses Prinzips: „Ein Auge für x Dollar, ein Zahn für y Dollar.“ Innerhalb der Warenbeziehung anerkennen die Individuen wechselseitig ihre Bedürfnisse nur, wenn sie auf die Zahlungsfähigkeit gestützt sind, als Bedarf marktaktuell hervortreten können. Die kaufmännische „Härte des Geistes“, von der Hegel sprach, diese „gänzliche Unbarmherzigkeit“ ist durch das bestimmte gesell-[182]schaftliche Verhältnis diktiert. Wenn der Warenproduzent sein Gemüt und schließlich sein Produkt der bloßen Not und nicht dem seinem Produkt gegenüberstehenden

²⁶³ Marx, K.: Das Kapital. Dritter Band. A. a. O., S. 588.

²⁶⁴ Marx, K., Engels, F.: Die deutsche Ideologie. A. a. O., S. 350-351.

²⁶⁵ Ebd., S. 360.

²⁶⁶ Ebd., S. 210.

²⁶⁷ Ebd., S. 211-212.

Äquivalenten zuwendet, wenn für ihn das Bedürfnis des Hungernden ein größerer Anspruch auf Brot ist als die vom Satten für dieses Brot eingesetzte Zahlung, sieht er sich selbst sehr schnell im Elend. Nur in den kommunistischen gesellschaftlichen Verhältnissen sind die Beziehungen der Individuen zueinander als solidarische gebildet, können sie ihre Handlungen wesentlich auf ihre wechselseitigen Bedürfnisse beziehen. „Innerhalb der kommunistischen Gesellschaft, der einzigen, worin die originelle und freie Entwicklung der Individuen keine Phrase ist, ist sie bedingt eben durch den Zusammenhang der Individuen, ein Zusammenhang, der teils in den ökonomischen Voraussetzungen besteht, teils in der notwendigen Solidarität der freien Entwicklung Aller, und endlich in der universellen Betätigungsweise der Individuen auf der Basis der vorhandenen Produktivkräfte.“²⁶⁸ Erst hier wird für den Menschen „der Gegenstand, welcher die unmittelbare Betätigung seiner Individualität, zugleich sein eignes Dasein für den andern Menschen, dessen Dasein, und dessen Dasein für ihn ist“.²⁶⁹ So wird verständlich, daß die oft zitierte Bestimmung des Gegenstandes in „Die Heilige Familie“ „als *Sein für den Menschen, als gegenständliches Sein des Menschen, zugleich das Dasein des Menschen für den andern Menschen, seine menschliche Beziehung zum andern Menschen, das gesellschaftliche Verhalten des Menschen zum Menschen* ist“,²⁷⁰ nicht einfach als allgemeine gelesen werden kann, weil sie auf die Kennzeichnung kommunistischer Gegenständlichkeit zielt.

Wenn wir die Gegenständlichkeit als Vermittlung gesellschaftlicher Beziehungen und damit als Form des gesellschaftlichen Verhaltens des Menschen zum Menschen bestimmen, können wir begrifflich scharf den Unterschied von bürgerlicher und kommunistischer Gegenständlichkeit fassen. Der bürgerliche Gegenstand vermittelt konkurrierende, der kommunistische Gegenstand vermittelt solidarische Beziehungen der Menschen zueinander. Den voraussetzungslos kritischen Gebrauch des Ausdrucks „Sinn des Habens“²⁷¹ hat Marx mit der endgültigen Überwindung anthropologischer Idealismen, die in den Texten bis 1844 noch auftreten, nicht fortgeführt. So wird in „Die deutsche Ideologie“ gegen Stirner eingewandt, er identifiziere „das ‚Haben‘ als Privateigentümer mit dem ‚Haben‘ überhaupt“.²⁷² Die Frage ist nun, ob überhaupt und inwieweit die unterschiedlichen gesellschaftlichen Charaktere der Gegenständlichkeit auch in ihren Gestalteigenschaften hervortreten können. Es muß jetzt [183] nicht mehr besonders begründet werden, daß der gesellschaftliche Charakter einzelner Elemente des Systems der gegenständlichen Lebensbedingungen eines Subjekts zunächst immer funktionell, durch seine gesellschaftliche Vermittlungsfunktion und damit eigentümlich, determiniert ist. Aber wenn die Verhältnisseigenschaft im gewissen Maße auch als Gestalteigenschaft der Gegenständlichkeit objektiviert werden kann und für bestimmte Produktionen notwendig objektiviert werden muß, können zwischen beiden Momenten der Gegenständlichkeit Beziehungen unterschiedlichen Charakters auftreten. Und die Analyse dieser Beziehungen als Widersprüche führt die Theorie direkt an die Probleme praktischer Entscheidungen heran. Wir können zunächst zwei gegensätzliche Bildungen des Widerspruchs von Gestalt- und Verhältnisseigenschaft einander gegenüberstellen. Einmal der Widerspruch beider Momente der Gegenständlichkeit derart, daß die Gestalteigenschaft zwar bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse vermittelt, aber deren Entfaltung widersetzig ist oder gar die Tendenz hat, diese bestimmten Verhältnisse zu zersetzen. Diese Wirkung kann zwar einem isoliert vorgestellten Gegenstand nicht zukommen, sondern nur dem System gegenständlicher Lebensbedingungen und damit zwangsläufig zugleich dem jeweiligen Raumsystem. Zum anderen wäre dieser Widerspruch so wirksam, daß die Gestalteigenschaft der Gegenständlichkeit das sie funktionell bestimmende gesellschaftliche Verhältnis mit zur Entfaltung bringt. Auch hier gilt, daß solche Tendenz des Widerspruchs nicht durch einen isolierten Gegenstand realisiert werden kann. Zugleich muß bei dieser Formalisierung beachtet werden, daß die Typik der so vorgestellten Widersprüche von der Gesamtheit der Widersprüche eines konkreten gesellschaftlichen Systems unabhebbar ist und eine gegenüber den grundlegenden gesellschaftlichen Verhältnissen abgeleitete Ebene darstellt.

²⁶⁸ Ebd., S. 424-425.

²⁶⁹ Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. A. a. O., S. 537.

²⁷⁰ Engels, F., Marx, K.: Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten. MEW, Band 2, Berlin 1957, S. 44.

²⁷¹ Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. A. a. O., S. 540.

²⁷² Marx, K., Engels, F.: Die deutsche Ideologie. A. a. O., S. 187.

Es soll bemerkt werden, daß Marx 1844 in den Texten „Auszüge aus James Mills Buch ‚Elémens d’économie politique‘“ eine Beziehung zwischen den jeweiligen gesellschaftlichen Voraussetzungen der Produktion, bürgerlichen oder kommunistischen, und der Erscheinung der Produkte sah. Es ist dieses nicht systematisch entwickelt, und der hier hervorgehobene Inhalt dieses Textes ist auch nur durch eine Aussage eindeutig in der vorgestellten Weise zu interpretieren. Marx zeigte die im Warenverhältnis durch die Privatheit vermittelte Gesellschaftlichkeit der Individuen. Es ist wechselseitige Abhängigkeit, aber jeder „von uns sieht in seinem Produkt nur seinen *eigenen* vergegenständlichten Eigennutz, also in dem Produkt des *andren* [184] von ihm unabhängigen, fremden gegenständlichen Eigennutz.“²⁷³ Jeder produziert auf das Bedürfnis des anderen Produzenten hin, aber dieses ist für ihn nur wesentlich als Vermittlung des eigenen Reichtums. Es geht um das Äquivalent. „Als bloßer Mensch, ohne dies Instrument ist deine Nachfrage ein unbefriedigtes Streben deinerseits, ein nicht vorhandener Einfall für mich.“²⁷⁴ In diesem thematischen Zusammenhang tritt nun der Begriff des Scheins als solcher des Phänomenalen auf. Es wird nicht selbständig betont, ist aber von diesen hier nur kurz nachgezeichneten waretheoretischen Reflexionen klar, daß die Warenproduzenten danach streben müssen, diesen in ihren Produkten vergegenständlichten Eigennutz zu kaschieren. „Wenn ich *mehr* produziere, als ich unmittelbar selbst von dem produzierten Gegenstand brauchen kann, so ist meine Mehrproduktion auf dein Bedürfnis *berechnet*, raffiniert. Ich produziere nur dem *Schein* nach ein Mehr von diesem Gegenstand. Ich produziere der Wahrheit nach einen *andren* Gegenstand, den Gegenstand deiner Produktion, den ich gegen dies Mehr auszutauschen gedenke, ein Austausch, den ich in Gedanken schon vollzogen habe. Die *gesellschaftliche* Beziehung, in der ich zu dir stehe, meine Arbeit für dein Bedürfnis ist daher auch ein bloßer *Schein*, und unsere wechselseitige Ergänzung ist ebenfalls ein bloßer *Schein*, dem die wechselseitige Plünderung zur Grundlage dient.“²⁷⁵ Marx entwickelte schließlich, wie aus diesem Verhältnis der Individuen die „wechselseitige Knechtschaft des Gegenstandes über uns“ erscheint.²⁷⁶ Und bezogen auf die hier noch in Ihrer vorkapitalistischen Form gefaßten bürgerlichen Verhältnisse folgert er im letzten Absatz des Manuskripts zum Gegenstand: „Nur als das, was meine Arbeit ist, kann sie in meinem Gegenstand erscheinen. Sie kann nicht als das erscheinen, was sie dem Wesen nach *nicht* ist. Daher erscheint sie nur noch als der gegenständliche, sinnliche, angeschaute und darum über allen Zweifel erhabene Ausdruck meines *Selbstverlustes* und meiner *Ohnmacht*.“²⁷⁷

Wir wollen diesen Texten keine übertriebene Bedeutung zumessen. Sie stehen noch vor der von Marx selbst geleisteten ökonomischen Analyse der Warenproduktion, aber ihre wesentlichen gedanklichen Entwicklungen, die vor allem neben dem Bezugstext von Mill auf die direkte und indirekte Reflektierung der Problematik der Warenbeziehungen durch die klassische deutsche Philosophie gestützt sind, erweisen sich als wesentlich weitergehend als eine bloß moralisierende Kritik, und sie sind in ihrem wesentlichen Gehalt in den späteren theoretischen Bestimmungen hierzu wieder aufgenommen. Diese Relativierung, [185] die keine abweisende Schmälerung ist, gilt auch für die dem Wesen nach kommunismustheoretischen Erörterungen in diesem Text, die gegen Ende des Manuskripts einsetzen. Sie skizzieren das gegenständlich vermittelte solidarische Verhalten der Menschen zueinander. Und von hier wird in einer Weise auf die Erscheinung der Gegenständlichkeit geschlossen, die wir vor jedem doktrinären und einfältigen Gebrauch bewahren, aber zugleich ganz wach in unserem Denken aufnehmen wollen: „Unsere Produktionen wären ebenso viele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegenleuchtete.“²⁷⁸

Exklusivität

Die Maschinerie als Grundlage des entwickelten bürgerlichen Privateigentums bildet das stoffliche Element des Reichtums als Gegensatz zu seinem eigentümlichen Charakter. „Da nicht Befriedigung der Bedürfnisse, sondern Produktion von Profit Zweck des Kapitals, und da es diesen Zweck nur

²⁷³ Marx, K.: Auszüge aus James Mills Buch „Elémens d’économie politique“. MEW, Ergänzungsband Schriften bis 1844. Erster Teil. Berlin 1968, S. 460.

²⁷⁴ Ebd., S. 461.

²⁷⁵ Ebd., S. 460.

²⁷⁶ Ebd., S. 462.

²⁷⁷ Ebd., S. 463.

²⁷⁸ Ebd.

durch Methoden erreicht, die die Produktionsmasse nach der Stufenleiter der Produktion einrichten, nicht umgekehrt, so muß beständig ein Zwiespalt eintreten zwischen den beschränkten Dimensionen der Konsumtion auf kapitalistischer Basis, und einer Produktion, die beständig über diese ihre immanente Schranke hinausstrebt.“²⁷⁹ Zugleich ist entsprechend ihrem maschinenindustriellen Charakter die kapitalistische Produktion Massenproduktion. Die Bewegung der Maschine kennt keine soziale Grenze. Zugleich wirkt durch das Profitinteresse der Kapitalisten die Tendenz, den Gebrauch der zuerst innerhalb des Luxuskonsums der besitzenden Klassen gebildeten Gegenständlichkeit über diese auszuweiten. „Die Verwohlfeilerung der unmittelbaren Lebensbedürfnisse erlaubt, den Kreis der Luxusproduktion zu erweitern.“²⁸⁰

Hierin liegt nun notwendig die Tendenz begründet, die sozialpsychischen und die gegenstandsphänomenalen Grundlagen des bürgerlichen Genusses zu zersetzen. Da auch die Bedingungen der individuellen Konsumtion innerhalb der Bürgerlichkeit nur als Reichtum anerkannt sind, sofern sie Tauschwert darstellen, die konkrete Lebensäußerung der Individuen damit Bewegungs- und Darstellungsweise des abstrakten Reichtums ist, die bestimmte Individualität so durch den abstrakten Charakter der sachlichen Lebensbedingungen selbst gesetzt ist, können sich die Individuen wesentlich nur durch die Differenz des abstrakten Wertes ihrer eigentümlichen Lebensbedingungen unterscheiden. Das konstitutive Moment des bürgerlichen Genusses [186] ist damit die Exklusivität, die Ausschließung anderer. Die Konkurrenz als Eigenschaft der ökonomischen Beziehungen bestimmt auch die Geltungsfunktionen der sachlichen Lebensbedingungen, in denen sich die Individuen als Privateigentümer aufeinander beziehen. Je umfassender einzelne Elemente dieser Lebensbedingungen gesellschaftlich allgemeingesetzt werden, verliert die bloße Verfügbarkeit über solche an sich die Eigenschaft, bürgerlichen Reichtum darzustellen. Wenn die individuellen Lebensbedingungen überhaupt aufhören, privateigentümlich und damit exklusiv zu sein, jedes Individuum also prinzipiell über bestimmte Lebensbedingungen allein nach dem Maß des Bedürfnisses und der Fähigkeit verfügen kann, ist es unmöglich, durch das bloße Haben zu imponieren. Dieses Aufheben der bürgerlichen Geltung zeigt sich in der Tendenz bereits an bestimmten Elementen von Lebensbedingungen, die zwar noch als Waren angeeignet werden und auch im Gebrauch noch Tauschwert darstellen, aber doch nahezu durch alle angeeignet werden können. Allerdings ordnet das Kapital auch solche Lebensbedingungen seinen ökonomischen und psychischen Bewegungserfordernissen unter, indem es diese wertmäßig differenziert und durch modische Gestaltungen zugleich die Zeitsignaturen der Gegenstände zu einem wesentlichen Faktor ihrer sozial-reputativen Bewertung erhebt. Die Entwicklung des individuellen Automobilität zeigt diese gesetzmäßige Tendenz der Bewegung von individuellen Lebensbedingungen unter dem Kapitalverhältnis sehr gut. Die wertmäßige und damit in einem gewissen Grade gebrauchswertmäßige Differenzierung, so vor allem die des Hubraums der Motoren, erhöht sich, wie dieses Verkehrsmittel gesellschaftlich allgemein gesetzt wird. Wenn wir unterstellen, daß in dieser Gegenständlichkeit alle das gleiche hätten, so hätten sie doch zugleich nicht Gleiches.

Nach der anfänglichen Pionierperiode des Automobilität war der Besitz von individuellen Kraftfahrzeugen Ausdruck finanzieller Wohlsituiertheit, die in diesem Maße normalerweise Arbeiter nicht erlangen konnten. Mit der weiteren Entwicklung des Automobilität benutzten jedoch in den wichtigsten kapitalistischen Ländern auch viele Lohnarbeiter und Angestellte eigene Kraftfahrzeuge. Hans-Joachim Knebel meinte, man könne mit „analytischer Überpointierung sagen, daß die primäre Funktion der (individuellen) Verkehrsmittel ist, soziales Selbstverständnis und soziale Anerkennung zu gewähren, während seiner Funktion als Fahrzeug nur sekundäre Bedeutung zukommt.“²⁸¹ Aber diese Analyse verdeckt einen wichtigen Tatbestand. Durch die kapitalistische Formierung der Lebensbedingungen, vor al-[187]lem der Beziehung von Wohnform und makroräumlicher Organisation der Lebensprozesse und damit verbunden die unzureichende Entwicklung der öffentlichen Verkehrsmittel, wird das Auto für eine wachsende Zahl von Individuen allein hierdurch immer mehr zu einem

²⁷⁹ Marx, K.: Das Kapital. Dritter Band. A. a. O., S. 267.

²⁸⁰ Marx, K.: Theorien über den Mehrwert (Vierter Band des „Kapitals“). Zweiter Teil. MEW. Band 26.2, Berlin 1967, S. 574.

²⁸¹ Knebel, H.-J.: Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus. Stuttgart 1960, S. 98.

notwendigen Lebensmittel. Damit ändert sich für den Funktionstyp Auto auch die Beziehung von praktischem Gebrauchs- und sozialem Geltungswert. Indem dieses Verkehrsmittel für die Individuen durch die Lebensbedingungen zwingend gesetzt erscheint, wird der Druck bürgerlicher Sachgeltung, den es innerhalb bürgerlicher Verhältnisse vermittelt, nicht abgeschwächt, sondern außerordentlich, verstärkt. Die konkurrierenden Geltungsbeziehungen, die sich zuerst weitgehend über den Gegenstand an sich bildeten, werden jetzt durch seine modische Formierung realisiert. Der Gebrauch dieses Fahrzeuges, der ständige finanzielle Aufwendungen erfordert, entscheidet über die räumliche Mobilität der Individuen, die ein wichtiges Kriterium ihres Lebensstandards und ihrer Lebensmöglichkeiten überhaupt ist. Erst durch diese praktische Festsetzung dieses Verkehrsmittels konnte die psychische Gewalt seiner modischen Formierungen entfaltet werden.

Die soziale Verlagerung und tendenzielle Allgemeinsetzung gegenständlicher Elemente des nicht als Kapital eingesetzten Reichtums der besitzenden Klassen hatte bereits Smith reflektiert. Er erörterte für seine Leser die Frage, welcher individuelle Gebrauch der Revenue günstig sei, die Benutzung dieser Einkünfte für üppige Speisen, den Unterhalt von vielen Bediensteten, Hunden und Pferden oder im Gegensatz hierzu die Benutzung dieses Einkommens „zur Ausschmückung seines Hauses oder seines Landsitzes ... , für nützliche oder prächtige Gebäude, für nützliche oder prächtige Möbel, zum Sammeln von Büchern, Statuen und Bildern oder für frivole Dinge, wie Juwelen und allerlei Tand, oder, was das Nichtigste von allem ist, zur Sammlung einer großen Garderobe schöner Kleider, wie es der vor wenigen Jahren verstorbene Günstling und Minister eines großen Fürsten getan hat“.²⁸² Die asketische Norm ist zwar aufgelöst, aber die Konfrontation gegen die feudalen Genußformen noch beibehalten. Smith sprach sich vor allem für die vorrangige Anschaffung dauerhafter Waren aus, denn jede andere Prachtentfaltung ist in ihrer Gegenständlichkeit verschwindend. Wer das beachtet, wird schließlich gegenüber einem anderen, der dem verfließenden Reichtum den Vorzug gibt, der reichere Mann sein. „Er besitzt einen Vorrat an Waren dieser oder jener Art, die zwar nicht das, was sie gekostet haben, wert sein mögen, aber immer etwas wert sein werden. Von den Ausgaben des letz-[188]teren bleibt keine Spur und kein Merkmal zurück.“²⁸³ Diese noch engbrüstige kapitalistische Genußkonzeption hinsichtlich der individuellen Lebensbedingungen unterstützte Smith dann durch folgende, für unsere Problematik interessante Argumentation: „Ebenso wie die eine Aufwandsart für den individuellen Wohlstand günstiger als die andere ist, ebenso ist sie es auch für den nationalen Wohlstand. Die Häuser, die Möbel, die Kleidung des Reichen sind nach kurzer Zeit für die unteren und mittleren Klassen des Volkes von Nutzen. Sie können sie kaufen, wenn die oberen Schichten ihrer überdrüssig werden, und die allgemeine Versorgung des gesamten Volkes wird auf diese Weise nach und nach verbessert, wenn sich diese Aufwandsart unter den Leuten von Vermögen durchsetzt. In Ländern, die schon lange reich sind, findet man die unteren Klassen des Volkes oft im Besitz von Häusern und Möbeln, die noch gut und unbeschädigt sind, aber für den Gebrauch dieser Klassen weder gebaut noch hergestellt sein dürften. Der frühere Sitz der Familie Seymour ist jetzt ein Gasthof an der Straße nach Bath: Das Hochzeitsbett Jakobs I. von Großbritannien, das ihm seine Königin als geeignetes Geschenk eines Souveräns für einen Souverän aus Dänemark mitgebracht hatte, war vor einigen Jahren die Zierde einer Bierschänke in Dunfermline.“²⁸⁴ Zweifellos weist dieser Prozeß der sozialen Verlagerung von gegenständlichem Reichtum, den Smith in naiver Apologie und nicht frei von sicher ungewolltem Zynismus darstellte, unter den Bedingungen des entwickelten Kapitalismus neuartige Züge auf. So wird jetzt die Allgemeinsetzung von Lebensbedingungen schon durch die Produktionskonzeption bewirkt und ist nicht auf den Gebrauchsgüterhandel beschränkt. Zum anderen können wir vermuten, daß die Leute in der Bierschänke von Dunfermline durch das ihnen ansichtige Hochzeitsbett Jakobs I. nicht dazu verleitet wurden, königlich zu empfinden, selbst wenn der eine oder andere auch praktisch ausprobierte, wie es sich in einem solchen Bett nun eigentlich liegt. Das soziale Sinken der feudalen Gegenständlichkeit destruierte nicht das bürgerliche Bewußtsein, sondern bestätigte es. Im Unterschied hierzu hat die gesellschaftliche Verallgemeinerung von Elementen der Lebensbedingungen des bourgeois Gebrauchs auf große Teile des Proletariats illusionierende Wirkungen. Wir wollen das

²⁸² Smith, A.: Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen. Band II. Berlin 1975, S. 94.

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Ebd., S. 94-95.

Beispiel des Kraftfahrzeuges wieder aufgreifen, weil es für diesen Prozeß zwar nicht isoliert steht, aber von besonderer Repräsentanz ist. Das Auto hatte für breite Massen der werktätigen Bevölkerung der kapitalistischen Länder einen großen Reiz, weil sich hier ein hoher ästhetischer Genuß und praktischer Gebrauchswert überhaupt [189] mit der ausgezeichneten gesellschaftlichen Geltung desselben verband. Wenn große Teile der Arbeiterklasse schließlich dazu gelangen, dieses Verkehrsmittel, welches zunächst fast ausnahmslos sozial exklusiv benutzt wurde, sich anzueignen, liegt darin die Verleitung, daß massenhaft Illusionen über die realen gesellschaftlichen Verhältnisse verstärkt und stabilisiert werden. Wenn nicht nur der Direktor, sondern der Arbeiter selbst am Fabriktor mit dem Auto vorfährt, erscheint doch ganz sinnfällig gesellschaftlicher Unterschied, wenn schon nicht aufgehoben, so doch gemindert. In der Volkswagenkonzeption hatten die deutschen Faschisten diesen Effekt der Illusionierung bewußt ausgenutzt. Im vollen Maße ist er dann in den ersten Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg in der BRD und in anderen kapitalistischen Ländern wirksam geworden. Daß es zuerst den sozialistischen Ländern nicht möglich war, eine schnelle Entwicklung des individuellen Verkehrs zu ermöglichen oder gar Alternativen hierzu auf hohem technischem Niveau zu verwirklichen, verstärkte zweifellos die für den Imperialismus günstigen und durch seine Propaganda selbstverständlich systematisch forcierten und antikommunistisch gerichteten Einflüsse dieser individuellen Motorisierung. Und daß Theoretiker mit kritischen Ambitionen, aber ohne tieferen analytischen Sinn und ohne jeden Begriff des welt- und nicht individualhistorischen Charakters revolutionärer Umwälzungen aus diesen Irritationen von proletarischem Klassenbewußtsein durch den kapitalistischen Konsumdruck nun auf die revolutionäre Impotenz des Proletariats schließen würden, muß nicht verwundern. Es soll aber auch nicht übersehen werden, daß eine marxistisch-leninistische Analyse dieser Entwicklung nur zögernd ansetzte und bis heute noch unzureichend entwickelt ist.

Zweifellos ist der Kapitalismus nicht fähig, die drastischen Formen des nackten Elends zu überwinden. Aber die radikale Kritik dieses gesellschaftlichen Systems verlangt, die Gesamtheit des Elends und alle Erscheinungen des gegen menschliche Lebensmöglichkeiten verkehrten Reichtums zu erfassen. Und das betrifft nicht zuletzt die Momente der Lebensbedingungen, die Kant das „glänzende Elend“²⁸⁵ nannte. Marx' Begriff der kapitalistischen Verelendung des Proletariats meinte keine Progression direkter Armut an individuellen Lebensbedingungen, sondern die wachsende Ohnmacht, Unterworfenheit der lebendigen Arbeit durch ihre kapitalistische Vergegenständlichung. „Je mehr sie sich – die Arbeit sich – objektiviert, desto größer wird die objektive Welt der Werte, die ihr als fremde – als fremdes Eigentum – gegenübersteht.“²⁸⁶

[190] Daß die sachlichen Lebensbedingungen, welche sich die Proletarier durchschnittlich aneignen können, erweitert werden, hat Marx auch so ausgesprochen und interpretiert: „Obgleich also die Genüsse des Arbeiters gestiegen sind, ist die gesellschaftliche Befriedigung, die sie gewähren, gefallen im Vergleich mit den vermehrten Genüssen des Kapitalisten, die dem Arbeiter unzugänglich sind, im Vergleich mit dem Entwicklungsstand der Gesellschaft überhaupt. Unsere Bedürfnisse und Genüsse entspringen aus der Gesellschaft; wir messen sie daher an der Gesellschaft; wir messen sie nicht an den Gegenständen ihrer Befriedigung. Weil sie gesellschaftlicher Natur sind, sind sie relativer Natur.“²⁸⁷ In der Kritik Eduard Bernsteins, der durch die Entwicklung des Kapitalismus die Voraussetzungen der Verelendungskonzeption von Marx aufgehoben sah, bemerkte Lenin abschließend, es wachse „das Elend nicht im physischen, sondern im sozialen Sinne, d. h. in dem Sinne, daß das steigende Niveau der Bedürfnisse der Bourgeoisie und der Bedürfnisse der ganzen Gesellschaft im Mißverhältnis steht zum Lebensniveau der werktätigen Massen“.²⁸⁸ Das gilt auch für unsere Gegenwart. Aber mit dem wesentlichen Unterschied, daß dieser Gegensatz unanschaulicher geworden ist. Während sich im Vergleich zum vormonopolistischen Kapitalismus der objektive ökonomische Antagonismus zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat vertieft, schwächt sich die phänomenale Repräsentanz dieses Antagonismus in den Lebensbedingungen ab. „Unter den Bedingungen des modernen Kapitalismus“,

²⁸⁵ Kant, I.: Kritik der Urteilskraft. A. a. O., S. 244.

²⁸⁶ Marx, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 359. [MEW Bd. 42, S. 368]

²⁸⁷ Marx, K., Engels, F.: „Neue Rheinische Zeitung“: Lohnarbeit und Kapital. MEW. Band 6, Berlin 1961, S. 412.

²⁸⁸ Lenin, W. I.: Rezension: K. Kautsky, Bernstein und das sozialdemokratische Programm. Eine Antikritik. Werke. Band 4, Berlin 1955, S. 195.

schrieb Walentin Tolstych, „kennt die Lebensweise der Menschen keine so ausgeprägte Polarisierung von Reichtum und Armut wie in den Zeiten der ursprünglichen Akkumulation des Kapitalismus und in seinem ‚industriellen‘ Entwicklungsstadium.“²⁸⁹ Das trifft zweifellos zu, wenn wir das erscheinende Moment des Reichtums ins Auge fassen. So ist in den Städten des entwickelten Kapitalismus der freien Konkurrenz der Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat räumlich viel klarer gefaßt als in den Siedlungsagglomerationen der Gegenwart. Aber wenn „es sich heute Kellner und Chefköche, Klempner und Zimmerleute, Mechaniker, Automobil- und Stahlarbeiter leisten können, die gleichen Autos zu erwerben, die gleichen Anzüge zu tragen, den gleichen Urlaub zu verbringen wie Beamte, Händler, Lehrer und Geschäftsleute“,²⁹⁰ so ist diese Gleichheit selbst scheinbar, weil durch unscheinbare Signaturen des sozialen Unterschieds geschieden, und selbst wenn wir die ja nicht einfach vorgestellte, sondern real erlebbare Gleichartigkeit solcher Aneignungen voraussetzen, haben sie einen völlig unterschiedenen, durch die gesellschaftliche Situa-[191]tion der Individuen bestimmten subjektiven Erlebnisgehalt. Selbst wenn ein Proletarier das gleiche Kraftfahrzeug benutzt wie ein Kapitalist, so ist dieses Verkehrsmittel für den Kapitalisten in seine Lebensbedingungen insgesamt eingeordnet, und er kann mit dem ihm nicht ganz gemäßen Mittel kokettieren, während das gleichartige Mittel die proletarische Lebensbestimmung des Arbeiters verschärft, seiner Abhängigkeit gegenüber dem Kapital erhöht und damit seine menschliche Ohnmacht und sein Elend. Die Auffassung, daß in der modernen bürgerlichen Gesellschaft „der Konsum zu einem Instrument der Verbürgerlichung der verschiedensten Bevölkerungsschichten“ wird,²⁹¹ trifft allgemein sicher für seine erste ideologische Wirkung, nicht aber uneingeschränkt für die objektive und auch nicht für die subjektiv-erlebnishaft Situation der Proletarier zu, ob gleich gerade in letzterer sehr komplizierte und für bestimmte Zeit hemmende Faktoren für die Entwicklung des Klassenbewußtseins der Proletariate der kapitalistischen Länder entstanden waren. Zweifellos bedurfte es erst einer längeren Erfahrung der werktätigen Massen mit diesen Erscheinungsformen von bürgerlichem Reichtum, bevor das Bewußtsein, daß hierin eine höhere Potenz des Elends selbst hervortritt, sich bilden konnte. Es ist dieses ein Prozeß, dessen Bewegung gegenwärtig deutlich sichtbar wird und auf den selbstverständlich die imperialistische Bourgeoisie wiederum funktionierend einzuwirken versucht, indem sie zum Beispiel durch ihre Ideologen als Anwalt der ökologischen Krise aufzutreten bemüht ist. Und es ist nun phänomenal die gleiche vom Kapital gesetzte Form der Gegenständlichkeit, welche schließlich das Bewußtsein des Elends provoziert, die zuerst die Illusion seiner Überwindung erregte. Das Kapital treibt aus den Erfordernissen seiner Behauptung im Klassenkampf und zugleich aus der ihm immanenten Entwicklungslogik die modischen Signaturen der gesellschaftlichen Differenzierung am Gegenstand des individuellen Gebrauchs bis an die Grenze ihrer Wahrnehmbarkeit, aber es kann diese modische Differenzierung nie überschreiten. Diese Darstellung ist, bezogen auf den zeitgenössischen Kapitalismus, idealisierend, doch drückt sie so die sich tatsächlich abzeichnende Tendenz der Erzeugung von Gleichartigkeit in den Lebensbedingungen der Individuen richtig aus. Der demonstrative Konsum als Darstellung von bürgerlichem Haben mußte notwendig durch einen weniger kontrastreich differenzierten Gebrauch individueller Lebensbedingungen abgelöst werden.

Diese Tendenz zur Gleichartigkeit bei gleichzeitiger Reproduktion der Signalisierung von sozialer Differenzierung hat [192] David Riesmann so beschrieben: Ein Fremder, „der nach Amerika kommt, wird wahrscheinlich annehmen, daß sich Verkäuferinnen, Damen der Gesellschaft und Filmschauspielerinnen alle gleich anziehen, verglichen mit den augenfälligen Unterschieden, wie sie in Europa in der Kleidung der verschiedenen Schichten bemerkbar werden. Ein Amerikaner aber weiß und er muß wissen, um im Leben und in der Liebe weiterzukommen –, daß das einfach nicht stimmt: daß man kleine Qualitätsunterschiede aufzuspüren hat, die Stil und Stand ausweisen, beispielsweise, wenn man einmal die ungezwungene Lässigkeit, die sich vielfach in der Kleidung des oberen Mittelstandes findet, mit der gezwungenen Strenge in der Kleidung der Arbeiterklasse vergleicht.“²⁹² Diese

²⁸⁹ Tolstych, W.: Eine neue Lebensweise – utopisch oder real? Berlin 1979, S. 118.

²⁹⁰ Ebd., S. 122.

²⁹¹ Ebd.

²⁹² Riesmann, D.: Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlung des amerikanischen Charakters. Berlin (West) 1956, S. 131.

Bemerkungen Riesmanns zeigen, daß derartige Unterscheidungen der Individuen keine persönlichen sind, sondern als Formen wechselseitiger gesellschaftlicher Abgrenzung funktionieren. Das wichtige Moment des konkurrierenden Gebrauchs von Lebensbedingungen innerhalb der einzelnen, sozialen Gruppe ist hiermit noch nicht gefaßt. Während unter den feudalen Verhältnissen die individuellen Lebensbedingungen teilweise ständisch normiert und so relativ unbewegt waren, erweisen sich die Gestaltungen solcher Lebensbedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft als gesellschaftlich offen, wobei sich in dieser so gesetzten Bewegung der Formen die soziale Differenzierung immer wieder notwendig reproduziert. In der Gesamtentwicklung des Kapitalismus zeigen sich zwei formell gegenläufige Prozesse in der ästhetischen Kultur. Die phänomenal diskrepante Polarisierung der materiell-gegenständlichen Lebensbedingungen in Wohnung, Kleidung, Nahrung und Verkehrsmöglichkeiten, wie sie im frühen Kapitalismus hervortrat, schwächt sich ab. Gleichzeitig bildet sich in der Entwicklung des Kapitalismus der Antagonismus von bürgerlicher und proletarischer Kultur erst vollständig heraus. Selbstverständlich reproduziert das Kapital auch in der Gegenwart unablässig physisches Elend auf der einen und bourgeoise Exklusivität in gegenständlichen Aneignungen auf der anderen Seite. Aber der Gegensatz von bourgeoisem Genuß und proletarischem Elend bildete sich auch immer umfassender und tiefer in formellen gleichartig praktisch-gegenständlichen Aneignungen. Über England in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts schrieb Engels, „daß die arbeitende Klasse allmählich ein ganz andres Volk geworden ist als die englische Bourgeoisie. Die Bourgeoisie hat mit allen andern Nationen der Erde mehr Verwandtes als mit den Arbeitern, die dicht neben ihr wohnen. Die Arbeiter sprechen andre Dialekte, haben andre Ideen und Vor-[193]stellungen, andre Sitten und Sittenprinzipien, andre Religion und Politik als die Bourgeoisie. Es sind zwei ganz verschiedene Völker ...“²⁹³ Das gilt selbstverständlich in gewisser Hinsicht für den Kapitalismus überhaupt. Aber wichtig ist doch zu bemerken, daß Engels hier den kulturellen Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat auf einem historischen Niveau seiner Entfaltung beschrieb, das im Grunde noch den kulturellen Gegensatz zwischen Feudalen und Leibeigenen, selbstverständlich mit anderer inhaltlicher Erfülltheit der Form, reproduzierte. Die sprachlichen Differenzierungen schwächen sich durch den Einfluß der kapitalistischen Bildungsprogramme und besonders durch den Einfluß der technischen informationellen Kommunikation ab, und gleichzeitig bildet sich die eigene Weltanschauung und schließlich auch Kunst des Proletariats. Der zu fassende Prozeß von Angleichung und Polarisierung ist damit hinreichend charakterisiert. Und es ist zu beachten, daß der welthistorisch letztlich entscheidende Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat auf dem so gefaßten Niveau des gesellschaftlichen Antagonismus ausgetragen werden muß. Das Kapital bildet, selbstverständlich in hohem Maße in den Gestalten der Bürgerlichkeit, die gesellschaftliche Potenz der Bedürfnisse der Proletarier. Und es ist kein bloßer Wunsch, wenn wir davon ausgehen, daß diese so gebildete Genußfähigkeit der proletarischen Massen notwendig gegen die bürgerliche Form ihrer Befriedigung stoßen muß und ständig stößt. Der bestimmende Ausgangspunkt für dieses Aufbrechen des in der Bürgerlichkeit befangenen proletarischen Bewußtseins ist zweifellos in dem Antagonismus der Produktion, in dem Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital und dem hiermit unvermeidlichen Klassenkampf gegeben. Aber es ist für die Entwicklung dieses Klassenkampfes nicht gleichgültig zu verfolgen, wie sich dieser Antagonismus in der Bewegung des bürgerlichen Reichtums außerhalb der Produktionssphäre ausdrückt.

„Warum sollten die Menschen“, fragte Reich in „Die Welt wird jung. Der Gewaltlose Aufstand“, „wo die Maschine doch heute Essen und Obdach für alle gewährleistet, nicht die Feindschaft beenden, die aus der Knappheit der Mittel entstanden war, und ihre Gesellschaft auf der Liebe zu ihren Mitmenschen begründen? Wenn die Maschine unsere materiellen Bedürfnisse befriedigen kann, warum sollten da nicht die Menschen die ästhetischen und geistigen Regungen ihrer Natur entwickeln?“²⁹⁴ Wir können diese etwas naiv gefaßte Frage mit dem Hinweis darauf beantworten, daß eben durch die bürgerliche Gestalt des gegenständlichen Reichtums, der die Menschen [194] zwingt, über ihr gegenständliches Haben miteinander zu konkurrieren, kein Produktivitätsgrad der Maschinerie absehbar ist, der die Bedürfnisse der Menschen wirklich befriedigen könnte. Wie das Geld als Inkarnation des

²⁹³ Engels, F.: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. A. a. O., S. 351.

²⁹⁴ Reich, Ch.: Die Welt wird jung. Der gewaltlose Aufstand der neuen Generation. Wien, München, Zürich 1971, S. 277.

abstrakten Reichtums grenzenlos, so wird das Streben nach gegenständlichem Reichtum als Darstellungsform des abstrakten selbst unbegrenzt. Im Geld ist die Universalität der Individuen zuerst abstrakt gesetzt. Unsere Kritik des bürgerlichen Reichtums ist nicht derart, daß sie seine geschichtlichen Wirkungen aus der Welt schaffen möchte, denn er ist das negative, notwendig herauszubildende Dasein des kommunistischen Reichtums. Der abstrakte Reichtum kann den konkreten zwar indirekt vorwegnehmen und in bestimmten Beziehungen seine Herausbildung auch vermitteln, aber entfaltet können beide Gestaltungen des Genusses in einem gesellschaftlichen System nicht miteinander koexistieren. Die Entwicklung der Maschinerie ist die Grundlage, und ihre Wirkung erzeugt auch unablässig die Tendenz der Auflösung des bürgerlichen und der Herausbildung des kommunistischen Reichtums. Aber innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse wird so zugleich die Beziehung der Privatheit gesellschaftlich verallgemeinert. Und diese verkehrt jede kommunistische Potenz des entfalteten Maschinensystems. Aus diesem Grunde gilt es zuerst, die Macht des Kapitals zu überwinden und das erfordert eben Gewalt, denn hier geht es um Interessen. John Kenneth Galbraith, ein kritischer Apologet des Kapitalismus, hat das selbst bezeugt. Er fragte nach den Ursachen des trotz der bedrückenden Destruktion der räumlichen Lebensbedingungen fortdauernden Trends zur privaten Motorisierung und setzte in der Argumentation richtig bei der architektonischen Organisierung des Raumes an. „Die Umgestaltung der Städte in ein menschliches Universum schließt weit mehr ein als den Abbruch von Elendsvierteln: sie läuft auf die buchstäbliche Auflösung der Großstädte und ihren Neubau nach streng durchgeführten architektonischen Plänen hinaus. Würde sie für die Gesamtbevölkerung anstatt für jene durchgeführt, die zahlungskräftig sind, so wäre die Rekonstruktion schlicht uneinträglich und ihre öffentliche Finanzierung würde die Abschaffung einiger der mächtigsten Einflußgruppen im Lande bedeuten. Sie würde beispielsweise die Errichtung eines umfassenden und öffentlichen Transportwesens implizieren, welches das private Hauptfahrzeug im Beruf und in der Freizeit ersetzt – das Ende der Automobilindustrie, wie sie jetzt organisiert ist.“²⁹⁵ Wir haben in der exemplarischen Frage des Verkehrs angedeutet, daß die Gründe für seine Formierung im Kapitalismus in den ökonomischen und ideologi-[195]schen Gesamtinteressen der Bourgeoisie zu suchen sind. Das Kapital organisiert die gemeinschaftlichen Lebensbedingungen minimalistisch, nur als die unumgängliche Vermittlung der privaten Lebensbedingungen. So formiert es durch die Lebensbedingungen die bürgerlichen Anschaffungszwänge, was für die Proletarier immer gleichbedeutend mit der Vertiefung ihrer Abhängigkeit gegenüber dem Kapital ist. Jeder Art der Entlastung von solchen Zwängen zu privater Aneignung ist das kapitalistische Gesamtinteresse entgegengesetzt. Erst jenseits dieses Gesamtinteresses beginnt die Konkurrenz zwischen den einzelnen Kapitalgruppen. Wenn also betont wurde, daß die Maschinerie die Tendenz hat, den bürgerlichen Reichtum aufzulösen, gilt zugleich, daß die Aktualisierung der Potenzen der Maschinerie innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse zugleich zur Vertiefung und gesellschaftlichen Verallgemeinerung von Privatheit führt. Die kommunistische Perspektive muß also durch den revolutionären Kampf der Aufhebung der bürgerlichen Gesellschaft, durch die Errichtung der Diktatur des Proletariats, durch die Entwicklung des Sozialismus und schließlich durch den Übergang von hier in die zweite Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation durchgesetzt werden. Wir können uns diesen Zusammenhang durch einen analogen Prozeß verdeutlichen. Marx hatte erkannt, daß die Maschinerie zuerst die lebende Arbeit aufsaugt, sie sich unterordnet, schließlich aber in ihrer weiteren Entwicklung die lebendige Arbeit freisetzt, daß der Arbeiter immer mehr aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß ausscheidet. Hierin hatte er eine Grundvoraussetzung der Verwirklichung des Kommunismus erkannt. Aber dieser Prozeß der Ersetzung des Arbeiters durch die qualifizierte Maschinerie ereignet sich im Kapitalismus für die Proletarier nicht als kommunistische Erlebnisform, sondern als Potenzierung ihres Elends. Nur unter den Voraussetzungen der Herrschaft der Arbeiterklasse ist diese durch ihre freie und assoziierte Aktion artikulierte Tendenz der Entwicklung der Produktivkräfte Gestaltung ihrer Freiheit, gewonnener Raum der Entfaltung der Persönlichkeit innerhalb der Produktionssphäre und so auch außerhalb derselben. Wo die Arbeitsbedingungen den Arbeitenden nicht mehr als Kapital und somit notwendig feindlich entgegenstehen, sondern selbst die wesentlichste Form des gegenständlichen Reichtums bilden, kann auch die einseitige Orientiertheit der

²⁹⁵ Galbraith, J. K.: Die moderne Industriegesellschaft. Zürich 1968, S. 37.

Menschen auf das individuelle Haben aufgehoben werden. Gestützt auf die entwickelte Produktivkraft der Industrie und geortet in dem umfassend geweiteten Raum der menschlichen Gemeinschaft, kann das individuelle Haben jetzt [196] erst persönliches werden. Das Verschwinden des Tauscherts ist die Voraussetzung. Die kommunistische Allgemeinheit der Produkte des individuellen Gebrauchs für alle Mitglieder des Gemeinwesens ist nicht durch eine gleichartige Verteilung, die ja nur das Prinzip des bürgerlichen Egoismus bestätigen würde, sondern durch die prinzipiell gegebene Verfügbarkeit und Aneignungsmöglichkeit solcher Lebensbedingungen durch alle gegeben. Die Negation der abstrakten Wertgeltung der Produkte entlastet die Individuen von dem psychischen Druck bürgerlicher Anschaffungszwänge, das bloß auf die eigene Gegenständlichkeit fixierte Bedürfnis ist jetzt relativiert, universell geworden, weil der Mensch den Gegenstand dieses Bedürfnisses jetzt hat, nicht als einen sich ihm ständig entziehenden, sondern als dauernden Gegenstand. Und in diesem ist nicht mehr ein konkurrierendes, sondern ein solidarisches Verhältnis der Menschen zueinander praktisch und anschaulich bestätigt.

Innerhalb der feudalen gesellschaftlichen Verhältnisse ist die Allgemeinheit der Aneignungen bereits durch die Rechtsformen ausgeschlossen. Die bürgerliche Gesellschaft setzt diese Allgemeinheit formell durch das Recht, aber darin einen Inhalt des Eigentums, der diese formelle Allgemeinheit notwendig verkehrt. Es kann, abstrakt gefaßt, jeder in dieser Gesellschaft Kapitalist werden, aber es liegt zugleich im Wesen des Kapitalisten begründet, daß nicht alle zugleich Kapitalisten sein können. Es ist also eine abstrakte Gleichheit der Individuen gesetzt, welche die reale Ungleichheit ihrer sozialen Existenz nicht aufhebt, sondern vermittelt, sie ist das „Menschenrecht des *Privateigentums*“.²⁹⁶ Indem der Kommunismus als endgültige Aufhebung der Klassen gleiche soziale Existenzbedingungen für alle Individuen herstellt, kann sich die gesellschaftliche Entwicklung dieser Individuen nur als Persönlichkeit und die Entfaltung ihrer Widersprüche zueinander nur als die persönlicher Widersprüche vollziehen. Und damit ist auch der gegensätzliche Charakter des persönlichen Eigentums zu fassen. Ein wesentlicher Widerspruch des kommunistischen individuellen Eigentums ist die Beziehung von konkreter individueller Zuordnung, Aneignung, und realer gesellschaftlicher Allgemeinheit des Gegenstandes. Wie dieser Widerspruch erst auf der Grundlage der Allgemeinheit der Arbeit entstehen kann, ist seine Entwicklung von dem fortschreitend höheren Niveau der subjektiven Bedingungen dieser Allgemeinheit der Arbeit abhängig. Anders gesagt: Getrennt von dem für die gesellschaftliche Produktion hinreichenden individuellen Bedürfnis nach Arbeit kann es keine entwickelt kommunistische Befriedigung der individuellen Be-[197]dürfnisse der nichtproduktiven Konsumtion geben. Auch hier ist der Charakter der individuellen Konsumtion vollständig von dem Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse der Produktion und von dem Niveau der gesellschaftlichen Produktivkraft bestimmt. Wir erkennen aber, daß im Unterschied zu den Beziehungen des bürgerlichen nichtproduktiven Reichtums zumindest ein Widerspruch des kommunistischen individuellen Reichtums, eben der Gegensatz von konkreter individueller Aneignung und gesellschaftlicher Allgemeinheit des Gegenstandes, auf die Sphäre der Arbeit zurückweist. Der solidarische Zusammenschluß der Individuen innerhalb der Konsumtionssphäre ist also letztlich immer über die Produktion vermittelt. Denn das einzelne Individuum bildet die Allgemeinheit seines besonderen Gegenstandes ja nicht, indem es ihn teilt, zeitweilig seinem Gebrauch im Interesse anderer entsagt oder in anderer Art seinem Bedürfnis im Gegenstande eine Grenze setzt, sondern indem es durch seine Arbeit mit beiträgt, die gesellschaftliche Allgemeinheit des Gegenstandes als prinzipiell gegebene Verfügbarkeit über ihn für alle zu sichern. Die Tiefe der individuellen Aneignung von Gegenständlichkeit, damit auch der Charakter ihrer gesellschaftlichen Gesichertheit für das Individuum, steht in direkter Entsprechung zur realen gesellschaftlichen Allgemeinheit dieser Gegenständlichkeit. Wir sehen, wie die Arbeit nicht nur den Gegenstand als stoffliches Objekt, sondern als vergegenständlichte gesellschaftliche Beziehung des sich ihn aneignenden Individuums bildet.

Dieser Widerspruch der Verhältnisseigenschaft des persönlichen Gegenstandes ist selbstverständlich auch zum Gestaltcharakteristischen hin zu verfolgen. Das soll hier nur unter dem Gesichtspunkt der räumlichen Beziehungen versucht werden. Stellen wir die individuelle und die gesellschaftliche

²⁹⁶ Marx, K.: Zur Judenfrage. MEW, Band 1, Berlin 1957 S. 364.

Raumwelt zunächst einander entgegen, so zeigen sich beide innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse in bloßer Polarität. Die gesellschaftlichen Mächte beherrschen den individuellen Raum, je qualifizierter die Sicherheitstechnik allgemein und die Schließtechnik besonders ausgebildet ist. Im kommunistischen Verhältnis ist es eine Beziehung von Polarität und Durchdringung. Um in der vorstellungshafter Sprache zu bleiben: Der individuelle Raum ist persönlich für die Menschen in dem Maße entfaltet und auch psychisch gesichert, wie er zum gemeinschaftlichen hin aufschließbar und aufgeschlossen ist. Es ist dieses ein Zusammenhang, den wir im Sozialismus noch nicht umfassend architektonisch objektivieren können, der sich aber in der Entfaltung der sozialistischen Beziehungen im Hause bereits deutlich ab-[198]zeichnet. Die persönliche Geborgenheit in der Wohnung steht hier in wesentlicher Beziehung zum Bewußtsein von Gemeinschaftlichkeit oder wenigstens Vertrauenswürdigkeit der Bewohner des Hauses untereinander und hierüber hinaus der des Wohngebietes und weiter. Erst in der entfalteten gegenseitigen Offenheit und Durchdringung der individuellen und der gesellschaftlichen Raumcharaktere ist ihre inhaltliche Polarisierung real durchgebildet. Das ist ein Werden, dessen Strukturen wir ohne jede Spekulation theoretisch umreißen können und das für uns nicht nur Zukunft, sondern zugleich Notwendigkeit und Erfahrung der weiteren Gestaltung des Sozialismus ist.

Die kommunistische Potenz der Serie

Durch die maschinelle Herstellungsweise entsteht die Serienproduktion. Hierin liegt eine Bestimmung des industriell erzeugten Gegenstandes, die mit dem Begriff des reproduktiven Typs bezeichnet werden soll. Wir haben die hiermit zu erfassende Problematik bereits erörtert und wollen uns für das Erfassen des Wesens der Serie mit wenigen Bemerkungen begnügen.

Funktions- und Gestalttypen bilden die Grundlage jeder Arbeitstätigkeit. Aber in der auf Handarbeit beruhenden Produktion differenzieren sich die Gegenstände gleicher Typik in der Regel individuell. Das betrifft zunächst die technologische Unmöglichkeit, gleichartige Produkte gegenständlich ununterscheidbar werden zu lassen, und wird bei entsprechenden sozialökonomischen Bedingungen als Äußerung der Kunstfertigkeit des Arbeiters verstärkt. Wenn der Töpfer mit der Scheibe ein Gefäß formt, ist seine Tätigkeit selbstverständlich auf einen bestimmten Gestalttyp hin orientiert und hat er ein ideales Bild von dessen bestimmter Ausdeutung in seinem Produkt in der Vorstellung erzeugt. Die letzte Festlegung über die besondere Erscheinung seines Gegenstandes bildet dieser Handarbeiter jedoch im Prozeß der Arbeit selbst. So ist sein kunstartiger Gegenstand zwar als allgemeiner Typ reproduzierbar, aber als besonderer ist er es nicht, er ist allen gleichen Gegenständen gegenüber durch Gestalteigenschaften seiner Einmaligkeit gesondert. Selbstverständlich ist auch im weiten Sinne das Erzeugnis industrieller Massenproduktion einmalig, nicht wiederholbar. Aber das gilt nicht für die dem Menschen wesentlichen funktionellen Eigenschaften und für die Wahrnehmbarkeit der Gestaltdifferenzierungen. Zwei Gegenstände des gleichen seriellen Typs sind für das normale Verhalten zu ihnen nur durch ihre Ortung zu unterscheiden, wenn nicht durch ihren Gebrauch [199] spezifizierende Zeichen entstanden sind oder solche bewußt gebildet wurden.

Es ist unschwer zu begreifen, daß diese serielle Gegenständlichkeit dem Wesen des bürgerlichen Reichtums entgegengesetzt ist. Die Exklusivität des Gegenstandes ist im Serienprodukt technologisch und phänomenal verneint, die Potenz des Gegenstandes, gesellschaftlich allgemein zu werden, tritt provokativ hervor. Mit der Serienproduktion beginnt die latente Krise der bürgerlichen Gegenständlichkeit. Das ist allerdings nicht in der unzutreffend einfachen Art zu verstehen, daß jede Erscheinung der Serienproduktion entweder das bürgerliche Verhältnis aufhebt oder durch dieses Verhältnis aufgehoben wird. Das Kapital steigert diese Produktion in gewaltigen Ausmaßen, es hat hiergegen keine Wahl. Aber es strebt zugleich unablässig danach, durch die wachsende Differenzierung der Produktionen des gleichen funktionellen Grundtyps und durch ästhetische Gestaltungskonzeptionen die ihm negativen Tendenzen der Serie abzuschwächen. Die gesellschaftlich hierarchische Differenzierung von gegenständlichen Lebensbedingungen der Menschen erscheint jetzt als solche serieller Gruppen und damit letztlich als absurd.

Das bürgerliche Unbehagen gegenüber der Standardisierung individueller Lebensbedingungen äußert sich besonders in der Behauptung, hierdurch sei eine Desindividualisierung des Milieus der

Menschen erzwungen. Obgleich auch in der sozialistischen Gesellschaft die Erfahrungen vieler Menschen das zu bestätigen scheinen, trifft dem Wesen und der Möglichkeit nach das Gegenteil zu. Auf der Grundlage moderner ästhetischer Gestaltungskonzeptionen können Wohnräume mit standardisierten Elementen und entsprechender Erscheinungsweise charakteristischer auf individuelle Bedürfnisse hin gebildet werden, als es in allen bisherigen kulturellen Perioden der Fall war. Bürgerliche Wohnungseinrichtungen des Mittelalters, feudale Prunkräume der Zeit des Absolutismus und bourgeoise Interieurs des Neubarocks weisen innerhalb der jeweiligen Form und des kulturellen Raumes sehr geringfügige Unterschiede von individueller Relevanz auf, wenn unter „individuell“ nicht die ökonomische Potenz des Nutzers verstanden werden soll. Die Problematik der modernen Gestaltung individueller räumlicher Lebensbedingungen wird zwar subjektiv allgemein als solche der Individualisierung reflektiert, sie liegt aber objektiv auf einer anderen Ebene. Der sich verfestigende Widerstand gegen die Bildung des individuellen Raumes durch standardisierte Elemente ist durch die so gegebene Herausforderung zur kommunistischen Individualisierung des Raumes gegenüber bürgerlicher erregt. Diese standardisierten Elemente der funktionellen Konkretisierung des Raumes können als die eines Baukastens vorgestellt und ästhetisch wirksam nur so eingesetzt werden. Eben hierdurch sind sehr mannigfaltige Gestaltungen ermöglicht. Die ästhetische Bejahung des so gewordenen Raumes schließt aber letztlich die Anerkennung und den individuellen Genuß der darin erscheinenden gesellschaftlichen Allgemeinheit oder doch der Potenz dieser Allgemeinheit ein. Es ist ein Genuß des Raumes, der individuell, aber nicht mehr exklusiv ist. Denn es ist der tragende Widerspruch des persönlichen Raumes, daß er nur durch die gesellschaftliche Allgemeinheit der ihn wesentlich bildenden gegenständlichen Elemente konstituiert ist.

Die abweisende Reaktion auf standardisierte Elemente im individuellen räumlichen Milieu ist sicher auch durch antiindustrielle Ressentiments verursacht, die wirken werden, solange die Arbeit nicht hinreichend durch das Bedürfnis der Menschen getragen ist. Schließlich muß beachtet werden, daß die Monotonie in der architektonischen Erscheinung der in industrieller Bauweise errichteten neuen Wohngebiete den Drang zu individuierter Gegenständlichkeit in der Wohnung verstärkt.

Ein letzter Gesichtspunkt soll noch berührt werden. Es ist dies die Ungeübtheit im Umgang mit den neuen Gestaltungselementen, wobei hier idealisierend vorausgesetzt wird, daß diese in guter ästhetischer Qualität und ausreichend vorhanden sind. Während die Wohnung, welche mit handwerklichen oder so erscheinenden, aber industriell hergestellten Gegenständen gestaltet ist, als Stauraum von Gegenständlichkeit gebildet ist, verlangt die moderne Gegenständlichkeit einen gegenständlich entlasteten Raum. Die ästhetische Wirkung der seriellen Gegenständlichkeit erfordert ein völlig gewandeltes Raumempfinden und versagt sich tradierten Organisationsformen des Raumes. Die Gestaltung des individuellen Raumes verlangt somit auch eine entwickelte ästhetische Sinnlichkeit und ausgebildetes Gestaltungsvermögen. Heinz Hirdina hat, bezogen auf diese für uns sehr dringliche Aufgabe, in der für die Menschen weltanschauliche und ästhetische Momente in besonderer Weise eng miteinander verbunden sind, den Begriff der visuellen Alphabetisierung eingesetzt. Die gegenwärtige Situation und die Größe der zu bewältigenden Aufgabe in dieser Beziehung sind so scharf gefaßt. Selbstverständlich kann es sich hier nur um einen Prozeß handeln, in welchem Lehrer und Lernende wenig eindeutig voneinander geschieden sind. Aber die weltanschaulichen und darin auch ästhetischen Grundlagen und Orientierungen dieser Arbeit sind doch theoretisch sehr prägnant zu bestimmen. Wenn die kommunistischen Potenzen der Serienproduktion hervorgehoben werden und die Herausbildung einer sie ästhetisch bejahenden und gestalterisch beherrschenden Sinnlichkeit als wesentliches Moment der Revolution menschlicher Sinnlichkeit aufgefaßt wird, wie sie sich mit der Verwirklichung des Kommunismus notwendig vollzieht, ist damit keiner Verabsolutierung der Funktion derartiger Gestaltcharaktere für die Bildung der Lebensbedingungen das Wort geredet. In einem Pressegespräch erklärte Flierl: „Ich glaube, daß vieles, was bei uns den Namen Nostalgie trägt, eine Art von Sehnsucht ist, eine Sehnsucht danach, mit Vergangenen in die Zukunft zu gehen.“²⁹⁷ Allerdings wollen wir nicht übersehen, daß solche Orientierungen gegenwärtig sehr unterschiedlich motiviert und die Tendenzen ihrer Ver selbständigung auch auf gesellschaftlich zu lösende Aufgaben in der Gestaltung der räumlichen

²⁹⁷ Flierl, B.: Der ungeheure Drang, Spuren zu hinterlassen. In: Sonntag, 30. März 1980.

Lebensbedingungen hinweisen. Gegen Flierl muß das nicht polemisch bemerkt werden, er hat in dem hier zitierten Text einen Gesichtspunkt von prinzipieller Gültigkeit hervorgehoben.

Die Differenzierung der seriellen Produkte gleicher allgemeiner funktioneller Typik bleibt selbstverständlich eine Aufgabe des Sozialismus wie des Kommunismus überhaupt. Hier sei nur bedacht, daß für die zweite Phase der kommunistischen Gesellschaft diese Differenzierung nicht mehr werthierarchisch ist, worin der wesentliche Charakter derselben in der Gegenwart besteht, sondern auf unterschiedliche persönliche Bedürfnisse von Gruppen der Bevölkerung bezogen werden kann. Die werthierarchische Gliederung der Serienproduktion gleicher allgemeiner funktioneller Typik, also etwa Rundfunk-, Fernsehgeräte, Kraftfahrzeuge, ordnet die Serie immer den bürgerlichen Verhältnisseigenschaften unter. Gegenwärtig erscheint auch teilweise die hier behauptete gesellschaftliche Tendenz der Serienproduktion dadurch verkehrt, daß durch gebrochene Serien ästhetisch hochwertige industrielle Erzeugnisse als bevorzugte Gegenstände exklusiver Geltung eingesetzt werden können. Es kann sich folglich auch in der Frage der Serienproduktion nicht darum handeln, von ihrer Wirkung an sich gesellschaftlich umwälzende Veränderungen zu erwarten. Die kommunistische Potenz der Serie kann erst durch kommunistische Verhältnisse aktualisiert werden.

Durch die industrielle Serienfertigung ist das Schicksal des Gegenstandes als Typ von dem des menschlichen Individuums [202] auf neue und sehr bedeutungsvolle Weise geschieden. Der Gegenstand als Typ – und das ist das Serienprodukt seinem Wesen und seiner Erscheinung nach – ist jetzt in jeder für den Menschen wesentlichen Beziehung ersetzbar und unter der Voraussetzung der Existenz der Menschheit oder wenigstens des ihn reproduzierenden technischen Systems bei entsprechender Einstellung desselben unsterblich. Hierin liegt für die Menschen die Möglichkeit einer neuen Freiheit zu ihren Gegenständen. Sie sind durch ihr Gemüt an den seriellen Gegenstand nicht gefesselt wie an den individuierten. Wie die Maschine den Arbeiter von der bornierten Bindung an den Arbeitsgegenstand löst, ermöglicht sie auch ein souveräneres Verhalten der Menschen zu ihren produzierten gegenständlichen Lebensbedingungen überhaupt. Vom Standpunkt des kommunistischen Interesses gibt es keine Veranlassung zu Wehleidigkeit gegenüber dieser Entwicklung der gegenständlichen Beziehungen der Menschen in der hier gefaßten Ebene, denn sie können sich erst unter den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen umfassend als Äußerung individueller Subjektivität bewähren. Unter der Kapitalherrschaft ist diese Potenz neuen gegenständlichen Verhaltens für einen Teil der Menschen durch physische Not verdeckt und für andere in der Form des vergeudenden, die Gegenständlichkeit demonstrativ als Müll werfenden Verbrauchs bürgerlich verkehrt.

Die mit der Serienproduktion gesetzte „Tatsache der Asynchronisiertheit des Menschen mit seiner Produktenwelt“²⁹⁸ hat Günther Anders so beschrieben: „Unser Leib von heute ist der von gestern, noch heute der Leib unserer Eltern, noch der Leib unserer Ahnen, der des Raketenbauers unterscheidet sich von dem des Troglodyten in so gut wie nichts. Er ist morphologisch konstant; moralisch gesprochen: unfrei, widerspenstig und stur; aus der Perspektive der Geräte gesehen: konservativ, unprogressiv, antiquiert, unrevidierbar, ein Totgewicht im Aufstieg der Geräte. Kurz: *die Subjekte von Freiheit und Unfreiheit sind ausgetauscht. Frei sind die Dinge, unfrei ist der Mensch.*“²⁹⁹ Das ist eine sehr einseitige Betrachtung dieses Auseinandertretens von Mensch und Gegenstand. Die sich in dieser Entwicklung abzeichnende Aufhebung der Herrschaft der sachlichen Lebensbedingungen über Menschen – nicht als realer Vollzug –, der durch die industrielle Produktion sich bereits ereignet, aber hierin doch als eindeutig zu begreifende Grundlage solcher Freiheit –, ist so völlig verdeckt. Zweifellos ist mit dieser Bewegung der Gegenständlichkeit auch eine Herausforderung gegenüber der natürlichen Existenzbestimmung der Menschen gegeben. Es ist müßig, heute darüber zu reflektieren, wie künftige Generationen [203] die durch die Wissenschaft zweifellos erzeugten Möglichkeiten, die biophysische Kontingenz der Menschen zu verändern, praktisch nutzen werden. Nur zwei Aspekte sollen hierzu bezeichnet werden. Es bedarf wohl keiner besonderen Begründung, um in ganzer Dringlichkeit zu verstehen, daß die Aktualisierung solcher Möglichkeiten für menschliches Leben kommunistische Verhältnisse verlangt, welche deren Allgemeinheit für alle Menschen streng sichern.

²⁹⁸ Anders, G.: Die Antiquiertheit des Menschen. München 1961, S. 12.

²⁹⁹ Ebd.

Und schließlich können wir als sicher voraussetzen, daß die kommunistische Anwendung solcher Methoden der Veränderung der biophysischen Grundlagen menschlichen Lebens nicht dazu gebraucht wird, den menschlichen Individuen seriellen Charakter zu verleihen. Die Sehnsucht von Menschen, Serienprodukt und wie eine Maschine zu sein, ist weniger aus dem Drange nach existentieller Unsterblichkeit als vielmehr aus der völligen Unterwerfung unter die kapitalistische Entfremdung zu erklären. Anders argumentierte so: „Wenn Serienprodukte durch ihre Ersetzbarkeit ‚Todlosigkeit‘ gewonnen haben; und wenn der Mensch von der Serienexistenz ausgeschlossen ist, dann ist er auch von der Todlosigkeit ausgeschlossen. Die Erfahrung, daß er keine Serienware ist, wirkt als *memento mori*“.³⁰⁰ Es ist dieses die Wendung der idealischen Knechtschaft des Religiösen, der sich in der Hoffnung auf seine himmlische Unsterblichkeit dem Gotte unterwirft, ins Profane. Wenn die Individuen freie Menschlichkeit entfalten und bewahren wollen, müssen sie auch fähig und bedürftig sein, deren Widersprüche weltanschaulich und damit auch ästhetisch die Welt anschauend zu bejahren. Zu diesen Widersprüchen gehört der Gegensatz von Endlichem und Unendlichkeit, und hierin ist der Tod eingeschlossen, als negative Kristallisation des Lebens. Diese Eigenschaft des Todes ist nicht an sich gegeben, sondern eine Aufgabe: für die Gesellschaft, indem sie das Leben der Individuen sichert und die Möglichkeiten ihrer Entfaltung in gesellschaftlicher Aktivität stetig erweitert, und für die Individuen, indem sie durch ihr solidarisches Dasein für andere die zeitliche Grenze ihres Lebens überschreiten. So wird der Tod von einer Verleitung zur Unterwerfung, zu einer Herausforderung des Lebens selbst.

Becher hat das so ausgesprochen: „Was haben wir, um unsere Endlichkeit dem Unendlichen entgegenzustellen? Ohne diese unsere Endlichkeit wäre keine Erkenntnis des Unendlichen, kein ahnungsvolles Schaudern vor ihm, und es ist so: Unsere Endlichkeit ist die Krönung des Unendlichen. – Ohne das Elend unserer Endlichkeit bliebe das Unendliche eine unbekannte Größe, und in dem Maße, wie unser Leben Gestalt und Raum gewinnt, türmt sich Unendlichkeit empor über Unendlichkeit. So ist es [204] eine schöpferische, eine ‚heilige‘ Angst, die zutiefst unserem Leben innewohnt und aus unbewußten Tiefen her uns bedrängt, Gestalt anzunehmen. Wäre der Mensch unsterblich, wäre er unendlich, so wäre er in der Unendlichkeit keine Gestalt, in deren Endlichkeit die Unendlichkeit sich bewußt würde. So sind wir endlich, aber zugleich auch ‚das Auge der Unendlichkeit‘. So sind wir elend und groß zugleich, so sind wir sterblich und zugleich ewig.“³⁰¹

Privatheit und gesellschaftliche Konstituierung der Produktion

Mit dem Kapitalismus entwickelt sich der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und dem privaten Charakter des Eigentums und – dem entsprechend notwendig – der Aneignung. Der gesellschaftliche Charakter der Produktion bildet sich unter der gesellschaftlichen Form des kapitalistischen Eigentums als umfassende Abhängigkeit und Bezogenheit aller gesellschaftlich relevanten Produktionen von- und aufeinander. Er vermittelt sich zunächst über die Herausbildung des nationalen Marktes und schließlich über den Weltmarkt. Wir haben unter verschiedenen Gesichtspunkten verfolgt, wie das Kapital, um die Bedingungen seiner Reproduktion zu erhalten, die modernen Produktivkräfte und deren Produktionen der Privatheit unterordnet und welche unermesslich bedrohenden Folgen sich hieraus für die Menschheit ergeben. Der kapitalistische Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der Privatheit des Eigentums weist darauf, daß die Gesellschaftlichkeit der Produktion hier selbst einseitig ist. Die Gesellschaft als Gesamtheit der Individuen ist von der Verfügung über die Produktionsmittel und damit eben von der Sinnbestimmung der Produktion ausgeschlossen. Marx hatte gezeigt, wie das Kapital auch notwendige Bedingungen produziert, um den Widerspruch seiner Bewegung zu lösen. Die Entgegenständlichung der Arbeit durch die Maschinerie und die durch deren Entwicklung bewirkte fortschreitende Herauslösung des Arbeiters aus dem unmittelbaren Arbeitsprozeß bilden Voraussetzungen für die Aufhebung der klassenspezifischen Arbeitsteilung.

In der kapitalistischen Gesellschaft verwirklichen die Proletarier innerhalb der Lohnarbeit einen ihnen nicht nur äußeren, sondern feindlich entgegengesetzten Klassenzweck. Dieser Antagonismus von

³⁰⁰ Ebd. – * Sei dir der Sterblichkeit bewußt.

³⁰¹ Becher, J. R.: Bekenntnisse, Entdeckungen, Variationen. Berlin, Weimar 1968, S. 22.

Zwecksetzung und Zweckverwirklichung als gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen Bourgeoisie und Proletariat ist mit dem Sozialismus aufgehoben. Durch die gesell-[205]schaftliche Führungsrolle der marxistisch-leninistischen Parteien und durch die Funktion des sozialistischen Staates verwirklichen die Arbeiter in den sozialistischen Ländern innerhalb der Produktion ihren eigenen Klassenzweck. Aber die Mitwirkung an der Konkretisierung dieses Zwecks durch die Bildung von Produktionsdispositionen ist in bestimmtem Maße noch arbeitsteilig differenziert. Die auf die Produktion bezogenen Abteilungen der Intelligenz sind im Kapitalismus der Macht der Kapitaleigentümer unterworfen. Letzte können auf die Produktionsprozesse hin noch so unwissend sein, sie haben im Profit einen absolut zuverlässigen Maßstab, nach dem sie bewerten können, ob ein Managerteam ihrem Interesse dient oder nicht. Aus diesem Grunde ist die Vorstellung, daß die personalen Repräsentanten des Kapitals heute in ihrer Funktion für die Gesellschaft folgenlos sind, wie etwa die Königin von England, ein für das Leben der Menschen sehr folgenschwerer Irrtum. In der sozialistischen Gesellschaft ist die Schicht der Intelligenz ein Organ der herrschenden Arbeiterklasse, die ihr Interesse in dieser Arbeitsteilung zunächst durchsetzen muß, weil die Bedingungen ihrer Aufhebung erst voll herausgearbeitet werden müssen. Die Funktion des Eigentums wird im Sozialismus wesentlich durch das politische System dieser Gesellschaft realisiert, und sie ist damit wie im Kommunismus überhaupt bereits gesellschaftlich allgemein. Kommunistische Funktion des Eigentums an Produktionsmitteln und an gesellschaftlichen Lebensbedingungen überhaupt ist durch gesellschaftliche Arbeit verwirklicht. Diese Vergesellschaftung der Eigentümerfunktion vollzieht sich bereits im Imperialismus. Aber hier in den Grenzen der Privatheit. Schon bezogen auf die Bildung von Aktiengesellschaften schrieb Marx: „Es ist die Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst.“³⁰² Der Begriff des Privateigentums ist hier auf den des individuellen reduziert, was der Kontext eindeutig zeigt. Prinzipiell gilt jedoch, daß sich auch Kollektive in der Beziehung der Privatheit aufeinander beziehen können.

Der kleine Warenproduzent äußerte seine Subjektivität als Eigentümer im individuierten Gegenstand. Für ihn war in der vertikalen, gesellschaftlich hierarchischen, Beziehung die Arbeit ungeteilt. Er personifizierte den Zweck der Arbeit, bildete die Dispositionen seiner Verwirklichung und objektivte ihn in seinem Produkt. Aber diese Subjektivität des kleinen Warenproduzenten war nur scheinbar, weil er vollständig dem gesellschaftlichen Verhältnis seiner Produktion untergeordnet war, durch dieses beherrscht wurde. Einmal als Individuum innerhalb [206] dieses Systems der horizontalen, gesellschaftlich gleichrangige Tätigkeiten betreffenden, Arbeitsteilung festgesetzt, blieb ihm faktisch kein Entscheidungsraum eigener Subjektivität, wenn er nicht aus seiner Bestimmtheit in diesem Verhältnis ausscheiden wollte. Sein Produkt mußte auf dem Markt als persönliches erscheinen, nicht etwa, weil er dort als persönliches Individuum wesentlich war, sondern mit dem Ziel, einem anderen Individuum als Käufer dessen Anerkennung als Persönlichkeit durch das Produkt zu suggerieren. Die Technologie und die Ökonomie der kapitalistischen Produktionsweise haben die Tendenz, die Gestalteigenschaften der Produkte zu objektivieren, jede Spur des Individuellen und in diesem Bezug bedeutungsvoll Zufälligen auszulöschen. Zugleich erzwingt das bürgerliche Produktionsverhältnis die Subjektivierung der Erscheinung von Produkten des individuellen Gebrauchs. Die Gegenständlichkeit muß in die Sprache vorkapitalistischer Bürgerlichkeit zurückübersetzt werden, um dem kapitalistischen Interesse untergeordnet zu werden. Es kann dieses selbstverständlich immer nur als Tendenz verwirklicht werden. In diesem Sinne wurde zuvor die Mode als Zwischengestalt von an der Handarbeit und von an der maschinellen Produktion orientierter ästhetischer Gestaltung bezeichnet. Und das meint nicht, wie zunächst vermutet werden könnte, eine ständige Adaption des industriellen Produkts an bestimmte Gestaltphänomene handwerklicher Gestaltungen, sondern einzig die zuletzt gefaßt Eigenschaft der Subjektivierung der Gegenständlichkeit. Diese Subjektivierung der individuell gebrauchten Produktwelt hat in der kapitalistischen Gesellschaft eine ganz ähnliche Bedeutung wie unter den Verhältnissen der kleinen Warenproduktion. Sie dient nicht der allgemeinen Subjektwerdung der Individuen, sondern der Verhinderung der Entwicklung von psychischen Bedingungen solcher Subjektivität.

³⁰² Marx, K.: Das Kapital. Dritter Band. A. a. O., S. 452.

Dagegen ist diese Objektivität der Gestalteigenschaften industriell erzeugter Lebensbedingungen unter kommunistischen Verhältnissen die Form, in welcher die Individuen die Produkte als Ergebnis ihrer gesellschaftlichen Arbeit als Eigentümer anschauen und bejahen. Alle Gegenständlichkeit und der Raum sind gesellschaftlich bedacht, nicht jeder ist in seinem Mitdenken auf jeden Gegenstand bezogen, aber alle sind einbezogen als Teil ihrer gesellschaftlich gebotenen Arbeit. Keiner hat das Recht und den Trieb, diese Gegenständlichkeit durch ein individuelles Zeichen zu belasten, weil sie von dem freien und assoziierten Handeln der ganzen Gemeinschaft des Volkes, der Gemeinschaft von Völkern und schließlich der Menschheit zeugt. [207]

b. Mode und funktionale Gestaltung

Zum Begriff der Mode

Eine ansetzende Bestimmung des Begriffs der Mode wurde bereits als die einer Zwischengestalt von an der Handarbeit einerseits und an der Maschinerie andererseits orientierter Gestaltästhetik gegeben und zugleich klargestellt, daß modische Gestaltung in dem so begriffenen Sinne auf die spezifischen phänomenalen Eigenschaften handwerklicher Produkte notwendig nur hinsichtlich der Subjektivierung der Gegenständlichkeit und nicht notwendig auf bestimmte historische Gestaltcharaktere derselben bezogen ist. Heinz Hirdina schrieb in seiner Dissertation, daß es zu den „Eigenheiten der Mode gehört, daß sie als Zeitraffer der Vergangenheit auftritt, daß sie vergangene Stilepochen anschaulich ins Gedächtnis zurückruft und so, zufällig und spontan, die Geschichte der menschlichen Gesellschaft in ihren gegenständlichen Attributen noch einmal wiederholt.“³⁰³ Dieser Historismus der Gestaltung ist in der entwickelten Form der Mode aber aufgehoben. Hierbei muß allerdings beachtet werden, daß der Begriff der Mode selbst im allgemeinen Gebrauch sehr unbestimmt ist. „Mode“ bedeutet hier einzig die ästhetische Bewegungsform von Warenproduktion. Benjamin hat die Beziehung von Warenverhältnissen und Mode treffend charakterisiert: „Die Mode schreibt das Ritual vor, nach dem der Fetisch Ware verehrt sein will.“³⁰⁴ Der so zunächst allgemein vorgestellte Begriff der Mode bezieht sich auf die Inhalte, die Wolfgang Fritz Haug als „Warenästhetik“ bezeichnet hat. Dieser Begriff „bezeichnet einen aus der Warenform der Produkte entsprungenen, vom Tauschwert her funktionell bestimmten Komplex dinglicher Erscheinungen und davon bedingter sinnlicher Subjekt-Objekt-Beziehungen“.³⁰⁵ Selbstverständlich ist der sprachliche Ausdruck „Mode“ auch für andere Bedeutungen offen, aber diese müßten dann besonders angezeigt werden, weil die zuvor umrissene für uns dominant ist.

Die Mode als Gestaltungsmacht der Warenproduktion ist nicht konservativ oder in bloß historisierender Weise reproduzierend, sondern provozierend, sie zielt nicht auf die Befriedigung tradierter, sondern auf die Erregung neuer Bedürfnisse. Das gilt entsprechend auch für ihre Gestaltcharaktere, die nicht wesentlich retrospektiv, sondern erkundend sind. In den Erscheinungen des Historismus und des Eklektizismus war die Mode noch durch ihre Entfaltung hemmenden Formen befangen. Eben aus ihrer produktiven Funktion ergibt sich die voraussetzende Bedeutung der Mode für die kommunistische Kultur. Und deshalb [208] ist es unmöglich, wie einige pseudolinke Kritiker des Sozialismus meinen, der neuen Gesellschaft gemäße Gestaltungskonzeptionen als einfache Negation der Gestaltcharaktere der Mode und ihrer psychischen Korrelate zu entwickeln. Die Mode bildet das Bedürfnis nach der Logik des Geldes: grenzenlos. Sie durchbricht damit massenhaft die bornierte Naturwüchsigkeit der Bedürfnisse und wirkt zunächst dahin, die so erzeugte Bewegung der Bedürfnisse auf immer höherer Potenz zu reproduzieren. Wir werden noch verfolgen, wie sie hierbei in einen diese Bewegung der Bedürfnisse verkehrenden Widerspruch zu ihren Voraussetzungen gerät. Aber das verlangt, zuerst die revolutionierende, progressive Rolle der Mode näher zu bestimmen. „Das Bedürfnis des Geldes“, schrieb Marx 1844, „ist ... das wahre, von der Nationalökonomie produzierte Bedürfnis und das einzige Bedürfnis, das sie produziert. – Die *Quantität* des Geldes wird immer mehr seine einzige *mächtige* Eigenschaft; wie es alles Wesen auf seine Abstraktion reduziert, so reduziert es sich in seiner eignen Bewegung als *quantitatives* Wesen. Die *Maßlosigkeit* und *Unmäßigkeit* wird sein wahres Maß.

³⁰³ Hirdina, H.: Ästhetisches Formieren und Rezipieren unter den Bedingungen vergesellschafteter Arbeit und Produktion. A. a. O., S. 141.

³⁰⁴ Benjamin, W.: Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts. In: Schriften, Band 1, Frankfurt a. M. 1955, S. 413.

³⁰⁵ Haug, W. F.: Kritik der Warenästhetik. Frankfurt a. M. 1977, S. 10.

– Subjektiv selbst erscheint dies so, teils daß die Ausdehnung der Produkte und der Bedürfnisse zum *erfinderischen* und stets kalkulierenden Sklaven unmenschlicher, raffinierter, unnatürlicher und *eingebildeter* Gelüste wird – das Privateigentum weiß das rohe Bedürfnis nicht zum *menschlichen* Bedürfnis zu machen; sein *Idealismus* ist die *Einbildung*, die *Willkür*, die *Laune*, und ein Eunuche schmeichelt nicht niederträchtiger seinem Despoten und sucht durch keine infameren Mittel seine abgestumpfte Genußfähigkeit zu irritieren, um sich selbst Gunst zu erschleichen, wie der Industrieunuche, der Produzent, um sich Silberpfennige zu erschleichen ...³⁰⁶ Die aktive, verändernde Wirkung der kapitalistischen Produktionsweise gegenüber den Bedürfnissen ist so treffend dargestellt, obgleich die Kritik von Marx hier noch durch unhistorische Anthropologismen in der Vorstellung der Entwicklung der Sinnlichkeit belastet ist. Er analysierte aber bereits hier wesentliche Erscheinungs- und Wirkungsformen der Mode und verwandte auch den entsprechenden Terminus im warentheoretischen Sinne. So, wenn er gegen Jean-Baptiste Say und David Ricardo einwandte, sie würden bei ihrer Ablehnung des Luxus vergessen, „daß die Produktion durch die Konkurrenz allseitiger, luxuriöser werden muß ... und daß die Mode den Gebrauch bestimmt“.³⁰⁷

In seiner klassischen Kapitalanalyse faßte Marx die Mode noch in ihrer für den vormonopolistischen Kapitalismus der freien Konkurrenz kennzeichnenden Bewegung. Sie geht hier not-[209]wendig aus der gegenseitigen Konkurrenz der einzelnen Kapitale hervor und ist zugleich gegen alle verselbständigt. Er schrieb von den „mensenmörderischen, inhaltlosen und an sich dem System der großen Industrie unangeneßnen Flatterlaunen der Mode“.³⁰⁸ Der „erste rationelle Zügel“ für diese ist „die Regulation des Arbeitstags“.³⁰⁹ Unter den Verhältnissen des Imperialismus ist diese Verselbständigung der Mode gegenüber allen partikulären Kapitalen weitgehend durch die Monopolfunktionen aufgehoben, durch welche die Bewegung der Mode im Interesse bestimmter Kapitalgruppen beherrscht wird. Damit wird die Verstärkung der Mächtigkeit der Mode gegenüber den Konsumenten bewirkt. Das äußert sich einmal in der Erweiterung der Vermodung von Produktionstypen und Verhaltensformen der Individuen und dann in der Verkürzung der modischen Umschläge. Den jährlichen Umschlägen in der Bekleidung, welche eine Art Pionierrolle in der Herausbildung der Prozessualität der Mode innehatte, werden die anderer Produkte immer mehr angenähert. „Bei Automobilen“, so Wolfgang Döring, „rechnet man mit einer Amortisationszeit von vier Jahren – und bei Häusern von fünfzig Jahren. Und Häuser sind damit die technologisch rückständigsten Industrieprodukte. Es ist also in der Konsequenz dringend notwendig, das Produkt ‚Haus‘ in seiner Lebenszeit drastisch zu verkürzen, um seine Amortisationszeit herabzusetzen, um es damit für Forschung und Entwicklung attraktiv machen zu können und auf diese Weise zu entscheidenden Verbilligungen zu gelangen.“³¹⁰ Nahezu alle Elemente der kapitalistischen Ideologisierung dieser vergeudenden Praxis sind hier in naiver Dreistigkeit ausgesprochen. Amortisation, das ist Gewinnchance Verkürzung der Amortisation ist Erhöhung der Gewinnchancen. Und dem ist nun der Begriff der Technologie streng zugeordnet. Es ist alles vollständig logisch, kapitallogisch. Eine wichtige Erscheinung der Mode in ihrer für den Imperialismus charakteristischen Entwicklung ist der sich unablässig erweiternde mediale Überbau der stofflichen Gegenständlichkeit. Dieser erscheint einmal im engeren Sinne gegenständlich in der tendenziellen Dominanz der Verpackung gegenüber dem gebrauchswertigen Inhalt, reflektiert so aber nur die unsichtbar den Gegenstand einhüllenden Schichtungen informationeller und psychosuggestiver Kommunikation als mediale Werbung. Damit ist eine neue Marktsituation derart gegeben, daß die Wirkungskraft von Gütern auf mögliche Käufer immer mehr von dem Einfluß des Verkäufers auf die kommunikativen Medien abhängt. Medien- und Marktmächtigkeit werden im wachsenden Maße identisch. Die Gleichsetzung des Warenabsatzes mit me-[210]dialer Kommunikation, wie sie Peter Hunziker vertritt, überdeckt jedoch eine wesentliche Differenz zwischen beiden. „Indem die Warenkommunikation gleichermaßen als einseitiger Übertragungsprozeß aufgefaßt wird wie die Massenkommunikation im

³⁰⁶ Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. A. a. O., S. 547.

³⁰⁷ Ebd., S. 550.

³⁰⁸ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 503.

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ Zitiert nach H. Gross: Das quartäre Zeitalter. Systemdenken in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Düsseldorf, Wien 1973, S. 149.

engeren Sinne, verliert der Begriff des Warenaustausches seine Bedeutung.“³¹¹ Wenn der Arbeiter einen medien-spezifischen Empfänger und vielleicht sogar die Gebrauchssteuer entrichtet hat, kann er in den Maßen seiner Kapazität unbegrenzt empfangen, aber diese Erfahrung kann er nicht in dem Raum der sogenannten Warenkommunikation erlangen. Zwischen der medialen Umhüllung und Vermittlung der Ware und ihrer Verpackung und zwischen dieser und der materialen Ware selbst liegen sehr widerspruchsträchtige Beziehungen, die nicht übersehen werden sollten. Zweifellos hat Hunziker berechtigt darauf verwiesen, daß die Warenbewegung für die Konsumenten im Imperialismus nicht mehr der Situation eines noch idyllisch erscheinenden Wochenmarktes entspricht. Hier begegnen sich normalerweise Käufer und Verkäufer als gleichrangige Akteure des Austausches. Aber diese reale Symmetrie des Warenaustausches ist schon in der Beziehung von Lohnarbeit und Kapital durchbrochen. Jede Warenbewegung im Imperialismus zielt auf die Ausplünderung der proletarischen Arbeitskraft, selbstverständlich auch die Funktionen der Medien. Aber hieraus ergibt sich, daß auch der Imperialismus nicht das Marktverhältnis aufheben, sondern nur seine Gestaltung neu formieren kann.

Wenn es sich also erweist, daß die konkrete Bestimmung von Mode nur durch die sozialökonomische Konkretisierung ihrer gesellschaftlichen Bedingungen möglich ist, könnte gefragt werden, ob der allgemein dem Begriff der Mode gesetzte waretheoretische Ausgangspunkt überhaupt tragfähig ist. Er ist es. Nur so kann die formationelle Allgemeinheit der Mode theoretisch erfaßt werden. Jedes Abgehen hiervon führt zu empiristischem Eklektizismus, und jedes Verharren auf dem vorausgesetzten Niveau der Allgemeinheit produziert nur den Schein eines theoretischen Verständnisses, während es damit befaßt ist, grobe Mißverständnisse kritisch zu stilisieren. Von der hier gefaßten Voraussetzung ist zu erklären, daß Tendenzen der Mode notwendig auftreten, wo Warenproduktion selbständige Form annimmt, die der Mode eigenartige Bewegung der Gestaltwelt jedoch erst mit der Entwicklung des Kapitalismus hervortritt und in diesem zuerst mit einer retardierenden Verschiebung derart, daß ihre Entfaltung erst innerhalb des imperialistischen Stadiums des Kapitalismus erfolgt. Letztes steht nicht im Widerspruch zur allgemeinen waretheoretischen Bestimmung der Mode. Lenin [211] hat die voraussetzende Bedeutung der allgemeinen Warentheorie für die zutreffende Charakterisierung des Imperialismus nachdrücklich betont. Bezogen auf den Übergang des Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Imperialismus schrieb er: „Es ist außerordentlich wichtig, dabei zu beachten, daß dieser Wechsel durch nichts anderes herbeigeführt worden ist als durch die unmittelbare Entwicklung, Erweiterung und Fortsetzung der dem Kapitalismus und der Warenproduktion überhaupt zutiefst innewohnenden Tendenzen.“³¹² Wir waren bereits bei der Betrachtung der Entwicklung des bürgerlichen Reichtums darauf gestoßen, daß die umfassende Kapitalisierung der räumlichen und der gegenständlichen Lebensbedingungen in einer dem Kapital annähernd entsprechenden Weise erst unter Bedingungen erreicht wird, in denen sich das Kapital nur noch durch Funktionen seinem Wesen nicht gemäßer gesellschaftlicher Formen reproduzieren kann.

Der Gegenstand als Gespenst

Jetzt soll versucht werden, eine Vorstellung des Begriffs der Mode in Hinsicht auf ihre Gegenständlichkeit zu geben, indem die unterschiedlichen Bewegungsrichtungen der Gegenständlichkeit innerhalb bürgerlicher Verhältnisse dargestellt werden. Den Weg, den wir hierbei beschreiten wollen, setzt, wenn schon nicht die Gunst des Lesers gegenüber dem sich mühenden Autor, so doch die Fähigkeit und die Bereitschaft voraus, sich an den zahlreichen Klippen dieses Unterfangens nicht zu arg zu stoßen.

Es wird zunächst ein Motiv der allgemeinen Warenanalyse von Marx, das der gespenstigen Gegenständlichkeit, aufgenommen mit der Absicht, es über die ursprüngliche Bedeutung hinaus fortzubilden. Aber die weitertreibende Deutung dieses Motivs soll vollständig auf dem von Marx gesetzten Sinn beruhen. Wenn sie einen rationalen Gehalt erfüllt, ist es im Grunde seine. Um den Tauschwertcharakter der Produkte warenproduzierender Arbeit zu erklären, forderte Marx dazu auf, diese Produkte als bloße Verkörperung abstrakter menschlicher Arbeit zu betrachten, und folgerte: „Es ist

³¹¹ Hunziker, P.: Erziehung zum Überfluß. Soziologie des Konsums. Stuttgart, Berlin (West), Köln, Mainz 1972, S. 29.

³¹² Lenin, W. I.: Vorwort zu N. Bucharins Broschüre „Weltwirtschaft und Imperialismus“. Werke, Band 22, Berlin 1977, S. 102-103.

nichts von ihnen übriggeblieben als dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d. h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung.³¹³ Die Eigenart dieser Gegenständlichkeit ist also, daß in ihr als wesentlich erscheint, was objektiv in ihr aufgehoben ist. Das Abstrakte, die Arbeit an sich, beseelt den [212] besonderen Gegenstand. In den Gegenständen selbst bewegen sich die Verhältnisse der Menschen als selbständige Mächte.

Wir wollen uns jetzt der Aufgabe, die Bewegung der Gegenständlichkeit innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse zu verfolgen, zuwenden und gehen von der groben Vereinfachung aus, daß wir die Beziehungen von zwei Individuen voraussetzen, von denen das eine warenproduzierender Verkäufer und das andere zahlender Empfänger und Konsument ist. Beide werden in verschiedenen Stadien der Entwicklung ihrer Beziehungen betrachtet. Der Prozeß vollzieht sich an der Gegenständlichkeit einer Tasse. Der Konsument wohnt in einem Raum, in dessen Mitte ein Tisch steht.

Erstens: *der Gebrauchsgegenstand*. Unser Mann, es soll der Konsument sein, kaufte bei dem Produzenten eine Tasse, er benötigt sie zum Trinken. Der Produzent war ein qualifizierter Arbeiter. Die Tasse, die auf dem Tisch unseres Mannes stand, war gut geformt und außerordentlich dauerhaft. Er hatte lange Zeit Gefallen an ihr. Aber das Verharren der Tasse im praktischen Gebrauch erregte bald das Mißfallen des Produzenten, er hätte gern mehr Tassen an unseren Mann verkauft.

Zweitens: *Vermüllung*. Der Produzent erkannte, daß der Fehler bei ihm zu suchen war, er hatte seine Qualifikation falsch eingesetzt. Fähig, wie er war, formte er eine Tasse, die aussah wie die erste, deren Material aber spröde und brüchig war. Unserem Manne entglitt seine Tasse doch einmal im Gebrauch und freudig erkannte er in der zweiten vom Produzenten hergestellten ihren vollen Ersatz. Der Kauf war schnell abgemacht.

Zur Verwunderung unseres Mannes brach die zweite Tasse bald. Da sich derartiges doch oft zu wiederholen schien, ergänzte er die Einrichtung seines Raumes durch ein Müllgefäß. Zuerst war der Verlust einer Tasse ohne jede gesellschaftliche Typik. Wir halten damit ihre Stellung auf dem Tisch als dauernde Gebrauchsform in der Erinnerung fest. Jetzt erst haben wir eine dem Verhältnis der Warenproduktion spezifische Bewegung des Gegenstandes ausgemacht, sein Abfallen von der Gebrauchsebene in die Müllebene.

Unser Mann war enttäuscht und verärgert. Der Produzent hatte schon von dem Mißgeschick seiner Kunden zufrieden Kenntnis erhalten und bereitete sich auf den nächsten Verkauf vor. Wie groß war aber seine Verwunderung, als er unseren Mann an seiner Ladentür vorbeischreiten und nach anderen Verkäufern von Tassen Ausschau halten sah. Das steigerte die Phantasie und Erfindungskraft des Produzenten ins Unermeß-[213]liche. Er formte ein tassenähnliches Gefäß, dessen Erscheinung Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen mußte. Nur wenige Motive der Plastik und der Malerei wären zu nennen, die nicht wenigstens als Andeutung hier eingefaßt waren. Die Absicht des Produzenten war zwar berechnend, aber doch einfach. Er wollte unseren Mann als Käufer für sich zurückgewinnen und wußte genau, daß es hierzu eines großen Einsatzes bedurfte. Das Ergebnis lag vor, und alle Nöte lösten sich. Unser Mann war mißtrauisch geworden, und da ihm die Tassen der anderen Verkäufer der zuletzt so schnell gebrochenen sehr ähnlich waren, zögerte er mit dem Kauf. Auf dem Rückweg, ohne Absicht, an diesem Tage noch zu kaufen, wurde sein Blick von der letzten Schöpfung des Produzenten gebannt, und es bedurfte nur einer einladenden Geste und eines Warenlächelns durch den Produzenten, da war er schon im Geschäft, und bald danach konnte er seine Tasse auf seinen Tisch stellen.

Der Produzent und Verkäufer war zufrieden und überlegte, wie er wieder einfache Tassen absetzen könnte, als er am Abend, durchs Fenster unseres Mannes in dessen Raum blickend, dessen Geschäftigkeit bemerkte. Eine Wand wurde mit einem Gerüst bedeckt, darin eine ebene Platte angebracht und diese zum Raume hin mit einer Glasscheibe begrenzt. Unser Mann war dabei, den Schauschrank, den Vorläufer der Schrankwand, zu erfinden. Wenn auch nicht so überlegt und berechnend wie der Produzent und auch ohne dessen praktische Fertigkeiten, war er doch empfindungsfähiger als dieser, im

³¹³ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. A. a. O., S. 52.

Grunde seines Wesens noch naiv. Als er, wie zuvor andere, diese wundersame Tasse auf seinen Tisch stellte, empfand er die ganze Unangemessenheit zwischen diesem Kunstwerk als Tasse und seiner ursprünglichen Absicht, hieraus zu trinken. Er begriff auf seine einfache Art, daß ihm hier kein Gegenstand des praktischen Gebrauchs, sondern ein Gegenstand der Anschauung auf den Tisch gelangt war, und diese Stellung sich diesem Gegenstand nicht ziemt.

Dem Produzenten ging jetzt die Erkenntnis auf, daß es für ihn keinen Rückzug zu einfachen Tassen hin geben konnte. Die dauerhafte erwies sich seinen Interessen als widersetzlich, die zerbrechliche hatte ihm kurzfristig Hoffnung gegeben, aber dann eine für ihn gefährliche Lage heraufbeschworen. Die aus der größten Not gezeugte Form erschien ihm jetzt klar als die Wendung aller Not. Es war:

drittens: *die Bekunstung*. Die so gewordene Gegenständlichkeit, das erkannte der Produzent sehr bald, war ja durch kein praktisches Bedürfnis begrenzt, also eine grenzenlose Gegen-[214]ständlichkeit. Und wo ihn das Leben nun auf die Höhen schon theoretischer Reflexion getrieben hatte, wurde ihm auch ein anderes klar: Dieser jetzt zum Kunstwerk erhobene, formell praktische, aber faktisch für die bloße Anschauung festgesetzte und eingeräumte Gegenstand war für sein Interesse nur die ideale Gestalt des strategisch gesetzten Gegenstandes als Müll, der jetzt für unseren Mann einheimelnd und anhänglich geworden war. Diese Idealisierung des Mülls in der Erscheinung des bekunsteten Gegenstandes entwickelte nun eine Tendenz der Verdrängung der praktischen Raumwerte, es wurde die „gute Stube“.

Die Konzentration unseres Interesses auf einen Gegenstand war ja nur eine Vereinfachung, die Überbelegung der Gegenstände mit Insignien von Wert ergreift alle Elemente des Raumes und seine Flächenbegrenzungen. Die Gegenständlichkeit und der Raum werden so wertvoll, daß sie sich für des alltägliche Leben nicht mehr eignen, sie werden sonntäglich. Wir wollen hier die kulturelle Schöpfungsgeschichte unserer beiden Männer abrechnen. Beide haben große Leistungen vollbracht, die bis in unsere Tage und in unsere Räume hineinwirken.

Die größte Schwierigkeit war allerdings noch zu bewältigen. Da die Tasse als Kunstwerk dem praktischen Gebrauch entzogen war, stellte sich die Frage, ob unser Mann in die größte Einfachheit zurücktreten und im Interesse der Kunst auf den Gebrauch einer Tasse verzichten oder der Produzent sich bereithalten würde, wieder eine funktionale Tasse zu formen. Wir wissen aber, daß er fest entschlossen war, den Ausgangspunkt seiner Produktionen von Tassen nicht wieder aufzunehmen. Und zu dieser inneren Weigerung hatte er allen Grund, denn jeder Schritt zurück war ein Schritt in den Abgrund, aber dieser letzte, zum Anfang unserer Geschichte, hätte seinen sicheren Untergang, den Sturz in den Abgrund bedeutet. Wie war nun unser Mann in den Besitz einer Tasse zu bringen, die er nach allen Erfahrungen mit gutem Gewissen wieder auf den Tisch zum praktischen Gebrauch stellen konnte, ohne daß eine der bereits durchlaufenen Stufen dieser Entwicklung der Gegenständlichkeit wieder eingesetzt wurde? Meine Erzählung würde ihre Glaubwürdigkeit verlieren, wenn die Lösung dieses Problems dem Produzenten oder dem Konsumenten oder auch beiden zugemutet werden würde. Verglichen mit dieser Aufgabe war das von ihnen Geleistete sehr einfach, jede ihrer Lösungen, für die der Produzent doch immer die inspirierende und die Gegenständlichkeit bildende Kraft war, beruhte auf einer klar [215] zu fassenden Punktualität der Ordnung und auf einer gleichartigen Linearität der gegenständlichen Bewegung. Die Lösung des Problems kann diese Klarheit der räumlichen Bestimmung des Gegenstandes nicht fortsetzen, trotz allem Licht gerät der Gegenstand ins Dämmerige. Den Schlüssel zu dieser Lösung bietet der Begriff der Synthese. Alle ihr voranstehenden Seinsweisen der Tasse, die Gebrauchsform, die Vermüllung, die Bekunstung, waren jetzt in eine zu fassen. Es ist dieses die vierte Bestimmung der Gegenständlichkeit, der Gegenstand als Gespenst. Der Gegenstand ist jetzt über dem Tisch, er erscheint stehend, ruhig, aber in seinem Wesen, seinem tiefsten Triebe nach ist er bewegt, überall, nur nicht für den Gebrauch, aber dennoch so erscheinend, er sinkt nieder, fällt als Müll, steigt auf in die Erhabenheit der Kunst. Er erscheint noch immer ganz in Ruhe, wir schauen ihn an, greifen, haben ihn in unseren Händen. Aber nicht in unserer Macht.

Aneignung und Enteignung

Die Funktionen der Mode ergeben sich folgerichtig aus den gesellschaftlichen Beziehungen der Warenproduktion, was unsere Geschichte von dem Produzenten und dem Konsumenten vielleicht doch

anschaulich und eindringlich gezeigt hat. Es soll nur noch bemerkt werden, daß die so vorgestellte zeitliche Beziehung der einzelnen Seins- und Bewegungsformen der Gegenständlichkeit innerhalb bürgerlicher Verhältnisse zueinander keine logisch-historische Typologie bietet.

Der eigentliche Warenproduzent steht unter normalen Bedingungen immer vor einer zweieinigen Aufgabe. Er muß durch das Gebrauchswertversprechen den Kauf seiner Produktionen und formell deren Gebrauch selbst ermöglichen, aber zugleich bemüht sein, diesen Gebrauch zu verkürzen, um den Bedarf für neuen Absatz zu sichern. Der Gebrauchswert seiner Produkte ist eine Bedingung der Vermittlung derselben und ein Faktor der Verhinderung dieser Vermittlung zugleich. Da der Warenproduzent für die Auflösung des Gegenstandes in den Händen des Nutzers keine physische Gewalt anwenden darf, ohne die Voraussetzungen dieses gesellschaftlichen Verhältnisses zu verletzen, und er auch nicht über politische Institutionen in der Weise verfügt, daß durch diese eine rechtliche Enteignung des Nutzers zu bewirken ist, muß er zur Durchsetzung seines Interesses ganz auf die Möglichkeiten setzen, die in den bürgerlichen Verhältnissen und in den diesen entsprechenden Formen von Individualitäten selbst liegen. Die technologische [216] und ästhetische Konzipierung der Produkte im Interesse gewinnorientierter Absatzstrategien erhält voraussetzende Bedeutung für die Aktualisierung dieser gesellschaftlich gegebenen Möglichkeiten. Und das heißt eben, daß die produzierte Gegenständlichkeit vollständig von dem gesellschaftlichen Verhältnis der Produktion durchdrungen ist, sie ist das vergegenständlichte Verhältnis. Es sei darauf verwiesen, daß der Gehalt dieser Aussage bereits konkretisiert wurde. Sie gilt also nicht derart, daß sie an jedem isolierten Objekt zu belegen wäre, sondern zunächst für das System der produzierten gegenständlichen Lebensbedingungen. Das gilt einmal für die technologische Konstituierung von Erzeugnissen und dann auch für ihre ästhetisch relevante Gestaltung, soweit sich diese als Produktionsbedingung erweist.

Die Gestalteigenschaften der Mode haben einen funktionalen Doppelcharakter: Sie bilden zuerst die Faszination des Gegenstandes und erregen den Drang zu seiner Aneignung und damit Begegenständlichung des betreffenden Individuums, und sie bewirken dann den psychischen Zwang zur faktischen Enteignung und damit zur Entgegenständlichung des Individuums. Der soziale Defekt des Gegenstandes, der die faktische Selbstenteignung der Nutzer erzwingt, wird mit denselben phänomenalen Eigenschaften der Produkte erreicht, die zuerst ihre besondere Suggestivkraft auf eine Masse von Käufern bewirkten. Die letzte Figur der Selbstenteignung des Individuums ist das Werfen des noch gebrauchswertigen Gegenstandes als Müll. Die Bewegung des Gegenstandes von der Gebrauchs- in die Müllebene ist also doppelt gegeben. Sie wird zuerst als Verlust und Not erfahren und dann als Genuß. Erst jetzt hat das bürgerliche Verhältnis die Individualität durchdringend erfüllt und damit den Warencharakter der Gegenständlichkeit als endgültig über die konkrete Materialität herrschende gesetzt. Marx hob hervor, „daß erst auf der Grundlage des Kapitals Warenproduktion oder Produktion des Produkts als Ware umfassend und das Wesen des Produkts selbst ergreifend“ wird.³¹⁴ Zuerst war der Gegenstand vor seinem Abfallen in die Müllebene praktisch entwertet, jetzt ist dieses Abfallen die Entwertung, Enteignung, Entgegenständlichung selbst.

Die Bestimmung der Gegenständlichkeit als synthetische ermöglicht die nähere Betrachtung dieses zuletzt berührten Zusammenhanges von Enteignung und Aneignung. Die möglichen partikulären Seins- und Bewegungsformen der Gegenständlichkeit innerhalb bürgerlicher Verhältnisse, welche die Mode synthetisiert, sind: [217]

Gebrauchsform	}	Vermodung
Vermüllung		
Bekunstung		
Geworfenheit		
Veröffentlichung		

Die Veröffentlichung ist zunächst kaufvermittelnd, das Vorweisen von Produkten in Schaufenstern, Verkaufsräumen und Ausstellungen, schließlich auch ihre Propagierung durch informationelle Kommunikation. Die Veröffentlichung zeigt sich aber auch in einer demonstrativen Art und hebt nicht nur

³¹⁴ Marx, K.: Theorien über den Mehrwert (Vierter Band des „Kapitals“). Dritter Teil. MEW, Band 26.3, Berlin 1972, S. 307.

und nicht vorrangig die Glanzform des Gegenstandes, sondern seine unterschiedlichen Bestimmungen als Müll hervor. So tritt der Gegenstand doppelt in das Reich der Kunst, im individuellen Raum als bekunsteter und in den gesellschaftlich gesetzten Kunstraum, den der Kunstaussstellung, in den Erscheinungen der Vermüllung und der Geworfenheit. Und diese Bewegung kann apologetisch oder kritisch funktioniert sein, auch in der Gebärde einer kritisch gefaßten Apologie. Das ist jetzt nicht zu entwickeln. Wichtig ist hier, die ganze Dimensioniertheit des entfalteten bürgerlichen Gegenstandes zu erfassen, denn diese Momente sind für das Individuum gleichzeitig bedeutend, wenn auch immer besonders gegenständlich bestimmt. Hieraus ist nun erklärt, daß die Beziehung von Aneignung und Enteignung der Gegenständlichkeit für das Individuum nicht wesenhaft die einer zeitlichen Folge ist, daß vielmehr die Aneignung des konkreten Gegenstandes enteignend und erst seine demonstrative Geworfenheit und so die formelle Enteignung aneignend ist. Die erste Bestimmung ist leicht zu fassen: Wenn der wahre Reichtum abstrakt, so ist das Ersetzen von Geld durch Gebrauchsware der Übergang von der wesenhaften zur unwesenhaften, von der vergänglichen zur vergänglichlichen Form des Reichtums. Erst indem das Individuum die konkrete Gegenständlichkeit wirft, bestätigt es sich und anderen, daß es wirklich reich ist, genießt es die Macht des abstrakten Reichtums voll. In dieser Entfaltung der bürgerlichen Individualität bewegt sie sich schon in Strukturen kommunistischer Menschlichkeit. Die gesellschaftliche Geltung ist bereits wesentlicher als die reale Verfügung über Sachen. Aber es ist dieses zugleich im Wesen die totale Zuspitzung des Gegensatzes von bürgerlicher und kommunistischer Individualität. Denn die Werte dieser Geltung, welche die Gegenständlichkeit so bewegen, sind die der Privatheit, der Exklusivität und damit der Konkurrenz. Ulrich Reinisch hat dieses Wegwerfverhalten als „Aufhebung des bürgerlichen Verhältnisses zum Ge-[218]genstand“ gedeutet,³¹⁵ weil nach seinem Verständnis so die „Dominanz des Wertes“ verschwindet. „Sie macht einer Gleichgültigkeit gegenüber dem Wert Platz, die auch die ästhetischen Insignien des Wertes betrifft.“³¹⁶ Solche Vorstellung ist vollständig von der Erscheinung geblendet, sie begreift die letzte Bewegungsform des Kapitals, die Bewegung in der Form seiner Aufhebung als diese Aufhebung selbst. Individualpsychologisch gilt, daß die „Gleichgültigkeit gegenüber dem Wert“ erst möglich ist, wenn jede Gleichgültigkeit gegenüber dem Gebrauchswert überwunden ist. Das erscheint mir als eine sehr elementare Wahrheit. Der durch die Mode vermittelte bürgerliche Genuß gegenständlicher Lebensbedingungen treibt notwendig auf ein Niveau hin, in welchem die naturwüchsige Befangenheit und Rohheit der Bedürfnisse, die er zunächst in revolutionierender Weise aufgehoben hat, in einer auf gesellschaftliche Potenz gesteigerten Weise wieder in ihrer Selbständigkeit reproduziert werden. Es sind jetzt eben die privatistische Befangenheit und die gesellschaftliche Rohheit, die dem bürgerlichen Genuß immer eigen waren, die jetzt aber die zivilisatorischen Werte, wie sie mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft herausgebildet wurden, verkehrt haben.

Mode und Kitsch

Eine besondere Erscheinung des Synthetischen ist der Kitsch. Die komplizierte Problematik seiner theoretischen Vorstellung und der Bestimmung seiner phänomenalen Äußerungen ist hier nicht zu erörtern. Es soll nur seine Beziehung zur Mode umrissen werden, weil so deren spezifischer Charakter mit zu erfassen ist. Der Kitsch kann zum Psychischen hin als Emotionalität vorgestellt werden, in deren rationalem Korrelat das Wissen vom Widerspruch ausgelöscht ist. Das ist darin genauer zu fassen, daß es sich hierbei nicht um die Begrifflichkeit des Widerspruchs als philosophischer handelt, sondern um das völlige Abscheiden jeglicher ihrer Inhalte vom Denken. Im Schönen sind die Inhalte des Widerspruchs harmonisch organisiert und so auf die Antagonismen menschlichen Lebens bezogen, diese wirken mit, nur so kann Harmonisches aufklingen. Eben durch diesen Zusammenhang ist zu erklären, wie das Häßliche in der Kunst in einem höheren Sinne schön sein kann. Es ist nur eine andere Bestimmung des Schönen als die seiner unvermittelten Darstellung. Die ihrer Widersprüche enthobene Schönheit wird niedlich, Kitsch.

Im Kitsch sind Wirklichkeit und Ideal als widerspruchsfreie Identität gesetzt, aber die Vorstellung der so empfundenen [219] Wirklichkeit ist vom Realen ins Illusionäre verschoben. Die kitschige Psyche

³¹⁵ Reinisch, U.: Ökonomische Zwänge zum Wegwerfen? In: form + zweck, 5/1976, S. 31.

³¹⁶ Ebd.

synthetisiert immer Hoffnung und Phantasie, sie hat damit immer eine poetische Dimension. Becher hat diesen Gesichtspunkt reflektiert. „Das Poetische setzt sich durch in verkrüppelten Formen und als Ersatz, wenn es nicht auf wahrhafte Weise befriedigt wird, und es setzt sich durch in anderen Künsten, die alsdann an die Stelle der Poesie treten. Oder die Poesie zieht sich, vom Dichter verlassen, ins Kunstgewerbe zurück, flüchtet in Schlager, denn der Mensch braucht Poesie und schafft sie sich, wenn die Dichter versagen.“³¹⁷ Diese so vorgestellte Verlagerung des Poetischen ist selbstverständlich nicht einfach auf individuelles Versagen zurückzuführen, sondern drückt tiefer liegende sozialpsychische Bedingungen ästhetischer Produktion und Rezeption aus. Einer bestimmten individuellen Erfahrung gesellschaftlicher Ohnmacht und subjektiver Reaktion auf diese ist Kunst nicht zuträglich, sie kann nur psychisch durch Kitsch vermittelt werden. Gesellschaftliche Subjekte von Kitsch. können herrschende soziale Klassen in der Periode des Niedergangs ihrer Macht sein, solange ihre Individuen diesen Niedergang nicht direkt existentiell, sondern genußvoll erleben. Sie haben keine Welt mehr zu verändern, ihr Klassenideal ist in der Wirklichkeit erfüllt, wenn diese nur bleibt, wie sie ist. In besonderer Weise kitschhaltig ist die feudale Kultur des Rokoko. In der kapitalistischen Gesellschaft sind kleinbürgerliche Schichten in besonderer Weise resonant für Kitsch, aber in bestimmten Entwicklungsphasen auch Teile des Proletariats. Carl Baumann hat eine enge Beziehung zwischen revolutionären Haltungen und dem Kitsch gesetzt. „Revolutionäre und ihre Programme sind kitschverseucht.“³¹⁸ Es ist aber unschwer zu beweisen, daß alle bisherigen revolutionären und historisch progressiven Perioden der Geschichte kitschreduziert waren. Das gilt für die Entwicklung der Sklavenhaltergesellschaft wie für den Feudalismus und für den Kapitalismus. Ein Vergleich von griechischer archaischer mit hellenistischer Kultur oder von der Kultur der Romanik mit der des Rokoko belegt das sehr anschaulich. Auch die theoretischen Grundwerke, welche die revolutionäre Weltanschauung des Proletariats begründen, und bestimmende Werke der proletarisch-revolutionären und der sozialistischen Kunst sind nicht nur kitschreduziert, sondern eindeutig antikitschig. Ich weise hier nur auf die radikale Objektivität der Sprache Lenins, auf Majakowski und auf Brecht. Der Kitsch ist eine Bindungskraft der Individuen an ihnen widersetzige Verhältnisse. Er enthält für die werktätigen Massen immer eine Perspektive, die aber durch die Illusion verkehrt ist. Baumann hat die für den uns zeitge-[220]nössischen Kapitalismus ideologisch und ökonomisch wichtige Bedeutung von Kitsch selbst bezeugt. „Aktivierte Kitschhaltungen sind heute für Millionen wesentlich geworden. Ihre Auswirkungen haben derart epidemisches Ausmaß erreicht, daß ein wesentlicher Teil der volkswirtschaftlichen Energien ihnen dient. Wirtschaftliche Prosperität ist heute weitgehend kitschbedingt.“³¹⁹ Die letzte Aussage Baumanns ist eine Übertreibung, denn konstitutiv für die ästhetische Vermittlung des Kapitals ist nicht der Kitsch, sondern die Mode.

Exponierte Kitschgegenständlichkeit haben wir bereits in der Gestalt des bekunsten Gegenstandes betrachtet. Die Identifizierung von Wirklichkeit als praktisch-gegenständlichem Handeln und Kunst erscheint so bereits als gesetzt. Und wir hatten auch den sich durch diese Gegenständlichkeit vollziehenden Dämonismus der Verdrängung des praktischen Lebensanspruchs durch diesen Gegenstand und schließlich durch den ihm entsprechenden Raum erkannt. Jetzt ist dem nachzutragen, daß diese Verdrängung mit der idealischen Verklärung der Ohnmacht einhergeht, nicht als Entfremdung, sondern als Bestätigung des Individuums empfunden wird. Wenn diese Kitschwelt für das Individuum vollständig zu verwirklichen wäre, herrschte reine Ruhe. Vergangenheit und Gegenwart, Traum und Wirklichkeit, alle Dimensionen menschlichen Lebens wären in einem raumdinglichen Kontinuum erstarrt. Es wäre dieses nicht die eindimensionale Menschlichkeit, die Marcuse zu offenbaren glaubte, sondern ein Kontinuum, in dem alle Dimensionen erstarrt zusammengefaßt sind und nun selbstverständlich als eine erscheinen. Aber die unterschiedliche Analyse macht einen großen Unterschied für die Beantwortung der Frage nach der revolutionären Perspektive. Wir sehen, daß der im Kitsch als verschwunden, ausgelöscht erscheinende Widerspruch Ausdruck von Widersprüchen und daß die

³¹⁷ Becher J. R.: Auf andere Art so große Hoffnung. In: Bekenntnisse, Entdeckungen, Variationen. Denkdichtung in Prosa. Berlin, Weimar 1968, S. 48.

³¹⁸ Baumann, C.: Literatur und intellektueller Kitsch. Das Beispiel Stendhals. Zur Sozialneurose der Moderne. Heidelberg 1964, S. 146.

³¹⁹ Ebd., S. 114.

kitschige Ruhe eine ungeheure, eine explosive Ruhe ist. Wir haben erlebt, wie der Hitlerfaschismus Kitschpotentiale löste und reproduzierte. Aber das ist kein Ausdruck der Gerichtetheit des Kitschs, er hat keine Richtung. Diese Deutung der Gegenständlichkeit des Kitschs berührt sich mit Äußerungen Benjamins über den Surrealismus. Es geht nicht um die Einbeziehung des Surrealismus in den Kitsch, sondern um die Berührungen, um die Nähe. Hieraus ergibt sich auch, daß nicht alle Bestimmungen des Surrealismus, die Benjamin gibt, als solche von Kitsch aufgefaßt werden können. Die Surrealisten suchten „den Totenbaum der Gegenstände ... im Dickicht der Urgeschichte auf. Die oberste, die allerletzte Fratze dieses Totenbaumes ist der Kitsch. Er ist die letzte Maske des Banalen, mit [221] der wir uns im Traum und im Gespräch bekleiden, um die Kraft der ausgestorbenen Dingwelt in uns zu nehmen. – Was wir Kunst nannten, beginnt erst zwei Meter vom Körper entfernt. Nun aber rückt im Kitsch die Dingwelt auf den Menschen zu, sie ergibt sich seinem tastenden Griff und bildet schließlich in seinem Innern die Figuren. Der neue Mensch hat alle Quintessenzen der alten Form in sich, und was die Auseinandersetzung mit seiner Umwelt sich bildet, in Träumen wie in Satz und Bild gewisser Künstler, ist ein Wesen, das der ‚möblierte Mensch‘ zu nennen wäre.“³²⁰ Diese ballastige Anhänglichkeit der Kitschgegenständlichkeit, das Synthetische und Fetischhafte der sich als Raum verdichtenden Dingwelt des Menschen hat Benjamin in dem Ausdruck „möblierter Mensch“ ganz deutlich für uns gespiegelt. Denken wir noch einmal an den Bericht über die Taten der beiden Männer. War es nicht die in den Raum eingebrachte Kunsttasse, die unseren Mann zur Möblierung seines Zimmers aufbrechen ließ? Und jetzt wird neben der bereits vorgestellten Raumverdrängung, nämlich der Verdrängung unseres Mannes als eines lebenden, tätigen aus seinem eigenen Raum durch die sich aufbauende Kunstwelt, noch ein anderes sichtbar. Benjamin hat es gesehen. Die Gegenständlichkeit rückt dem Menschen auf den Leib, verdrängt den Raum, die Kitschwelt ist die Ruhe des lebendigen Todes.

Die Gegenständlichkeit der Mode ist nicht nur gegenständlich bewegt, sie verharrt in keiner Ortung, obgleich ihr die Dämonie des Kitschs nicht fremd, sondern eng verwandt ist. Sie ist ja gespenstisch. Und Gespenster sind unruhig, rastlos. Die Mode, das ist durch die Struktur der sie konstituierenden Seins- und Bewegungsformen der Gegenständlichkeit innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse eindeutig belegt, konfrontiert die Individuen unablässig mit den Widersprüchen der bürgerlichen Gesellschaft, sie hat aber in sich nicht die Logik der Lösung dieser Widersprüche durch die Negation, sondern ist, für sich gefaßt, Form ihrer reproduzierenden Vermittlung. Insofern ist es durchaus folgerichtig, wenn theoretische Reflektierungen der individuellen Konsumtionsweisen im Imperialismus, welche diese in theoretisch unzulässiger Weise isolieren, zu resignativen Schlußfolgerungen hinsichtlich der Perspektiven der Überwindung dieser gesellschaftlichen Verhältnisse führen. Zugleich ist jedoch zu bestimmen, wo die Potenz des durch die kapitalistische Mode formierten Genusses liegt, gegen seine gesellschaftliche Form selbst aktualisiert zu werden. Das verlangt selbstverständlich eine eigenständige Entwicklung, die hier nicht gegeben werden kann, aber es soll die Richtung bezeichnet werden. Es ist einmal [222] die Tatsache, daß der bürgerliche Genuß für alle spürbar in antagonistischer Weise gegen die natürlichen Lebensbedingungen der Menschheit stößt, obgleich er in der Gegenwart erst für eine Minderheit dieser Menschheit durchgesetzt ist. Die Illusionen von einer globalen Expansion der sogenannten amerikanischen Lebensweise, die vor einem Jahrzehnt noch das Denken vieler bewegten, sind zerstoßen. Zugleich wirkt die Unvereinbarkeit des entfalteten bürgerlichen individuellen Genusses von gegenständlichen und räumlichen Lebensbedingungen mit den natürlichen Bedingungen menschlichen Lebens auch in den entwickelten imperialistischen Ländern auf die Erlebnisweisen dieses Genusses zurück und erregt massenhaft Problembewußtsein.

Der zuletzt gefaßte Gesichtspunkt ist sehr wichtig, aber er kann für eine marxistisch-leninistische Analyse nicht der bestimmende sein, weil sie die Perspektive der Überwindung des Imperialismus in dessen gesellschaftlichen Verhältnissen aufzusuchen hat. Die Vorstellung von unbegrenzter Reproduzierbarkeit der Widersprüche des bürgerlichen individuellen Genusses, deren Berechtigung wir zuerst bestätigt haben, beruht aber auf einer unzulässigen Voraussetzung, sie unterstellt nicht klassenantagonistisch einander entgegengesetzte Individuen, sondern ein bürgerliches Individuum an sich. Aber eine ungeteilte bürgerliche Individualität ist nur die bourgeoise. Als Verkäufer der eigenen

³²⁰ Benjamin, W.: Traumkitsch. In: Schriften. A. a. O., S. 425.

Arbeitskraft sind die Proletarier zwar auch in Konkurrenz zueinander, aber diese führt sie immer bereits zu einfachen Formen ihres solidarischen Zusammenschlusses. Durch ihre situative Grundbestimmung als Proletarier, die eigentumsmäßige Trennung ihres subjektiven Arbeitsvermögens von den objektiven Arbeitsbedingungen, und durch das jeweils unterschiedliche, aber nie aufzuhebende Niveau ihrer solidarischen Beziehungen müssen sie notwendig dahin gelangen, den Doppelwert des bürgerlichen gegenständlichen Gebrauchs als Einheit von Aneignung und Enteignung, von Be- und Entgegenständlichung in seiner für sie wesenhaften Form, als Elend zu erkennen. Die Blendung großer Teile der Proletariate der entwickeltsten imperialistischen Länder ist eine zwangsläufige Erscheinung von historisch nur episodischer Bedeutung. Aus dem Charakter des von der Mode formierten Genusses ergibt sich, daß in ihm das asketische Moment nicht negiert ist. Ein „bittersüßes Training“, schrieb Haug, lehrt von klein auf die Individuen, „das eigne Verhalten zu den Objekten der Begierde, damit auch die Wahrnehmung dieser Objekte, der Herrschaft des Tauscherts zu unterwerfen, unter der die Dinge so offenbar stehen und sich bewegen.“³²¹ Wenn die „Herrschaft des Tauscherts ... die Ge-[223]sellschaftsmitglieder zu einer spezifischen Form der Selbstbeherrschung“ zwingt,³²² so ist deren psychische Bildung für die Individuen entsprechend ihrer unterschiedlichen sozialökonomischen Stellung in der Gesellschaft beträchtlich differenziert. Das neurotische Elend, welches mit der Entwicklung des bürgerlichen Reichtums wächst, ist wahrscheinlich in kleinbürgerlichen Schichten der kapitalistischen Länder am stärksten, weil deren Individuen dem Frustrationserleben, welches der Druck modischer Gegenständlichkeit bewirkt, ohne jede Stützung und Abschirmung ausgesetzt sind. Der Kapitalist kann mit dem Gebrauch einer modisch entwerteten Form kokettieren, aber der kleine Gewerbetreibende kann das nicht, er muß mit seiner gesellschaftlich erscheinenden Gegenständlichkeit immer auf dem neuesten Stand sein, im Interesse des Geschäfts. Der Proletarier kann solche Gegenständlichkeit mit bedeutend geringerem sozialen Schmerzempfinden als der Kleinbürger und ohne die bourgeoise Affektiertheit in solchem Gebrauch aufnehmen, weil er menschlich etwas in den solidarischen Beziehungen seiner Klassen geborgen ist. Des demonstrative Werfen von Gegenständlichkeit als letzte Gestalt des bürgerlichen Genusses ist Selbstentsagung, die als Genuß, als Selbstbestätigung der stilisierten, nur durch Selbstbeherrschung zu erreichenden Gestik bedarf. Der latente Asketismus des bürgerlichen Genusses erscheint so verkehrt, aber er ist damit nicht aufgehoben. Es ist nun durchaus verständlich, daß das kleinbürgerliche gesellschaftliche Element die Neigung hat, diesen latenten Asketismus des bürgerlichen Genusses demonstrativ zu verkehren. Hierin erscheint nun dessen Aufhebung, aber es ist keine. Was diese als oft links gebärdeten Reaktionen auf die in der Mode bewegte Mächtigkeit des Kapitals konstituieren, sind nur formelle Antiwelten des Kitschs. Der Kitsch erscheint jetzt nicht wesentlich als diese Gegenständlichkeit, sondern als Leben, Lebensweise.

Als wesentlichste Bestimmung des Kitschs wurde die Aufhebung des Widerspruchs von Ideal und Wirklichkeit in der Synthese von Hoffnung und Illusion vorgestellt und damit die Richtungslosigkeit, der besondere Ruhecharakter des Kitschs. Hierdurch werden gegenüber der gesellschaftlichen Realität partikuläre Welten, Traum- und Scheinwelten, konstituiert, die sich als Intermundien in den gesellschaftlichen räumlichen Beziehungen festsetzen und subjektiv immer tendenziell als Ausdruck der Totalität menschlichen Lebens oder als diese selbst erfahren werden. Für Proletarier, sofern sie kitschorientiert sind, ist dieser Totalitarismus des Kitschs stets wenigstens durch die Lohnarbeit diskrepant gebrochen. Räumlich stellt sich hier die Kitschgegen-[224]ständlichkeit als Konzentrat und so partikulär im individuellen Raum dar. Der Totalitarismus des Kitschs kann sich entfalten, wenn sein Subjekt parasitär lebt, also ausbeutet oder durch Ausbeuter ausgehalten wird, oder wenn es sich, wie im Falle des Gebrauchs von Drogen, durch den Kitschgenuß als Person reduziert und schließlich aufhebt. Am Beispiel des durch Drogen bewirkten Genusses können wir die Gültigkeit aller Bestimmungen des Kitschs, die theoretisch zuerst durch die Analyse seiner Gegenständlichkeit entwickelt wurden, überprüfen. Das muß nicht selbständig vorgeführt werden. Wir wollen unser Interesse Formen des praktischen Kitschs zuwenden, die für den ideologischen Klassenkampf in der Gegenwart unmittelbar größere Bedeutung haben als der Gebrauch pharmazeutischer Opiate. Es sind dieses

³²¹ Haug, W. F.: Kritik der Warenästhetik. A. a. O., S. 145.

³²² Ebd.

Verhaltensweisen, die teilweise mit dem Begriff der Subkultur bezeichnet werden. Die Problematik dieses Begriffs wird nicht diskutiert. „Subkultur“ bestimmte Rolf Schwendter als „Teil einer konkreten Gesellschaft, der sich in seinen Institutionen, Bräuchen, Werkzeugen, Normen, Wertordnungssystemen, Präferenzen, Bedürfnissen etc. in einem wesentlichen Ausmaß von den herrschenden Institutionen etc. der jeweiligen Gesamtgesellschaft unterscheidet“ und ein „Eigendasein“ führt.³²³

Die Beziehung von proletarischer und imperialistischer Kultur ist eine Bewegungsform des Klassenantagonismus von Proletariat und Bourgeoisie. Mit dem Begriff der Subkultur sollen in dem hier nur provisorisch gefaßten Gebrauch desselben kulturelle Erscheinungen bezeichnet werden, die auf beide Kulturen hin formell ausweichend sind. Das ist allerdings eine Bestimmung, die nur in der letzten Abstraktion sinnvoll ist, weil sich die bestimmten subkulturellen Äußerungen immer als klassenmäßig konkret funktioniert erweisen und ihre Grundlagen einzig die Klassenverhältnisse des Kapitalismus sind. In diesem Sinne ist auch die Eigenschaft der Ungerichtetheit als solche des Kitschs nie rein auf empirischem Wege auszumachen. Aber das Festhalten an der durch Abstraktion entwickelten Bestimmung weist nicht ins Leere, sondern auf den für politische Praxis wichtigen Tatbestand der Funktionierbarkeit dieser gesellschaftlichen Erscheinungen. Die sogenannten subkulturellen Tendenzen traten mit den Gammlern, Hippies und Beatniks besonders provozierend gegenüber tradierten Erwartungen hervor. Es soll nun nicht versucht werden, diese und ähnliche Bewegungen undifferenziert in die Begrifflichkeit des Kitschs zu fassen. Aber es gibt hier Erscheinungen, die zu ihm in verwandter Beziehung stehen, und solche, die für ihn besonders repräsentativ sind. So zeigt das gesteigerte Erleben von Rockmusik in Massenveranstaltungen von [225] Fans die für den Kitsch kennzeichnende Ungerichtetheit und Gleichsetzung von partikulärer Situation mit existentieller Totalität. Aber diese Ruhe erscheint hier als Aktivität. Sie ist einmal an den körperlich ekstatischen und psychisch ungehemmt und rauschhaften Reaktionen dieser Individuen und teilweise auch in der Form gelöster Aggressionen durch deren Ausrichtung auf diese Individuen und auf ihre unmittelbaren Raumbedingungen selbst zu konstatieren. Es ist nicht, wie durch die Werke der Kunst, eine weltverändernde, sondern eine in ganzer Absolutheit weltsetzende Aktivität, Subjektivismus. Der positive Kitsch faßt die Individualität in der idyllischen Gefälligkeit, der negative Kitsch faßt sie als Kontinuum des Schmerzes, als Absolutheit des Schreis. Es ist jetzt nicht die Gegenständlichkeit, die das Individuum enträumlicht, sondern der Raum, der es entgegenständlicht. Es ist nicht die als Raum aufgehobene Gegenständlichkeit, die wir als den ästhetischen Raumwert der Muße erkannt haben, sondern der für den Menschen entgegenständlichte Raum ist das Leere. Das Raumgefühl der Muße ist transitorisch, das des negativen Kitschs ist absolutistisch.

Die subkulturellen Bewegungen im Kapitalismus weisen wesentliche Lebensformen und Elemente von Lebensbedingungen ab, die in der Entwicklung dieser Gesellschaft über die Schranken einer Klasse hinaus ausgeweitet und zur allgemeinen Basis des kulturellen Antagonismus wurden. Hand- und Landarbeit werden für viele zu Leitbildern einer neuen Lebensweise, die durch Kommunen innerhalb der alten Gesellschaft verwirklicht werden soll. Es ist so nicht die Frage nach der gesellschaftlichen Verfügung über die modernen Produktivkräfte, also die Frage nach dem gesellschaftlichen Eigentum und damit zuerst notwendig nach der Diktatur des Proletariats gestellt, sondern in kitschhafter Verkürzung der Perspektive unvermittelt der Versuch emanzipativer Verwirklichung unternommen. Damit sind die allgemeinen Kriterien des Kitschs realisiert. Ich halte das für so eindeutig gegeben, daß auf jede Begründung dieser Behauptung verzichtet wird. „Wir erleben zur Zeit, massiv hochgejubelt von der bürgerlichen Presse, die ‚Landkommunen‘: angeblich sensible junge Menschen, die den Zwängen unserer Gesellschaftsordnung entfliehen wollen, daß sie sich ein Landhaus, einen Bauernhof, ein Schlößchen (!) kaufen, dort Gemüse anbauen, ihre Schuhe selber flicken und so – angeblich autark – eine neue Lebensweise etablieren und eine neue Bedürfnisstruktur entfalten.“³²⁴ So Rainer Eckerts Darstellung. Es ist gut zu verstehen, daß Theoretiker, welche die marxistisch-leninistische Theorie nicht auf die Fragen der Ökologie anwenden, sondern bestrebt [226] sind,

³²³ Schwendter, R. Theorie und Subkultur. Köln, Berlin (West) 1971, S. 8.

³²⁴ Eckert, R.: Ökologie – Ökonomie – „Grenzen des Wachstums“. Eine Auseinandersetzung mit Johano Strasser und André Gorz. Frankfurt a. M. 1978, S. 8.

Ökonomie und Politik durch Ökologie zu ersetzen, den werktätigen Massen das Motiv der Askese als Lösungswort der unübersehbaren Bedrohung der ökologischen Situation anbieten. So zitierte zur Stützung der eigenen utopischen Konzeptionen André Gorz die Ergebnisse einer Umfrage der Zeitschrift ELLE in Frankreich, aus der sich ergab: „53 Prozent der Franzosen würden eine Einschränkung des Konsums und des Wachstums akzeptieren, vorausgesetzt, sie geht mit einer neuen Lebensweise einher. 75 Prozent der Franzosen sind der Meinung, daß Wegwerfpackungen und Plastikflaschen törichte Verschwendung sind und es besser wäre, zu Glasbehältern zurückzukehren. 68 Prozent der Franzosen würden lieber zu einer Kleidung zurückkehren, die klassischer und dauerhafter ist als eine, die unter dem Vorwand der Mode nur eine Saison lang gebraucht wird. 78 Prozent der Franzosen begrüßen einen Abend in der Woche ohne Fernsehen als willkommene Gelegenheit, miteinander zu sprechen und sich ins Gesicht zu sehen.“³²⁵ Wenn wir unterstellen, daß diese Ergebnisse halbwegs soziologisch repräsentativ sind, zeigen sie ein außerordentlich interessantes Resultat. So die Tatsache, wie sehr viele Menschen den Zwangscharakter der entwickelten Form des Fernsehens empfinden, da sie folgerichtig die zeitweilige Abschaltung der Sender verlangen, um eigene Möglichkeiten des Lebens zu erhalten. Uns soll hier besonders nur die erste Aussage beschäftigen. Gorz und andere pseudolinke Theoretiker leiten von solchen Erhebungen ab, daß es möglich und sinnvoll wäre, solche Wege zur Entwicklung einer neuen Lebensweise tatsächlich zu beschreiten. Aber wenn 53 Prozent der Franzosen oder auch nur die Hälfte hiervon die Frage nach der Einschränkung ihres Konsums in Beziehung zu einer besseren Lebensweise setzen, zeigt das die Beherrschtheit dieses Denkens durch die imperialistische Interpretierung der Ursachen der ökologischen Krise, eine Auffassung, die es zunächst leicht hat, sich als herrschend durchzusetzen, weil sie nicht nur durch die Macht der imperialistischen informationellen Medien, sondern zugleich durch den platten Empirismus gestützt ist. Es ist die von einigen ökologischen Kritikern der vom Kapital determinierten Lebensweisen systematisch genährte Vorstellung, daß jeder seinen individuellen Gebrauch einer ökologischen Disziplin zu unterwerfen und ihn in seinen gegenständlichen Bedingungen vor allem einzuschränken habe, um die anstehenden Probleme der Umwelt zu lösen. Aber es ist kein Zweifel daran zu bilden, daß unter den bürgerlichen gesellschaftlichen Verhältnissen die Individuen massen- und dauerhaft nicht fähig sind, ihre Konsumbedingungen derart einzuschränken. Sie beherr-[227]schen nicht einmal den eigenen Bildschirm in der Wohnung. Das bestimmte Problem kann nicht durch die Reduzierung des Reichtums innerhalb der Bürgerlichkeit, sondern nur durch deren kommunistische Aufhebung gelöst werden, erst so können die Individuen von den verselbständigten Anschaffungszwängen befreit und zu einer bewußten Gestaltung ihrer Lebensbedingungen durch kollektive Entscheidungen fähig werden.

Wenn heute den Proletariern angeboten wird, im Interesse der Umwelt vom Auto, wenn sie hierüber verfügen, aufs Fahrrad umzusteigen, so ist hier dem Bedürfnis eine Richtung gesetzt, die nicht die Umwelt entlastet, sondern gefährdet. Und das allein dadurch, daß solche Angebote durch Personen, die vorgeben, der Arbeiterbewegung nahezustehen, den Bewegungsraum des Kapitals erhöhen. Denn die Verwirklichung eines solchen Konzepts ist aus ökonomischen, raumorganisatorischen und sozialpsychischen Gründen innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse unmöglich. Solche Utopien zersetzen nur den Kampfwillen der Arbeiterklasse und sind damit sehr kapitalträchtig. Und das in ökonomischer Hinsicht in der Form des Profits und in ideologischer Hinsicht durch die fortwährende Stabilisierung der Vorstellung der einzelnen, daß die Wendung der durch die Lebensbedingungen erzeugten Not nicht von der Überwindung des Kapitals, sondern von ihrer individuellen Befähigung zu einer neuen Lebensweise unter den Bedingungen des Kapitals abhängt. Bestimmte Gruppen der sogenannten Subkultur erscheinen so notwendig als die wahre Avantgarde der Gesellschaft, denn in ihrem Verhalten erscheint ja das im Wesen falsche Bewußtsein großer Teile des Volkes als positives bestätigt. Die Arbeiterbewegung muß aber den Kampf auf der Grundlage der vom Kapital erzeugten Bedingungen führen. Das Kapital hat in der Tendenz das Auto gesellschaftlich allgemeingesetzt, nicht aus Menschenliebe, sondern im Zwange der eigenen Interessen. Es hat durch die Veränderung der räumlichen Lebensbedingungen dieses Verkehrsmittel für die Individuen faktisch als zwingendes Lebensmittel gesetzt. Hieraus ergibt sich folgerichtig, daß die anfänglich normale Motorisierung in der

³²⁵ Zitiert nach R. Eckert: Ebd., S. 71.

Form, daß eine Familie sich ein Auto aneignete, jetzt dahin treibt, daß Zweitfahrzeuge angeschafft werden. Die BRD nähert sich einem durchschnittlichen Anschaffungsgrad von Kraftfahrzeugen, bezogen auf die einzelnen Haushalte, von 1,5. Die erste und entschiedenste Reaktion im Interesse der Arbeiterklasse muß darin bestehen, dieser logischen Entwicklung, „logisch“ natürlich unter der Voraussetzung bürgerlicher Verhältnisse, dadurch Rechnung zu tragen, daß sich so Schlußfolgerungen für die Lohnkämpfe der [228] Arbeiter ergeben müssen. Diese erste Reaktion schließt eine kritische Bewertung der Entwicklung der Verkehrsweise nicht aus. Das entschiedene Eintreten für die Erweiterung und für die technologische Revolutionierung der öffentlichen Verkehrsmittel und für die rigorose Herabsetzung oder teilweise auch Nullsetzung der Beförderungstarife ergeben sich hieraus. Hier ist keine Programmkonzeption gewerkschaftlichen Kampfes der Arbeiter in den Ländern des Imperialismus zu bilden, sondern einzig ein prinzipieller Ansatz zu exemplifizieren. Das Beispiel Auto ist etwas überstrapaziert, dient aber dem verfolgten Zwecke. Das perspektivische Bewußtsein des Arbeiters ist bei einer solchen Einstellung nicht durch das individuelle Kraftfahrzeug blockiert, sondern mit über dieses gebildet. Das entwickelte proletarische Klassenbewußtsein schließt auch bereits unter den Bedingungen des Kapitalismus eigene praktisch-funktionelle und ästhetische Konzeptionen über die zu gestaltenden Lebensbedingungen ein. Die Praxis der Arbeiterbewegung und vor allem ihrer marxistisch-leninistischen Parteien ist hierin auf eine sehr wirkungsvolle Tradition gestützt. Selbstverständlich wäre es verfehlt, allein von einer solchen Ausrichtung der Konsumorientierungen die Bildung revolutionärer Potentiale zu erwarten, aber es erweist sich, daß die Konsumsphäre keine unüberwindbare Grenze für die Herausbildung von revolutionärem proletarischem Klassenbewußtsein ist und dessen Entwicklung selbst vermitteln kann und muß. In den wesentlichen Ebenen des praktischen Gebrauchs muß das Proletariat die Gebrauchsverheißungen des Kapitals selbstbewußt annehmen und das Versprechen an der praktischen Erfüllung messen.

Selbstverständlich muß der klassenbewußte Arbeiter bedeutend mehr in seiner Lebensweise verwirklichen als zuletzt hier umrissen wurde. Er muß nämlich zur Umrichtung seines Bedürfnisses aus dessen Fixiertheit auf die Gegenständlichkeit auf die Assoziation fähig werden. Aber das schließt die zuvor umrissene Aktivität nicht aus, verlangt aber, bezogen auf die gegenständlichen Lebensbedingungen immer das Eintreten dafür, daß Teilen des werktätigen Volkes ermöglichte Aneignungen von Lebensbedingungen tatsächlich für alle möglich werden. Diese Haltung des Solidarischen ist hier wieder nur einseitig von der Konsumsphäre her gefaßt. Sie hat hier nicht ihre Grundlage, sondern in dem Zusammenschluß der Arbeiter durch die Arbeit. Es ist zweifellos richtig, für die kapitalistischen Verhältnisse zu konstatieren, daß die Arbeit die Menschen vereint und die Aneignung sie trennt. Aber die Entwicklung der Arbeiterbewegung zeigt, wie sich die in der Produktionssphäre gründende [229] Assoziationsfähigkeit der Arbeiter auch auf die Gestaltung ihrer Beziehungen außerhalb der Arbeit auswirkte. Es sei hierzu nur auf den Bau und auf die Funktionen der Volkshäuser in den zwanziger Jahren verwiesen. Die Entwicklung dieses Zusammenhanges ist vielfältig und nicht nur auf eine bestimmte Form hin zu denken. Es wird deutlich, daß die Orientierung auf die vom Kapital gesetzten Mittel der Befriedigung praktischer Bedürfnisse keine endlose Hörigkeit gegenüber dem Kapital stiftet, sondern mit der Herausbildung einer ihrem Wesen nach revolutionären Kultur und Lebensweise des Proletariats vereinbar und eine Voraussetzung hierfür ist. Damit bildet das Proletariat bereits innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft ein kulturelles „Gegenmilieu“. Diesen Begriff „Gegenmilieu“ hat Rolf Schwendter eingesetzt und hiermit eine Funktion der Subkultur bezeichnet.³²⁶ Er rechnete hierzu auch die Kultur des Proletariats, „solange sie nicht in die Normen der Gesamtgesellschaft integriert wurde“.³²⁷ Die entwickelte proletarische Kultur ist in dem hier gefaßten Sinne nicht subkulturell, aber bezogen auf die bürgerliche Kultur die einzige Gegenkultur, genauer ausgedrückt: Sie ist der wahre Antagonist der bürgerlichen Kultur. Die Vorstellung von kulturellen „Normen der Gesamtgesellschaft“ ist bezogen auf den Kapitalismus nur sinnvoll für die Kennzeichnung basiskultureller Egalisierungen, die den kulturellen Antagonismus jedoch nicht aufheben, weil sich dieser Antagonismus erst auf ihrer Grundlage voll herausbildet. Wir haben diese gegenläufigen Bewegungen

³²⁶ Schwendter, R.: Theorie und Subkultur. A. a. O., S. 196.

³²⁷ Ebd., S. 194.

von Angleichung und Polarisierung der kulturellen Beziehungen innerhalb des Kapitalismus bereits verfolgt. Es wurde bemerkt, daß hierdurch das Niveau des entwickelten Kampfes der Arbeiterklasse um ihre Befreiung von den Fesseln des Kapitals bestimmt ist. Die subkulturellen Bewegungen unterschreiten dieses Niveau, indem sie die formelle Allgemeinheit kultureller Formen zurückweisen und erscheinen so als der eigentliche Gegensatz, als das wahre Gegenmilieu gegenüber den herrschenden Verhältnissen, aber sie sind eine bloß ohnmächtige Reaktion auf diese. Die imperialistische Bourgeoisie muß im eigenen Interesse um die Reproduktion der einzelnen Formen dieser sogenannten Subkultur bemüht sein, weil deren Funktionen für ihren ideologischen Behauptungskampf unersetzbar sind. Wir haben am Beispiel der Umweltproblematik verfolgt, wie subkulturelle Praktiken das verkehrte Bewußtsein großer Teile des Volkes im Kapitalismus anschaulich und herausfordernd verfestigen. Aber die Analyse des Kitschs zeigt auch, daß sich hier der Gegensatz der Bürgerlichkeit in deren Form selbst bewegt. Das haben wir immer [230] streng zu beachten, um eine unseren Interessen gemäße differenzierte Beziehung zu diesen Erscheinungen zu entwickeln. Auf dem Gebiete der musikalischen Kultur etwa oder auf dem der Bekleidung zeigen schon die belegbaren Erfahrungen, wie bestimmte Gestaltungen dieser Sphäre eine außergewöhnlich große Suggestivkraft erhielten, die auch in den sozialistischen Ländern beachtlich wirkten. Besondere Analysen sind hier dringend erforderlich, und jede dieser Erscheinungen verlangt eine besondere. Allgemein kann aber gesagt werden, daß solche Erscheinungen nicht einfach als geschickte Inszenierungen der imperialistischen Bourgeoisie oder ihrer Funktionäre zu werten sind, obgleich ihre Wirkungen bereits weitgehend in einer vom Kapital direkt beherrschten Form auf uns kommen. Die Resonanz solcher Erscheinungen besonders bei Jugendlichen ist nicht Ausdruck ihrer Anfälligkeit für die bürgerliche Ideologie, sondern weist auf eine Struktur von Bedeutungen, die hier mit der Entwicklung des Begriffes des Kitschs und der Bestimmung der verschiedenen Gestaltungen desselben angezeichnet werden sollten. Hieraus ergeben sich auch praktische Orientierungen. Wenn es richtig ist, daß Kitsch Hoffnung und Illusion synthetisiert, so gilt es, einmal die ganze Mächtigkeit zu begreifen, die hierin denen gegeben ist, deren Interesse jeder Hoffnung bis auf die des Profits entgegensteht. Zugleich gilt es aber, genau diesen Kern freizusetzen, ihn seiner ihn verkehrenden Form zu entheben. Hierzu gibt es keine allgemeinen Anleitungen. Es könnte untersucht werden, wie etwa Brecht diese Aufgabe löste, indem er Kitschmotive künstlerisch aufhob. Eine Rezeptur wäre auch hierdurch nicht gewonnen.

Funktionale Gestaltung

Der Begriff der funktionalen Gestaltung ist wie der des Funktionalismus noch irritierender als der der Mode, denn er soll diesem entgegengesetzt sein, obgleich unser ganzes Bemühen zuletzt dahin gerichtet war, die gesellschaftliche Funktionalität der Mode zu begreifen. Es kann sich hier also nur um eine besondere Funktionalität handeln, die in dieser sprachlichen Form zunächst als solche überhaupt erscheint. Ein Objekt der funktionalen Gestaltung zeigte sich in der Gebrauchsform der Tasse, von der das Drama der Gegenständlichkeit seinen Anfang nahm. Wenn in der Begrifflichkeit des Funktionalismus funktionale Gestaltung als ein Zielpunkt der Verwirklichung des Kommunismus aufgefaßt wird, so ist damit nun keine einfache Wiederherstellung dieses Ausgangspunktes gemeint, weil dieser [231] noch in einer weitgehend naturwüchsigen Funktionalität beruhte, sondern eine positive Aufhebung der Mode selbst. Für die Vorstellung der entwickelten Mode ist nun zu beachten, daß sie diese so bestimmte funktionale Gestaltung in ihrer ansetzenden Form zur Voraussetzung hat und selbst eine Bewegungsform derselben ist. Die Mode in ihrer entwickelten Form ist also die Aufhebung und negative Bewegung eines Gestaltungsprinzips, dessen entwickelte Form die Aufhebung der Mode selbst ist. Die Mode konnte von ihren Voraussetzungen her die gestalterischen Historismen nicht überwinden, sondern nur variieren. Aber so reproduzierte sie immer noch eine verharrende Tendenz der Gegenständlichkeit und konnte sie ihre ästhetische Wirkungskraft auf die Psyche der Menschen als Funktion des Kapitals nicht vollständig ausbilden. Im Interesse der durch die Kapitalisten personifizierten Herrschaft der vergegenständlichten, also vergangenen, Arbeit über die lebendige Arbeit, also über den Arbeiter, mußte die gegenständliche Erinnerung an die Vergangenheit ausgelöscht werden, weil durch diese die Gegenständlichkeit gegenüber den sozialpsychischen Verwertungserfordernissen des Kapitals noch widersetzlich war. Diese Negation vorindustrieller Gestaltmodi

war erst in den ästhetischen Auffassungen und Entwürfen des gestalterischen Avantgardismus erreicht, aber in einer antimodischen funktionalistischen Konsequenz.

Der funktionalistische Rigorismus war zuerst unvermittelt von der kapitalistischen Produktionsökonomie und damit zugleich von der Gestaltlogik der Maschinerie her gefaßt. In seiner selbständigen Durchbildung in den zwanziger Jahren war er jedoch bereits von Erwartungen und Einstellungen getragen, welche durch die Erschütterungen des kapitalistischen Systems durch die revolutionären Kämpfe der Arbeiterklasse und durch die welthistorische Dimension des Sieges des russischen Proletariats ausgelöst und bestimmt wurden. Selbstverständlich ist das nicht so zu verstehen, daß von den meisten Vertretern des gestalterischen Avantgardismus der zwanziger Jahre diese Hinwendung zu einer Neubestimmung der Grundwerte menschlichen Lebens in den Kategorien einer marxistisch-leninistischen Analyse vermittelt war. Das Streben von Gropius nach betonter Überparteilichkeit, von dem Hüter schrieb, es sei „keineswegs als Tarnung, sondern als ernst genommene Taktik“ zu begreifen,³²⁸ konnte die Feindschaft der politischen Rechten nicht vom Bauhaus abwenden. Dieser Kampf gegen das Bauhaus war letztlich nicht durch die vielen politischen Aktivitäten und Bekenntnisse einzelner Personen und Gruppen desselben und nicht [232] nur durch die Bildung und Wirkung einer Zelle der KPD bedingt, sondern durch die Tatsache, daß die Idee, die Konzeption des Bauhauses überhaupt durch die proletarischen Revolutionen von 1917 und 1918 ausgelöst und trotz allem Utopismus und Opportunismus einzelner auf eine andere Welt als die des Kapitalismus gerichtet war. Gropius schrieb 1920 an den Reichskunstwart Edwin Redslob von der „neuen gotischen Weltanschauung, der wir angehören ...“.³²⁹ Solche Sprache war an sich der politischen Reaktion nicht fremd. Aber sie faßte für Gropius Bedeutungen, die dem Faschismus verschlossen und zur Arbeiterbewegung und zum Sozialismus hin offen waren. Der „Dom des Sozialismus“ war das Schicksal des Bauhauses. Unmittelbar nach 1918 hatte die Gestaltungskonzeption von Gropius retrospektive und romantische Züge erhalten. Im Landtag von Thüringen erklärte der Abgeordnete der KPD, Tenner, zu den Verdächtigungen gegen das Bauhaus: „Wenn aber dann behauptet wird, im Bauhause sei eine sozialistische Kathedrale verwirklicht – ich weiß nicht, von welcher Seite dieser Ausdruck stammt –, wenn deshalb aus politischen Motiven heraus von rechts besonders gegen das Bauhaus gekämpft wird, so möchte ich bemerken, daß dieser Gedanke der Kunst, die Vereinigung der Kunst mit dem Handwerk kein sozialistischer, sondern mehr ein kleinbürgerlicher Gedanke ist. Trotzdem begrüßen wir ihn.“³³⁰ Wenn diese Konzeption von Gropius auch in ihrem ursprünglichen Ansatz nicht vereinfacht vorgestellt werden darf, so erfaßte Tenner doch in ganzer Schärfe ein Entwicklungsproblem, welches im Bauhaus selbst reflektiert wurde. „Nicht in diesen kleinlichen Verhältnissen wird sich die Kultur der Zukunft entwickeln, sondern in der Großindustrie, im Industrialismus, und dort die Probleme der Kunst mit den Problemen der Produktion zu vereinigen, das wird vielleicht erst die kommunistische Gesellschaft bringen. Trotzdem wird für kleinbürgerliche Ausdrucksformen auch noch Platz sein.“³³¹ Aber für das Bauhaus wurde die Hinwendung zur Industrie, und zwar sofort: 1922/1923, zu einer Existenzfrage. Wenn „wir nicht ‚Taten‘ nach außen hin zeigen und uns die ‚Industriellen‘ nicht zu gewinnen vermögen“, schrieb Lyonel Feininger im Oktober 1922, „dann steht es sehr schlecht mit den ferneren Aussichten auf Bestehen des Bauhauses. Es muß auf Verdienst – auf Betrieb, auf Vielfältigung! gesteuert werden. Und das ist uns allen entgegen und dem Entwicklungsgang ein schweres Zuvorgreifen.“³³² Aber die neue Orientierung war schon gefaßt: „I see a new Gropi – ...“³³³

Zumindest für die Entwicklung des Bauhauses zeigt sich also, daß zwischen den proletarischen Revolutionen der Jahre 1917 [233] und 1918, deren jeweils spezifischer Charakter hier vernachlässigt wird, und der entfalteten Form des Funktionalismus keine unvermittelte Beziehung besteht. Und die Frage ist, wie durch die Orientierung auf die kapitalistische Industrie ein rigoroser gestalterischer Funktionalismus entwickelt werden konnte, der kein Rückgriff auf bornierte Funktionalität von

³²⁸ Hüter, K.-H.: Das Bauhaus in Weimar. A. a. O., S. 158.

³²⁹ Ebd., S. 218.

³³⁰ Ebd., S. 250.

³³¹ Ebd.

³³² Ebd., S. 236.

³³³ Ebd.

Gegenständlichkeit, sondern deren Setzung auf einem im Wesen antikapitalistischen Niveau der Gesellschaftlichkeit war. Denn hier war das Bauhaus an eine entscheidende Wegscheide gelangt. Es konnte sich zu einer subkulturellen Enklave verfestigen oder zu einer dem kapitalistischen Industrialismus unterworfenen Institution oder eben zu dem werden, was es wurde. Jetzt war zu entscheiden, ob der Impuls der Revolution, der die große Werkgemeinschaft der Gestalter zusammengeführt hatte, bewahrt oder verkehrt werden sollte. Aber die Frage war in völliger Absehung von diesem gesellschaftlichen Inhalt zu entscheiden, scheinbar als seine Aufhebung. Ein Schreiben Oskar Schlemmers vom 30. Oktober 1922 an den Meisterrat des Bauhauses zeigt diese Situation und die Richtung der Entscheidung: „Das Bauhaus wurde gegründet seiner Zeit mit Hinblick auf den zu errichtenden Dom oder Kirche des Sozialismus, und die Werkstätten wurden nach Art der Dombauhütten eingerichtet. Der Gedanke an den Dom ist vorläufig in den Hintergrund getreten und damit ganz bestimmte Gedanken künstlerischer Art. Heute ist es so, daß wir bestenfalls an das Haus denken dürfen, vielleicht sogar nur *denken* dürfen, jedenfalls an das Haus *einfachster* Art. Vielleicht ist angesichts der wirtschaftlichen Not unsere Aufgabe, Pioniere einer Einfachheit zu sein, das heißt für alles Lebensnotwendige die einfache Form zu finden, die dabei anständig und gediegen ist.“³³⁴ Diese schöne, das Denken und das Gefühl tief erregende Bestimmung des Wesens funktionaler Gestaltung erscheint als eine Zurücknahme, obgleich sie in ihrer allgemeinen Gültigkeit ein gestaltnozepioneller Vorgriff auf die Zukunft ist. Das zeigt sich auch daran, wie das Motiv des Hauses hier einsetzt. Im Bilde des Domes, welches natürlich nicht als historische Kopie gemeint war, erwies sich die Zukunft noch als in die Gestaltwelt der Vergangenheit gefaßt. Nicht der Dom des Sozialismus, sondern das Haus im Sozialismus erweist sich als Aufgabe. Wir wollen diesen bedeutungsvollen Unterschied hier nicht verfolgen. Aber festzuhalten ist, wie die Orientierung auf die funktionale Gestaltung ganz selbstbewußt aus der Verantwortung für das Leben der werktätigen Menschen erwächst, nicht als spekulative und sehnsüchtige Konstruktion von Gestaltungsprinzipien gebildet und nicht durch das Prisma von Profitinteressen gebrochen [234] ist. In diesem Sinne ging das Bauhaus mit dem Volk und konnte so die ihm zuerst noch eigene Bindung an modernistische Kunstgewerblichkeit überwinden. „Wir schnitzen am Bauhaus nicht in Holz, nicht, wie Meister Hartwig meint, weil uns nichts einfällt, sondern weil unser Gewissen es uns verbietet ...“³³⁵ Erst durch diese Konkretisierung der im utopischen Entwurf gefaßten Beziehung der Werkgemeinschaft der Gestalter zum Leben des Volkes waren die geistigen Werte vollständig bestimmt, die in der Raumgestalt des Bauhauses in Dessau ausgedrückt sind. Die Beziehungen der Gemeinschaft sind nicht introvertiert, sondern offen, es ist keine Vollendung suggeriert, sondern die Raumbedingung von Prozessen offenbart, die nicht das Ganze sind, sondern auf ein Ganzes hinzielen.

In dem rigorosen Funktionalismus des Bauhauses ist der tiefste Grund des politischen Widerstandes gegen seine Wirkung zu sehen. Selbstverständlich müssen die verschiedenen kritischen Reaktionen gegen das Bauhaus differenziert gewertet werden. Die tradierten sinnlichen Erwartungen und Rezeptionsfähigkeiten waren zu einem Lernprozeß herausgefordert, und hier mußten sich verschiedenartige Widerstände bilden. Ernst Bloch fand für die Werke der funktionalistischen Architektur die Bewertung „Lichtkitsch“³³⁶ Auch Ilja Ehrenburgs Meinung über die Architektur des Bauhauses war nicht ermunternd. „Ich war in Dessau, wo sich jetzt das Bauhaus befindet, eine Schule der modernen Kunst. Ein Haus aus Glas. Der Stil der Epoche ist gefunden: der Kult der nackten Vernunft. Die Wohnhäuser im Umkreis sind genauso gebaut. Entsetzlich! Sie gleichen einander so sehr, daß die Kinder sich verlaufen.“³³⁷ Aber die Beziehung zwischen der Arbeiterbewegung und der funktionalistischen Architektur und Gestaltung überhaupt war besonders in Deutschland sehr eng. „Es ist ein wunderliches Mißverständnis“, schrieb Walter Riezler als Vertreter des Deutschen Werkbundes, „daß diese neuen Bauformen heute bei uns auch parteipolitisch beurteilt werden. Sie gelten als Ausdruck ‚bolschewistischer‘ Gesinnung und werden daher leidenschaftlich überall da bekämpft, wo auch der ‚Marxismus‘ und alles, was damit zusammenhängt, befehdet wird. Diese Gegnerschaft ist kaum zu verstehen, es sei denn aus einer gewissen rückwärts gewendeten Romantik ... Die Wurzeln der neuen Baukunst

³³⁴ Ebd.

³³⁵ Ebd.

³³⁶ Bloch, E.: Das Prinzip Hoffnung. Zweiter Band. Berlin 1955, S. 310.

³³⁷ Ehrenburg, I.: Menschen, Jahre, Leben. Memoiren. Band II. Berlin 1978, S. 176.

liegen in Holland und Amerika, also in zwei Ländern, in denen der ‚Marxismus‘ noch kaum sichtbar geworden ist. In Deutschland allerdings waren es zuerst im wesentlichen ‚Marxisten‘, die die neuen Formen für ihre Zwecke benutzten, aber gerade so gut hätten auch die anderen sich dieser Formen bedienen können, um zu manifestieren, daß [235] sie an eine Neuordnung der Menschheit glauben.“³³⁸ Hieran ist vom Standpunkt der Empirie viel Wahrheit. Zweifellos, das wurde zuvor bereits entwickelt, darf die Bedeutung der revolutionären Arbeiterbewegung für die Herausbildung des Funktionalismus nicht in einer falschen Wichtigkeit begriffen werden. Aber die programmatische und rigorose Entwicklung des Funktionalismus wurde nicht in Amerika, sondern in Europa erreicht, und es ist für das Wirken seiner Akteure immer der Schub der europäischen Revolutionen nachzuweisen. Erst hierdurch war die notwendige Idealität gegeben, gleich ob anarchistisch und subjektivistisch oder reformistisch und utopisch verkört, um diese Geburt der Gestaltwerte des Praktischen aus einer neuen Gestaltwelt der Kunst zu ermöglichen. Diese Objektivität der funktionalen Gestalt war nicht mehr im naturwüch-sigen Sinne elementarisch, sondern Erscheinung der höchsten Disziplinierung des Subjektiven. Diese „Pioniere einer Einfachheit“ schufen nicht die Gestaltwerte einer neuen Askese, sondern ansetzend solche eines neuen Genusses. Peter Gorsen hat das so gesehen: „Es kann für eine hedonistische Perspektive gar kein Zweifel darüber bestehen, ob heute dem Schmuckfetischismus der katholischen Kirche oder dem Schmuckpuritanismus der Aufklärungskirche der Vorrang gebührt. Vorstellbar ist aber ebenso immer eine historische Entwicklung, die das Verhältnis umkehrt und die ästhetische Askese, wie zu Zeiten von Adolf Loos und des ‚Bauhauses‘, als Reichtum erfahren läßt.“³³⁹

Die Bedingungen dieser Umkehrung sind genau zu beschreiben. Der puristische Gegenstand bekundet innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse eine Disziplinierung des konkreten, eine Mannigfaltigkeit umfassenden Bedürfnisses im Interesse des abstrakten Reichtums. Dieser Gegenstand ist zum einen Vermittlung von Genuß, dessen Inhalt aber nicht gegenständlich konkret, sondern abstrakt, Geld oder ansetzendes Kapital ist. Er belegt aber zugleich die bestimmte Armut, die im Wesen nicht in der Entlastung der Gegenständlichkeit, sondern im unentfalteten Grade des angeeigneten abstrakten Reichtums besteht. Die entlastete und so objektivierete praktische Gegenständlichkeit des individuellen Gebrauchs ist innerhalb bürgerlicher Verhältnisse Ausdruck des Werdens von bürgerlichem Reichtum, aber nicht Erscheinung seiner Entfaltung.

Innerhalb kommunistischer Verhältnisse ist die Objektivität der Gestaltwerte der industriell erzeugten Gegenstände des praktischen Gebrauchs die dem gesellschaftlichen Charakter der kommunistischen Arbeit gemäÙe Erscheinung. Sie weist darauf, [236] daß diese Gegenständlichkeit durch die freie Assoziation der Individuen gesetzt ist, bezeugt allen Individuen ihre der klassenrelevanten Arbeitsteilung enthobene und damit entfaltete Subjektivität und ist eben hierdurch wesenhafte Gestalt ihres Reichtums. Weil das Kapital diese Subjektivität der gesellschaftlich gestaltenden Arbeit der Masse der Individuen verweigern muß, wenn es sich nicht aufheben will, muß die Subjektivität in die Gegenständlichkeit verlagert werden. Hinsichtlich der funktionalistischen Gestaltung bemerkte Karin Hirdina, daß es hier „nicht primär um den Ausdruck individueller Subjektivität [geht], sondern vor allem um Gestaltungen, die allgemeineren Charakter tragen, von vielen alltäglich und komplex gebraucht werden und deshalb weitaus stärker kollektive und gesellschaftliche Subjektivität zeigen als individuelle Besonderung.“³⁴⁰ So sind indirekt zwei wichtige Gesichtspunkte berührt. Einmal wird gefaßt, daß diese Desindividualisierung solcher Gegenständlichkeit die individuelle Kreativität des Gestalters nicht nur voraussetzt, daß diese vielmehr in dem gesellschaftlichen Selbstverständnis einbegriffen ist. Zugleich bildet die Entlastung der Gegenständlichkeit von Signaturen der Individualität gegenüber dem handwerklichen Gegenstand eine völlig neue Basis der Assoziativität der sinnlichen Wahrnehmung. Der handwerkliche Gegenstand ist in seinen generativen Bedeutungen zum Nutzer, wenn dieser nicht zugleich dessen Produzent ist, abgeschlossen, weil er für eine Aktivität steht, von welcher der Nutzer durch die privateigentümliche Differenzierung abgegrenzt ist. Das gilt in veränderter Form auch für

³³⁸ Riezler, W.: Die Kluft. In: Die Form. 2/1932, S. 42-43.

³³⁹ Gorsen, P.: Negative Ikonographie. Aktuelle Bildformen des Atheismus. In: Das Bild Pygmalions. Kunstsoziologische Essays. Reinbek bei Hamburg 1969, S. 66.

³⁴⁰ Hirdina, K.: Von der Fläche zum Raum. In: form + zweck. 2/1980, S. 37.

den Kapitalismus. Die Arbeiter sind hier zwar die unmittelbaren Produzenten der gegenständlichen Formen des Reichtums, aber die Gegenständlichkeit ist gesellschaftlich durch das Kapital gesetzt. Doch im Interesse der Kapitalisten muß die vom Arbeiter angeeignete Gegenständlichkeit als seine Subjektivität erscheinen, und das kann sie nur als subjektiviert, in welcher nun die gesellschaftliche Ohnmacht, das soziale Elend des Arbeiters ihm als Gestaltwert des Reichtums offeriert ist. Dem steht die funktionale Gestaltung entgegen, weil sie phänomenale Gestaltcharaktere bildet, die allgemein und dauerhaft nur unter der Voraussetzung anderer gesellschaftlicher Verhältnisse funktionieren können. Diese Gestaltung steht also in einem wesenhafteren Bezug zu den Interessen der Arbeiterklasse als ihre partielle Verwertbarkeit durch das Kapital sichtbar werden läßt. Wenn in Dessau mit Ausnahme des Oberbürgermeisters nur die Vertreter der KPD in der Stadtverordnetenversammlung gegen die Schließung des Bauhauses stimmten, wirkten hierbei sicher auch zufäl-[237]lige Konstellationen. Aber zugleich liegt hierin eine verpflichtende Symbolik, die in unserer Praxis einzulösen ist.

Die funktionale Gestaltung ist in ihrer umfassenden Ausbildung ästhetische Vermittlung des gesellschaftlichen Charakters kommunistischer Arbeit. Die besondere Objektivität ihrer Gestaltcharaktere reflektiert die gesellschaftliche Konstituierung der Produkte, sie ermöglicht so im Gegenstand die Bejahung der freien Assoziation der Menschen und die Bestätigung ihrer persönlichen Subjektivität zugleich. Denn es ist in der neuen Gesellschaft die Assoziation, in welcher jedes Individuum die eigene freie und solidarische Entfaltung hat. Der gründende Reichtum ist hier die Persönlichkeit selbst, sind die konkreten Fähigkeiten, Bedürfnisse und Bewährungen der Menschen, die Universalität ihrer praktisch erfüllten gesellschaftlichen Beziehungen. Die Gegenständlichkeit vermittelt die Beziehungen der Menschen zueinander nicht mehr als Barriere, sie ist offen. Damit verliert sie ihr privateigentümliches Gewicht.

Zusammenfassung: funktionale Gestaltung und Mode

Die für die entwickelte Mode voraussetzende Bedeutung der funktionalen Gestaltung wurde bereits betont. Die Beziehung der Mode zu ihr ist einmal darin zu sehen, daß sie in ihrer Bewegung funktionale „Gestaltkerne“ umhüllt und auch selbständig solche indirekt bildet. Zugleich muß beachtet werden, daß sich die Mode auch funktionale Gestaltwerte unterordnen kann. Die Begriffe „Mode“ und „funktionale Gestalt“ haben ja einen unterschiedlichen Bezugspunkt. Mode ist die Verhältnisseigenschaft von Gegenständlichkeit, während die funktionale Gestalt selbstverständlich nur als Gestalteigenschaft begriffen werden kann. Beide Momente der Gegenständlichkeit können in unterschiedlichen Beziehungen zueinander stehen. Die der Mode adäquaten Gestaltcharaktere wurden bereits allgemein bestimmt. Aber das heißt nicht, daß sie sich nur durch sie bewegen kann. Prinzipiell gilt, daß die Verhältnisseigenschaft der Gegenständlichkeit gegenüber ihrer Gestalteigenschaft bestimmend ist. Darum ist es unmöglich, durch gestaltkonzeptionelle Veränderungen den Verhältnischarakter von Gegenständlichkeit zu verändern. Aber es ist kein Zeugnis einer dialektischen Analyse dieser Beziehung, wenn solchen gestalterischen Bemühungen im Kapitalismus darum mit Gleichgültigkeit begegnet wird. Sie sind auch nicht nur Aktivitäten, in denen sich lediglich guter Wille bekundet, sondern im Maße ihrer Entschiedenheit unterstützen und verstärken sie die Kraft der antiimperialistischen Bewegung. Zu-[238]gleich ist es interessant und näher zu verfolgen, wie funktionalistische Gestaltungen auch unter den Bedingungen des deutschen Hitlerfaschismus fortgesetzt wurden. In dem Aufsatz „Zuflucht im Industriebau“ hatte Rudolf Lodders auf einen Aspekt dieses Problems hingewiesen. Er beschrieb das Bemühen von Architekten, die sich nicht der faschistischen Architekturkonzeption unterordnen wollten, Arbeit in ihrem Beruf zu finden. „In all dieser Geschäftigkeit, angeekelt und verzweifelt zugleich, sannen wir auf einen Ausweg. So begann ein wahres Nomadenleben, und schließlich tauchten wir dort unter, wo Hitler ein Ventil gelassen hatte: im Industriebau.“³⁴¹ Nun ging es hierbei sicher nicht darum, ein Ventil offen zu lassen, denn die wichtigsten Vertreter der modernen Architektur in Deutschland waren außer Landes. Aber der Rückgriff auf den Klassizismus in der Architektur war nur in den repräsentativen Bauten vorgeführt und jede gestalterische Gängelei mußte dort aufhören, wo es alltäglich um die Sicherung und Mehrung des Profits ging.

³⁴¹ Lodders, R.: Zuflucht im Industriebau. In: Baukunst und Werkform, 1/1947, S. 39.

Die hier vorgestellte Entgegensetzung von Mode und funktionaler Gestaltung erscheint vielleicht durch solche Hinweise wieder aufgehoben oder doch abgeschwächt. Das trifft zwar nicht das Wesen, aber es ist notwendig zu sehen, wie sich dieser Gegensatz bewegt und entfaltet. Nur so können wir für unsere eigene Praxis eine effektive Einstellung zu den Erscheinungen gestalterischer Praxis in der hier gefaßten Ebene bilden. Und das gilt auch für unsere Konzeptionsbildung. Jede abstrakte Abweisung der Mode ist nur deklarativ und ohnmächtig. Die ihr entgegengesetzte und für unsere gesellschaftlichen Ziele tragende Gestaltungskonzeption muß stets durch die schöpferische Auseinandersetzung mit den Gestaltformen der Mode konkretisiert werden. Der Funktionalismus der zwanziger Jahre hat die Inhalte der funktionalen Gestaltung nicht endbestimmt.

2. Individuelle Konsumtion im Sozialismus

Den Veränderungen der individuellen Konsumtionsweise gebührt bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und schließlich im Prozeß des allmählichen Übergangs von der ersten zur zweiten Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation besondere Aufmerksamkeit, weil die individuelle Konsumtion immer nachhaltiger auf die Beziehungen der Produktion selbst zurückwirkt und ihr objektiv erforderetes gesellschaftliches Niveau nur realisiert werden kann, wenn die Beziehungen der Konsumtion immer umfassender von [239] der Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse vermittelt werden. „Die jedesmalige Verteilung der Konsumtionsmittel ist nur Folge der Verteilung der Produktionsbedingungen selbst; letztere Verteilung aber ist ein Charakter der Produktionsweise selbst.“³⁴² Aus dieser Feststellung von Marx kann nun die falsche Schlußfolgerung abgeleitet werden, daß es sich eigentlich erübrigt, die Konsumtion als selbständigen Gegenstand gesellschaftstheoretischer Arbeit zu begreifen. Das folgt der undialektischen Auffassung, daß eine abgeleitete Beziehung keine eigene Selbständigkeit hat. Hieraus würde sich dann in der Konsequenz ergeben, daß auch keine selbständige Theorie des Staates erfordert ist. Es ist allerdings nicht so, daß die Sphäre der Konsumtion derart prinzipiell ignoriert wird, wie dieser Einstieg in das Thema der Konsumtion es vermuten lassen könnte. Die Zuspitzung zielt aber auf eine untergründige Tendenz, deren Ergebnisse in der theoretisch völlig unzureichend erarbeiteten Problematik der Konsumtion negativ vorliegen. In „Die deutsche Ideologie“ wurde erwähnt, „daß gerade die Ökonomen, die von der Konsumtion ausgingen, reaktionär waren und das revolutionäre Element in der Konkurrenz und großen Industrie ignoriert haben“.³⁴³ Die kapitalistische Produktion ist ja nicht auf den Gebrauchswert und damit auf die Konsumtion, sondern auf den Mehrwert gerichtet, sie verselbständigte die Produktion gegenüber den konkreten Bedürfnissen, steigerte sie formell zur Produktion um der Produktion willen und – auch das zeigte uns Marx – revolutionierte notwendig die Bedürfnisse selbst. Auch im Sozialismus und im Kommunismus überhaupt ist die Konsumtion nicht das eigentliche Ziel der Produktion. Dieses ist hier nicht der Profit, sondern die Persönlichkeit. Aber damit wird die Konsumtion für diese Produktion in einer ganz anderen Weise wesentlich, als es für das Verhältnis des Kapitals gilt. Es kann auch hier nicht darum gehen, ökonomische Theorie in der Begrifflichkeit der Konsumtion zu zentrieren, aber diese verlangt jetzt einen völlig neuen Stellenwert im System der allgemeinen ökonomischen Theorie. Ein besonderer Beitrag zu den so aufgeworfenen Fragen ist hier nicht zu geben. Die kurzen Entwicklungen zur individuellen Konsumtion sind streng der besonderen Zielstellung dieser Arbeit untergeordnet und führen folglich zu gestaltungskonzeptionellen Ansätzen zurück.

Zum Begriff der individuellen Konsumtion

Die Einheit von Produktion und Konsumtion ist für jede Produktionsweise spezifisch bestimmt. Diese Beziehung wird hier nur [240] als die von Produktion und individueller Konsumtion verfolgt. Der allgemeine Begriff der Konsumtion erfaßt eine Mannigfaltigkeit von Aktivitäten und Beziehungen, die nicht in jeder individuellen Konsumtionstätigkeit realisiert sein müssen. Das gilt analog zur allgemeinen Definierung des Arbeitsbegriffes. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung partikuliert die Mannigfaltigkeit der Bestimmungen der Arbeit durch die klassenspezifische Differenzierung der Individuen. Der allgemeine Begriff ist damit zugleich die wesentlichste Bestimmung menschlicher

³⁴² Marx, K.: Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei. A. a. O., S. 22.

³⁴³ Marx, K., Engels, F.: Die deutsche Ideologie. A. a. O., S. 507.

Universalität und damit ein kritischer Begriff in seinem analytischen Bezug auf Verhältnisse, in denen das gesellschaftliche Universum durch partikulierte Individuen konstituiert ist. Der theoretisch tiefste Empirismus erweist sich so immer als die qualifizierteste Apologie dieser Verhältnisse. Wir haben bereits verfolgt, wie das Verhältnis des Kapitals konsumprovozierend und konsumreduzierend zugleich wirkt, daß für das Kapital die Konsumverheißung ein bloßes Mittel ist, den Profit zu realisieren, und es sofort dahin strebt, die von den Individuen angeeigneten Lebensbedingungen in besonderer Weise zu enteignen. Die dem Kapital wesenhafte Beziehung zum individuellen gegenständlichen Reichtum ist inkonsumtiv. Es konnte selbstverständlich nicht ausbleiben, daß die ideologischen Funktionäre des Kapitals auch den Schein der Konsumtivität als Wirklichkeit suggerieren würden. Der konzentrierte Ausdruck hierfür ist der Begriff „Konsumgesellschaft“ selbst. Es ist nun sehr aufschlußreich zu verfolgen, wie die zuerst kritische und ironisierende Aufnahme dieses Begriffs in unseren Sprachgebrauch durch eine dessen Inhalte als objektiv fassende abgelöst wurde. So wird beteuert, daß wir, der Sozialismus, weder den Standpunkt des Asketismus vertreten noch eine Konsumgesellschaft sind. Beides trifft zu, letztes in besonders eindeutiger Weise, weil der Begriff der Konsumgesellschaft die gleiche Erkenntniswertigkeit hat wie etwa der der Natur- oder der Himmelsgesellschaft. Günter K. Lehmann forderte, „die Qualität der Konsumgüter zielstrebig zu erhöhen“.³⁴⁴ Diese Forderung erläuterte er so: „Es geht hierbei eigentlich nicht um den Konsum, auch nicht um einen ‚sozialistischen‘ Konsum; denn Konsum bedeutet in der imperialistischen Konsumgesellschaft nur Verzehr, der eine Bedarfslücke auf dem Markt schafft, die durch neue Waren geschlossen werden muß.“³⁴⁵ Die Argumentation ist außerordentlich un schlüssig und zeigt gerade hierdurch die ideologische Verklemmtheit gegenüber den Fragen der Konsumtion. Es gibt nun tatsächlich eine sozialistische Konsumtion, aber es gibt keine imperialistische Konsumgesellschaft.

[241] Die Konsumtion kann zunächst als praktischer Gebrauch materieller Lebensbedingungen der Menschen aufgefaßt werden. Die hier näher verfolgte individuelle Konsumtion umfaßt das bezeichnete Verhalten der Menschen außerhalb der Sphäre der Produktion. Es ist sinnvoll, zwischen Konsumtion und Rezeption zu unterscheiden. Kunstwerke etwa werden nicht konsumiert, sondern rezipiert. Konsumtion ist auf ihre Gegenständlichkeit hin immer abnutzend oder verbrauchend. Aber in der Bestimmung der Konsumtion ist der Verbrauch nur eine Funktion des Gebrauchs und keine neben ihm. Das Maß der Konsumtion ist immer durch das des Gebrauchs und nicht durch das des Verbrauchs bestimmt. Die erscheinende Gleichrangigkeit des Verbrauchs neben dem Gebrauch ideologisiert, wenn sie begrifflich fixiert wird, verborgen Beziehungen der kapitalistischen Produktionsweise, weil für das Kapital nicht der Gebrauch, sondern der Verbrauch individueller Lebensbedingungen durch die Individuen interessant ist. So ist es kapitalistischen Verkäufern von Elektroenergie vollständig gleichgültig, ob deren individuellen Abnehmer durch den Gebrauch dieser Energie konsumtiv das Niveau ihrer Lebensbedingungen reproduzieren oder auch erhöhen oder einen vorwiegend gleichgültigen und vergeudenden Verbrauch derselben ausbilden. Aus diesem Grunde ist auch hinsichtlich der kapitalistischen Gesellschaft das von Lehmann eingesetzte Beispiel des Verzehrs in einer das Wesen dieser gesellschaftlichen Verhältnisse verzeichnenden Weise idealisierend. Der Bewegungsraum, den das Kapital sich im Verhalten der Individuen erzwingen muß, ist durch konsumtiven Gebrauch allein – und das ist ja der Verzehr, auch wenn er Fettleibigkeit bewirkt – nicht zu realisieren. Aus diesem Grunde muß eben der Verbrauch gegenüber dem Gebrauch verselbständigt werden. Dieses ist die Vergeudung. Wir haben in ihr bereits die eigentliche Gestalt des entfalteten bürgerlichen Genusses konkreter Gegenständlichkeit erkannt. Das gesellschaftliche Verhältnis des Kapitals erzwingt ein tendenziell inkonsumtives Verhalten der Individuen zu ihren materiellen Lebensbedingungen. Das Motiv der Konsumtion enthält eine antikapitalistische Tendenz.

Aber die ansetzende Bestimmung des Begriffs der Konsumtion als praktischen Gebrauch materieller Lebensbedingungen ist besonders für die konkrete Auffassung der individuellen Konsumtion unzureichend. Auch die individuelle Konsumtion ist Produktion. Marx begründete das so: „Das

³⁴⁴ Lehmann, G. K.: Zur Erforschung ästhetischer Wertvorstellungen in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. In: Weimarer Beiträge, 3/1973, S. 119.

³⁴⁵ Ebd.

Individuum produziert einen Gegenstand und kehrt durch dessen Konsumtion wieder in sich zurück, aber als produktives Individuum, und [242] sich selbst reproduzierendes. Die Konsumtion erscheint so als Moment der Produktion.³⁴⁶ Die Produktion ist das eindeutig bestimmende Moment in dieser Beziehung. „Nicht nur der Gegenstand der Konsumtion, sondern auch die Weise der Konsumtion wird ... durch die Produktion produziert, nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv. Die Produktion schafft also den Konsumenten.“³⁴⁷ Aber zugleich ist die „Konsumtion als Notdurft, als Bedürfnis ... selbst ein innres Moment der produktiven Tätigkeit“.³⁴⁸ In der größten Allgemeinheit betrachtet, ergibt sich zugleich, daß die Konsumtion „nicht nur der abschliessende Akt [ist], wodurch das Produkt Produkt, sondern auch, wodurch der Produzent Produzent wird“.³⁴⁹ Nun hat Marx die empirische Gültigkeit dieser allgemeinen Bestimmung des Charakters der Konsumtion selbst denunziert. Welches „Individuum produziert einen Gegenstand und kehrt durch dessen Konsumtion wieder in sich zurück“? „In der Gesellschaft aber ist die Beziehung des Produzenten auf das Produkt, sobald es fertig ist, eine äußerliche und die Rückkehr desselben zu dem Subjekt hängt ab von seinen Beziehungen zu andren Individuen.“³⁵⁰ Diese Vermittlung des Subjekts durch die Gegenständlichkeit, die Marx mit dem provozierenden Motiv der Rückkehr bedachte, kann sich selbstverständlich individuell nur für ein produzierendes Individuum vollziehen. Denn der Ausgangspunkt war: „Das Individuum produziert einen Gegenstand ...“ So Herr Robinson auf der Insel. Er jagte, sammelte Früchte und bereitete sich dann Nahrung. Wir sehen ganz deutlich, wie sich für ihn dann in deren Verzehr seine Produktion und er selbst sich als Produzent vollenden. Und während er speist, ist er auch geistig auf sein produktives Dasein bezogen: die sich in der Konsumtion erfüllende Arbeit bestätigend und kritisierend und zugleich künftige Arbeit gegenständlich antizipierend. Als Kriterium der Produktion ist die Konsumtion notwendig subjektive Bestimmungs-, ideelle Produktionsform der Produktion. „Wenn es klar ist, daß die Produktion den Gegenstand der Konsumtion äußerlich darbietet, so ist daher ebenso klar, daß die Konsumtion den Gegenstand der Produktion *ideal setzt*, als innerliches Bild, als Bedürfnis, als Trieb und als Zweck. Sie schafft die Gegenstände der Produktion in noch subjektiver Form.“³⁵¹ Und jetzt wird sichtbar, daß die klassenrelevante Arbeitsteilung für die Individuen die Funktionalität der Konsumtion reduzieren und verkehren muß. Die gesellschaftliche Dimension des konsumtiven Verhaltens ist für die Individuen, die nicht der herrschenden Klasse in der kapitalistischen Gesellschaft angehören, auf die soziale Vergleichsbedeutung der Ge-[243]genständlichkeit beschränkt. Die Funktion des Eigentums ist vom konsumtiven Verhalten abgeschieden. Für die Proletarier ist diese Konsumtion zwar auch eine Art Rückkehr, das Übergehen von einer Ebene des sozialen Elends in eine andere. Diese Desubjektivierung des konsumtiven Verhaltens verlangt nun eine konsumtive Gegenständlichkeit, in welcher selbst die Subjektivität erscheint. „In der bürgerlichen Gesellschaft ist das Kapital selbständig und persönlich, während das tätige Individuum unselbständig und unpersönlich ist.“³⁵²

Die Verwirklichung der Konsumtion als individuelle Subjektivität ist also eine Aufgabe. Sie zu erreichen heißt nicht, die Menschen in robinsoneske Inselbewohner zu verwandeln, sondern verlangt zuerst die gesellschaftliche Durchsetzung der Allgemeinheit der Arbeit und die Aufhebung der klassenspezifischen Arbeitsteilung. Es ist nicht mehr der individuell erzeugte, sondern der durch die Assoziation gesetzte und gesellschaftlich erzeugte Gegenstand, der durch die individuelle Konsumtion subjektiv bemessen wird. Die entfaltete konsumtive Subjektivität der Individuen ist nur als gesellschaftliche Aktivität in der Sphäre der Öffentlichkeit herzustellen. Die totale Aneignung von Gegenständlichkeit durch das Individuum bezieht es so notwendig subjektiv auf die Gesellschaft. Es ist nicht so, daß jedes Individuum diese Aktivität an jedem Gegenstande ausbildet, aber es sieht jeden Gegenstand schon in seiner Erscheinung für sich geöffnet und bejaht ihn derart als seinen. Die subjektiv entfaltete Konsumtion weist also zwingend auf die materielle Produktion zurück, wenn die

³⁴⁶ Marx, K.: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 626.

³⁴⁷ Ebd., S. 624.

³⁴⁸ Ebd., S. 625.

³⁴⁹ Ebd.

³⁵⁰ Ebd., S. 626.

³⁵¹ Ebd., S. 623.

³⁵² Marx, K., Engels, F.: Manifest der Kommunistischen Partei. A. a. O., S. 476.

Bewegung der Produktwelt ihrer naturwüchsigen Form, die das Kapital im Grunde nicht aufhebt, sondern auf erhöhtem Niveau reproduziert, enthoben und zum Ergebnis der gesellschaftlich gestaltenden Aktivität der Menschen geworden ist.

Individuelle Konsumtion und Persönlichkeit

Im Sozialismus ist die grundlegende Sphäre der Persönlichkeitsentwicklung die Arbeit. Das gilt für die gesamte kommunistische Gesellschaftsformation, weil die Arbeit die wesentlichste Vermittlung solidarischer Beziehungen der Individuen als welthistorischer ist. Hierin begreift sich für die sozialistischen Länder in der Gegenwart auch der untrennbare Zusammenhang des sozialistischen Patriotismus mit dem Internationalismus der Arbeiterklasse. Durch die sozialistische Politik ist die Arbeit eines jeden in einen völlig einsichtigen Zusammenhang zu den Bedingungen des individuellen Lebens, zu den anderen soziali-[244]stischen Völkern und zu allen revolutionären Bewegungen unserer Epoche gesetzt. Die Geltung der einzelnen sozialistischen Gemeinschaften und die der Individuen sind durch einen. Maßstab bemessen, durch ihren Beitrag für das Wohl der Menschen und damit notwendig für die Befreiung der Menschheit vom Imperialismus. Durch das Leistungsprinzip des Sozialismus wird diese kommunistische Geltung der Individuen auch unvermeidlich durch die abstrakten Wertbedeutungen ihrer individuellen Lebensbedingungen ausgedrückt. Im Kapitalismus sind die personalen Bedeutungen individueller Lebensbedingungen im Wesen antagonistisch. Sie sind einmal Ausdruck der Exploitationsleistung, und sie sind zum anderen Ausdruck der Exploitiertheit. Alle Verunklärungen dieses Antagonismus innerhalb der individuellen Konsumtion heben ihn nicht auf, sondern vermitteln ihn. Hier ist selbstverständlich nur die bestimmende Struktur dieser Geltungsbeziehungen im Kapitalismus hervorgehoben und von Rand- und Zwischenbedeutungen abgesehen:

Durch das gesellschaftliche Eigentum an Produktionsmitteln und durch die gesellschaftliche Allgemeinheit der Arbeit ist für den Sozialismus bereits eine einheitliche personale Geltung für individuell angeeignete Konsumtionsbedingungen gesetzt, die der anerkannten gesellschaftlich nützlichen Arbeit. Somit drückt sich diese kommunistische Geltung in dem quantitativen Maß der ökonomischen Wertbestimmung individueller Lebensbedingungen aus. Die Bewegung dieses kommunistischen Inhalts erscheint also und ist tatsächlich vermittelt in der Form seines Gegensatzes. Das sozialistische Leistungsprinzip bewirkt notwendig Unterschiede in den materiellen Lebensbedingungen der Menschen, die nicht persönlich, sondern gesellschaftlich determiniert sind, so daß, wie A. I. Titarenko bemerkte, „auch im Sozialismus ein Mensch noch nach seiner materiellen Lage, nach seinen beruflichen Erfolgen beurteilt werden kann, und zwar in der Annahme, daß sich in diesen Erfolgen hohe moralische Eigenschaften äußern“.³⁵³ Von dem moralischen Aspekt sollte in der Hinsicht abgesehen werden, da der sachliche Charakter der Leistungsbewertung durchaus gesellschaftlich reflektiert wird. Der Bezug ist also enger zu fassen: zum qualitativen Charakter der Fähigkeiten, zur Qualität und zum Umfang ihrer Anwendung in der Arbeit und letztlich zu deren gesellschaftlicher Anerkennung. Da aber im Sozialismus die Fähigkeitsentwicklung nur als durch individuelle Faktoren differenziert erscheint, gewinnt der sich in den Lebensbedingungen der Individuen darstellende Unterschied ihrer selbst eine größere psychische Relevanz als im Kapitalismus. Der Lohnarbeiter begreift irgendwie die gesellschaftliche [245] Zufälligkeit seiner individuellen Existenz, er spürt die Unüberwindbarkeit der Begrenzungen des Reichtums. Er ist damit zugleich in einem bestimmten Grade psychisch gegen die Erscheinung dieser Differenz abgedeckt. Im Sozialismus bilden die Individuen eine völlig neuartige Empfindlichkeit gegen diese Differenzierungen und nur aus dem Grunde, weil sie jetzt einen völlig neuen gesellschaftlichen Charakter haben. Die dem Sozialismus gemäße Wirkung dieses psychischen Potentials ist nach zwei Seiten zu fassen. Es bildet einmal Qualifizierungs- und Leistungsstimuli und zum anderen Orientierungen auf die kommunistische Aufhebung seiner Voraussetzungen durch die Verwirklichung der freien Aneignung der individuellen Lebensbedingungen.

Zugleich entstehen aber aus diesen gesellschaftlichen Bedingungen Tendenzen zu dem Wesen des Sozialismus nicht gemäßen Aneignungen durch Betrug, Diebstahl und Korruption und auch Tendenzen,

³⁵³ Titarenko, A. I.: Über die Struktur des sozialistischen Moralbewußtseins und den moralischen Fortschritt. In: So-wjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 2/1975, S. 203-204.

die Verteilung gegenüber der Produktion zu verselbständigen, wie sie in pseudolinken Konzeptionen programmatischen Charakter angenommen haben. Hiermit wird aber verdeckt, daß die Differenzierungen innerhalb der Aneignung der Konsumtionsbedingungen nur der konsequente Ausdruck der Differenzierungen der Arbeit ist. Eine politische Praxis, die Ausdruck der Interessen der Arbeiterklasse ist, kann nicht dahin streben, sozial relevante Arbeitsteilungen durch einen Egalismus in der Konsumtion zu verdecken, sondern muß die gesellschaftlich gefaßten Differenzierungen in der Konsumtionssphäre so gestalten, daß sie als Triebkraft der Produktivkraftentwicklung und der durch diese zu verändernden Arbeitsbedingungen wirkt. Nur so kann das Lebensniveau aller tatsächlich erhöht werden. Solange die Arbeit noch nicht hinreichend durch das Bedürfnis der Arbeitenden vermittelt ist, kann die Gesellschaft die Pressions- und Stimulierungsfunktion der individuellen Konsumtion nicht aufheben. Die Pressionsfunktion der sozialistischen Konsumtionsweise leitet die Individuen unabhängig von ihrem Bedürfnis zur Arbeit. Sie stützt gegenständlich die gesellschaftliche Pflicht zur Arbeit und gilt folglich im Sozialismus für alle nach dem einheitlichen gesellschaftlichen Normativ der zur Arbeit verpflichteten Individuen. Während durch die Individuen im Maße ihrer Persönlichkeitsentwicklung die Vermittlung der Arbeitspflicht durch die Konsumtionsbedingungen nicht mehr subjektiv reflektiert wird, bleibt die Stimulierungsfunktion der Konsumtion in unterschiedlicher Wertstufung ein im Grunde für alle psychisch relevanter Faktor. Wie der konkrete Charakter der gesellschaftlich gesetzten Differenzierungen entsprechend dem [246] gesellschaftlichen Entwicklungsniveau des Sozialismus stets neu bestimmt werden muß, was in der Tendenz selbstverständlich deren Abschwächung bedeutet, muß die psychische Relevanz der Konsumstimulierungen zwar auch stets neu bewertet, aber für die Entwicklung des Sozialismus auch stets neu reproduziert werden. Im engeren Sinne nicht leistungsabhängige sozialpolitische Zuwendungen, die Entwicklung gesellschaftlicher Konsumtionsbedingungen, ideologische Motivierungen und auch ästhetische Gestaltungskonzeptionen müssen die Wirkungen des sozialistischen Leistungsprinzips vermitteln und dürfen nicht hiergegen verselbständigt werden. Im Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ist in diesem Zusammenhang ausgeführt: „Das Leistungsprinzip ist Grundprinzip der Verteilung im Sozialismus, es wird konsequent durchgesetzt. Die Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus der Werktätigen wird sich auch weiterhin hauptsächlich über das Arbeitseinkommen als wichtigste Einkommensquelle vollziehen. Dieser Zielstellung entspricht eine leistungsorientierte Lohnpolitik. Sie fördert die schöpferische Initiative der Arbeiter und aller anderen Werktätigen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Qualifizierung sowie das Interesse der Werktätigen an der sozialistischen Rationalisierung bis hin zur Anwendung technisch begründeter Arbeitsnormen. Die unteren Einkommen sollen im Zusammenhang mit der wachsenden Qualifikation und Leistung schrittweise erhöht werden.“³⁵⁴

Jedes annähernd dialektische Verständnis der Entwicklungsbedingungen des Kommunismus in seiner ersten gesellschaftlichen Phase wird die Tatsache fassen, daß die kommunistische Aufhebung des sozialistischen Leistungsprinzips seine umfassende Durchsetzung und Effektivierung voraussetzt. Diese Aufgabe ist uns gestellt, wobei das Leistungsprinzip als innerhalb der Grenzen seines Wesens selbst veränderlich begriffen ist. Marx faßte es im Sinne des Prinzips der Kommune zunächst dahin, daß das Grundnormativ des Einkommens des Facharbeiters für alle zu setzen und für diese nun entsprechend ihrer Arbeitsleistung zu differenzieren ist. Lenin, der zunächst von der gleichen Auffassung dieses Prinzips ausging, drängte darauf, es im Interesse der bedrohten Sowjetmacht aufzugeben. Die partielle Aufhebung des Prinzips der Kommune verstand Lenin als einen Rückzug. „Wir mußten jetzt zu dem alten, bürgerlichen Mittel greifen und uns mit einer sehr hohen Bezahlung der ‚Dienste‘ der bedeutendsten bürgerlichen Spezialisten einverstanden erklären. Alle, die die Dinge kennen, sehen das, aber nicht alle überlegen sich die Bedeutung einer derartigen Maßnahme des [247] proletarischen Staates. Es ist klar, daß eine solche Maßnahme ein Kompromiß, eine Abweichung von den Prinzipien der Pariser Kommune und jeder proletarischen Macht ist, die fordern, daß die Gehälter dem Lohn des Durchschnittsarbeiters angeglichen werden und daß man den Kampf gegen den Karrierismus mit Taten und nicht mit Worten führe.“³⁵⁵ Aber die mit der weiteren Entwicklung des

³⁵⁴ Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. A. a. O., S. 24.

³⁵⁵ Lenin, W. I.: Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht. Werke, Band 27, Berlin 1974, S. 239.

Sozialismus erfolgte Bildung des Leistungsprinzips nach dem qualitativen und dem quantitativen Aspekt der Arbeit, kann nicht einfach als Rückzug oder Kompromiß gedeutet werden, weil durch die Differenzierung nach der Qualifikation durch das Leistungsprinzip nicht nur die konkrete Arbeitsleistung der Werktätigen, sondern zugleich ihr Streben nach beruflicher Qualifizierung stimuliert wird. Die Langzeitorientierung des Parteiprogramms der SED weist in gewisser Hinsicht auf das Prinzip der Kommune zurück, ist aber nicht als seine einfache Restitution zu verstehen. Aber hierin liegt die jetzt nicht näher zu erörternde Möglichkeit, die tendenzielle Angleichung zwischen den einzelnen qualitativen Leistungsgruppen mit einer Vertiefung der Differenzierung innerhalb derselben zu verbinden. Hier interessiert, daß die zuvor theoretisch vorausgesetzte personale Geltung individueller Konsumtionsbedingungen in ihrer abstrakten Wertbestimmtheit bei der gegebenen Bildung des Leistungsprinzips notwendig Beziehungen gesellschaftlicher Arbeitsteilung widerspiegelt. Und nicht zuletzt ist zu beachten, daß diese personalen Geltungen nur stabilisiert werden können, wenn dem Wesen des Sozialismus nicht gemäße Aneignungen eingeschränkt werden. Diese Geltungen bilden sich also erst im Grade der Durchsetzung des Leistungsprinzips. Wenn besonders teure Konsumtionsmittel im normalen gesellschaftlichen Verständnis nicht vermuten lassen, daß deren Eigner vielleicht ein hervorragender Wissenschaftler ist, dem ausgezeichnete Leistungen zu verdanken sind, sondern jemand, der sein Einkommen durch parasitäre Nebeneinnahmen aufstockt, wirkt diese Konsumtion gegenüber den gesellschaftlichen Erfordernissen verkehrt. Selbstverständlich ist die hier ideal vorausgesetzte Beziehung von individueller Leistung für den Sozialismus und individuellen konsumtiven Lebensbedingungen nie rein herzustellen. Aber es kann sicher davon ausgegangen werden, daß sie bereits gegenwärtig von den Individuen in einem höheren Maße reflektiert wird als diese solche Reflektierungen bewußt fassen und bekennen.

Die Verleitung für die Individuen, ihre Orientierungen auf das Sachhaben zu vereinseitigen, können zeitweilig auch zu überhöhtem Sparen oder zu erwerbsmäßiger Freizeitarbeit führen und [248] so die Entwicklung der kulturellen Interessen und die der gesellschaftlichen Aktivität von Teilen der Bevölkerung einschränken, die durchaus ehrlich und gewissenhaft ihre Arbeitsaufgaben innerhalb der Produktion oder in anderen gesellschaftlichen Bereichen erfüllen. Die Neigung zum konkurrierenden Gebrauch der individuellen Gegenständlichkeit ist in deren abgrenzendem und darstellendem Charakter angelegt. Sie folgt insofern den psychologischen Vollzugsbedingungen bürgerlichen Verhaltens zur Gegenständlichkeit, deren Typologie so vorgestellt werden kann:

Die Beziehung des Besitzers zum Nichtbesitzer:	Stolz
Die Beziehung des Nichtbesitzers zum Besitzer:	Neid
Die Beziehung der Besitzer zueinander:	Ärger
Die Beziehung der Nichtbesitzer zueinander:	Gier

Die Gier ist das Streben, sich in die Stellung differenzierenden Besitzes zu bringen.

Wer den typologischen Charakter dieser Darstellung nicht erkennt und sich in dessen Verständnis nicht in Besonderungen verfängt, die schon für bourgeoise Individuen sehr vielfältiger Natur sein können, sieht, wie diese Bestimmungen psychischen Reagierens einen unabschließbaren Zyklus von Reaktionen bilden. Während in der bürgerlichen Gesellschaft nur das Proletariat fähig ist, diese bürgerliche Verhaltenslogik in einem gesellschaftlich wirksamen Ausmaß durch die personalen Werte des politischen Aktivismus weitgehend einzuschränken, ist sie im Sozialismus den gesellschaftlich sanktionierten Geltungen des Solidarischen untergeordnet. Dieses ist im Sozialismus für die Individuen wesentlich Wettbewerbsverhalten. Das solidarische Verhältnis hebt ja die Möglichkeiten der Individuen, sich zu differenzieren, nicht auf. Wenn wir nun die Frage zu beantworten suchen, worin begründet ist, daß durch das Leistungsprinzip keine antiperspektivische Reproduktion der sozialistischen Verhältnisse und keine für das Wesen der Gesellschaft bestimmende Restitution bürgerlichen Verhaltens bewirkt wird, so ist zuerst auf die konsequente Durchsetzung des Leistungsprinzips selbst zu verweisen. Das Programm der SED beginnt die Darlegungen zu dem sozialistischen Leistungsprinzip mit diesem Gesichtspunkt, und die zitierte Aussage ist konstatierend und fordernd zugleich. Die konsequente Durchsetzung des Leistungsprinzips erfordert ein bestimmtes Niveau der Entwicklung und der Funktionsfähigkeit aller gesellschaftlichen Verhältnisse des Sozialismus. Und das ist zu den Individuen hin

notwendig eine Entwicklung dieser als Persönlichkeit, nämlich die Entfaltung konkreter Universalität. Denn diese Durchsetzung des Lei-[249]stungsprinzips ist ja nur durch einen entfalteten Demokratismus, durch die Mitwirkung, Mitentscheidung und Verantwortung möglichst aller Werktätigen in der Struktur des Zentralismus möglich. Die elementaren Zellen dieses gesellschaftlichen Aktivismus sind die Arbeitskollektive. Zweifellos bewirkt das Leistungsprinzip in Ländern, die nicht von einem entwickelten Kapitalismus zum Sozialismus übergegangen sind, einen Prozeß der Individuation und damit der Zersetzung von Gemeinschaftsbeziehungen, in welchen die Individualität noch weitgehend der Gemeinschaft untergeordnet ist. Aber dieser Prozeß ist im gesellschaftlich bestimmenden Maße keine Privatisierung, Verbürgerlichung. Persönlichkeitsentwicklung im Sozialismus entfaltet sich in der Beziehung von unvermittelten Gemeinschaftsgeltungen und von wertgegenständlichen Geltungen der Individuen. Die Wirkung der Gemeinschaften, ihrer Geltungszwänge und ihrer Geltungsmöglichkeiten ist gegen die Verselbständigung der Sachorientierungen gerichtet, und es ist unschwer zu begreifen, daß Individuen, die unentfaltete Kollektivbeziehungen entwickeln oder gar vorwiegend negative Bewertungen erfahren, dazu neigen, in die Gegenständlichkeit auszuweichen. Hohe Leistungsanforderungen der Arbeitskollektive und wirksame Stimulierungen durch die Sphäre der Konsumtion sind zwei sich wechselseitig stützende Grundlagen der Erhöhung der gesellschaftlichen Assoziationsfähigkeit, wenn das Leistungsverhalten und die Konsumorientierungen politisch vermittelt sind.

Gestaltungskonzeptionelle Erwägungen

Es erscheint als eine Schlußfolgerung aus den zuvor skizzierten psychischen Wirkungsbedingungen des sozialistischen Leistungsprinzips, daß für viele Produktgruppen des individuellen Gebrauchs eine starke werthierarchische Differenzierung erfordert ist. Das ist zunächst schon finanztechnisch durch das Interesse des Staates daran, individuelle Spareinlagen nicht übermäßig anwachsen zu lassen, geboten. In zwingender Weise erfordert ist diese Differenzierung, weil den Individuen die Möglichkeit geboten werden muß, sich in den abstrakten Wertbedeutungen ihrer individuellen Lebensbedingungen darzustellen und zu bestätigen. „Solange das Lebensniveau eines jeden Mitglieds der Gesellschaft unmittelbar von dessen individuellem Beitrag zur gesellschaftlichen Produktion abhängig ist und solange die Gesellschaft nicht allen im gleichen Maße den Zugang zu den für die Selbstbetätigung der Persönlichkeit optimalen schöpferischen Tätigkeitsarten garantieren kann, bleibt die Möglichkeit bestehen, [250] daß die dem Individuum zugänglichen materiellen Güter als Gradmesser seiner gesellschaftlichen Stellung betrachtet werden und folglich sein Bedürfnis nach ‚Selbstbestätigung‘ befriedigen. Natürlich ist diese Form der Bedürfnisbefriedigung dem tatsächlichen Inhalt der Bedürfnisse inadäquat, sie kann dazu führen, daß die nur materiellen Interessen jenen Interessen vorgezogen werden, die die Persönlichkeit bereichern und entwickeln, also dem Interesse an Schöpfung, Bildung und gesellschaftlicher Tätigkeit. Völlig beseitigen läßt sich die objektive Grundlage dieser Erscheinung erst unter den Bedingungen des materiellen Überflusses und der völligen Gleichheit.“³⁵⁶ Diese interessanten Bemerkungen von G. Diligenski sollen dahin kritisch ergänzt werden, daß der Sozialismus diese Sachgeltung weder überwinden kann und auch nicht bestrebt sein darf, sie einfach einzuschränken. Vielmehr gilt es, ihre dem Sozialismus eigene Spezifik und Wirkungskraft erst auszuprägen. Das wurde bereits berührt wie auch die Tatsache, daß die Wirkung dieser Sachgeltung für die Individuen durch die bereits im Sozialismus verwirklichte Gleichheit psychisch verstärkt, aber bezogen auf die Individuen im Unterschied zur bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr komplex ist. Die bürgerliche Gleichsetzung des individuellen Seins mit dem Haben ist im Sozialismus nicht erreichbar. Die personale Geltung der abstrakten Wertbedeutungen individueller Lebensbedingungen bezieht sich immer partikulär auf die Qualität, den Umfang und die gesellschaftliche Anerkennung von geleisteter gesellschaftlich nützlicher Arbeit und läßt die moralische Motivation hierzu offen. Aber in dieser Partikulation muß diese Sachgeltung auch gestaltungskonzeptionell gestützt werden.

Ohne besondere Anstrengung könnte nachgewiesen werden, wie sich nach der Überwindung von elementarem Mangel an bestimmten Produkten mit dem Wachsen der Produktion die werthierarchische Differenzierung innerhalb gleicher Erzeugnisgruppen bildete und vertiefte. Für den Vollzug dieses

³⁵⁶ Diligenski, G.: Die Bedürfnisse der Persönlichkeit und die Gesellschaft. In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 10/1975, S. 1017.

Prozesses genügt schon die instinktive Orientierungsfähigkeit der Wirtschaftsfunktionäre. Hierbei zeigt sich nun die Tendenz, daß die Gestaltwerte der Mode in der betreffenden Gegenständlichkeit werthierarchisch vom Billigen zum Teuren gesteigert werden. Aber es wäre zumindest für Produkte, deren Nachfrage nicht unmittelbar zu befriedigen ist, anzustreben, eine funktionale Grundhaltung auf allen Ebenen der abstrakten Werthierarchie zu verwirklichen. Und es sind auch Gestaltungskonzeptionen wesentlich, welche die modernen, funktionalen Gestaltcharaktere im Maße der werthierarchischen Stufung einer Gegenständlichkeit von unten nach oben steigern.

[251] Das Bewegungserfordernis der Mode ergibt sich für den Sozialismus aus den bezeichneten spezifischen Eigenschaften seiner gesellschaftlichen Verhältnisse. Auch unabhängig hiervon wäre die Bewegung der Mode nicht sprunghaft auszusetzen, weil ihre Aufhebung aus dieser selbst mit hervorgehen muß. Insofern müssen in der Gegenwart die sozialistischen Länder nicht nur aus ökonomischen Gründen für bestimmte Entwicklungen der Mode, die sich im Kapitalismus abzeichnen, offen sein. Es ist einfältiger Gestaltfetischismus, hieraus eine Art imperialistischer Unterwanderung des Sozialismus ableiten zu wollen. Es ist eine Offenheit gemeint, die nicht durch sich spontan vollziehende Orientierungen, sondern durch bewußte, strategisch gefaßte Orientierungen der sozialistischen Staaten gebildet ist. Hierbei kann aber als wahrscheinlich gelten, daß die dem Sozialismus eigene Gestaltmächtigkeit nicht auf dem Felde der Mode, sondern auf dem des Modernen liegt. Das würde bedeuten, daß wir keine Chance haben, uns innerhalb der Mode so zu entfalten, daß die modischen Trends von West nach Ost umzukehren wären.

In der umrissenen Ebene dieser Gestaltung wäre die Aufgabe des Sozialismus allgemein so zu fassen, daß er eine wahrhaft revolutionäre Veränderung der ästhetischen Kultur, die Aufhebung der Mode durch die moderne Gestaltung, evolutionär und in einem bestimmten Maße durch die Vermittlung der Mode selbst voranzutreiben hat. Das entspricht den besonderen gestalterischen Potenzen des Sozialismus und seinen ideologischen Entwicklungserfordernissen zugleich. Hierbei wäre die vordringlichste Aufgabe darin zu sehen, die Aufnahmefähigkeit der Individuen der Arbeiterklasse für funktionale Gestaltungen zu erhöhen. Wenn die zuletzt skizzierten theoretischen Voraussetzungen annähernd zutreffen, ergibt sich nämlich hieraus, daß der konsumtive Druck der Gegenständlichkeit für die Entwicklung der Lebensweise der qualifizierten Arbeiter überhöht ist. Die stärkere Aufnahme funktionaler Gestaltungen in den individuellen Lebensbedingungen würde hier entlastend wirken, was in diesem Falle mit der Erhöhung der gesellschaftlichen Orientiertheit der Bedürfnisse einhergehen würde.

Diese Gesichtspunkte sind so nicht als Empfehlungen für praktische Politik, sondern als gedankliches Material zur Konkretisierung produktgestalterischer Konzeptionsbildung im Sozialismus vorgelegt. Diese ist über den individuellen Beitrag hinaus nur durch kollektive Arbeit zu leisten. Unabhebbar von der Konzeption dieser Arbeit ist der Gesichtspunkt der Aufhebung der Mode durch die moderne Gestaltung. Hierbei muß um Worte nicht gefeilscht werden, weil die Inhalte deutlich bestimmt sind. [252] Außerhalb jedes Zweifels steht für mich, daß sich diese Aufhebung bereits mit der Entwicklung des Sozialismus vollzieht, in einer besonderen widerspruchsvollen Weise und so, daß sie erst mit dem Übergang von der ersten in die zweite Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation vollendet werden kann und als Moment dieses Übergangs notwendig vollendet werden muß.

3. Behutsamkeit

Die kommunistische Beziehung der Menschen zu ihren Gegenständen ist von dem Druck der Verunsicherung, von den Zwängen zu ihrer Vergeudung und von der bloßen Sorge um ihren Erhalt befreit. Aber diese Beziehung ist zugleich ein neues Verhalten zur Gesellschaft und so Selbstbestimmung der Individuen. Der Gegenstand hat keinen gleichgültigen, seine Konkretheit im Grunde verwerfenden, sondern einen behutsamen Nutzer. Die Behutsamkeit gegenüber dem Gegenstand ist im Grunde nur eine Voraussetzung für das Subjekt, seinen Gegenstand zu konsumieren. Der aus der Entfremdung gelöste Gebrauch der Gegenstände stiftet zugleich eine neue Intimität. Diese ist keine Reproduktion der alten Aura als des sentimental privaten Verhältnisses zu ihnen innerhalb der Familiarität. Die Behutsamkeit ist gerade die aus der sentimental Bindung enthobene Form der Selbstachtung des Individuums, die es sich in seiner Beziehung zum Gegenstand bestätigt.

Die umfassende Verwirklichung des Kommunismus setzt die Überwindung des konkurrierenden Gebrauchs von Gegenständlichkeit voraus, weil auf dessen Grundlage trotz aller Steigerung der Produktivkräfte kein Punkt der Bedürfnisbefriedigung auszumachen ist, durch die eine freie Aneignung der Gegenständlichkeit durch die Individuen bewirkt wird. Das im kommunistischen Verhältnis befriedigte Bedürfnis kann selbst nur ein kommunistisches sein. „Vom bürgerlichen Standpunkt aus ist es leicht“, schrieb Lenin in „Staat und Revolution“, „eine solche Gesellschaftsstruktur als ‚reine Utopie‘ hinzustellen und darüber zu spotten, daß die Sozialisten jedem das Recht zusichern, von der Gesellschaft ohne jegliche Kontrolle über die Arbeitsleistung des einzelnen Bürgers eine beliebige Menge Trüffeln, Autos, Klaviere u. dgl. m. zu erhalten.“³⁵⁷ Lenin bezichtigte diese Leute der Ignoranz, „denn es ist keinem Sozialisten je eingefallen, ‚zuzusichern‘, daß die höhere Phase des Kommunismus eintreten wird; die *Voraussicht* der großen Sozialisten aber, daß sie eintreten wird, hat nicht die heutige Arbeitsproduktivität und *nicht* [253] den *heutigen* Spießler zur Voraussetzung, der es fertigbrächte, etwa wie die Seminaristen bei Pomjalowski, ‚für nichts und wieder nichts‘ Magazine gesellschaftlicher Vorräte zu beschädigen und Unmögliches zu verlangen.“³⁵⁸

Diese Behutsamkeit der Menschen zu ihren Gegenständen ergibt sich unmittelbar aus der Verhältnisseigenschaft der Gegenständlichkeit und ist nicht unabdingbar an spezifische Gestaltcharaktere gebunden. Sie befähigt so die Individuen, sich dauerhaft bestimmte Lebensbedingungen anzueignen. Diese Verbindung auch mit alter Gegenständlichkeit ist nicht als eine dem Individuum gewissermaßen als gesellschaftliche Auflage erteilte vorzustellen, sondern als Form seiner Entscheidung und Selbstbestätigung. Jürgen Kuczynski hat seine Erfahrung mit der Mode so beschrieben: Denken „wir an unsere Möbel. Ich habe einen schönen, bequemen, heute ganz ‚unmodischen‘ Ohrensessel, in dem ich als Junge Karl May las und heute Karl Marx lese. Ein etwa 45jähriger Angestellter, den ich kürzlich besuchte, zeigte mir dagegen seine bereits dritte Stuhl- bzw. Sesselgarnitur, die er im letzten Vierteljahrhundert gekauft hatte und auf die er sehr stolz war als Zeichen dafür, wie gut es ihm ginge, und natürlich auch als Beweis seines guten Geschmacks.“³⁵⁹ Wir haben keine Veranlassung zu vermuten, daß Kuczynski diesen Bekannten im kapitalistischen Ausland besucht hat. Es sind uns sehr nahe kulturelle Tatbestände ausgedrückt. Die sich eigentlich erübrigende Frage wäre nun, ob Kuczynski im Vergleich mit diesem Angestellten vielleicht doch ein unmoderner Mensch oder doch zumindest in seinem Geschmack etwas zurückgeblieben sei. Die hier zu fassende Gegensätzlichkeit zwischen der Mode und dem Modernen ist so gut vorzustellen. Es ist kein Wunder, merkte Kuczynski an, „daß unter dem Druck der Mode die Gegenstände unseres täglichen Gebrauchs immer weniger haltbar werden. Wenn der moralische Verschleiß infolge wechselnder Mode immer schneller wird, dann bemüht man sich darum, daß der physische Verschleiß mit ihm Schritt hält, daß die Solidität und Haltbarkeit der Produkte immer geringer werden. Die Manipulation durch Mode bestimmt die materielle Realität der Produktion! Ein perverser Idealismus, nach dem das manipulierte Bewußtsein des Modedzwangs die materielle Realität der Produktion bestimmt!“³⁶⁰

Wenn mit dem Begriff der Behutsamkeit die Beziehung der Individuen zu ihren Gegenständen zuerst von der Verhältnisseigenschaft der Gegenständlichkeit her gefaßt wurde, so ist hieraus nicht zu folgern, daß die Gestalteeigenschaften für die Herausbildung solcher Haltung unwesentlich sind. Die funktionale Ge-[254]staltung individueller Lebensbedingungen offenbart ästhetisch das Grundgesetz der Produktionsökonomie, die Beschränkung der Zeit. Das heißt aber für die gesellschaftliche Produktion als ganzer notwendig auch strenge Ökonomie des Materials und der Energie. Nur unter kommunistischen gesellschaftlichen Verhältnissen kann diese Ökonomie umfassend durchgesetzt und ihr Prinzip für die gesamte Gestaltung der gegenständlichen und räumlichen Lebensbedingungen der Menschen bestimmend werden. Erst hierdurch ist dieses Prinzip den Lebenserfordernissen der Menschen und insofern der Ökonomie ihres ganzen gesellschaftlichen Lebensprozesses untergeordnet. Lenin hat in der Zeit der Hungersnot für große Teile der Bevölkerung Sowjetrußlands das für den kommunistischen

³⁵⁷ Lenin, W. I.: Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution. Werke, Band 25, Berlin 1974, S. 483.

³⁵⁸ Ebd., S. 483-484.

³⁵⁹ Kuczynski, J.: Wegwerfen. Ein Diskussionsbeitrag zu Mode und Modischem. In: form + zweck, 5/1975, 5. 15.

³⁶⁰ Ebd.

Menschen Allgemeingültige des erforderlichen Verhaltens sehr eindeutig ausgesprochen. „In einer solchen Zeit – und für die wahrhaft kommunistische Gesellschaft trifft das immer zu – ist jedes Pud Getreide und Brennstoff ein wahres Heiligtum, viel höher stehend als diejenigen Heiligtümer, mit denen die Pfaffen den Dummen den Kopf verdrehen, wenn sie das Himmelreich als Lohn für die irdische Sklaverei verheißen.“³⁶¹ Dieser moralische Rigorismus gründet keine neue Askese, ist für die kommunistische Gesellschaft nicht nur vermittelnde Bedingung, sondern Form des Reichtums selbst. Und dieses Weltverständnis erscheint in den konsequenten funktionalistischen Gestaltungen als Reiz einer ästhetischen Faszination. Das wirkt für die kapitalistischen Bedingungen noch verkehrt, denn hier ist die so erscheinende Ökonomisierung der Produktion nicht dem Leben des Arbeiters untergeordnet, sie knechtet ihn und beraubt ihn seiner Lebenskräfte. Aber hieraus ist nicht zu folgern, die werktätigen Individuen der kapitalistischen Länder seien damit zwangsläufig in die Gestaltwelt der Mode und in die des Kitsches gebannt. Auch im Sozialismus ist die funktionale Gestaltung individueller Lebensbedingungen eine Herausforderung, eine Provokation gegenüber dem Klassenbewußtsein des Arbeiters, die nämlich, sein revolutionäres Klassenbewußtsein bis zu den raum-gegenständlichen Konsequenzen zu konkretisieren. Und das heißt, dieses Bewußtsein durch die Entfaltung seiner ästhetischen Dimension zugleich in seiner politischen Bestimmtheit und emotionalen Vermitteltheit zu entfalten.

Von den Voraussetzungen einer marktwirtschaftlich ökonomistischen Konzeption der Entwicklung des Sozialismus, welche dazu neigt, die Funktionen der Ware-Geld-Beziehungen zu verselbständigen und den Rang der über das individuelle Geldeinkommen vermittelten Stimulierungen überhöht zu bewerten, [255] erscheint das bloße Setzen auf die Gestaltungskonzeption der Mode völlig schlüssig. Absatzsicherung für die Betriebe und sich erhöhender Konsumdruck auf den Arbeiter stützen sich wechselseitig. Das Kapital verbindet den durch die Mode vermittelten Konsumdruck mit der rohen sozialen Existenzbedrohung des Arbeiters als Arbeiter. Von der Geißel der Arbeitslosigkeit hat sich die Arbeiterklasse mit der Verwirklichung des Sozialismus befreit. Sie kann aber noch nicht auf die unmittelbare Kopplung der Arbeitspflicht mit bestimmten Aneignungen verzichten, muß die Stimulierung durch die Konsumtion entfalten, aber allein trägt sie nicht. Sie muß verbunden werden mit dem bewußten Schöpfertum der Arbeiterklasse, mit der Entwicklung ihres Klassenbewußtseins. Und dieses objektiviert sich sehr wesentlich in der Arbeit selbst. Das Streben nach höchster Effektivität und Qualität der Produktion, nach strengster Ökonomie von Material, Energie und Zeit innerhalb der Arbeit sind nicht Verhaltensweisen, die nur durch besondere außenwirtschaftliche Bedingungen erforderlich werden, weil sie für den Sozialismus überhaupt gelten. Aber diese erforderliche Subjektivität des Arbeiters findet eine Schranke in seinen individuellen Lebensbedingungen, wenn er dort eine völlig andere Ökonomie vorgestellt sieht. Selbstverständlich darf dieser Zusammenhang nicht pedantisch und als einer mechanischer Entsprechungen aufgefaßt werden, aber es ist darum kein bloß konstruierter Zusammenhang. Ökonomisierung des Gebrauchs von Material und Energie in der Produktion einerseits und die zumindest unreflektierte Erfahrung unablässiger Vergeudung von Material und Energie, wie sie in der Gestalteigenschaft der Gegenständlichkeit gesellschaftlich vorgeführt sind und dann im individuellen Verhalten nachvollzogen werden, wirken letztendlich der vollen Ausbildung der dem Sozialismus eigenen subjektiven Triebkräfte entgegen.

„Formgestaltung“, schrieb Michael Franz, „regt einen sozialen Selbstverständigungsprozeß an über Sinn und Perspektive menschlicher Existenz in den Dimensionen von Gesellschaft und Geschichte.“³⁶² Diese bedeutungsvolle Bestimmung gilt aber uneingeschränkt nur für die kommunistische Gesellschaft. Das Kapital „verbaut“ diese Dimension in der Gegenständlichkeit im Interesse seiner Existenz, indem es die den Individuen verweigerte Subjektivität diesen durch die Gestaltcharaktere der Gegenständlichkeit suggeriert. Die ökonomische Bedeutung der funktionalen Gestaltung ist also nicht einfach darin zu bemessen, daß die durch Gestaltdisziplinierung eingesparten Materialien und Farbstoffe berechnet werden. Sie muß vielmehr als ein Mo-[256]ment der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft und der gesellschaftlichen Verhältnisse der Produktion begriffen werden. Das Werden des neuen Gegenstandes ist in der sozialistischen Politik begründet. Gesellschaftlich allgemein, wie

³⁶¹ Lenin, W. I.: Über die Hungersnot (Brief an die Petrograder Arbeiter). Werke, Band 27, Berlin 1974, S. 391.

³⁶² Franz, M.: Designsemantik. In: form + zweck, 2/1980, S. 29.

sie die Wertvermittlung für die immer umfassendere Durchsetzung des dem Wesen nach kommunistischen Sinns der sozialistischen Produktion durch die Qualifizierung der Staatsfunktionen tatsächlich beherrscht und damit formalisiert, und für die Individuen, wie sie sich als Subjekte dieser Politik begreifen und diese sind.

Aus der funktionalen Gestaltung können auch Anforderungen an die Technologie der Produktion erwachsen, die unvermittelt nicht immer als ökonomisch effektiv erscheinen müssen. Das hat Heinz Hirdina am Beispiel der Imitation gezeigt. Neben absatzstrategischen Gründen von Betrieben, sprechen oft allein technische Bedingungen für imitative Gestaltungen, weil es gegenüber einer funktionalen „günstiger ist, eine fehlerkaschierende, barocke Plastizität zu erzeugen, weil glatte Flächen den Ausschuß erhöhen“.³⁶³ Die Argumentation wird bis zur ideologischen Konsequenz geführt: „Eine selbstgenügsame Technologie nimmt den Produzenten Qualitätsbewußtsein und Maßstäbe.“³⁶⁴ Zeitweilige objektive Grenzen, denen wir uns zu stellen haben, werden nicht durch illusionäre Erwartungen überspielt. Aber es wird auf die die Produktion selbst formierende Rolle moderner Produktgestaltung verwiesen. Die Neigung zur Imitation von gestaltcharakteristischen Gestalteigenschaften des Handwerks ist selbstverständlich nicht in technologischen Mißständen industrieller Produktion, sondern im antiindustriellen Ressentiment begründet. Und hierfür werden auch entwickelte technologische Potenzen verkehrt, weil es sich in der Kategorie des Gewinns auszahlt. Verlangt es nicht größte politische Aufmerksamkeit, wenn dem Arbeiter zugemutet wird, die Ergebnisse seiner anständigen Tätigkeit in der Industrie, die er sich durch das ehrlich erlangte Geld hierfür angeeignet hat, in seinen eigenen vier Wänden zu Hause gegenständlich in den Signaturen der Handwerksmeister von 1840 anzuschauen? Es geht selbstverständlich nicht nur um die Individuen der Arbeiterklasse, und es geht gestalterisch nicht nur um die Imitation, weil in ihr die Bewegung der Mode unentfaltet ist. Aber ihr Gegensatz zum Modernen erscheint dadurch so zugespitzt, daß er zumindest hier allgemein gefaßt werden könnte. Die Imitation ist auch als Reagieren auf den Druck modischer Oberflächlichkeit zu werten, in der sich die Mode vollständig in der Erscheinung des perfekten Industrialismus anbietet.

[257] In dem Aufsatz „Von den veredelnden Spuren des Nutzens oder Patina des Gebrauchs“ hatte Clauß Dietel 1973 eine Grundfrage der Gestaltung und des Verhaltens zur praktischen Gegenständlichkeit gestellt. „Das gut Gestaltete vermag die Spuren des Nutzens und Brauchens durch den Menschen und die Spuren der Zeit zu tragen. Sein Gestaltbild wird dadurch gesteigert, nicht aber gemindert.“³⁶⁵ Dietel verwies auf die besondere ästhetische Verschleißfunktion der Oberflächen der Produkte. „Ganze Industrien und Gewerbebezüge sind ... entstanden, um ‚Oberflächen‘ zu erfinden ...“³⁶⁶ Der kritische Beitrag von Herbert Pohl zu dem Denkansatz von Dietel beginnt mit dem Satz „Pikant schmeckt die Suppe, die Clauß Dietel da serviert. Ihre Ingredienzien sind etwas schwierig herauszuschmecken.“³⁶⁷ Es werden dann argumentierend „Produkte, die für ihren Zweck mit einem auf ein Minimum reduzierten Materialeinsatz entwickelt wurden“, angeführt. „Beispielsweise die metallne Vorhangfassade eines Bürohauses: hautdünn, schmal profiliert; oder eine Arbeitsleuchte: dünnes Metallrohr, Aluminiumschirm; oder ein Tisch: schwerelos, Glasplatte und verchromtes Rohr; oder das Gehäuse eines Meßgerätes: dünnhäutig, feingliedrig, zarte Beschläge. Führt der Gebrauch hier zu Formänderungen, so ändert sich in der Regel etwas vom Wesen des Gegenstandes. Das Gestaltbild wird nicht allein schlechter, der Gegenstand wird ein anderer, in der Regel fast unbrauchbar. Die gesprungene Glasplatte, der zerbeulte Aluminiumschirm, das aus seiner linearen Präzision herausgebogene Rohr – sie alle haben das Minimum unterschritten.“³⁶⁸ Der Kritiker hat uns eine so dünnhäutige und feingliedrige Gegenständlichkeit mit dünnen Beschlägen vorgestellt, die alles Mitgefühl verdiente, wenn sie nicht als unvermeidliche hervorgekehrt wäre. Diese Wesen mit biegsamen Gliedern und schrammsüchtigen Flächen müssen doch nicht unser Schicksal sein.

³⁶³ Hirdina, H.: Über Imitation. In: form + zweck, 2/1980, S. 31.

³⁶⁴ Ebd.

³⁶⁵ Dietel, C.: Von den veredelnden Spuren des Nutzens oder Patina des Gebrauchs. In: form + zweck, 1/1975, S. 39.

³⁶⁶ Ebd.

³⁶⁷ Pohl, H.: Diskussionsbeitrag. In: form + zweck, 3/1973, S. 46.

³⁶⁸ Ebd.

Die zweite Gruppe von Produkten, die Pohl bildete, sind die massiveren und materialintensiveren. „Sie sprechen zu uns von Solidität, Kraft, Statik, Dauerhaftigkeit, Wucht und auch von Eleganz.“³⁶⁹ Hier nähert sich seine Vorstellung der von Dietel. „Es darf keinen Wertunterschied zwischen Kern und Haut geben.“³⁷⁰ Die dritte Gruppe bilden die in ganzer Drastik vermodeten Gegenstände, wie „der Nierentisch, Haifischflossen am Kraftwagen, Maschinen im Stromlinien-Look, Sessel im Habitus eines Industriellen-Klubs, jedoch in P₂-Abmessungen“.³⁷¹ Veränderung innerhalb der beiden ersten Gruppen zu erreichen „liegt gegenwärtig und sicher auch in der nächsten Zukunft nicht im Hoheitsgebiet des Gestalters. Leider. Er kann nur versuchen, [258] als Moralist auf diese Veränderung hinzuwirken.“ Die dritte „Gruppe ist auf Null zu reduzieren!“³⁷² Ein Gebot des Moralismus soll nun sein: „Jedes Produkt sollte solange physisch und moralisch allen Anforderungen entsprechen können, bis eine Neuentwicklung wesentlich höhere Gebrauchseigenschaften liefert.“³⁷³ Dieses oft in antimodischer Intention berufene Prinzip ist aber nur scheinbar tragfähig. Es versagt gegenüber der Bekleidung. Welche Neuentwicklung einer Hose liefert eine wesentlich höhere Gebrauchseigenschaft gegenüber den vorhandenen? Gleiches gilt aber weitgehend für alle praktischen Gegenstände, die nicht technisiert sind, auch für Stuhl, Tisch und Bett. Selbstverständlich können wir davon ausgehen, daß auch im entfalteten Kommunismus den Leuten nicht die Hosen als Auflagen für das ganze Leben geschneidert und die Betten nicht für die Unendlichkeit gezimmert werden. Pohl bemerkte, daß theoretisch „absolute Beständigkeit gegen Altern im Gebrauch gefordert werden“ könnte.³⁷⁴ Das ist richtig, weil theoretisch alles gefordert werden kann. Und jede berechnete Forderung kann ins Absurde getrieben werden, indem man sie übertreibt. Wir wissen nicht und müssen nicht wissen, wie sich kommende Generationen zum Wechsel der Bekleidung oder des Mobilars verhalten, welche Bewegtheit der Gegenständlichkeit sie in dieser Hinsicht bilden werden. Aber für unsere Bedingungen und unter dem Gesichtspunkt unserer gesellschaftlichen Verhältnisse und Ziele kann doch davon ausgegangen werden, daß es in vielen Gegenstandsbereichen darauf ankommt, die Menschen zu befähigen, sich dauerhafter mit ihren Lebensbedingungen zu verbinden. Es ist wahrscheinlich nicht möglich, praktisch relevante bündige Kriterien für die zu bemessende Zeiteigenschaft von individuellen Lebensbedingungen zu bilden. Ihre Bewegung muß dem Bedürfnis der Menschen angenähert werden, und diese Bedürfnisse sind in dieser Orientiertheit gesellschaftlich bestimmt.

Zunächst scheint es einleuchtend, die Zeiteigenschaft eines Gegenstandes technisch und gestalterisch so zu bilden, daß er bis zur Erlangung „wesentlich höherer Gebrauchseigenschaften“ für die Gegenständlichkeit seines Typs dauern kann. Aber dieses Kriterium versagt nicht nur gegenüber der Mehrzahl der nicht technisierten praktischen Lebensbedingungen des individuellen Gebrauchs, es ist auch sehr begrenzt auf die Konzipierung technischer Geräte anwendbar. Die Anwendbarkeit dieses Kriteriums setzt voraus, daß der Zeitpunkt, an welchem diese neuen Gebrauchseigenschaften realisiert sind, bereits bekannt ist. Nun ist es möglich, hierfür bestimmte Regeln zu bilden, die aber eigentlich nur dazu dienen können, modische Verschleißkonzeptionen zu legitimieren. Zweifellos ist es prinzipiell richtig, die Dauer technischer Gegenständlichkeit der qualitativen Entwicklung des Gebrauchswertes unterzuordnen. Das ist aber für unterschiedliche funktionelle Typen zu spezifizieren.

Die bestimmende Ebene der Argumentation Pohls gegen die Vorstellungen Dietels ist die anthropologische. Der Mensch ist „biologisch auf Wechsel und Veränderung programmiert: Sonne und Regen, Wärme und Kälte, farbiger Sommer und blasser Winter, hoher Himmel und enge Höhle – im Wechsel muß alles für ihn erlebbar sein, damit er leben kann. Wie soll er da die Langlebigkeit einer kaum oder nicht alternden künstlichen Umwelt ertragen?“³⁷⁵ Nun hatte Dietel ja gerade gefordert, sich der Erscheinung des Alterns ästhetisch zu stellen, er wollte seine Erscheinung nicht tilgen, und leichte,

³⁶⁹ Ebd.

³⁷⁰ Ebd.

³⁷¹ Ebd.

³⁷² Ebd.

³⁷³ Ebd.

³⁷⁴ Ebd.

³⁷⁵ Ebd.

„handliche Veränderbarkeit immer gleichbleibender Elemente zu wechselnden Strukturen“³⁷⁶ bildet zu Dietel keinen Gegenentwurf, weil sie seinen Intentionen nicht widerspricht, sondern sie konkretisiert. In diesem Zusammenhang ist nun die Bedeutung der ästhetischen Innovation zu bedenken. Das ästhetisch relevante Objekt bildet nicht nur veränderte, neue Bedeutungen für das rezipierende Subjekt, indem seine Erscheinung verändert wird. Die Verselbständigung dieses Gesichtspunktes führt zu einer informationstheoretisch verkleideten Warenhausästhetik. Neubestimmungen eines erscheinungsmäßig unveränderten Gegenstandes ergeben sich durch seine veränderte „syntaktische“ Ortung und durch die in seiner Dauer sich aufbauenden Bedeutungen der Zeit und des Gebrauchs. Hierbei wird zuerst davon ausgegangen, daß der Gebrauch phänomenal spurenlos erfolgte. Aus Gründen, die schon erklärt wurden, konzentriert sich in der kapitalistischen Gesellschaft das gegenständliche Interesse auf die Erscheinung und auf die formelle Zeitbestimmung der Gegenständlichkeit, denn hieraus erwachsen die psychischen Leitungen zum Wechsel der Gegenstände. Diese Abflachung der Wahrnehmungsfähigkeit erzwingt folgerichtig die Verkürzung der Zeit der Neuinszenierung der Gegenstände. Aufmerksamkeit kann nur durch gesteigerte Reize erregt werden, und die so überforderte Sinnlichkeit bricht aus ins Ekstatische oder fällt zurück in den Kitsch. Individuen, für welche die Erwartung von Veränderung ganz auf die Gegenständlichkeit verschoben ist, sind in ihrem sozialen Wesen unbeeindruckt, die Zeit des Gegenstandes kann für sie nur als vermarktete Zeit über den modischen Umschlag hinaus anerkannt werden, getrennt hiervon ist es für sie eine unerfüllte Zeit des Gegenstandes, weil sie ihn durch ihre Unerfülltheit nicht verändert erleben können. Auch hieraus können für die Zukunft [260] keine Doktrinen abgeleitet werden. Aber wir haben keine Veranlassung, die Fixiertheit der Sinnlichkeit eines bestimmten Verhältnisses als anthropologische Ontologie anzuerkennen.

Der hier verfolgte Wurf Dietels zielte in die Mitte unserer gesellschaftlichen Erfordernisse in der gefaßten Beziehung, getroffen hat er sie vielleicht nicht ganz. Ich möchte nicht, daß der Eindruck entsteht, jetzt, durch mich, wird dieser Wurf vollendet. Das dauert noch und verlangt Arbeit vieler. Zwei Gesichtspunkte sollen gefaßt werden. Zuerst der bereits bemühte, daß wir bei aller Klarheit, in der wir unsere Ziele bestimmen, die Vermittlungen ihrer Durchsetzung aufsuchen müssen. Das war von Dietel systematisch nicht zu leisten. Schließlich soll nicht übersehen werden, daß Dietel in der Verfolgung eines wichtigen Planes auch ins Überschwengliche gelangt ist. Die Vorstellung, daß die Spuren des Gebrauchs das Gestaltbild des gut Gestalteten überhaupt steigern, löst den praktischen Gegenstand eben aus seiner praktischen Bestimmung und bildet ungewollt die Tendenz, vom praktischen Gebrauchswert des Gegenstandes weg den Akzent auf den Gestaltwert zu legen. „Vom Brauchen“, schrieb er, „kam es zum Verbrauchen ...“³⁷⁷ Aber für viele Gegenstände gilt zugleich, daß ihr Gebrauch abnutzend, gebrauchswertmindernd ist. Und aus diesen Gründen behagt mir der Ausdruck „Patina des Gebrauchs“ nicht. In seiner zügig gefaßten Erwiderung auf den diskutierten Beitrag von Dietel hatte Alfred Hückler ein ihm besonders einsichtig erscheinendes Beispiel eingesetzt. Der Gebrauch steigert den Wert nicht, denn „selbst gebrauchsfreundlich geprägte Münzen verlieren ausschließlich an Gestaltqualität durch die Spuren des Verschleißens. Eine Olivetti Lettera 22 (ist sie gut gestaltet oder nicht?), die ich neulich sah, hatte durch lange, scheuernde Beanspruchung wirklich kein gesteigertes Gestaltbild erhalten.“³⁷⁸ Das Beispiel Hücklers weist aber in die Richtung der Überlegungen Dietels. Ich behaupte, daß sich eine Mehrheit von Interessenten, die zwischen einer völlig ungenutzten alten Münze, einer weitgehend abgenutzten und einer zwischenwertigen wählen könnten, für die zwischenwertige entscheiden würden. Theoretisch allgemein ist hieraus nichts abzuleiten, denn Dietel faßte eine andere gegenständliche Beziehung der Individuen. Aber das Beispiel ist nicht ungeeignet, unser Denken auf einen wesentlichen Punkt zu lenken, daß nämlich außerhalb des bürgerlichen Verhältnisses die entfaltete Beziehung der Individuen zu ihren praktischen Gegenständen innerhalb des Gebrauchs liegt. Das ergibt sich aus Marx' allgemeiner Bestimmung der Konsumtion als Vollendung der Produktion, und was wir so fassen ist keine philosophische Kunstübung, sondern ein vielfältig erlebter und psychologisch zu begründender Bestand. Die entfaltete Wertigkeit des praktischen Gegenstandes liegt innerhalb bürgerlicher Verhältnisse in seinem vorkonsumtiven Dasein, der abstrakte

³⁷⁶ Ebd.

³⁷⁷ Dietel, C.: Von den veredelnden Spuren des Nutzens oder Patina des Gebrauchs. A. a. O., S. 39.

³⁷⁸ Hückler, A.: Diskussionsbeitrag. In: form + zweck, 3/1973, S. 47.

Wert des Gegenstandes fällt mit dem Gebrauch, während der Gebrauchswert sich für das Individuum, sofern es in den Beziehungen der Konkretheit orientiert ist, sich erhöht. Diese konkrete Aneignung und damit Entfaltung der Gegenständlichkeit reduziert sich für das Individuum durch das technische Absinken des Gegenstandes und ist ästhetisch gebrochen durch die Signaturen der Zeit, die eingebaut sind, und durch die eingebrachten, ängstlich vermiedenen, aber doch unvermeidbaren Spuren des Gebrauchs. Das Individuum ist im Gebrauch entgegenständlicht, es ist sich körperlich selbst zuwider. Weil sein körperliches Sein, obgleich ein Übel, nicht real zu verflüchtigen, die Spiritualisierung des Individuums nur eine angestrebte ist, werden ihm die Schonbezüge gebildet. Auch diese Form ist flüchtig, aber die Not bleibt. Sie ist vollständig verinnerlicht und nach außen als Glanzfläche gekehrt.

Eine nach meinem Verständnis theoretisch differenzierte Äußerung zu dem hier erwähnten Aufsatz von Dietel gab Horst Oehlke. Er bezog hierbei bereits den Gesichtspunkt der konsumtiven Entfaltung des Produkts ein. „Der Zeitpunkt seiner Ingebrauchnahme ist also nicht das Ziel und Ende der Entwicklung, sondern erst der Anfang seiner wichtigsten Phase.“³⁷⁹ Die Möglichkeit, gestaltete Wirklichkeit zu genießen, sah er: „Im flüchtig Einmaligen und im dauerhaft sich Wandelnden.“³⁸⁰ Beide Momente sind perspektivisch zu fassen. Oehlke ließ keinen Zweifel daran, wo für unsere Arbeit der Akzent zu liegen hat. Das von Dietel gestellte Problem ist nicht durch isolierte Aktivitäten von Formgestalten zu lösen. Sein Beitrag war von politischer Leidenschaft für den Sozialismus bestimmt, und es ist uns weiter aufgegeben, ihn theoretisch zu objektivieren. Vor allem gilt es, die sich verändernden Gebrauchsweisen gut zu beachten. Wenn antimodische Reaktionen in kapitalistischer Vermodung auf uns kommen, so zeigt sich darin, daß sich das Kapital befähigt hat, die Mode auch im antimodischen Schein durchzusetzen. Es spürt das Bedürfnis nach einer Gegenständlichkeit, die durch den ersten Kratzer nicht gesellschaftlich ausgesetzt ist, welche „Spuren des Nutzens“ aufnimmt, ohne das bedürftige Individuum abzuweisen, und liefert schließlich die Kratzer und die Spuren überhaupt gleich mit. Diese Einsicht ist nicht neu. Es ist nur die Frage, ob wir hieraus Gleichgültigkeit oder Ablehnung gegen solche Bestrebungen des Ausweichens gegenüber der Mode ableiten oder hierin eine Aufgabe eigener gestalterischer Praxis [262] und Wirkung sehen. Daß diese nicht auf das Niveau subkultureller Reaktionen auf die Kapitalverhältnisse, sondern nur auf das gestalterische Niveau ihrer Überwindung zielen kann, soll als selbstverständlich gelten.

Was ist das große, alles in sich fassende Thema dieses Prozesses der Selbstverständigung „über Sinn und Perspektive menschlicher Existenz in den Dimensionen von Gesellschaft und Geschichte“, zu dem, wie Michael Franz schrieb, die Formgestaltung anregt? Ich glaube, daß es möglich ist, das sehr genau zu bestimmen, wobei es auch hier nicht um Worte oder Formulierungen geht. Ich will es zuerst fragend so fassen: Was sind die gegenständlichen Bedingungen für diese Menschheit, auf der Erde, in dieser kosmischen Welt fortzudauern? Und diese Frage setzt eine andere, die nach den gegenständlichen Bedingungen der Menschen, kommunistisch zu leben. Ein antwortendes Wort ist bereits eingesetzt, es ist nicht magisch, sein Inhalt birgt Hoffnung und ist nicht ohne jede Erfahrung. Aber seine Entfaltung ist nur durch den antiimperialistischen Kampf, durch die proletarischen Revolutionen, durch die Bewegung des Sozialismus zu seiner entwickelten gesellschaftlichen Gestaltung und schließlich durch den Kommunismus selbst möglich. In den Beziehungen zu den gegenständlichen Lebensbedingungen verhält sich jedes Individuum zur Menschheit, bildet es ihre Perspektive mit. Das meint keine Umwendung von den Verhältnissen, von der gesellschaftlichen Aktivität auf eine als an sich gefaßte Gegenständlichkeit. Aber in dieser Schärfe müssen wir den Gegenstand sehen. Lenin hatte das während der Hungersnot am Beispiel des Getreides gezeigt. Es ist ein Heiligtum, sagte er. Und wir dürfen keinen heuchlerischen Gebrauch dulden. Aber das heißt eben, Wege zu bahnen, ihn aus der Welt zu schaffen. Wir sehen also – sollen also sehen – die Gegenständlichkeit in der gleichen Schärfe wie der Hungrige, aber in einem anderen Licht, sehen sie wie er und ganz anders, nämlich im Raum. Wir sind im Raum, das ist unser Zusammenhang. Im bürgerlichen Verhältnis ist der erscheinende Reichtum nur Gegenstand, im kommunistischen Verhältnis ist die wesenhafte Form des erscheinenden Reichtums der Raum. Dem Kapital ist der Raum entgegen, er ist nicht faßbar, kein

³⁷⁹ Oehlke, H.: Diskussionsbeitrag. Ebd., S. 47.

³⁸⁰ Ebd., S. 48.

Handelsartikel, der Boden schon, aber auch er ist für das Kapital eher gleichgültig. Das Kapital überwindet den Raum durch die Zeit. Marx hat das gezeigt. Jetzt gilt es, die Zeit selbst durch den Raum zu erschließen. Das sind verkürzte Bestimmungen, die aber nicht aufgegeben werden. Sie können auch so entwickelt werden, daß die Gestaltung der räumlichen Lebensbedingungen gegenüber dem bloß quantitativen Wachstum der [263] individuell angeeigneten Gegenständlichkeit den Vorrang erhalten muß. Das ist nicht verkürzt zu denken. Wenn die gründende Form des kommunistischen Reichtums die Persönlichkeit ist, so kann ihre wesentliche Vermittlung nicht der Gegenstand, sondern nur die für das Individuum freie Zeit sein. Den Gegenstand kann das Individuum aber nur über den Raum auf die Zeit beziehen.

Hierin liegen indirekt Gestaltbestimmungen des Gegenstandes. Sie sind im Zusammenhang der funktionalen Gestaltung umrissen. Es ist „die ökonomische Tendenz des Kapitals, die die Menschheit lehrt, hauszuhalten mit ihren Kräften und den produktiven Zweck mit dem geringsten Aufwand von Mitteln zu erreichen“.³⁸¹ Dieser Text von Marx wurde zuvor bereits zitiert. Es ist notwendig, ihn gründlich zu bedenken. Denn hier sind unsere sozialistische Praxis und ihre Perspektive zusammengefaßt – in einem entscheidenden Punkt –, aber nicht als Aufhebung der Perspektive in der Wirklichkeit des Sozialismus, sondern als Wirklichkeit dieser Perspektive durch den Sozialismus. Und gestaltungskonzeptionell ist die Frage dahin zuzuspitzen, ob diese Ökonomie, deren Bedeutung Marx auf die Menschheit bezog, gegenständlich als Reichtum anerkannt werden kann. Das ist wichtigste Grenzbestimmung von kommunistischer und bürgerlicher Ästhetik. Der Versuch, hierauf halbherzig zu antworten, für die Fabrik die Funktion und für das Heim das Ornament oder andere Begeistungen der Gegenständlichkeit ästhetisch zu programmieren, heißt eben nur die konsequente kapitalistische Antwort vorzustellen. Innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitals kann der Reichtum gegenständlich nur als vergegenständlichte lebendige Arbeit anerkannt werden. Die ästhetische Relevanz des Konkreten schwindet in diesen Verhältnissen mit dem Anwachsen der Arbeitsproduktivität. Aber die Bewegung des Kapitals bleibt auf die Gegenständlichkeit zentriert, sie kann hier nicht zum Raum gewendet werden, denn das Kapital ist an die lebendige Arbeit gefesselt. Anders die neue Gesellschaft. „Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein ...“³⁸² Die Aufgabe ist dann die „freie Entwicklung der Individualitäten, und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit, um Surplusarbeit zu setzen, sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum“.³⁸³

„Behutsamkeit“ ist jetzt so zu konkretisieren, daß sie nicht gegen ihre intendierte Bestimmung verkehrt werden kann. Als kommunistische Beziehung der Individuen zu ihren Gegenständen ist sie nur wirklich als das komplementäre Moment von gesellschaftlichem Aktivismus. Behutsamkeit ist nicht individuelle Versunkenheit in die Gegenständlichkeit. Die Menschen können erst dann die Gegenstände frei in ihr Leben einbeziehen, wenn sie aus der Gebanntheit durch Gegenständliches gelöst sind. „Behutsamkeit“ ist hier kein Lösungswort. Freies Verhalten *Zu* ihren Gegenständen können die Menschen nur durch die freie Assoziation bilden. Das erfordert Kampf, der nicht wesenhaft um den neuen Gegenstand, sondern um die neue Gesellschaft geführt sein muß.

4. Kunst oder Gesamtkunstwerk

Drei Typen produzierter Gegenständlichkeit sind vorgestellt, die technische Gestalt, die praktische Gestalt und das Kunstwerk. Diese Gestaltcharaktere sind in der Tendenz in jeder gesellschaftlichen Lebenstätigkeit angelegt, aber ihre konkreten Erscheinungen und ihr Zusammenhang sind historisch und das heißt: wesentlich formationell bestimmt. Die volle Selbständigkeit dieser Gestaltcharaktere wurde erst in der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaftsformation herausgebildet. Das gilt für die Verselbständigung des Technischen gegenüber den organischen Funktionen des Arbeiters und somit für die Scheidung von technischem und praktischem Gegenstand. Hierbei sei stets beachtet,

³⁸¹ Marx, K.: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. A. a. O., S. 549.

³⁸² Marx, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. A. a. O., S. 593. [MEW Bd. 42, S. 601]

³⁸³ Ebd.

daß die gegenständlichen Mittel der gesellschaftlich entfalteten Praxis als Produktion nicht die praktischen, sondern die technischen Gegenstände sind. Aber zugleich gilt, daß die im engeren Sinne praktischen Gegenstände für die Menschen in besonderer Weise wesentlich werden, weil sie bei der bestimmten Trennung von Technischem und Praktischem die gegenständlichen Mittel der vom menschlichen Organismus getragenen Lebenstätigkeit bleiben. Es ist die unmittelbar für die Menschen erlebnishafte Gegenständlichkeit, auf die hin die technische bezogen ist. Das gilt zweifellos gesellschaftlich nicht allgemein. Beide Gruppen von Gegenständen werden durch die wissenschaftlich-technische Revolution noch weiter auseinandergearbeitet, die Gegenstände der einen werden immer weiter in die erdene Natur und schließlich in den Kosmos getrieben, die Gegenstände der anderen Gruppe bleiben immer beim Menschen, wenn er bleibt. Diese Trennung weist auf eine neue Potenz der gesellschaftlichen Produktivkräfte und zeigt an, daß die Idee von der Überlistung der Natur durch die Menschen verwirklicht werden kann.

[265] In der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft wird auch die Kunst als gesellschaftliches Verhältnis gesondert, und damit tritt das Kunstwerk als gegenständliche Vermittlung dieses Verhältnisses eigenständig neben den praktischen und den technischen Gegenstand. Aber diese durch die eigenen Entfaltungserfordernisse durchgesetzte Differenzierung von technischem und praktischem Gegenstand und Kunstgegenstand muß das Kapital wieder aufzuheben suchen, um die Reproduktionsbedingungen seiner Verhältnisse nicht zu gefährden, denn die gesellschaftliche Wirkungslogik dieser Differenzierung der Gegenständlichkeit ist dem Kapitalismus entgegengesetzt, treibt in die Richtung seiner Überwindung. In ihr tritt bereits eine bestimmende Struktur der ästhetischen Beziehungen der neuen Gesellschaft hervor. Der Gegensatz dieser Differenzierung zum Kapital zeigt sich in der gesellschaftlichen Funktionsweise der Mode besonders drastisch. Die Mode synthetisiert die Gestaltwerte des Praktischen, des Technischen und der Kunst. Sie greift, wenn auch auf nicht augenscheinliche Art, von der Formierung der individuellen Lebensbedingungen auf die Produktionsbedingungen über und drängt auch der Entwicklung der Kunst ihre Gesetzlichkeit auf. Die Entwicklung der Produktivkräfte und des Klassenkampfes setzen diese Differenzierung unablässig neu, zwingen das Kapital, stets neue Figurationen des Synthetischen zu bilden. Wenn der Schein von Individualität unmittelbar gegenständlich für bestimmte Produktgruppen nicht mehr aufrechtzuerhalten ist, springt das Markensymbol ein, um eine Beziehung persönlicher Vertrautheit zwischen dem imperialistischen Monopol und den individuellen Nutzern zu suggerieren. Aber so ist immer angezeigt, daß nicht die freie Assoziation der Menschen, sondern eben das Monopol den Gegenstand gesetzt hat.

In ihrer frühen Klassengeschichte hatte die Bourgeoisie Kunst als Instrument der Emanzipation funktioniert. Nie zuvor war die emanzipatorische Bedeutung der Kunst, ihre kritische und idealische Funktion in der Kunstproduktion und im gesellschaftlichen Gebrauch von Kunst und in der ästhetischen Programmatik so ausgeprägt und begriffen wie in der revolutionären Periode der Entwicklung der Bourgeoisie. Nicht nur in der veränderten Arbeitsteilung formell, sondern vor allem in diesen Inhalten war der Begriff der Kunst gefaßt, wär die Kunst von allen Künsten geschieden, auch wenn sie noch so kunstfertig in ihrem Vollzug waren. Die Handwerker, Zauber-, Koch- und Unterhaltungskünstler mochten ihre Leistungen ins Artistische steigern, als Künstler im Sinne dieser nun gefaßten Bestimmung der Kunst waren sie nicht anzuerkennen. Aber genau diese funktionelle Be-[266]stimmung der Kunst hatte die Bourgeoisie zurückzunehmen. Sie war nie ganz in ihrer Macht, aber nachdem ihre Welt geworden war, blieb vom Standpunkt ihres Interesses keine Perspektive. Das war für sie schon immer vorgefaßt, ihr Reich als das der Vernunft vorgestellt. Jetzt aber war es geworden, die Geschichte hatte sich erfüllt und zu enden, das Ideal war Wirklichkeit. Jede Perspektive, jedes transzendierende Ideal mußte nicht nur gegen ihren Klassenhorizont stoßen, sondern ihn überschreiten. In der ästhetischen Dimension der bürgerlichen Weltanschauung war die eigentliche Welt als Gesamtkunstwerk anzuschauen. Bürgerliches ästhetisches Weltverhältnis ist stets eindimensional. In der vorkapitalistischen Bürgerlichkeit war die ästhetische Weltanschauung in die Begrifflichkeit der Hand gefaßt, die ganze Welt als Schöpfung angeschaut. Die kleine Welt des Menschen war unmittelbar seine und die ganze Welt war die Schöpfung Gottes. Hier war noch Sphärisches. Die Bourgeoisie bringt auch das herunter, indem sie die Religion zwar nicht aufhebt, aber profaniert. Die idealische Vorstellung der

aufgehobenen Idealität ist die Konzeption des Gesamtkunstwerks, deren Bestimmungen mit denen des Kitschs notwendig zusammenfallen. Die Erscheinungen dieser kapitalistischen Aufhebung der Kunst sind der originäre Kitsch selbst, technizistische Unifizierung, Pansexualismus und die Gestaltwelt der Mode, welche die ihr vorangestellten Erscheinungen synthetisiert. Diese kapitalistische Undimensioniertheit des Ästhetischen, das zeigte uns die Analyse des Kitschs und das wurde vor allem am Phänomen der Mode sichtbar, ist selbst nur formell, kann den Widerspruch nicht löschen.

Die Idee des Gesamtkunstwerks kann auch antikapitalistisch gerichtet sein. Sie erweist sich so aber als eine Utopie, die dem Klassenwesen der Bourgeoisie verhaftet ist. Für das Proletariat, sofern es zum wissenschaftlichen Bewußtsein der eigenen Interessen gelangt ist, und für den Kommunismus überhaupt ist der Widerspruch von Ideal und Wirklichkeit unauflösbar. Schon für die revolutionäre Arbeiterbewegung im Kapitalismus ist das kommunistische Ideal keine bloße Zukunftsbestimmung, weil es bereits in den solidarischen Beziehungen dieser Klasse Verwirklichung findet und durch den Kampf dieser Klasse selbst konkretisiert wird. Das gilt selbstverständlich auch für den Sozialismus. Aber das kommunistische Ideal kann nie bloß identifizierend sein, ohne seine Bestimmtheit zu verlieren. Und das gilt allgemein, auch für den Kommunismus selbst. Es ist im Wesen des gründenden Reichtums kommunistischer Verhältnisse, der Persönlichkeit als konkreter gesellschaftlicher Universalität des [267] menschlichen Individuums, gesetzt, daß dessen Werden unabschließbar ist. Die Fähigkeit der Individuen und ihr Drang, den Widerspruch von Ideal und Wirklichkeit unablässig neu zu setzen, ist eine subjektive Reproduktionsbedingung kommunistischer Verhältnisse. Die Aneignung der gesellschaftlichen Totalität als individuelle kann immer nur annähernd vollzogen sein. In seinen individuellen Grenzen stößt das Individuum aber auch immer auf die Grenzen dieser gesellschaftlichen Totalität, gleich ob sie als Wissenschaft, Produktivkraft oder als Verhältnis unvermittelt erscheint. Sich selbst universell entfaltend, ist das Individuum also stets wesentlich mit der Gesellschaft befaßt, das ist seine kommunistische Bestimmung. Und in dieser Beziehung von Ideal und Wirklichkeit, wie sie für den Kommunismus überhaupt gilt, ist zugleich eine allgemeinste Bestimmung von Kunst kommunistischer Verhältnisse gegeben. Hiermit ist nicht gemeint, daß diese Kunst einzig auf den Aspekt transzendierender Idealität festgelegt ist, aber er ist als ein für diese Kunst unauflösbarer erkannt.

So wird verständlich, daß die Konzeption des Gesamtkunstwerks mit der kommunistischen Weltanschauung unvereinbar ist. Weil diese Konzeption theoretisch nur zu entwickeln ist, indem praktische gegenständliche und räumliche Lebensbedingungen in die Begrifflichkeit der Kunst gefaßt werden, muß sie also die begonnene Differenzierung von technischer, praktischer und ästhetischer Gegenständlichkeit zurücknehmen und vollzieht damit gedanklich, was faktisch zu vollziehen die Bourgeoisie bestrebt sein muß. Jetzt kann auch gezeigt werden, innerhalb welcher Grenzen der Begriff der Synthese als denunziativer eingesetzt ist. Diese Grenzen umfassen die Beziehungen der technischen und praktischen Gegenstände und der Kunstgegenstände zueinander. Das Kapital muß bestrebt sein, sie zu synthetisieren, die Differenzierung unsichtbar werden zu lassen, der Kommunismus muß sie differenzieren, ihren Zusammenhang als den sich differenzierender Beziehungen sichtbar und wirksam werden lassen. Und das sind keine Gebote, sondern konstatierbare Prozesse. Wir haben sie für die Bewegung des Kapitals umfänglich im gebotenen Rahmen verfolgt. Das gegensätzliche Streben des Proletariats und des Sozialismus ist allein schon durch die Verteidigung und qualitative Neubestimmung des Realismus der Kunst belegbar. „Synthese“ meint ja nicht einfach Verbindung von Unterschiedlichem, sondern eine Verbindung, welche die Erscheinung des Unterschiedes aufhebt. Selbstverständlich muß die Kunst mit dem praktischen Leben verbunden werden. Das aber für unsere gesellschaftlichen Erfordernisse nicht so, daß [268] das tägliche praktische Leben der Menschen und die gegenständlichen und räumlichen Bedingungen dieses Lebens Kunst werden. Der Begriff der Architektur ist also in diesen Grenzbereich des Synthetischen einbezogen. Wenn die Architektur selbst Kunst ist, dann muß das tägliche Leben der Menschen als eine Art Theater begriffen werden und der außenarchitektonische Raum als eine Theaterkulisse. Weltanschaulich sind hier notwendig Idealismen impliziert und für den realen Vollzug die Allmacht der Inszenierung. Im Kunstraum Kirche ist beides erfüllt. Die Synthese von Architektur und Kunst, wenn sie im Sinne dieser Begrifflichkeit angestrebt ist, entmacht die Kunst. Das ist anschaulich klar vorzustellen. Im feudalen Repräsentationsraum übernahmen oft Bilder

die Funktion der Wandverkleidung, sie bildeten die Fläche. Damit ist eindeutig jedes einzelne Bild der dekorativen Funktion der Gesamtheit der Bilder untergeordnet. Erst die Isolierung eines Bildes auf einer ästhetisch wertigen, aber selbst nicht kunstartigen Fläche läßt visuell seine Selbständigkeit erfahren. Wenn entsprechend einer konsequenten Verwirklichung dieses Prinzips der Synthese die Bauwerke selbst gegenständlich abbildend werden, kann keine besondere Abbildung den möglichen Grad ihrer Wirkung erreichen. Architektur ist auf alle Gegenständlichkeit hin integrativ und nicht synthetisierend. Architektur hat einen anderen Rang als Kunst. Die Architektur vermittelt technische und praktische Gestalten und Kunstwerke zugleich mit der übergreifenden Natur, mit der Erde und mit dem kosmischen All. Sie ist ästhetisch als diese Vermittlung nur angeeignet, wenn sie für den Menschen Landschaft gründet. Nicht die verengte Landschaft als Straße oder Stadt, sondern die wahre, welche Wohn- und umfassenden Gemeinschaftsraum, Produktionsraum und Naturraum in eins faßt, hebt die sich gegen die Menschen selbst verkehrende Überlistung der Natur auf. Erst diese Landschaft ist die ästhetisch entfaltete Vermittlung des Menschen mit der Welt, mit seiner sozialen als Menschheit und mit der natürlichen als Erde und als kosmisches Universum. Das Ziel kommunistischer Gestaltung ist, nach außen gefaßt, die Welt, zum Wesen hin begriffen, der Mensch.

Diese Bestimmungen, die auf keinen Streit um Worte zielen, obgleich auch der zu führen ist, sind jetzt nicht näher zu fassen und zu entwickeln. Sie sind philosophisch auf den Materialismus, gesellschaftskonzeptionell auf marxistische und schließlich auf marxistisch-leninistische Parteiprogrammatik, empirisch auf die Geschichte der Arbeiterbewegung und auf die Entwicklung des Sozialismus gestützt. Von diesen Voraussetzungen her wären sie zu konkretisieren und vor allem zu kritisieren. Aus den hier [269] vorgestellten Schlußfolgerungen ergibt sich, daß der kommunistischer Praxis entsprechende Begriff der Synthese erst in der Begrifflichkeit der Dimensionen des Raumes gebildet werden kann. Die Grundformen produzierter Gegenständlichkeit sind in ihrer Beziehung zueinander als Differenzierung gefaßt, die Architektur als Integration der Gegenständlichkeit und erst die durch Architektur zwar mit für die Menschen formierten, aber zugleich den architektonischen Raum überschreitenden Raumwerte der Landschaft und der Welt bilden die Synthese. So ist Ästhetik als kommunistische Weltanschauung erfüllt.

Die Auseinandersetzung um das Problem der ästhetischen Synthese bildete ein wichtiges Moment in der Entwicklung des Bauhauses und bezeugt das dort erreichte hohe Niveau theoretischen Selbstbewußtseins. Die einzelne Gestaltung war nicht mehr blind in ihrer, Partikulation versunken, sondern der Gesamtzusammenhang alles gestalterischen Schaffens war das bestimmende Zentrum aller einzelnen Gestaltungen. Und hier zeigt sich besonders in den Auffassungen von Gropius das Verhaftetsein in Positionen des bürgerlichen Humanismus als Grenze gestalterischer Konzeptionsbildung, die ihn immer in die gestalterische Partikulation zurückwies. Als die utopische Idee des auf der Einheit von Kunst und Handwerk gegründeten Gesamtkunstwerks als „Kathedrale der Zukunft“ zurückgenommen werden mußte, setzte er das Motiv: „Kunst und Technik, die neue Einheit“.³⁸⁴ Diese Konzeption erklärte er auch so: „Die Erkenntnis wächst, daß ein lebendiger Gestaltungswille, in der Gesamtheit der Gesellschaft und ihres Lebens wurzelnd, alle Gebiete menschlicher Gestaltung zu einem Ziel umschließt, im Bau beginnt und endet.“³⁸⁵ Dieser Absolutismus des Partikulären führte bei Gropius dann zum Konzept der „totalen Architektur“.

Wie Hüter zeigte, war die Auseinandersetzung Moholy-Nagys mit der Idee des Gesamtkunstwerks tiefgreifender als die von Gropius. Moholy-Nagy schrieb: „Was wir brauchen, ist nicht das ‚Gesamtkunstwerk‘, neben dem das Leben getrennt hinfließt, sondern die sich selbst aufbauende Synthese aller Lebensmomente zu dem alles umfassenden Gesamtwerk (Leben), das jede Isolierung aufhebt, in dem alle individuellen Leistungen aus einer biologischen Notwendigkeit entstehen und in eine universelle Notwendigkeit münden.“³⁸⁶ Es erübrigt sich, näher darzulegen, wo die weltanschaulichen Unterschiede zwischen dieser Vorstellung von Moholy-Nagy und einem materialistischen Verständnis menschlichen Lebens liegen. Hieraus ergibt sich selbstverständlich, daß auch der Begriff

³⁸⁴ Zitiert nach K.-H. Hüter: Das Bauhaus in Weimar. A. a. O., S. 8.

³⁸⁵ Ebd.

³⁸⁶ Ebd.

„Gesamtwerk“ als allgemeinste [270] Zielbestimmung gestalterischen Schaffens nicht tragend sein kann, weil er im Absolutismus der Schöpfung beruht. Zugleich muß aber bemerkt werden, wie bereits hier ein entscheidender Schritt zu einer radikalen Umkehr der Konzeption des Gesamtkunstwerks getan wurde. Das Motiv der Kathedrale wird auf seine Konsequenz hin befragt. Es erscheint zunächst als Inkonsequenz, die Idee des Gesamtkunstwerks im sprachlichen Metapher einer partikulären Baugestalt auszudrücken. Aber diese Alogik ist dadurch gesetzt, weil der Begriff der Kunst noch nicht fiktiv gebraucht ist. Insofern ist dieser Widerspruch folgerichtig. Und die Kritik zielt jetzt nicht auf eine mögliche Gestalt, sondern auf alle möglichen Gestalten dieses Motivs vom Gesamtkunstwerk, und zeigt, daß sie notwendig vom Leben der Menschen getrennt sind.

Die politischen Grenzen des Bauhauses als Institution wirkten zwangsläufig auch auf die gestalterische Praxis zurück. Die Polarisierung und damit entfaltete Wechselwirkung von konkreter und abstrakter ästhetischer Gestaltung konnte innerhalb des Bauhauses nicht ausgebildet werden. Das betrifft nicht nur die proletarisch-revolutionäre Kunst. Hieraus erwuchs auch eine technizistische und formalistische Tendenz. In dem Beitrag „Was man vom Bauhaus weiß, zu wissen glaubt und ignoriert“ zitierte Claude Schnaidt auch aus einem Aufsatz von Ernst Kallai, der 1930 veröffentlicht wurde. Hier heißt es: „Die Kunstbeflissenheit ging voran. Sie hatte ihren neuen formalistischen Eigensinn, ihren Stilwillen um jeden Preis, und das Technische mußte sich diesem Willen fügen.“³⁸⁷ Diese Kritik ist überhöht und trifft wesentliche Gestaltungen überhaupt nicht. Kurt Junghanns schrieb in dem Begleittext zur Ausstellung „Bruno Taut 1880–1938“: „Jede Zeit hat ihr eigenes Verhältnis zum künstlerischen Erbe. Nach 1945, in den Jahren der vollen Entwicklung des industrialisierten Bauens, wandten sich Interesse und Verehrung besonders Walter Gropius, Le Corbusier oder Ludwig Mies van der Rohe zu, die in ihrem Schaffen während der 20er Jahre den Formcharakter industrialisierten Bauens suchten und intuitiv ertasteten, da ihnen die Zeit die neue Technik noch vorenthielt. Nachdem jedoch diese Technik vorhanden ist und Vorfertigung und Montage die architektonischen Formprinzipien weitgehend bestimmen, nachdem vor allem ihre ästhetische Sprödigkeit und die Gefahr der Monotonie offenbar geworden sind, geht von den Wohnsiedlungen Bruno Tauts eine bisher nicht gekannte Anziehungskraft aus, weil in ihnen Technik und Formvereinfachung nie zum Selbstzweck geworden ist, sondern dem großen humanistischen Anliegen diene, den Bewohnern auch mit be- [271] scheidensten Mitteln Wohnlichkeit, einen Schimmer von Naturverbundenheit und Stille zu geben.“³⁸⁸ Wesentliches ist so erhellt. Bruno Taut war, von den hervorragenden Architekten der zwanziger Jahre in Deutschland wahrscheinlich derjenige, der in seinem architektonischen Schaffen die Interessen und Bedürfnisse der Arbeiterklasse am tiefsten aufgespürt und gestalterisch ausgedrückt hat. Das selbstverständlich in den Grenzen, die durch die kapitalistischen Verhältnisse gesetzt waren. Junghanns hat in seinem Buch über Bruno Taut gezeigt, wie dieser das Bedürfnis der Menschen nach Gemeinschaftlichkeit architektonisch stützte. Und Bruno Taut hat ja besonders in Britz die revolutionäre Potenz dieses Bedürfnisses räumlich bekundet. Es geht nicht darum, wie nun vielleicht zu vermuten ist, das Bauhaus oder nur Walter Gropius und Bruno Taut in eine Beziehung der Konkurrenz zu setzen. Das große Vermächtnis des Bauhauses, die Idee und ansetzende Verwirklichung einer freien Werkgemeinschaft, kann aber nur voll aufgenommen werden, wenn seine gesellschaftlich bedingten Grenzen mit begriffen sind. Es soll jetzt nicht verfolgt werden, wie unter der Leitung von Hannes Meyer das Bauhaus selbst ansetzte, diese Grenzen zu überschreiten.

Der praktische Gegenstand ist eine auf das Individuum bezogene Setzung der gesellschaftlichen Assoziation, und das Kunstwerk ist eine auf die Assoziation bezogene individuelle Setzung. Es ist begründet worden, daß diese Allgemeinheit nur die bestimmter Verhältnisse ist. Kunst ist so wesentlich Erkundung menschlicher Lebensmöglichkeiten. Ihre für die neue Gesellschaft notwendige Bewegung entfaltet sich wahrscheinlich immer mehr in der Polarisierung von konkreter und abstrakter Gestaltung. Die konkrete Kunstgestalt ist darin konkret, daß sie eine Mannigfaltigkeit von Bedeutungen im

³⁸⁷ Zitiert nach C. Schnaidt: Was man vom Bauhaus weiß, zu wissen glaubt und ignoriert. In: Wiss. Ztschr. der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 5/6, 1976, S. 497.

³⁸⁸ Junghanns, K.: Bruno Taut – Ein aktiver Mitgestalter seiner Zeit. In: Faltblatt zur Ausstellung. 1980 Berlin: Bruno Taut. 1880-1938.

sozialen Kontext der Kunst eindeutig für die Rezipienten bildet. Die abstrakte Gestalt ist darin abstrakt, daß sie eindeutig keine kunstspezifische Bedeutung bildet, sondern nur eine ästhetische Wirkung, die an sich durch die Gestalt in kein kunstspezifisches Bedeutungsfeld gelagert ist. Im Sinne bloßer Darstellung ist abstrakte Kunst eindeutiger abbildend als konkrete. Die Darstellung eines schwarzen Quadrates kann als eine exakte Kopie eines wirklichen Quadrates vorgestellt werden. Demgegenüber sind viele konkrete Bilder vollständig phantastisch und ihre gemäßige Rezeption verlangt, sie immer so zu begreifen. Die konkrete Bildgestalt ist darin abstrakt, daß sie die künstlerische Rezeption immer auf die Dimension ihrer eindeutig gefaßten Bedeutungen festlegt. Die abstrakte Bildgestalt ist darin konkret, daß die sub-[272]jektive Bildungsmöglichkeit ihrer Bedeutungen unbegrenzt ist. Diese Unbegrenztheit gilt in anderer Hinsicht auch für konkrete Gestalten, aber das kann jetzt vernachlässigt werden. Diese Polarisierung der ästhetischen Gestaltwelt ist ein wichtiges Moment ihrer Produktivität. Mit der Entstehung der abstrakten bildnerischen und plastischen Gestaltungen war ein neues Niveau dieser Polarisierung zu erreichen, welches in der herrschenden kapitalistischen Kultur dadurch verhindert wurde, daß der Abstraktionismus absolut und so als Aufhebung der Kunst gesetzt wurde. Denn so waren die Bedeutungen der abstrakten Gestaltungen richtungslos, im Sinne der Kunst also entleert. Eine dem völlig entgegengesetzte Bestimmung und Funktion erhalten diese Gestaltungen in ihrer Beziehung zur konkreten ästhetischen Gestaltung, die innerhalb der Kunst für die Arbeiterbewegung und für den Sozialismus realistisch ist. Diese Beziehung des Ästhetischen war schon in der revolutionären Arbeiterbewegung im Ansatz gebildet. Und es gibt für die sozialistische Gesellschaft keinen Grund, ihrer Ausbildung entgegenzuwirken. Der ideologische Kampf muß auf allen Ebenen der Gestaltung geführt werden. Da es besonders nach dem zweiten Weltkrieg der imperialistischen Bourgeoisie gelungen war, den Abstraktionismus weitgehend für ihre Interessen zu funktionieren und ihn gegen den Realismus der Kunst zu wenden, erscheint er für die oberflächliche Auffassung als geschichtslos gegen die Bewegung des Kommunismus gerichtetes Instrument des Imperialismus. Aber das ist im negativen Sinne für die erforderliche Dynamik der ästhetischen Kultur des Sozialismus nicht folgenlos.

Die deutsche Arbeiterklasse hatte durch ihre kommunistische Partei bereits abstrakte ästhetische Gestaltungen ihrer Kultur integriert. So das Denkmal der Märzgefallenen in Weimar, welches Gropius entworfen hatte, und dann, als ein Werk von besonderer Repräsentanz, das Denkmal für die gefallenen Kämpfer in der Revolution 1918 und in den Jahren danach, welches durch die Initiative und im Auftrag der KPD in Berlin-Friedrichsfelde errichtet wurde.

Die Wirkungsgeschichte dieses Denkmals in der deutschen Arbeiterklasse zeigt die Potenz dieser Gestaltung. Die Gestalt war deutbar und wurde durch das revolutionäre Klassenbewußtsein in einer Tiefe geistig erfüllt, die der Gestalter, Mies van der Rohe, sicher nicht eingesetzt hatte. Sie verband das Motiv der Kremlmauer mit dem der Mauer der Föderierten am Friedhof Père Lachaise in Paris und begriff die diese Bedeutungen tragende Gestalt zugleich als die Vision eines neuen Hauses. Wenn die Gestalt auch nur eine dieser Bedeutungen ikonisch festge-[273]legt hätte, wäre sie gegen diese Totalität ihrer Bedeutungen verschlossen, und es gibt nur ein Symbol, welches alle diese Bedeutungen trägt und sie zu denen der Erde, des Universums und der Menschheit ausweitet.

Hieraus ist keine verabsolutierte Doktrination des Abstrakten abzuleiten. Diese umrissene Beziehung der Kunst ist innerhalb der Kunst im Realismus konkreter Gestaltung zentriert. Die Kunst bildet so Impulse für die gesellschaftliche Setzung und Bestimmung von praktischer Gegenständlichkeit und architektonischem Raum, ist so auf die Verhältnisseigenschaft des Gegenstandes und des Raumes bezogen. Das ist deren Wesen, und das ist eine wesentliche Funktion der Kunst. Und sie bildet zugleich Impulse für die Gestaltung von Gegenständlichkeit und Raum.

[287]

Der Autor

Lothar Kühne, geboren 1931, stammt aus einer Arbeiterfamilie in Lauchhammer. Von 1947 bis 1949 war er hauptamtlicher Funktionär der FDJ. Danach studierte er an der ABF in Halle (Saale) und war dort eine Zeitlang Parteisekretär. Es folgte ein Studium am Institut für Philosophie der Humboldt-Universität zu Berlin, 1952 bis 1957. Seine Lehrer waren Kurt Hager, Walter Besenbruch, Wolfgang Heise und Hermann Scheler. Er besuchte auch kunstwissenschaftliche Vorlesungen bei Ludger Altscher, Richard Hamann und Willy Kurth. Nach dem Studium lehrte er bis 1979 im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium, anschließend arbeitete er an der Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie der Humboldt-Universität zu Berlin. 1971 wurde er zum ordentlichen Professor für dialektischen und historischen Materialismus berufen. 1985 verstarb Lothar Kühne.

Wissenschaftlich wandte sich Lothar Kühne zuerst architektur-theoretischen Fragen zu. Er arbeitete auch zur industriellen Formgestaltung, zur Ästhetik sowie zur Theorie menschlicher Individualität und der Lebensweise. Sein Streben, philosophische Sicht, ökonomische und politische Theorie in der Untersuchung des jeweiligen Gegenstandes zu integrieren, tritt in seinen Veröffentlichungen hervor. Aufsätze wie „Über das Verhältnis von Architektur und Kunst“, „Bedingungen des Monumentalen in der sozialistischen Architektur“ (Deutsche Architektur 2/1968 bzw. 4/1969), „Haus und Landschaft. Zu einem Umriß der kommunistischen Kultur des gesellschaftlichen Raumes“, „Ornament. ‚Poesie der Erinnerung‘ oder Ästhetik kommunistischer Praxis“ (Weimarer Beiträge 10/1974 bzw. 1/1977), „Zu einer gesellschaftstheoretischen Typologie des Gebrauchs“ (form + zweck 5/1975) zielen immer auf Praktisches, haben theoretische Impulse ausgelöst und Diskussionen erregt. Seine gesammelten Aufsätze erschienen 1985 in der Fundus-Reihe unter dem Titel „Haus und Landschaft“.

[Lothar Kühne starb am 7. November 1985]